

**Bauen fürs Bürgertum**  
**Der Kieler Architekt Johann Theede**  
**1876-1934**

**Band 1: Text**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität  
zu Kiel  
vorgelegt von

Eva-Maria Karpf

Kiel  
27. Juli 2017

Erstgutachter/in: Prof. Dr. Uwe Albrecht

Zweitgutachter/in: Prof. Dr. Henrik Karge

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Januar 2018

Durch den zweiten Prodekan Prof. Dr. Ulrich Müller

zum Druck genehmigt: 6.6.2019

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Biografie und Bauten.....</b>	<b>9</b>
2.1	1876-1886 Kindheit in Ellerbek .....	9
2.2	1886-1892 Schulzeit in Kiel .....	12
2.3	1892-1897 Zimmererlehre und Baugewerkschule .....	15
2.4	1898-1899 Erste Berufstätigkeit .....	24
2.4.1	Exkurs: Bauunternehmer Hans Rowedder .....	27
2.5	1899-1901 Studium und Reisen .....	32
2.5.1	Theedes Lehrer in Stuttgart .....	34
2.5.2	Johann Theede als Student .....	57
2.5.3	Fazit von Johann Theedes Ausbildung .....	79
2.6	1902-1907 Etablieren als Architekt.....	80
2.6.1	Kieler Architektur bis 1901.....	80
2.6.2	Der Beruf des Architekten entsteht .....	84
2.6.3	Architekturbüro Theede.....	86
2.6.4	Verbindungen zwischen Privat- und Berufsleben .....	90
2.6.5	Frühe Bauten für Ellerbek und Wellingdorf .....	98
2.6.6	Frühe Villen und Einfamilienhäuser .....	105
2.6.7	Frühe Banken und Geschäftshäuser .....	107
2.6.8	Das Kieler Logenhaus 1906-1908.....	112
2.6.9	Ein „Theede-Cluster“: Die Commerz- und Discontobank Kiel und ihre Nachbarbauten .....	119
2.6.10	Fazit der frühen Jahre.....	123
2.7	1908-1914 Der Weg zur Heimatschutzarchitektur .....	124
2.7.1	Theede und der Landesverband für Heimatschutz .....	124
2.7.2	Putzfassaden in der Heimatschutzarchitektur? .....	135
2.7.3	Die Synagoge als Bauaufgabe.....	144
2.7.4	Das Herrenhaus als Vorbild für Bahnhof und Schule .....	151
2.7.5	Gartenstadt im Kleinen: Landhausbauverein Wellingdorf .....	158
2.7.6	Anerkennung in der Fachwelt .....	171
2.8	1914-1934 Bauen in schwierigen Zeiten .....	178
2.8.1	Einsatz im Ersten Weltkrieg.....	179

2.8.2	Johann Theede und die Stadtplanung von Willy Hahn .....	187
2.8.3	Bauen mit Klinker – Landwirtschaftskammer, Sparkasse, Milchhof .....	198
2.8.4	Nähe und Konkurrenz: Johann Theede und Ernst Prinz.....	202
2.8.5	Ein nationalsozialistisches Projekt? Das Saarviertel.....	208
2.8.6	Johann Theedes Tod.....	222
<b>3</b>	<b>Zusammenfassung und Ausblick.....</b>	<b>225</b>
<b>4</b>	<b>Bautenkatalog .....</b>	<b>228</b>
<b>5</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>308</b>
5.1	<i>Nachlassverzeichnis.....</i>	308
5.1.1	Dokumente und Zeugnisse.....	308
5.1.2	Zeichnungen.....	309
5.1.3	Briefe und Ansichtskarten .....	310
5.1.4	Berufliche Erinnerungsstücke .....	310
5.1.5	Private Erinnerungsstücke.....	311
5.1.6	Nachlass Rowedder.....	311
5.2	<i>Einzeldokumente im Wortlaut .....</i>	311
5.2.1	Brief von Hans Rowedder an August Hudemann.....	311
5.2.2	Briefe von Johann Theede an seine Ehefrau .....	312
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>320</b>

# 1 Einleitung

Johann Theede ist ein bedeutender Kieler Architekt, der in der wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik mit vielen prägnanten Bauten das Kieler Stadtbild gestaltet hat. Dazu gehören das Kieler Stadtkloster, Commerzbank und Thöl-Haus, die Sparkasse Wellingdorf, der ehemalige Milchhof (heute Musikschule) und das Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer am Holstenplatz. Sein Name verbindet sich auch mit Gebäuden, die nicht mehr stehen, aber in Erinnerung geblieben sind, insbesondere mit der Synagoge am Schrevenpark. Aber auch das Logenhaus, die Vicelinkirche, die Kieler Bank oder der Bahnhof Kiel-Süd sind vielen noch im Gedächtnis. Darüber hinaus war Johann Theede in ganz Schleswig-Holstein tätig, um Banken, Schulen und Bahnhofsgebäude zu errichten. Er gehörte zu den führenden Vertretern der Heimatschutzbewegung und zu den Mitbegründern des Landesverbandes für Heimatschutz.

Wer jedoch etwas über Johann Theede wissen möchte, läuft ins Leere. Kein Buch berichtet über sein Schaffen, seine Lebensgeschichte ist nur ansatzweise bekannt. Wie fand Johann Theede zu den so unterschiedlichen Formen des Stadtklosters, der Synagoge und der Landwirtschaftskammer? Woher bekam er seine Inspiration, wie verlief seine stilistische Entwicklung? Wer hat ihn unterrichtet, wem eiferte er nach? Wo sind die Konstanten in seinem vielfältigen Werk? Diesen Fragen geht die vorliegende Arbeit nach. Sie kann dabei auf verschiedene Vorarbeiten zurückgreifen.

Mit der Wiederentdeckung der Heimatschutzarchitektur in den 1970er-Jahren trat auch der Name Johann Theede wieder in das Bewusstsein Kieler Kunsthistoriker. In Vergessenheit war der Architekt wohl nie geraten; so bildete etwa der Wachholtz-Verlag das Gebäude der Landwirtschaftskammer in der Holstenstraße auf einem Blatt seines Schleswig-Holstein-Kalenders 1968 ab. Der erläuternde Text nennt den Namen des Architekten und ordnet das Bauwerk in den Kontext der Backsteinbauten der 1920er-Jahre von Fritz Schumacher und Fritz Höger in Hamburg ein.

Als erste wissenschaftliche Beschäftigung mit Theedes Werk muss ein Aufsatz von Uwe Albrecht gelten, den dieser 1975 in der Zeitschrift *Nordelbingen* veröffentlichte.<sup>1</sup> Anlass des

---

<sup>1</sup> Albrecht. *Nordelbingen* 44 (1975), S. 45–52. Vollständige Angabe dieses und der folgenden Titel siehe Literaturverzeichnis, Abschnitt „6.5. E Literatur“. Die Kennbuchstaben A-H

Aufsatzes war der Abriss des von Theede 1910 entworfenen Kleinbahnhofs Kiel-Süd im Jahr 1973. In der Folge widmete sich vor allem Hans Günther Andresen der Heimatschutzarchitektur und damit auch Theede. Genannt seien hier als Beispiele der Aufsatz „Die Wellingdorfer Schule und ihr Architekt“ und der Ausstellungskatalog *Bauen in Backstein*, beide von 1989. Es folgte der Beitrag von Lars Olof Larsson über die Landwirtschaftskammer in dem Sammelband *Begegnungen mit Kiel* von 1992. Einen größeren Überblick über das Spektrum von Theedes Kieler Werk bietet seit 1995 die *Denkmaltopographie Landeshauptstadt Kiel*, in der zahlreiche Theede-Bauten abgebildet sind. Auch in den *Denkmaltopographien Rendsburg, Neumünster* und *Flensburg* ist Theede mit einzelnen Gebäuden vertreten.

Seitdem entstanden mehrere Arbeiten zu Architekten der Heimatschutzbewegung, etwa die Monographie zur Architektenfamilie Schnittger (Andresen 2000) und eine Studie zu Ernst Prinz (Höhns 2005), die das Verständnis dieser Epoche weiter vertieften. Dazu leistete 2006 auch die Monographie von Peter Genz, *Bauen über die Region hinaus*, einen wesentlichen Beitrag, indem sie die Baugewerkschule Eckernförde als Ausgangspunkt vieler Heimatschutzarchitekten vorstellte.

Bezogen auf Johann Theede bleiben in allen genannten Publikationen jedoch wesentliche Fragen offen. So fehlt bis heute ein Verzeichnis seiner Bauten, das über die Stadtgrenzen von Kiel hinausgeht und auch Gebäude umfasst, die im Krieg zerstört wurden. Auch viele biografische Informationen fehlen oder werden in der Literatur widersprüchlich angegeben. Als Studienorte sind zum Beispiel an verschiedenen Stellen neben dem tatsächlichen Studienort Stuttgart auch die falschen Angaben Karlsruhe, Berlin und München<sup>2</sup> zu finden. Nicht

---

wurden eingefügt, um eine korrekte Sortierung der Abschnitte innerhalb des Literaturverzeichnisses zu gewährleisten.

<sup>2</sup> Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender 1914, S. III: „Stuttgart und München“. Lexikon-eintrag bei Vollmer, S. 432: „Akademien Stuttgart und München“. Diese Formulierung wohl von Theede selbst so angegeben. Andresen *Bauen in Backstein* 1989, S. 206: „TH Karlsruhe und TH Stuttgart“. Larsson 1992, S. 328: „süddeutsche Ausbildung“. Genz 2006, S. 159 „mehrere Semester an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg“

zuletzt rechtfertigte das Werk von Johann Theede, sowohl in der Bedeutung seiner Einzelbauten wie auch in Vielfalt und Umfang, eine zusammenhängende Darstellung seiner künstlerischen Entwicklung.

Es stand also außer Frage, dass eine Monographie über Johann Theede ein Desiderat der Kieler Kunstgeschichte war. Ein besonderer Glücksfall ergab sich jedoch, als die Verfasserin Nachfahren von Johann Theedes Ehefrau ausfindig machen konnte. Sie übergaben ihr eine ganze Reihe von Dokumenten, Fotos, Briefen sowie vier Zeichenbücher aus dem Nachlass des Architekten. Der Bestand ist im Anhang als nummerierte Liste zu finden und wird als „Nachlass“ zitiert. Er soll nach Abschluss der Arbeit im Einvernehmen mit der Familie dem Kieler Stadtarchiv übergeben werden.

Auch wenn der Nachlass keine Unterlagen oder Pläne aus dem Büro von Johann Theede enthält, erlaubt er wertvolle Aufschlüsse über die Biografie, insbesondere über den Bildungsweg und die Persönlichkeit des Architekten. Beispielsweise enthält er ein Abgangszeugnis der Technischen Hochschule Stuttgart, die nun, im zeitlichen Zusammenhang mit anderen Dokumenten, eindeutig als einziger Studienort feststeht. Die Angaben zu München beziehen sich offenbar auf Theedes dreiwöchigen Aufenthalt in der Residenzstadt. Eine quellenbasierte Biografie, die Theedes Schaffen in einen historischen Kontext stellt, ist damit ein wesentlicher Baustein dieser Arbeit. Wegen der zahlreichen Quellen aus der Studienzeit wird dieser ein umfangreicher Abschnitt gewidmet.

Zweiter Schwerpunkt ist ein Bautenkatalog, der jedoch trotz seines Umfangs keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Eine Hürde ergab sich dadurch, dass die Unterlagen des Landesamtes für Denkmalpflege nicht nach Architektennamen durchsucht werden können. Nur anhand einer konkreten Postanschrift kann der Architekt eines Gebäudes – falls bekannt – ermittelt werden. Als Basis für den Bautenkatalog dienten daher die eingangs genannten Veröffentlichungen sowie die darin zitierten zeitgenössischen Werke und Bauzeitschriften, in denen Gebäude von Johann Theede vorgestellt wurden. Durch Hinweise in weiteren Publikationen, aber auch mit Hilfe von Online-Recherchen konnten diesem Bestand noch einige Bauten hinzugefügt werden, darunter beispielsweise mehrere Gebäude in Sønderborg. So wuchs der Katalog auf immerhin 84 Nummern an, die zum Teil Gebäudegruppen und Siedlungen umfassen. Die Einträge im Katalog nennen stets die herangezogenen Quellen und Literatur, wobei nicht für jedes Gebäude alle Mittel der Recherche ausgeschöpft wurden.

Darüber hinaus wurde versucht, im Text anhand charakteristischer Beispiele die stilistische Entwicklung von Johann Theede darzustellen. Seine Schaffensjahre (1902-1934) fielen in eine Zeit, in der viele unterschiedliche architektonische Konzepte und Richtungen entstanden, weiterentwickelt oder verworfen wurden. Der Rückgriff auf historische Vorbilder, unterschiedliche Konventionen und Moden für bestimmte Bauaufgaben, die freie Formgebung des Jugendstils, die Wiederentdeckung regionaler Tradition und eine neue Sachlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg beeinflussen auch Theedes Werk. Mit Vergleichen aus England, Dänemark und Deutschland sollen diese Einflüsse deutlich gemacht werden. Der Fokus liegt dabei stets auf der Entwicklung des Gesamtwerks, ohne für jedes einzelne Gebäude alle möglichen Vergleichsbeispiele zu benennen.

Auch wenn die künstlerische Entwicklung des Architekten im Vordergrund steht, so lässt sich sein Werdegang doch nicht ohne Kenntnis der Landes- und Stadtgeschichte verstehen. Der lokale Kontext wird daher ebenso im Blick behalten wie der überregionale kunsthistorische Zusammenhang.



## 2 Biografie und Bauten

### 2.1 1876-1886 Kindheit in Ellerbek

Johann Detlev Theede wurde am 1. April 1876 im Haus Nummer 21 in Ellerbek geboren.<sup>3</sup> Ellerbek, heute ein Stadtteil von Kiel, war zu dieser Zeit ein Fischerdorf auf dem Ostufer der Kieler Förde. Dort wohnten in einer reetgedeckten Kate Joachim Christian Theede, geboren am 27. August 1851, und Margaretha Magdalena Hüllmann, geboren am 26. Oktober 1853 (Abb. 1-4). Beide Eltern stammten aus alteingesessenen Ellerbeker Fischerfamilien, deren Stammbaum sich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.<sup>4</sup> Da Ellerbek keine eigene Kirche hatte, heirateten sie am 16. August 1874 in der Maria-Magdalenen-Kirche (Abb. 83) in Elmschenhagen.<sup>5</sup> Johann Theede war das zweite von insgesamt sechs Kindern des Ehepaars. Der Älteste, Claus Joachim Theede, war anderthalb Jahre vor ihm am 25. Dezember 1874 geboren. Sie bekamen noch zwei Brüder, Hermann und Adolf, und zwei Schwestern, Marie und Magda.<sup>6</sup>

Zur Zeit von Johann Theedes Geburt waren auch in Ellerbek bereits die Veränderungen spürbar, die Kiels Ernennung zum Flottenstützpunkt 1865 mit sich gebracht hatte. Für den Bau der Kaiserlichen Werft ab 1868 musste Ellerbek eine Hälfte des Gemeindegebiets an den Staat abtreten. Die alte Dorfmitte und der Teil des Strandes südlich vom Klausdorfer Weg waren damit verloren. Eine hohe Mauer trennte die Werft von ihrer Umgebung ab. Übrig blieb vom alten Ellerbek nur noch die Fischersiedlung, genannt „Ort“, eine Ansammlung

---

<sup>3</sup> Nachlass, Nr. 1

<sup>4</sup> , Grönhoff. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 55 (1966), S. 181–233, S. 204 (Hüllmann), S. 221 (Theede)

<sup>5</sup> Nachlass, Nr. 18

<sup>6</sup> Kieler Zeitung, 22.06.1909 (Todesanzeige Jochim Christian Theede), und Grönhoff (1966) , S. 225.

reetgedeckter Fachhallenhäuser auf den Hügeln entlang dem nördlichen Strandabschnitt. Einer der Hügel hieß „Theedenberg“<sup>7</sup>. Direkt neben der Werftmauer wurden zwischen Klausdorfer Weg und Schönberger Straße neue Straßen angelegt, wo mehrgeschossige, städtische Wohnhäuser und öffentliche Bauten wie die Knabenschule von 1877 entstanden. Diese neue Siedlung wuchs innerhalb kurzer Zeit dicht an den „Ort“ heran. Nach der Sturmflut von 1872, bei der viele Fischerhäuser große Schäden erlitten, wurde zudem der Strand mit einem Bollwerk befestigt.<sup>8</sup> Das Ellerbek, in dem Johann Theede groß wurde, hatte daher nur noch zum Teil mit dem ländlichen Idyll zu tun, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Maler wie Ernst Wolperding und Adolf Burmester<sup>9</sup> angezogen hatte.

Doch solange die Fischersiedlung bestand, blieb Ellerbek ein Künstlermagnet. Georg Burmester, Fritz Stoltenberg und Hans Olde fanden bei den Fischern eine Vielzahl von Motiven, ebenso Fotografen wie Georg Renard. Die charakteristischen Ellerbeker Waadenboote, die Fischerkaten, aufgehängte Netze und herumliegendes Gerät wurden ebenso auf Glasplatte und Leinwand gebannt wie die Arbeit in den Räucherstuben oder die Fischerfrauen, die mit dem Fang über die Förde ruderten, um ihn am Schuhmachertor zu verkaufen. Nicht zu sehen ist auf den Bildern das Neubaugebiet um Julien-, Mathilden- und Friedenstraße, selten die zusammengewürfelten jüngeren Nebengebäude der Fischerkaten. Unsichtbar bleibt auch, wie massiv Marine und Werften in das traditionsreiche Fischerhandwerk eingriffen.

Die Ellerbeker Fischer lebten vor allem vom Kleinfischfang in der Förde.<sup>10</sup> Seit jeher waren alle Familienmitglieder in die harte Erwerbsarbeit eingebunden. Im Jahr 1862 klagte der Dorflehrer: *„Daher, je mehr Fische hier gefangen (...) werden, (...) umso schlechter ist der Schulbesuch. Die localen Verhältnisse sind hier derart, daß sehr viel verdient werden muß,*

---

<sup>7</sup> Abb. bei Grönhoff. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 55 (1966), S. 181–233, S. 221.

<sup>8</sup> Siehe dazu Wilde; Jacobs, 1995, S. 60-62, und Tillmann, 2004, S. 36ff.

<sup>9</sup> Siehe dazu Schlee, 1967, passim, und Tillmann, 2004, S. 20ff.

<sup>10</sup> Tillmann, 2004, S. 5

um leben zu können.“<sup>11</sup> Auch Johann Theede half wohl ebenso wie die anderen Kinder im Dorf beim Angeln, Räuchern und Netzestricken.<sup>12</sup> Der zunehmende Dampfschiffverkehr auf der Förde vertrieb jedoch die kleinen Fische, sodass immer mehr Ware von außerhalb zugekauft werden musste.<sup>13</sup> Die Familie Theede verlagerte ihren Schwerpunkt daher zunehmend auf das Räuchern.

Auf Johann Theedes Geburtsurkunde wird der Beruf des Vaters noch mit „Fischer“ angegeben. In den Schulzeugnissen von 1886 und 1892 steht hingegen „Räucherer“<sup>14</sup>. Joachim Christian Theedes Nachruf, der am 22. Juni 1909 in der Kieler Zeitung erschien, spricht vom „Räuchereibesitzer“:

*„Der Räuchereibesitzer J.C. Theede, Inhaber der Firma J. Theede, der in diesen Tagen in Ellerbek gestorben ist, war eine allgemein bekannte und geachtete Persönlichkeit. Sein Geschäft, aus sehr kleinen Anfängen hervorgegangen, ist jetzt einer der größten Räucherbetriebe am Platze. Theede hat der Gemeindevertretung 12 Jahre angehört. Auch war er Mitglied des Schulvorstandes und des Sparkassenvorstandes.“*<sup>15</sup>

Eine Kindheit und Jugend am Wasser, umgeben von Fischerbooten, Räucheröfen, Künstlern – und Baustellen. Diese Elemente werden Johann Theedes Leben prägen. Ohne die Veränderungen, die Ellerbek und der Fischerberuf durchliefen, wäre er vielleicht nicht auf die Idee gekommen, Architekt zu werden. Wann diese Idee in ihm entstand, lässt sich aus Mangel an Selbstzeugnissen nicht mehr feststellen. Aber den ersten Schritt auf dem neuen Weg tat er, als er an Ostern 1886 von der Dorfschule abging. Als Abschlussnote in den drei Fächern Religion, Deutsch und Rechnen hatte der Zehnjährige jeweils ein „Gut“ erhalten. Auch sein Betragen war „Gut“, der Schulbesuch „Regelmäßig“.<sup>16</sup>

---

<sup>11</sup> zitiert nach Tillmann, 2004 , S. 10f.

<sup>12</sup> Tillmann, 2004 , S. 10f

<sup>13</sup> Tillmann, 2004 , S. 11

<sup>14</sup> Nachlass, Nr. 3, 5

<sup>15</sup> Kieler Zeitung, 22.06.1909

<sup>16</sup> Nachlass, Nr. 3

## 2.2 1886-1892 Schulzeit in Kiel

Die Noten reichten aus, um auf die Oberrealschule im Knooper Weg in Kiel zu wechseln. Für Schüler aus Ellerbek bedeutete der Schulbesuch nicht nur einen weiten Weg, der morgens und mittags rund eine Stunde dauerte.<sup>17</sup> Sie mussten zum Schulgeld, das beispielsweise 1877 vierteljährlich 18 Mark betrug, auch noch einen 50-prozentigen Aufschlag für Auswärtige zahlen.<sup>18</sup> Es ist also anzunehmen, dass die Entscheidung für die Oberrealschule im Familienkreis gründlich durchdacht und abgewogen wurde. Die Eltern konnten vorhersehen, dass der klassische Fischerberuf in Ellerbek verschwinden würde. Sie eröffneten ihrem Sohn eine breitere Palette von beruflichen Möglichkeiten. Auch wenn die drei anderen Söhne in der Branche blieben und als Räucherer und Fischkaufmann ihren Lebensunterhalt verdienten<sup>19</sup>, ist Johann Theedes Ausbruch aus der Familientradition wohl nicht als jugendlicher Akt der Rebellion zu verstehen. Wie noch zu sehen sein wird, blieb der Architekt seiner Familie und Ellerbek sein Leben lang verbunden.

Die erste Kieler Oberrealschule war 1861 als „höhere Knabenbürgerschule“ gegründet worden.<sup>20</sup> Sie sollte eine Alternative bieten zur Gelehrtenschule, einem traditionellen Gymnasium mit Latein- und Griechisch-Unterricht. Als Schleswig-Holstein 1864 preußische Provinz wurde, übernahm es auch das preußische Schulsystem. Ab 1882 wurde die Schule als „Oberrealschule“ anerkannt. Sie bestand aus drei Vorklassen, vergleichbar der heutigen Grundschule, und neun Realschulklassen von der Sexta bis zur Oberprima. Im Unterricht lagen die Schwerpunkte auf Naturwissenschaften und den modernen Fremdsprachen Englisch und Französisch, auf Latein hatte man bewusst verzichtet. Das Abitur an der Oberrealschule berechnete daher allerdings auch nicht zum vollen Universitätszugang, nur zu einem

---

<sup>17</sup> Breit; Geckeler; Schöner; Stutzer; Zenk, 1989 , S. 57

<sup>18</sup> Plöger, 1986 , S. 24

<sup>19</sup> Grönhoff. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 55 (1966), S. 181–233, S. 225

<sup>20</sup> Plöger, 1986 , S. 18

„Studium des höheren Bau- und Ingenieurwesens“. Bereits mit der Versetzung in die Obersekunda erwarben die Schüler zudem das „Einjährige“, die Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst.<sup>21</sup> Diese in Preußen etablierte Form des verkürzten Wehrdienstes berechnete zur Offizierslaufbahn. Der Begriff des „Einjährigen“ wurde im preußischen Bildungswesen gleichwertig mit dem Begriff „Mittlere Reife“ verwendet.

Als Johann Theede 1886 die Oberrealschule am Knooper Weg (Abb. 84) zum ersten Mal betrat, konnte ihre Architektur nicht ohne Wirkung auf ihn bleiben. Das Gebäude, das heute das Humboldt-Gymnasium beherbergt, war 1876/77 von Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Schweitzer<sup>22</sup> im neugotischen Stil errichtet worden. Diagonal auf einem Eckgrundstück angelegt, zieht der Bau aus dunkelrotem Backstein mit Glasursteinfriesen die Blicke auf sich. Ein gerader Weg führt zum Haupteingang im dreigeschossigen Mittelteil, an den sich zu beiden Seiten niedrigere Seitenflügel anschließen. Reihen großer Bogenfenster betonen die Breite des Bauwerks, Mittelrisalit und Endrisaliten werden seitlich von Doppelpfeilern akzentuiert und von Dreiecksgiebeln mit Zinnen bekrönt. Beim Betreten gelangt man in eine mehrschiffige Eingangshalle, deren Sandsteinsäulen ein Kreuzrippengewölbe tragen. Das Gewölbe setzt sich in Treppenhaus und in den Fluren fort. Der Vergleich mit einer Kirche musste sich aufdrängen, besonders weil Theedes Taufkirche, die Maria-Magdalenen-Kirche in Elmschenhagen (Abb. 83), ebenfalls von Martens im neugotischen Stil mit Kreuzrippengewölbe erbaut wurde.<sup>23</sup>

1886 hatte die Oberrealschule 413 Schüler, eine Zahl, die in den folgenden Jahren noch anstieg.<sup>24</sup> Schulleiter war seit 1871 der Mathematiker Dr. Ernst Meißel, der auch mehrere Lehrbücher verfasst hatte.<sup>25</sup> Der ehemalige Schüler Heinrich Eckardt würdigte ihn mit den Worten: *„Wie oft er hat er nicht seine mathematischen Unterrichtsstunden durch allerlei Witze, Erzählungen aus seinem Leben gewürzt, wie gern erzählte er nicht von seiner Dienstzeit als Kanonier, und mit welcher Begeisterung zitierte er uns dazwischen nicht häufig Verse des göttlichen Homer (...) er hatte ein warmes Herz für seine Schüler, übersah deren Schwächen*

---

<sup>21</sup> Plöger, 1986, S. 41ff.

<sup>22</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 354

<sup>23</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 470f., und Nachlass, Nr. 2

<sup>24</sup> Plöger, 1986, S. 45

<sup>25</sup> Plöger, 1986, S. 60f.

und wollte stets nur ihr Bestes.“<sup>26</sup> Vielleicht war es auch sein Verdienst, dass Arithmetik zu Johann Theedes bestem Schulfach wurde.

Die Lehrer an der Oberrealschule verstanden sich als Wissenschaftler, die in ihren jeweiligen Fächern forschten, Aufsätze veröffentlichten und sich zeitweise auch für Studienaufenthalte beurlauben ließen.<sup>27</sup> Der naturwissenschaftliche Schwerpunkt führte dazu, dass man schon früh technische Apparate in den Unterricht einbezog. Ab 1884/85 gab es zum Beispiel zwei Telefone und eine 54 Meter Leitung, um telegrafische und telefonische Versuche zu machen.<sup>28</sup> Außerdem beantragte Direktor Meißel 1884 Geräte für Bewegungsspiele auf dem Schulhof, insbesondere Bälle für Schleuder- und Fußball.<sup>29</sup> Sportlich waren auch die Wandertage, bei denen oft lange Fußmärsche zurückgelegt wurden, die Botanisiertrommel immer im Gepäck.<sup>30</sup>

Alle Lehrer verlangten von ihren Schülern *„forsche Disziplin nach dem preußischen Grundsatz der ,verdamnten Pflicht und Schuldigkeit‘. (...) Im übrigen galt der alte Kommißgrundsatz: Nur nicht auffallen!“*<sup>31</sup>, so berichtete 1961 der ehemalige Schüler Hans Berger. Der Schriftsteller Waldemar Bonsels (1880-1952), der einige Jahre nach Theede die Schule besuchte, behielt sie nicht in guter Erinnerung: *„Die heutige Jugend hat keine Vorstellung von der Willkür und den Gewalttaten, denen wir Kinder mancherorts ausgesetzt waren, und viele Lehrer meiner Kinderzeit haben schwere Schuld auf sich geladen und manches junge Leben auf dem Gewissen.“*<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> zitiert nach Plöger, 1986 , S. 62.

<sup>27</sup> Plöger, 1986 , S. 70

<sup>28</sup> Plöger, 1986 , S. 89

<sup>29</sup> Plöger, 1986 , S. 93

<sup>30</sup> Plöger, 1986 , S. 89

<sup>31</sup> Plöger, 1986 , S. 70

<sup>32</sup> Zitiert nach Plöger, 1986 , S. 87

Es ist nicht überliefert, wie Johann Theede seine Schulzeit empfunden hat. Erhalten ist nur sein Abgangszeugnis vom September 1892, am Ende der Untersekunda.<sup>33</sup> Seine besten Schulfächer waren neben Arithmetik („Gut, z.T. Sehr Gut“) Turnen („Gut“) und Geometrie („Genügend, z.T. Gut“). Die übrigen Fächer, Französisch, Englisch, Geschichte und Geographie, Physik sowie Natur- und Freihandzeichnen wurden mit „Genügend“ bewertet, ebenso Fleiß und Aufmerksamkeit. „Nicht völlig genügend“ fanden die Lehrer seine Leistungen in Deutsch und Naturbeschreibung. „Er wird nach Obersekunda versetzt durch Konferenzbeschluß“, ist in den Bemerkungen zu lesen. Doch der 16-Jährige verzichtete aufs Abitur, begnügte sich mit dem „Einjährigen“<sup>34</sup> und begann noch im gleichen Jahr eine Lehre als Zimmerer.

### **2.3 1892-1897 Zimmererlehre und Baugewerkschule**

Woher das Interesse am Bauen kam, lässt sich nur vermuten. Die baulichen Veränderungen in Ellerbek wurden bereits angesprochen. Doch auch sonst war nicht zu übersehen, dass die Baubranche in Kiel boomte. Marine und Werften zogen Tausende von Menschen nach Kiel, für die Häuser, Geschäfte und Versorgungsbetriebe errichtet werden mussten. Zuverlässige Handwerker waren überall gefragt, und mit etwas Geschick konnten sie es als Bauunternehmer weit bringen.

Johann Theedes Gesellenbrief<sup>35</sup> von 1895 nennt als Lehrherrn J. Krützfeldt, einen Zimmermeister in der Ellerbeker Mathildenstraße 5<sup>36</sup> (Abb. 5). Nähere Angaben zu Krützfeldt, etwa über die Größe seines Betriebs oder über seine Bauten, waren nicht zu ermitteln. Die Ausbildungszeit ist dennoch nicht undokumentiert, denn Theede besuchte ab dem Herbst 1893 parallel die Baugewerkschule in Eckernförde (Abb. 6). Die Aufenthaltsnachweise in seinem Nachlass<sup>37</sup> zeigen, dass er sich in den Sommerhalbjahren jeweils in Kiel aufhielt, während

---

<sup>33</sup> Nachlass, Nr. 5

<sup>34</sup> Nachlass, Nr. 4

<sup>35</sup> Nachlass, Nr. 6

<sup>36</sup> Kieler Adressbuch 1892, 1894, 1896, jeweils Abteilung Ellerbek.

<sup>37</sup> Nachlass, Nr. 9, 10

er in den Winterhalbjahren in Eckernförde zur Schule ging. Ausnahme ist das Sommerhalbjahr 1896, das Johann Theede in Leipzig verbrachte.<sup>38</sup> Es ist anzunehmen, dass er dort auf „Wanderschaft“ als Zimmerer arbeitete.<sup>39</sup>

Diese Kombination aus Lehre und Fachschule, die dem heute in Deutschland üblichen dualen Ausbildungssystem nahekommt, wurde von der Baugewerkschule selbst empfohlen.

*„Das Verständniß der Baukonstruktions- und der Baumaterialienlehre wird dem Schüler, der noch nicht in das Handwerk eingeführt ist, recht schwer, gelernten Handwerkern dagegen verhältnismäßig leicht. Da nun aber die Ausübung der Bauthätigkeit fast nur auf die Sommerzeit beschränkt ist, so ist denen, die Zeit sparen wollen, zu empfehlen, die Sommer zwischen dem Besuch der IV., III. und II. Klasse in ihrem Handwerk zu arbeiten und im Winter die Baugewerkschule zu besuchen, an den Besuch der II. Klasse aber den der I. unmittelbar anzuschließen.“<sup>40</sup>*

An gleicher Stelle wird auch geraten, zur besseren Vorbereitung das „Einjährige“ zu erwerben, obwohl für die Aufnahme in die Schule *„nach dem Ministerial-Erlass vom 15. Oktober 1872 mindestens der erfolgreiche Besuch einer Volks- oder Bürgerschule, sowie eine praktische Thätigkeit im Baugewerbe von mindestens einem halben Jahr (Bausommer)“<sup>41</sup>* ausreichend waren.

Die Stadt Eckernförde hatte die Baugewerkschule 1868 eingerichtet, um nach dem Vorbild von Holzminden Auswärtige in die Stadt zu bringen.<sup>42</sup> Es war nach Nienburg und Höxter die

---

<sup>38</sup> Nachlass, Nr. 8

<sup>39</sup> Laut Auskunft des Stadtarchivs Leipzig fehlen dort die Meldeunterlagen für das Jahr 1896.

<sup>40</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 3 (Hinweis: Die IV. Klasse war die Eingangsklasse, die I. Klasse die Abschlussklasse)

<sup>41</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 4

<sup>42</sup> Genz, 2006, S. 12ff



dritte Baugewerkschule in Preußen und die erste in Schleswig-Holstein. Dass sie einen Bedarf deckte, zeigte der Zulauf der Schüler. Schon bald waren Neubauten notwendig, um alle Klassen angemessen unterrichten zu können. Ebenso bald stellte sich jedoch heraus, dass aus dem Schulgeld die Kosten für Schulbetrieb und Lehrkräfte nicht annähernd gedeckt werden konnten. Folgen waren ständige Finanznot und akuter Lehrermangel – Probleme, die Eckernförde mit anderen Baugewerkschulen teilte. Auf wachsenden Druck aus den Schulen, aber auch aus dem Bürgertum, machte die preußische Regierung sie daher zu staatlichen Anstalten. Am 1. April 1895 wurde die Eckernförder Schule zur „Königlich Preußischen Baugewerkschule“. Diese Veränderung fiel genau in Theedes Schulzeit. Auf den Lehrplan hatte sie keine Auswirkung, da bereits seit 1882 eine einheitliche Prüfungsordnung in Preußen galt.<sup>43</sup>

Im Jahresbericht wird die Aufgabe der Schule folgendermaßen definiert:

*Die „Baugewerkschule Eckernförde“ ist eine Fachschule, welche Baugewerktreibenden die Gelegenheit zum Erwerbe derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten bietet, die zur selbständigen Ausführung der in den Städten und auf dem Lande allgemein vorkommenden Bauten erforderlich sind. Die Anstalt steht unter der Aufsicht der Königlich Preußischen Regierung.*<sup>44</sup>

Ein Begriff muss hier geklärt werden. Mit „allgemein vorkommenden Bauten“ sind einfache Wohnhäuser, landwirtschaftliche und andere Funktionsgebäude gemeint. Um anspruchsvolle Bauten wie Kirchen, Herrenhäuser, repräsentative Staatsgebäude und ähnliche entwerfen zu dürfen, war ein Architekturstudium die Voraussetzung. Ein Grund dafür liegt in der Architektur der Zeit. Der Historismus griff auf Baustile früherer Epochen zurück, insbesondere Gotik und Renaissance. Architekten mussten sich mit den verschiedenen Stilen und ihren Formensprachen gut auskennen, um sie angemessen einzusetzen. Man bezweifelte, dass Baugewerkschüler, die ja oft nur eine Volksschule besucht hatten, sich diese Kenntnisse in so kurzer Zeit aneignen konnten.<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> Genz, 2006 , S. 33

<sup>44</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 1

<sup>45</sup> Genz, 2006 , S. 17

Trotz dieser Einschränkung hat die Baugewerkschule in Eckernförde einen wesentlichen Beitrag für die Architektur in Schleswig-Holstein geleistet, insbesondere für die Entwicklung der Heimatschutzarchitektur. Johann Theede steht in einer ganzen Reihe namhafter Architekten, die aus dieser Schule hervorgingen. Zu seinen Vorgängern gehört etwa Wilhelm Voigt (Baugewerkschule 1876-1878), der in Schleswig-Holstein insbesondere für seine Kirchenbauten bekannt ist. Zur gleichen Zeit wie Theede besuchten auch Hans Roß aus Neumünster (Schulzeit 1892-1894), Heinrich Bomhoff aus Westerland (1894-1898), Ernst Stoffers aus Kiel (1895-1898) und Johann Garleff aus Bordesholm (1896-1899) die Baugewerkschule. Alle haben prägende Bauten geschaffen, die heute unter Denkmalschutz stehen. Die Bedeutung der Schule als Talentschmiede hat Peter Genz 2006 in seiner Monographie *Bauen über die Region hinaus* ausführlich gewürdigt.

Der Unterricht war intensiv und umfassend. Zu Theedes Zeit gab es 46 Unterrichtsstunden pro Woche<sup>46</sup>, hinzu kamen freiwillige Kurse im Feldmessen und Modellieren sowie Ausflüge zu Gebäuden und Baustellen, um sie zu besichtigen und zu zeichnen.<sup>47</sup> Die Ausbildung begann mit der vierten Klasse, in der ein klarer Schwerpunkt auf Mathematik lag. Drei Stunden Rechnen, zwei Stunden Algebra, vier Stunden Planimetrie, Trigonometrie und Stereometrie, acht Stunden Linearzeichnen und darstellende Geometrie, dazu je eine Stunde Physik und Chemie umfasste der Stundenplan. Beim Rechnen standen neben Grundrechenarten und Brüchen auch Gewinn- und Verlustrechnung sowie das Ziehen der Quadratwurzel im Lehrplan.

16 Stunden in der Woche waren der Baukonstruktionslehre gewidmet, gleichmäßig verteilt auf die Arbeiten von Maurern, Zimmerern und Dachdeckern. Backsteinverbände, Natursteinmauern und Bögen mussten die Schüler ebenso beherrschen wie Balkenlagen, Holzfußböden und Dachstühle. Sie lernten, Dächer aus Stein und Holzzement, Dachpappe, Metall oder Glas zu konstruieren und Oberlichter und Dachrinnen zu planen. Das technische Zeichnen spielte bei allen Aufgaben eine wichtige Rolle. Zusätzlich gab es vier Stunden Unterricht

---

<sup>46</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 3

<sup>47</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 1

im Freihand- und Ornamentzeichnen und vier Stunden Formenlehre. Darin ging es um die Formen von Sockeln und Simsen, Fenstern und Backsteinverbänden, um Balkenprofile und Zierbretter. Als Lehrbuch wurde Teil 1 der *Bauformenlehre* (Leipzig, 1887) des ehemaligen Schulleiters Oskar Spetzler verwendet.

Schließlich gab es noch zwei Deutschstunden mit Diktaten und Aufsätzen zu technischen und geschäftlichen Themen sowie eine Stunde „Rundschrift“ mit den Schreibfedern und Lernheften des Büroherstellers Friedrich Soennecken. „*Die schriftlichen Arbeiten dienen zugleich als Übungen im Schönschreiben*“, so die Ankündigung im Lehrplan.<sup>48</sup> Schönschreiben war kein Selbstzweck, sondern in der Berufspraxis notwendig, um Baupläne sauber zu beschriften.

In der dritten Klasse blieb von diesen dreien noch eine Stunde, in der insbesondere Buchführung, Verträge und Eingaben geübt wurden. Die Mathematik war weiterhin ein zentraler Unterrichtsteil, wobei als neues Fach die Statik mit vier Stunden in der Woche hinzukam. Die Schüler lernten, Kräfteparallelogramme und -dreiecke zu zeichnen, Schwerpunkte zu berechnen oder die Wirkung von Kräften an Knotenpunkten zu ermitteln. Ein weiteres neues Fach war die Baumaterialienkunde, in der es um die Herkunft und die Eigenschaften von Natursteinen und Metallen ging. Freiwillig konnten Viert- und Drittklässler außerdem abends an vier Stunden in der Woche das Modellieren in Stein und Holz erlernen.<sup>49</sup>

In der zweiten Klasse wurden die bisherigen Fächer im Stundenumfang reduziert, um vier neue Fächer in den Stundenplan aufzunehmen. Das war zunächst die Baukunde, die je zwei Stunden den landwirtschaftlichen und den bürgerlichen Gebäuden widmete. Dabei wurden beispielsweise die für Schleswig-Holstein typischen Rohr- und Strohdächer behandelt. Neben verschiedenen Formen ländlicher und städtischer Wohnhäuser lernten die Schüler auch Eiskeller und Dungstätten, Aborteinrichtungen sowie Wasserversorgung und Entwässerung kennen. Eng verbunden damit waren die neuen Fächer „Veranschlagen“ mit zwei und „Entwerfen“ mit acht Stunden pro Woche. Jeder Schüler hatte nun die Aufgabe, ein „kleineres freistehendes Wohnhaus“ zu entwerfen.

---

<sup>48</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 6

<sup>49</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 6-7

*„Der Bauplatz ist noch unbeschränkt. Zweckentsprechende Einteilung und Lage der Räume ist zu beachten. Der Hauptwert wird auf die bis in die Einzelheiten eingehende Behandlung der Konstruktionen und auf eine dem Wesen des Materials und der Konstruktionen entsprechende formale Ausbildung gelegt. Das Hauptbaumaterial für diesen Entwurf bildet der Ziegelstein.“<sup>50</sup>*

Zur Aufgabe gehörte, die aktuellen Bauvorschriften zu beachten und neben den verschiedenen Zeichnungen auch einen Lageplan und einen Erläuterungsbericht, wie ihn das Ministerium für Bauvorhaben forderte, beizulegen. Dazu wurde auch noch eine Schulstunde „Bauführung und Baupolizei“ angeboten.

Freiwillig konnten Zweitklässler zusätzlich auch das Feldmessen lernen, das von den verschiedenen Messgeräten und Methoden über die Aufnahme von Nivellements und das Planzeichnen bis zum Abstecken von Gebäuden auf dem Bauplatz reichte.

In der ersten Klasse entfielen einige mathematische Fächer zu Gunsten des Entwerfens, das nun 19 Wochenstunden beanspruchte. Diesmal ging es darum, ein *„städtisches Wohnhaus, Miethaus (mit und ohne Laden), ein größeres Landhaus oder ein einfaches öffentliches Gebäude (Vergnügungsorte, Gasthäuser usw.)“<sup>51</sup>* zu entwerfen und bis ins Detail auszuarbeiten.

In der Mathematik berechnete man den Zinseszins, in der Baukonstruktion ging es um Treppen, Gewölbe, Schneelast und Winddruck. Die Entwürfe aus der zweiten Klasse mussten perspektivisch gezeichnet werden, in der Materialkunde standen künstliche Bausteine und Mörtel im Mittelpunkt. Eisenkonstruktionen und Feueranlagen, etwa für Heizung, Küche und Waschküche, Ställe und Molkereien wurden im Unterricht besprochen. Daneben gab es auch freiwillige Wiederholstunden, um sich für die Abschlussprüfung vorzubereiten.

Welches Niveau der Unterricht an der Baugewerkschule hervorbrachte, zeigt eine Mappe mit Schülerarbeiten einer früheren Schülergeneration, die der erwähnte Schuldirektor Oskar

---

<sup>50</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 8

<sup>51</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 10

Spetzler 1882 herausbrachte – nicht nur als Dokumentation des Unterrichts, sondern auch als Nachschlagewerk, das die beteiligten Schüler und ihre Nachfolger mit in das Berufsleben nehmen konnten. Die Mappe enthält Entwürfe und Konstruktionszeichnungen der zweiten und ersten Klasse sowie zwei Arbeiten aus der Abgangsprüfung 1880 mit der Aufgabenstellung, ein „Schleusenwärterhaus nebst Stallgebäude“ zu planen.

Spetzler betonte in seinem Vorwort, dass die Schule Wert auf eine durchdachte Konstruktion legte, aus der sich das Äußere des Baus logisch entwickeln sollte. Sonst ergebe sich ein „leeres schwulstiges Formenwesen mit unverstandenen plastischen Dekorationen“. Die Schule wolle damit die „künstlerische Gestaltung bürgerlicher Baukunst“ fördern und den „Sinn für naturgemäße Einfachheit“ schulen. Das ist nicht weit weg von den Zielen der Heimatschutzarchitektur. Es fehlt jedoch eine Bezugnahme auf die regionale Tradition.

Die beiden Prüfungsarbeiten, die jeweils zu einem Examen „mit Auszeichnung“ führten, enthalten Fassadenzeichnung, Längsschnitt und die Grundrisse von Keller-, Erd- und Dachgeschoss sowie Detailkonstruktionen (Abb. 8, 9). Maurer Emil Todtenhaupt<sup>52</sup> aus Königsberg entwarf ein Schleusenwärterhaus mit T-förmigem Grundriss und rustizierter Wandfläche, das weit vorkragende Satteldach mit geschnitzten Freisparren am Giebel. Sein Mitschüler, der Zimmerer Heinrich Andreas Hein<sup>53</sup> aus Tönning, entwickelte einen ähnlichen Grundriss, gestaltete die Wände jedoch in Backstein, mit Bändern in andersfarbigem Stein und Zierverbänden. Die hohen Giebel mit Zinnenabschluss sind an gotische Vorbilder angelehnt, auf dem Dach bilden die verschiedenfarbigen Schindeln ein Zickzackmuster. Beide Entwürfe zeigen Segmentbogenfenster mit gemauerten Stürzen.

Beide Entwürfe zeigen solide, gut proportionierte Häuser und fächern die stilistische Bandbreite auf, die historistische Architektur auch im kleinen ländlichen Rahmen bot. Todtenhaupt's Entwurf ähnelt zahlreichen ländlichen Bahnhöfen jener Zeit, die ohne Bezug zur Umgebung in die Dörfer gestellt wurden. Hein bietet mit den Giebeln zwar ein sehr

---

<sup>52</sup> Genz, 2006 , S. 282: Emil Joh. Todtenhaupt, Königsberg, geb. 27.5.1859 Pr. Eylau, Maurer, II WS 1878/79, I WS 1879/80, Examen "mit Auszeichnung"

<sup>53</sup> Genz, 2006 , S. 207: Heinrich Andreas Hein, Tönning, geb. 11.3.1856, Zimmerer, IV Dresden, III WS 1878/79, II SS 1879, I WS 1879/80, Examen "mit Auszeichnung"

norddeutsches Element, die Wand- und Dachgestaltung jedoch bleibt trotz dem Backsteinmaterial regional unspezifisch. Als Johann Theede mehr als zehn Jahre später die Baugewerkschule besuchte, hatte sich am Inhalt des Unterrichts in der Zwischenzeit nichts verändert.

Johann Theede wohnte jedes Winterhalbjahr zur Untermiete bei der Familie Stegelmann im Jungfernstieg 33<sup>54</sup>. Die Baugewerkschule vermittelte ihren Schülern Unterkünfte in der Stadt. Die Preise für Kost und Logis lagen bei etwa 48 bis 60 Mark im Monat.<sup>55</sup> Das Schulgeld betrug 80 Mark im Halbjahr, hinzu kamen 17 Mark für die Ausleihe von Reißbrettern und Schreibmaterial. Lineale, Dreiecke, Farben, Tuschgeräte und Lehrbücher mussten die Schüler selbst erwerben.

Aus der Schulzeit haben sich nur wenige persönliche Unterlagen erhalten. Stolz war Johann Theede offenbar auf eine Bescheinigung vom 13. März 1896, die sich im Nachlass findet:

*„Von dem Schüler der Klasse IIb Johann Theede wurde eine im verflossenen Winter-Semester angefertigte Zeichnung betreffend Fachmessen ihrer guten Ausführung und korrekten Darstellung wegen zur Sammlung der Königlichen Baugewerkschule zurückbehalten.“*<sup>56</sup>

Aus dem Jahresbericht der Schule und einem Abschlussfoto im Stadtarchiv Eckernförde sind Theedes Mitabsolventen bekannt. Die zuvor genannten Roß, Bomhoff, Stoffers und Garleff gehörten nicht zum gleichen Abschlussjahrgang. Auch sonst stechen in der Liste der 23 Schüler keine bekannten Namen hervor. Sie vermittelt jedoch ein Bild vom Einzugsbereich der Eckernförder Schule und der sozialen Schichtung ihrer Schülerschaft.

Ein Mitschüler Theedes kam aus Norwegen, einer aus Brandenburg und einer aus Pommern, die übrigen 20 stammen aus Schleswig-Holstein. Sie sind zwischen 19 und 24 Jahren alt, das

---

<sup>54</sup> Meldeverzeichnisse Eckernförde, 1893-1896

<sup>55</sup> Jahresbericht der Baugewerkschule Eckernförde 1894/95, S. 4

<sup>56</sup> Nachlass, Nr. 7

Durchschnittsalter ist 21 Jahre, was genau dem damaligen Alter von Johann Theede entspricht. 17 haben wie Theede eine Zimmererlehre abgeschlossen, die übrigen sechs sind Maurer. Interessant sind die Berufe der Väter, die sich breiter als erwartet über Branchen und Stände verteilen. Ein Maurer und ein Maurermeister sind dabei, ein Bauunternehmer, drei Zimmermeister und ein Zimmerparlier. Aus verwandten Gewerken finden sich zwei Tischler- und ein Steinmetzmeister. Drei Väter haben als Beruf „Landmann“ angegeben, einer „Hofbesitzer“. Weiterhin gibt es einen Gerichtssekretär, einen Betriebsinspektor, zwei Gastwirte, einen Gärtner, einen Schlachtermeister, einen Lehrer und einen Oberlehrer. Theedes Vater ist als „Fischkaufmann“ vermerkt. Diese Liste ist ein Indiz dafür, dass die Ständegesellschaft der Kaiserzeit nicht ganz undurchlässig war. Gerade eine Boombranche wie das Bauhandwerk bot offenbar einerseits Chancen für sozialen Aufstieg und andererseits genug Prestige, um auch Akademikersöhne anzuziehen.

Ein Foto des Eckernförder Fotografen Georg Haltermann im Nachlass zeigt Johann Theede mit drei Mitschülern, alle vier tragen Schülmützen und Anzüge mit Westen, Hemdkragen und Krawatte (Abb. 7). Zwei gestiefelte junge Männer sitzen links und rechts auf Stühlen und kreuzen vor einem Tisch lange Pfeifen. Am Tisch lehnt eine Zeichnung aus dem Fach „Formenlehre“, auf dem Tisch liegen ein leeres Zeichenblatt und ein Zirkelsetui. Hinter dem Tisch steht Johann Theede (rechts) mit einem weiteren jungen Mann. Dieser hält einen Zirkel, Theede einen Stift und ein Dreieckslinial. Wer die drei anderen sind, lässt sich nicht ermitteln. Es ist aber anzunehmen, dass der Anlass für das Bild der Schulabschluss war.

Die Aufnahme ist stark verblasst, sodass von der Zeichnung kaum noch Details zu erkennen sind. Am deutlichsten erscheint ein gotischer Backsteingiebel mit Zwillingstürmchen, an der Wand darunter ist eine Rosette zu erahnen. Unter der Fassadenzeichnung befindet sich ein Schnitt, aus dem Mauer- und Pfeilerstärken erkennbar sind. Ob die Zeichnung aus einem Lehrbuch oder von einem der Abgebildeten stammt, lässt sich nicht ausmachen.

Über Theedes Schulleistungen gibt das Abgangszeugnis Auskunft, das am 10. September 1897 ausgestellt wurde.<sup>57</sup> In der Klausurprüfung überwiegt die Note „Gut“, vergeben für die Aufgaben in Baukonstruktion (Theorie und Praxis), darstellende Geometrie, Baukunde, Massenberechnung zum Kostenanschlag, Mathematik und Deutsch. Ein „Genügend“ gab es

---

<sup>57</sup> Nachlass, Nr. 13

für den „Entwurf eines Gebäudes nach gegebenem Programm“ und die Aufgaben aus der Formenlehre.

In der mündlichen Prüfung glänzte Theede in Mathematik mit „Vorzüglich gut“ und erhielt ein „Gut“ sowohl in „Baupolizei und baugeschäftliche Buchführung“ als auch in „Statik und Festigkeitslehre“, während er bei Baumaterialienkunde, „Baukonstruktion und Baukunde“ und Naturlehre (Physik und Chemie) mit einem „Genügend“ vorliebnehmen musste. Theedes Fleiß beurteilten die Lehrer mit „Gut“, die Führung sei jedoch „nicht immer ohne Tadel“ gewesen. Insgesamt reichten seine Leistungen für ein „gut bestanden“.

Es ist bemerkenswert, dass jemand, der später als Architekt so prägende Bauten geschaffen hat, bei der Abschlussprüfung ausgerechnet im Entwerfen schwächelte. Da die Prüfungsarbeit jedoch nicht mehr vorliegt, lassen sich auch die Gründe dafür nachträglich nicht mehr feststellen.

Schon einige Wochen vor dem Ausstellen des Zeugnisses, am 2. Juli 1897, hatte die Baugewerkschule Johann Theede „zum Zweck des Eintritts in das Heer“ bescheinigt, dass „gegen seinen Fleiß und seine Führung nichts einzuwenden“ und auch über sein Betragen außerhalb der Schule nichts Nachteiliges bekannt geworden sei.<sup>58</sup> Es ist also anzunehmen, dass sich nun für Johann Theede der Einjährig-Freiwillige Dienst im Militär anschloss. Wo er ihn ableistete, lässt sich aus den Unterlagen in seinem Nachlass nicht ersehen.

## **2.4 1898-1899 Erste Berufstätigkeit**

Nach dem Militärdienst nahm Johann Theede im Juli 1898 seine erste Anstellung in der Baufirma des Maurermeisters Hans Friedrich Rowedder (1850-1921) in Kiel an. Dieser stellte im Oktober 1899 folgende Bescheinigung aus:

---

<sup>58</sup> Nachlass, Dokumente, Nr. 11



*„Der Techniker Herr Johann Theede aus Ellerbeck ist seit dem Sommer 1898 auf meinem Bureau beschäftigt gewesen und verläßt jetzt diese Stellung, um sich auf höheren Lehranstalten in seinem Fach weiter auszubilden. Herr Theede hat bei mir alle, in einem gewerblichen Geschäft, vorkommenden Arbeiten zu besorgen gehabt, er hat dieselben zu meiner Zufriedenheit ausgeführt. Ich kann Herrn Theede auch sonst auf jeder Richtung hin, das beste Zeugniß ausstellen.“*<sup>59</sup>

„Techniker“ war die übliche Berufsbezeichnung für Absolventen der Baugewerkschule.<sup>60</sup> Zu ihren Aufgaben innerhalb eines Bau- oder Architektenbüros gehörte es oft, den Schriftwechsel mit Behörden zu führen, etwa die Mitteilungen über Baubeginn oder Richtfertigkeit an die Baupolizei zu schicken oder um die Abnahme von Rohbau oder fertigem Bau zu bitten. Erfahrenere Techniker übernahmen auch die Bauleitung und vertraten Architekt oder Bauunternehmer auf der Baustelle.

Obwohl Johann Theede nur anderthalb Jahre bei Rowedder arbeitete, blieben sie ein Leben lang in Verbindung. Das lag daran, dass sich der junge Absolvent in Rowedders Tochter Margarethe verliebte und sie 1903 heiratete (Abb. 11). Den Beginn dieser Liebesgeschichte hielten Verwandte in einem Lied fest, das sie dem Paar zur Silberhochzeit 1928 dichteten.<sup>61</sup>

*Wenn Mittags aus der Schule  
Die Grethe kam nach Haus  
Dann blickte der Hans sehnsüchtig  
Schon lang beim Fenster hinaus.  
Dem Meister erzählt er, daß heiß es  
Im Zimmer sei und schwül-ül-ül  
Doch hat er die Liebste erblicket,  
Dann wird es gleich wieder kühl.*

Als Theede im Sommer 1898 bei Rowedder begann, war dessen Tochter Margarethe ein 16-jähriger Backfisch. Im März hatte Pastor Lüns von der Jacobikirche sie konfirmiert und ihr

---

<sup>59</sup> Nachlass, Dokumente, Nr. 15

<sup>60</sup> Genz, 2006, S. 35

<sup>61</sup> Nachlass, Nr. 54. Zu singen nach der Melodie von „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“

den Spruch „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig“ mitgegeben.<sup>62</sup> Ein passender Wahlspruch, wenn man bedenkt, dass die junge Liebe lange Zeiten der Trennung aushalten musste, während Johann Theede in Stuttgart die Technische Hochschule besuchte. Er entwickelte sich in dieser Zeit zum fleißigen Postkartenschreiber, manchmal schickte er mehrere an einem Tag. Sprach er die junge Dame 1898 noch mit „Sehr geehrtes Fräulein“ an, so erlaubte ihm wachsende Vertrautheit mit der Familie, seine Karten 1901 mit „Mein Liebling“ zu beginnen und mit „Gruß und ganz festen Kuss“ zu enden.

Die ersten Ansichtskarten an Margarethe Rowedder stammen vom IX. Deutschen Turnfest, das vom 23. bis 27. Juli 1898 in Hamburg abgehalten wurde. Neben mehreren Karten, deren Motive sich direkt auf das Turnfest beziehen, schickte Johann Theede auch verschiedene Ansichten des Hamburger Rathauses, das erst ein Jahr zuvor fertiggestellt worden war (Abb. 10). Das Gemeinschaftswerk mehrerer Hamburger Architekten unter Führung von Martin Haller ist reich an architektonischem Schmuck, der aus dem Formenrepertoire norddeutscher Renaissance schöpft. Die symmetrische Grundform mit einem Turm in der Fassadenmitte ist von mittelalterlichen Rathäusern in Flandern entlehnt.<sup>63</sup> Auch in den folgenden Jahren würde Theede immer wieder gezielt Neubauten ansehen und Ansichtskarten davon an seine Freundin schicken.

Weitere Karten schrieb er von Wanderungen und Ausflügen in die Umgebung. Häufig tragen sie Grüße und Unterschriften von allen Begleitern, etwa von Theedes Brüdern und Cousins, aber auch von dem befreundeten Kieler Hotelierssohn Franz Maedicke und von Theedes Ellerbeker Schulkamerad Ernst Vollbehr.

Margarethe sammelte alle Ansichtskarten von 1898 bis 1902 in zwei Alben, die bis heute erhalten und für das Kapitel über Theedes Studium eine wertvolle Stütze sind. Da sein beruflicher Werdegang ohne die Familie Rowedder anders verlaufen wäre, soll sie aber zunächst an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt werden.

---

<sup>62</sup> Nachlass, Nr. 18

<sup>63</sup> Dehio; Gall, 1994, S. 26–28

### 2.4.1 Exkurs: Bauunternehmer Hans Rowedder

*„Ich bin Maurer“, sagte er. „Meister! Und was ich mache, wird gut und solide und nicht so ein Pfuscher wie jetzt überall in Kiel, wo man einfach drauflosbauen kann, bloß weil Gewerbefreiheit ist in Preußen. Früher, in der dänischen Zeit, da hat ein Maurer gemauert und ein Schuster Schuhe gemacht. Jetzt mauert jeder, der will. Jeder Maler und Klempner und Pantoffelmacher kann 'ne Baufirma gründen. Aber ich bin Maurer, und wenn Sie mir Geld geben, dann kriegen Sie's auch wieder zurück, und meine Häuser, die stehen noch in hundert Jahren.“*

*(Irina Korschunow, Glück hat seinen Preis)*

Es müssen Männer wie Hans Rowedder gewesen sein, die Schriftstellerin Irina Korschunow als Vorbilder für die Figur des Bauunternehmers Johann Petersen dienten. Anders als Theede folgte Rowedder einer Familientradition, als er sich fürs Bauhandwerk entschied.

Sein Vater war der Tischlergeselle Georg Hermann Anton Rowedder aus dem Gutsdorf Roest bei Kappeln, der dort am 13. Juli 1821 geboren wurde.<sup>64</sup> Am 19. Dezember 1836 wurde er in Kappeln getauft. In seinem Wanderbuch, das sich in der Familie erhalten hat<sup>65</sup>, ist der 20-Jährige beschrieben als bartloser junger Mann mittlerer Statur mit braunen Haaren, bläulichen Augen und gesunder Gesichtsfarbe (Abb. 12).

Georg Rowedder habe sich in seiner vierjährigen Lehrzeit „fleißig und zu meiner völligen Zufriedenheit betragen“, bescheinigte ihm sein Lehrmeister aus Schleswig. Anschließend hatte er noch ein Jahr als Geselle gearbeitet, bevor er im Juni 1842 zu seiner großen Wanderung aufbrach. Sie führte den dänischen Untertanen durch die deutschen Lande, über Kiel und Altona ins Niedersächsische, nach Braunschweig, Kassel und in den Harz. Nach einem Jahr hatte er Frankfurt am Main erreicht und wanderte weiter in den Süden, Richtung Heidelberg, Stuttgart und schließlich nach München, wo er im November 1843 ankam. Von dort wandte er sich wieder nach Norden, gelangte über Nürnberg und Bamberg nach Leipzig und Dresden und kehrte über Brandenburg zurück nach Norddeutschland. Im September 1846 kam er wieder nach Kappeln und ließ sich später in Karby nieder, einer Gemeinde in

---

<sup>64</sup> Nachlass, Nr. 18

<sup>65</sup> Nachlass, Nr. 55

Schwansen zwischen Kappeln und Eckernförde. Dort starb Georg Rowedder am 6. Oktober 1893.<sup>66</sup>

Sohn Hans Friedrich wurde am 30. November 1850 in Karby geboren. Nach der Schulzeit entschied sich Hans Rowedder für eine Maurerlehre. Er gehörte zum zweiten Schülerjahrgang der Baugewerkschule Eckernförde. Aus seiner Bauschulzeit von 1869 bis 1873<sup>67</sup> hat sich ein Notizbuch<sup>68</sup> erhalten, in dem er Mitschriften aus dem Unterricht, Adressen von Bekannten, Lieblingsgedichte und Zeichnungen festhielt. Zu seinen Mitschülern gehörte beispielsweise der gleichaltrige Magnus Schlichting, späterer Stadtbaumeister von Neumünster, dessen Neustädter Adresse im Notizbuch zu finden ist. Beide hatten mit sieben Kommilitonen<sup>69</sup> im Juli 1871 den „Klub Ulk Architecturae“ gegründet, den sie einen Monat später wieder auflösten (Abb. 13).

Am 16. April 1879 heiratete Hans Rowedder in Eckernförde Dorothea Hudemann, die dort am 19. Februar 1856 als Tochter des Bäckers Franz Christian Hudemann geboren worden war (Abb. 14, 15).<sup>70</sup> Dorotheas älterer Bruder Hermann folgte dem Vater nach und wurde Konditor.<sup>71</sup> Ihr jüngerer Bruder August, geboren am 19. Dezember 1858, machte jedoch eine Zimmererlehre und besuchte die Baugewerkschule von 1875 bis 1878.<sup>72</sup> Danach wohnte er

---

<sup>66</sup> Nachlass, Nr. 18. Das Todesdatum von Christine Rowedder ist nicht angegeben.

<sup>67</sup> Genz, 2006, S. 259: Rowedder besuchte Klasse III im WS 1869/1870, II WS 1871/72, I WS 1872/73, Abschluss 1873.

<sup>68</sup> Nachlass, Nr. 56

<sup>69</sup> Vollständige Liste der Gründer: 1. C. Schiebe (Spund), 2. C. Roscher (Bachus), 3. W. Rabe (Gambrinus), 4. A. Schlick (Zapfen), 5. H. Rowedder (Tichter), 6. Sch. Hansen (Schoppen), 7. M. Schlichting (Muchy), 8. A. Wigleb (Timm), 9. L. Buhl (Tomm).

<sup>70</sup> Nachlass, Nr. 18, und Heiratsbuch Eckernförde-Stadt 1878 Nr. 23

<sup>71</sup> Heiratsbuch Eckernförde-Stadt 1878 Nr. 23

<sup>72</sup> Genz, 2006, S. 214

zeitweise bei Schwester und Schwager in Kiel,<sup>73</sup> wo er schließlich eine eigene Baufirma gründete.

Hans und Dorothea Rowedder bekamen in Kiel am 5. Februar 1880 ihren ersten Sohn Christian.<sup>74</sup> Ihm folgten die Töchter Dorothea am 13. März 1881 und Margarethe am 8. Juni 1882.<sup>75</sup> Der jüngere Bruder Hans wurde am 28. September 1883 geboren, starb jedoch bereits im Alter von acht Jahren.<sup>76</sup> Die Familie wohnte in der Harmsstraße 17<sup>77</sup>, bis Hans Rowedder 1883 an der Ecke Ringstraße/Papenkamp ein zweigeschossiges Wohnhaus errichtete, das auch seine Baufirma beherbergte. Er hatte in der Zwischenzeit seine Meisterprüfung abgelegt.<sup>78</sup>

Das Backsteinhaus ist bis heute erhalten (Abb. 16). Errichtet auf einem rechteckigen Grundriss, erheben sich über der Sockelzone mit Hochparterrefenstern zwei Geschosse mit Walmdach. Ein Eckturm mit flachem, überkragenden Dach akzentuiert die Lage an einer Straßenkreuzung. 1899, also zu der Zeit, als Theede bei Rowedder arbeitete, wurde die Fassade zur Ringstraße durch einen polygonalen Ständerker ergänzt, um das Architekturbüro zu erweitern.<sup>79</sup> Aufwendig gemauerte Simse und Zierverbände mit Wechsel zwischen rotem und gelbem Backstein gliedern die Fassaden.

Das markante Eckhaus zeigt nicht nur das Können des Maurermeisters, sondern auch dessen gestalterischen Anspruch. Es hebt sich deutlich von gleichzeitigen Wohnhäusern in der Ringstraße ab, meist traufständigen ein- bis dreigeschossige Putzbauten in klassizistischer Manier mit profilierten Sims und Fensterrahmungen.<sup>80</sup> Rowedders Backsteinrohbau greift dagegen die Ästhetik öffentlicher Bauten auf, wie sie etwa in Form von Gefängnis und Gericht

---

<sup>73</sup> vgl. Kieler Adressbuch 1884, 1886 und 1890

<sup>74</sup> Genz, 2006, S. 259

<sup>75</sup> Nachlass, Nr. 18, und Grabstein der Familie Rowedder auf dem Südfriedhof

<sup>76</sup> Grabstein der Familie Rowedder auf dem Südfriedhof

<sup>77</sup> Kieler Adressbuch 1880

<sup>78</sup> Im Kieler Adressbuch 1882 erstmals als Maurermeister bezeichnet, 1880 noch Bautechniker.

<sup>79</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 402

<sup>80</sup> vgl. Wilde; Jacobs, 1995, S. 400ff.

in der Ringstraße vorhanden waren. Für anspruchsvolle Backsteinarchitektur stand auch der Kieler Architekt Heinrich Moldenshardt (1839-1891), dessen Gebäude wie Thaulow-Museum oder Bahnhof Eckernförde Rowedder nicht nur vom Sehen kannte. Er war auch als Maurer am Entstehen der Arbeitersiedlung in Dietrichsdorf beteiligt<sup>81</sup>, die Moldenshardt für die Howaldtswerke geplant hatte.<sup>82</sup> Rowedder übernahm Moldenshardts Ideen nicht einfach, sondern entwickelte ausgehend von der Grundstückssituation einen eigenständigen klar durchgebildeten Baukörper.

So verwundert es nicht, dass Hans Rowedder nicht nur als Maurermeister, sondern auch als Architekt firmierte. Die Berufsbezeichnung „Architekt“ konnte zu jener Zeit unabhängig vom Ausbildungsgang von jedem geführt werden, der Architekten-Aufgaben übernahm. Außer dem Wohnhaus sind noch einige weitere von Rowedders Bauten in Kiel erhalten, zehn wurden in die „Denkmaltopographie“ aufgenommen.<sup>83</sup> 1886 entstand beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Baugeschäft Louis Brandau eine Villa in der Lornsenstraße 6<sup>84</sup>, ebenfalls ein Backsteinrohbau (Abb. 17). Der zweigeschossige, traufständige Bau mit flachem Satteldach gewinnt seinen Charakter durch den spitz übergiebelten Risalit mit Balkonvorbau an der rechten Vorderseite. Die gelben Wandflächen sind mit Simsen entlang der Geschossgrenzen und umlaufenden roten Doppelbändern auf Höhe der Fensterbrüstungen und –stürze sparsam akzentuiert.

---

<sup>81</sup> vgl. Brief von Rowedder an Hudemann vom 19. März 1883, abgedruckt im Anhang auf S. 113

<sup>82</sup> Höhns; Alberts, 2009, 136, 140-141, AAI 4050, 4051

<sup>83</sup> Alle Einträge zu Hans Rowedder in Wilde; Jacobs, 1995 (Denkmaltopographie Kiel): Ringstr. 49, 1883 (S. 402), Lornsenstr. 2, 1886 (S. 298), Wilhelminenstr. 28, 1901 (S. 242), Von-der-Horst-Str. 12, 1903 (S. 318), Olshausenstr. 1 (Ecke Franckestr.), 1903/04 (S. 308), Samwerstr. 18-22, mit August Hudemann, 1903/04 (S. 314), Gutenbergstr. 7-9, 1903 (S. 280), Franckestr. 6-8, Doppelwohnhaus, 1907 (S. 276), Ringstr. 55, 1907 (S. 402), Rathausstr. 2-4, mit Johann Theede, 1909/10 (S. 230), Ringstr. 57-57a, 1910/11 (S. 402)

<sup>84</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 298 (dort fälschlich Hausnummer 2 angegeben).

Die übrigen Rowedder-Gebäude in der Denkmaltopographie stammen sämtlich aus der Zeit zwischen 1901 und 1911. Die Lücke von 15 Jahren ist vermutlich nicht allein den Kriegszerstörungen geschuldet. Tatsache ist vielmehr, dass nach 1900 viele ältere Gebäude abgerissen und durch Neubauten ersetzt wurden. Auch Rowedder selbst ließ 1910 in der Ringstraße zwei ältere Häuser für Neubauten abreißen, das ehemalige Logenhaus Nr. 57 von 1869<sup>85</sup> und dessen Nachbarhaus Nr. 55 von 1880<sup>86</sup>.

Hier zeigt sich, dass Rowedder auch als Unternehmer agierte, der Grundstücke erwarb, darauf Häuser nach eigenem Entwurf errichtete und sie entweder weiterverkaufte oder die Einzelwohnungen vermietete. Daneben übernahm er weiterhin Aufträge wie die 1903 errichteten Nachbarhäuser in der Gutenbergstraße 7 und 9 (Abb. 18).<sup>87</sup> Sie dokumentieren den baulichen Wandel, der seit den 1880er Jahren in Kiel stattgefunden hatte. Es handelt sich um fünfgeschossige Mehrfamilienhäuser mit Putzfassaden und Jugendstildekor, die noch heute viele Kieler Straßenzüge prägen. Die kleinstädtische Vielgestaltigkeit, wie sie in der Bebauung der Ringstraße und anderer im Martensplan ausgewiesenen Neubaugebiete zu fassen war, ist nun der großstädtischen Planung des Stübchenplans gewichen, der verbindliche Fluchtlinien und Traufhöhen festlegt. Mit Elementen wie geschweiften Giebeln, hierarchisch rhythmisierten Bogenfenstern und zurückhaltendem Stuckdekor wendet Rowedder hier gekonnt ein noch relativ neues Formenrepertoire an.

Es fällt auf, dass es sich bei seinen in Kiel fassbaren Bauten sämtlich um Wohnhäuser handelt. Das fehlende Architekturstudium verwehrte ihm wohl die repräsentativen öffentlichen Aufträge.<sup>88</sup> Vor diesem Hintergrund ist es denkbar, dass Rowedder selbst Theede dazu riet, eine Hochschule zu besuchen. Da Johann Theede kein Abitur gemacht hatte, konnte er sich zwar nicht als regulärer Student einschreiben. Es gab jedoch für Baugewerkschüler die Möglichkeit, als außerordentliche Studenten an Lehrveranstaltungen, wenn auch nicht an Prüfungen, von Technischen Hochschulen teilzunehmen.<sup>89</sup>

---

<sup>85</sup> Kalweit, 1966 , S. 42; siehe dazu 92

<sup>86</sup> Wilde; Jacobs, 1995 , S. 402

<sup>87</sup> Wilde; Jacobs, 1995 , S. 280

<sup>88</sup> siehe dazu Genz, 2006, S. 21–22

<sup>89</sup> vgl. Genz, 2006 , S. 22

Zu bemerken bleibt, dass auch Rowedders Sohn Christian (1880-1960) eine Maurerlehre absolvierte und ab dem Wintersemester 1898 die Baugewerkschule in Eckernförde besuchte. Er verließ sie ohne Abschluss nach dem Sommersemester 1900.<sup>90</sup> Auch mit Christian Rowedder war Johann Theede freundschaftlich verbunden (Abb. 19). Vom 20. bis 23. Mai 1899 unternahm die beiden eine Reise nach Magdeburg und in den Harz, wo sie aus Wernigerode, Goslar und vom Brocken gemeinsame Ansichtskarten an Margarethe Rowedder schickten. Bevor Theede nach Stuttgart wechselte, ließen sich die beiden jungen Männer noch zusammen von einem Kieler Fotografen portraituren.

Christian Rowedder stieg in die Firma des Vaters ein und wurde in einer Anzeige von 1911 als Firmeninhaber genannt.<sup>91</sup> Firmensitz war zu diesem Zeitpunkt der Neubau in der Ringstraße 55. Offenbar hatte er jedoch nicht den väterlichen Geschäftssinn geerbt. 1912 überschrieb er seinen Immobilienanteil an Schwester Margarethe und wanderte mit seiner Ehefrau nach Indonesien aus.<sup>92</sup> Hans Rowedder führte die Firma noch bis zu seinem Tod am 7. Januar 1921 (Abb. 20). Christian Rowedder verstarb am 5. November 1960.<sup>93</sup>

## **2.5 1899-1901 Studium und Reisen**

Von Herbst 1899 bis Ostern 1901 besuchte Johann Theede die Königlich Technische Hochschule Stuttgart als außerordentlicher Studierender der Architekturabteilung (Abb. 21).<sup>94</sup> An die drei Studiensemester schloss sich im Frühling und Sommer 1901 eine ausgedehnte Reise an, die ihn über die Schweiz nach Rom, Florenz und Venedig und im Anschluss durch Süd-

---

<sup>90</sup> Genz, 2006, S. 259

<sup>91</sup> Kieler Adressbuch 1911

<sup>92</sup> Mitteilung von Henning von Kürten.

<sup>93</sup> Todesdaten auf dem Grabstein der Familie Rowedder auf dem Feld A II des Kieler Südfriedhofes, wo auch Johann Theede begraben wurde.

<sup>94</sup> Nachlass, Nr. 16



tirol und Österreich an den Bodensee führte. Auf dem Rückweg nach Norddeutschland besichtigte er noch die erste Ausstellung auf der Mathildenhöhe in Darmstadt und hielt sich jeweils mehrere Tage in Leipzig und in der Altmark auf. Eine weitere Reise führte ihn im November und Dezember 1901 nach München. Zu Weihnachten 1901 schenkte Theede seinen Eltern eine Mappe mit zwölf Fotografien, die architektonische Entwürfe abbilden.<sup>95</sup> Diese Sammlung von Entwürfen erscheint wie eine „Abschlussarbeit“, mit der die Studienzeit offiziell beendet wurde.

Warum die Wahl auf Stuttgart als Studienort fiel, ist aus den erhaltenen Dokumenten nicht zu entnehmen. Grundsätzlich kam mit dem „Einjährigen“, ohne Abitur, nur eine der Technischen Hochschulen (auch Polytechnika genannt) in Frage, von denen es zu diesem Zeitpunkt neun im Kaiserreich gab: Berlin-Charlottenburg, Braunschweig, Karlsruhe, München, Dresden, Stuttgart, Hannover, Darmstadt und Aachen.<sup>96</sup>

Aus der Perspektive von Schleswig-Holstein lagen Berlin und Hannover am nächsten, doch das spielte bei den Erwägungen der jungen Baugewerkschüler offenbar eine untergeordnete Rolle. Auch besaß zu diesem Zeitpunkt kein Polytechnikum so große Strahlkraft, dass es zur ersten Wahl für angehende Architekten wurde. Theedes spätere Mitstreiter in der Heimatschutzarchitektur studierten jedenfalls alle an unterschiedlichen Hochschulen. Heinrich Bomhoff (1878-1949) beispielsweise besuchte nach der Baugewerkschule Eckernförde die TH Hannover, Johann Garleff (1878-1976) ging an die TH Karlsruhe, Ernst Stoffers (1878-1949) war sowohl in Hannover als auch in Stuttgart.<sup>97</sup> Ernst Prinz (1878-1974) wechselte von der Baugewerkschule Holzminden zur TH Charlottenburg und nach einem Semester weiter nach Karlsruhe.<sup>98</sup> Die Genannten sind alle zwei Jahre jünger als Theede, konnten ihm also für seine eigene Entscheidung keine Erfahrungswerte liefern. Der ältere Hans Schnittger (1873-1934) kam erst nach seinem Studium in München und Charlottenburg nach Kiel.<sup>99</sup>

---

<sup>95</sup> Nachlass, Nr. 32

<sup>96</sup> Fick, 1900, Inhaltsverzeichnis

<sup>97</sup> Genz, 2006

<sup>98</sup> Höhns, 2005, S. 10

<sup>99</sup> Andresen, 2000, S. 236

Bei seinen Studienorten war Schnittger dem Vorbild von Wilhelm Voigt (1857-1916)<sup>100</sup> gefolgt, der sich um 1900 im Land bereits einen Namen gemacht hatte. Gerade weil es nicht die eine Schule gab, die alle anzog, brachte diese Architektengeneration eine große Bandbreite von Wissen und Lehrmeinungen nach Schleswig-Holstein zurück.

Welches Wissen Johann Theede in Stuttgart sammelte, ist gut dokumentiert, haben sich doch außer dem Abgangszeugnis und der erwähnten Entwurfsmappe auch noch mehrere Zeichenbücher und zwei Alben mit Postkarten an Margarethe Rowedder erhalten. Da es die frühesten Zeugnisse von Theedes eigenem Schaffen sind und sie einen unmittelbaren Blick auf seine Begabungen und Interessen erlauben, kommt diesem kurzen Lebensabschnitt in seiner Biografie große Bedeutung zu.

### 2.5.1 Theedes Lehrer in Stuttgart

Die Technische Hochschule Stuttgart ist in der Architekturgeschichte für zwei „Schulen“ bekannt. Die Ära von Christian Friedrich Leins (1814-1892) währte von etwa 1860 bis 1880. Vor seiner Berufung hatte Leins 1855 den Königsbau am Stuttgarter Schlossplatz errichtet, der mit ionischen und korinthischen Säulenkolonnaden, Architrav und übergiebelten Portalen einen klassizistischen Kontrapunkt zum barocken Schloss setzte. Ab 1858 bis zu seinem Tod prägte Leins nicht nur den Unterricht an der Architekturschule, sondern mittels seiner Schüler auch das Stadtbild.<sup>101</sup>

Die zweite „Stuttgarter Schule“ formierte sich um Theodor Fischer (1862-1938), der nach einer Tätigkeit in Wallots Baubüro beim Reichstag in Berlin und mehreren Jahren als Leiter des Stadterweiterungsbüros in München am 1. November 1901 den Lehrstuhl für Architektur

---

<sup>100</sup> Müller. Dithmarschen (1997), S. 1–62, hier S. 2

<sup>101</sup> Borst, 1979 , S. 302

in Stuttgart übernahm. Mit ihm kamen moderne Vorstellungen von Stadtplanung und vom Bauen mit regionalen Bezügen nach Württemberg.<sup>102</sup>

Johann Theedes Studienzeit fällt in die Jahre zwischen diesen beiden Blütezeiten, als Skjöld Neckelmann (1854-1903) den Lehrstuhl bekleidete. Dieser Architekt des Historismus ist heute nur noch wenigen bekannt. In den Publikationen zur Geschichte der Architektur und ihrer Lehre in Stuttgart<sup>103</sup> wird ihm zwischen den beiden Großen Leins und Fischer nur wenig Aufmerksamkeit gezollt, und die Nachrufe aus dem Jahr 1903 können nicht verhehlen, dass man seinen Bauten nur noch wenig Verständnis entgegenbrachte. Für diese Arbeit erscheint es daher wichtig, die „Neckelmann-Phase“ ausführlicher darzustellen.

Aus Theedes Studienzeugnis sind die Namen aller Lehrer zu entnehmen, deren Unterricht er besuchte.<sup>104</sup> Im Wintersemester 1899/1900 und im Sommersemester 1900 belegte er „Entwerfen“ bei Skjöld Neckelmann. Theede gehörte damit zur letzten Schülergeneration des Architekten, der sich ab dem folgenden Semester wegen einer schweren Erkrankung beurlauben lassen musste. Neckelmanns Werdegang und Schaffen wird weiter unten in einem eigenen Abschnitt gewürdigt.

Für eine jüngere Lehrergeneration stand Heinrich Jassoy (1863-1939), der Neckelmann während dessen Erkrankung vertrat.<sup>105</sup> Sein Fach war die Hochbaukunde, verbunden mit praktischen Übungen, an denen Johann Theede in allen drei Semestern teilnahm. Da Heinrich Jassoy unverkennbar großen Einfluss auf Johann Theede hatte, wird sein Werk im Weiteren ebenfalls ausführlicher vorgestellt.

---

<sup>102</sup> Nerdinger, 1988, 9-13, vgl. Borst, 1979, S. 350f.

<sup>103</sup> vgl. Baum, 1929, S. 3: Neckelmann wird als „*landfremd*“ herabgewürdigt; Borst, 1979, S. 350f: „*Neckelmann, der seinen [Leins, d. Verf.] Lehrstuhl für Bauentwürfe 1892 übernahm und bis 1900 innehatte, hätte wohl am liebsten immer noch so gefragt wie der 33jährige Heinrich Hübsch mit seinem 1828 erschienen Buch: ‚In welchem Style sollen wir bauen?‘*“; Joedicke, 1994, S. 20f., geht von Leins direkt zu Fischer über, ohne Neckelmann zu erwähnen.

<sup>104</sup> Nachlass, Nr. 16

<sup>105</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1900, S. 19

Der Älteste von Theedes Lehrern war Oberbaurat Robert von Reinhardt (1843-1914), der bei Christian Leins studiert hatte und von 1872 bis 1911 den Lehrstuhl für Baugeschichte bekleidete. Als Architekt war er von italienischer Renaissance geprägt, er hatte in den 1880ern auch mehrere illustrierte Bände über die „Palast-Architektur von Ober-Italien und Toscana“ herausgegeben.<sup>106</sup> Theede besuchte bei ihm drei Semester lang „Baugeschichte“ sowie in den beiden Wintersemestern „Mittelalterliche Baukunst“. Beide Angebote waren mit praktischen Übungen verbunden.

Ebenfalls zu den Leins-Schülern zählte Paul Lauser (1850-1927), bei dem sich Johann Theede in seinem dritten Semester mit „Ornamentalen Skizzierübungen“ befasste. Lauser war nicht nur als Architekt tätig, sondern auch als Architekturmaler. 1894 als Privatdozent an die Technische Hochschule gekommen, wurde er 1896 Professor für Ornamentik. Seine eigenen Bauten waren vom deutschen und italienischen Barock geprägt.<sup>107</sup>

Der Maler Adolf Treidler (1846-1905) unterrichtete im „Freihandzeichnen und Aquarellieren“, was Theede alle drei Semester lang belegte. Treidler hatte in Berlin, Florenz und Rom studiert und lehrte seit 1888 in Stuttgart. Die Halle des Hochschulgebäudes schmückte er mit sechs Architekturgemälden, welche die Akropolis von Athen, Pantheon und Peterskirche in Rom, den Dom zu Limburg, die Elisabethkirche in Marburg und das Stuttgarter Lusthaus zeigten.<sup>108</sup> Damit fächerte er das Repertoire auf, das den Studenten als Vorbilder für ihre Bauten dienen sollte: griechische und römische Antike, Romanik, Gotik, Renaissance und Barock.

Zur jüngeren Generation gehörte neben Heinrich Jassoy auch Gustav Halmhuber (1862-1936), der in den Wintersemestern die Fächer „Ornamentenzeichnen“ und „Formanalyse des Ornaments“ anbot. Halmhuber, der wie Reinhardt und Lauser bei Christian Leins studiert

---

<sup>106</sup> Thieme; Becker, S. 128; zu seinen Villen siehe Breig, 2004, S. 117–120 und Brönnert, 2009, S. 238

<sup>107</sup> Breig, 2004, S. 529, siehe auch Thieme; Becker, S. 461

<sup>108</sup> Thieme; Becker, S. 370

hatte, war Architekt und Maler gleichermaßen. Beispielsweise hatte er ab 1886 ornamentale und figürliche Details für Wallots Berliner Reichstagsgebäude entworfen. 1897-1906 unterrichtete er an der Technischen Hochschule Stuttgart und wechselte von dort als Direktor an die Kunstgewerbeschule Köln, deren Neubau er verantwortete. 1909 folgte der Ruf an die Technische Hochschule Hannover, wo er zudem von Hermann Eggert die Aufgabe übernahm, das neue Rathaus zu Ende zu bauen.<sup>109</sup> In seiner Stuttgarter Zeit veröffentlichte er 1897 die „Architektonischen Gedanken“<sup>110</sup> und 1900 die „Freien Studien“<sup>111</sup> mit Zeichnungen und Aquarellen aus seinen eigenen Entwurfsbüchern, die als Anregungen für Architekten, Bildhauer und Maler dienen sollten. Einige dieser Entwürfe entsprechen dem von Treidler dargestellten historistischen Formenrepertoire, doch sind auch viele frei erfundene Jugendstildekorationen darunter.

Es fällt auf, dass Johann Theede in Stuttgart vor allem künstlerische und bauhistorische Fächer belegte. Fächern wie Baukonstruktionslehre oder Baukostenrechnung hatte er sich ja bereits in Eckernförde ausführlich gewidmet, zudem brachte er Praxiswissen aus der Lehrzeit bei Krützfeldt und der Arbeit bei Rowedder mit. Die Technische Hochschule Stuttgart bot ihren Studenten die Freiheit, sich ihren Studienplan selbst zusammenzustellen.<sup>112</sup> Theede wollte seine zeichnerischen Fähigkeiten entwickeln und sein Wissen in Baugeschichte und historischen Stilen und Ornamenten erweitern. Diese Kenntnisse wurden gebraucht, um repräsentative öffentliche Bauten zu schaffen und in überregionalen Architektenwettbewerben erfolgreich zu sein.

Einiges aus den genannten Fächern und Werken lässt sich in Johann Theedes Studien-Nachlass wiederfinden. Zunächst soll aber Skjöld Neckelmann und Heinrich Jassoy die Aufmerksamkeit gelten. Mit ihrem Werk repräsentieren sie unterschiedliche Phasen und Aspekte des Historismus und damit das Fundament, auf dem Theedes Generation aufbaute.

---

<sup>109</sup> Thieme; Becker, S. 527

<sup>110</sup> Halmhuber, 1897

<sup>111</sup> Halmhuber, 1900

<sup>112</sup> Zweckbronner, 1987, S. 276

### 2.5.1.1 Skjöld Neckelmann

Skjöld Neckelmann (1854-1903) stammte aus einer dänischen Familie und wurde in Hamburg geboren. Er studierte in Wien bei dem ebenfalls aus Dänemark stammenden Klassizisten Theophil Hansen. Ab 1880 machte er sich in Hamburg selbstständig und beteiligte sich mit seinem Büro Schmidt & Neckelmann unter anderem 1884 an der Konkurrenz für die Bebauung der Museumsinsel in Berlin. Der „groß gedachte Entwurf“, so die Deutsche Bauzeitung in ihrem Nachruf auf den Architekten, habe keinen Erfolg gehabt, „da er mit einem zu grossen Aufwand an architektonischen Mitteln ausgestattet war.“<sup>113</sup>

1885 siedelte Neckelmann nach Leipzig über und bildete eine neue Gemeinschaft mit August Hartel (1844-1890), der insbesondere der sakralen Baukunst verpflichtet war. Das Büro beteiligte sich an vielen Konkurrenzen und errang seinen größten Erfolg in Straßburg, wo 1886 das Landesausschuss-Gebäude und als Folgeauftrag die Universitätsbibliothek nach dem Entwurf von Hartel & Neckelmann ausgeführt wurden.

Eine Anzahl von Entwürfen der Gemeinschaft wird im Architekturmuseum der TU Berlin aufbewahrt.<sup>114</sup> Hier sieht man, dass Hartel & Neckelmann sich nicht nur europaweit für Kirchen, Museen und Bibliotheken bewarben, sondern auch an Konkurrenzen für Bahnhöfe teilnahmen. Im Wettbewerb um den Kölner Hauptbahnhof 1888 erhielten sie den zweiten Preis.

Skjöld Neckelmann hatte großes Interesse an der Baukunst seines väterlichen Heimatlandes und gab 1888 gemeinsam mit Ferdinand Meldahl, dem Direktor der Königlichen Kunstakademie in Kopenhagen, das Buch *Denkmäler der Renaissance in Dänemark* heraus (Abb. 22). Es lehnte sich an vergleichbare Publikationen aus Deutschland, Holland und Belgien an und würdigte Schlösser wie Kronborg, Frederiksborg, Rosenborg oder die Börse in Kopenhagen mit Beschreibungen und Fotos.

---

<sup>113</sup> Biografische Angaben aus dem Nachruf in Deutsche Bauzeitung 37 (1903), 255, 266-267, hier S. 266f. Deutsche Bauzeitung 37 (1903), 255, 266-267, hier Sp. 266f.

<sup>114</sup> Inv.-Nr. 54512, Fassade und Querschnitt, 54513, perspektive Ansicht vom Dom her.

Als Architekt konnte er jedoch in Dänemark nicht Fuß fassen. Er beteiligte sich beispielsweise an der Konkurrenz um den Wiederaufbau des abgebrannten Schlosses Christiansborg, die 1888 in Kopenhagen ausgelobt wurde. Sein Projekt wurde jedoch abgelehnt, weil es „innerhalb des vorgegebenen Kostenrahmens nicht ausführbar“ sei.<sup>115</sup>

In Straßburg trennten sich die Wege von Hartel & Neckelmann, weil August Hartel 1889 zum Straßburger Dombaumeister berufen wurde.<sup>116</sup> Wegweisend für Neckelmanns weitere Laufbahn wurde 1888 die Konkurrenz um ein Landesgewerbemuseum in Stuttgart, in der sein Entwurf die Jury um Christian Leins am meisten überzeugte.<sup>117</sup> Mit der Ausführung des Baus kam 1892 auch die Berufung an die Technische Hochschule. Allerdings blieben Skjöld Neckelmann nur wenige Jahre, um als Lehrer einer neuen Architektengeneration zu wirken.

*„Schon im Jahre 1900 machten sich die ersten Anzeichen seines Gehirnleidens bemerkbar, sodass er gezwungen war, seiner fachlichen Tätigkeit vorläufig zu entsagen. Und als kein Zweifel mehr sein konnte, dass sein Leiden ein unheilbares sei, wurde er 1901 in den dauernden Ruhestand versetzt.“*<sup>118</sup>

Im Mai 1903 starb Skjöld Neckelmann im Alter von nur 49 Jahren an seiner Erkrankung.

#### *2.5.1.1.1 Das Regierungsviertel in Straßburg*

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gehörten Elsass-Lothringen und damit auch Straßburg zu Deutschland. In der stark umkämpften Stadt hatte es große Verluste gegeben, so waren auch mehrere Bibliotheken mit zum Teil unersetzlichen Werken verbrannt. Ab 1879 plante das Deutsche Reich, vertreten durch den Kaiserlichen Statthalter Generalfeldmarschall Freiherr Edwin von Manteuffel, ein neues Stadtviertel mit Verwaltungs- und Universitätsbauten, darunter auch eine neue Bibliothek.

---

<sup>115</sup> Weilbach, 1949, Bd. 2, S. 440. Zitat im Original: „...uigennemførigt indenfor den givne økonomiske Begrænsning.“

<sup>116</sup> Thieme-Becker s.v. Hartel, vgl. Deutsche Bauzeitung 37 (1903), 255, 266-267, hier S. 266

<sup>117</sup> H. Deutsche Bauzeitung 30 (1895), 625-629; 649-652, hier S. 626

<sup>118</sup> Deutsche Bauzeitung 37 (1903), 255, 266-267, hier S. 267

„[Manteuffel], der eine versöhnliche Haltung gegenüber den Franzosen einnahm und mit seiner Frau nur französisch sprach, wollte durch Neubauten zum Ausdruck kommen lassen, daß das Deutsche Reich Elsaß-Lothringen einerseits nachhaltig fördern, andererseits aber nicht mehr verlassen würde. Pragmatische und politische Intentionen vermischten sich nun bei den zahlreichen deutschen Neubauten in Straßburg in untrennbarer Weise.“<sup>119</sup>

Das Viertel ist heute noch gut erhalten und vermittelt einen Eindruck vom baulichen Anspruch des Kaiserreichs. Eingangstor zur „Neustadt“ ist der kreisrunde Kaiserplatz (heute *Place de la République*) mit dem von Hermann Eggert 1883-88 errichtete Kaiserpalast (*Palace du Rhin*) an der Westseite, einer breit gelagerten Zweihofanlage mit markant überkuppeltem Mittelrisalit.

Ihm gegenüber liegen auf der anderen Seite des Platzes das Landesausschussgebäude (*Théâtre National*, 1888-1892) und die Universitätsbibliothek (1889-1894) von Skjöld Neckelmann (Abb. 23, 24). Es ist anzunehmen, dass beide Entwürfe auf ihn zurückgehen, da August Hartel auf Sakralbauten spezialisiert war. Die schlossartigen, klar gegliederten Bauten entsprechen in ihrer Monumentalität und der Verwendung von hellem Sandstein dem Kaiserpalast und schöpfen wie er aus dem Formenschatz von Antike und Renaissance. Vielleicht als eine Geste an die Einwohner Straßburgs diente der Louvre in Paris als Vorbild.

Über dem Eingang des Landesausschusses erheben sich korinthische Säulen, die einen Architrav tragen, der Eingang der Bibliothek wird von einem Portikus mit ionischen Säulen und Dreiecksgiebel betont. Die glatten Mauern der Bibliothek kontrastieren mit den rustizierten Wänden des Landesausschusses. Während das ikonografische Programm des Landesausschusses sich auf Personifikationen von Elsass und Lothringen sowie Wappen beschränkt (das deutsche Reichswappen wurde später entfernt), ist die Bibliothek reich mit Bildhauerarbeiten geschmückt. Dazu gehören Porträtreiefs wichtiger Autoren wie Homer, Aristoteles, Erasmus oder Descartes, als Tympanonrelief eine Figurengruppe, die Techniken

---

<sup>119</sup> Hoffmann, 2000 , S. 161



wie Holzschnitt, Lithographie und Fotografie vorführt, und als bekrönende Dachfiguren eine Sphinx und Personifikationen von Wissenschaft und Kunst.

Neckelmanns Bauten in Straßburg sind repräsentative Großbauten mit nationalem Anspruch, die sowohl auf Fernwirkung und Platzbezug hin geplant sind wie auch mit ihrem Formenreichtum dem Blick aus der Nähe reichlich Anschauungsmaterial bieten. Er zeigt sich hier als stilsicherer Anwender des Historismus in der Tradition von Schlossbaumeistern und Hauptstadtarchitekten.

#### *2.5.1.1.2 Die Konkurrenz um den Kölner Hauptbahnhof*

Eine neue Aufgabe für die Architekten aus Neckelmanns Generation waren die Hauptbahnhöfe in Großstädten. Sie verbanden Ingenieurbaukunst in der Konstruktion der großen, freitragenden Gleishallen mit der Architektur der vorgelagerten Empfangsgebäude. Vorbildfunktion hatten die Bahnhöfe in London und Paris. Den Auftakt in Deutschland machte 1881 der Frankfurter Hauptbahnhof, dessen ausgeführter Bau auf die Wettbewerbsentwürfe von Hermann Eggert (1. Preis) und Georg Frentzen (2. Preis) zurückgeht. Die Fassade aus hellem Sandstein wird beherrscht vom tonnengewölbten Mittelbau mit dem monumentalen halbrunden Fenster, das die Form der Gleishalle nach außen transponiert. Darunter öffnen sich drei hohe Rundbogen-Durchgänge für die Passagiere. Diese Motive wurden in Entwürfen für andere Bahnhöfe immer wieder zitiert.

*„Der Bahnhof als neuzeitliches 'Stadt-Tor': diese damals populäre Metapher konnte so mit bahnhofstypischen architektonischen Mitteln konkretisiert werden; man hatte so eine symbolkräftige Alternative zum Traditionsmotiv 'Triumphbogen' gefunden (...).“<sup>120</sup>*

Auch Neckelmann beteiligte sich an mehreren Bahnhofskonkurrenzen. Im Wettbewerb für den Hauptbahnhof in Köln erhielt er 1888 den 2. Preis (Abb. 25).<sup>121</sup> Der Kölner Hauptbahnhof war eine besondere Herausforderung, weil er direkt gegenüber vom gotischen Dom liegen sollte, der nach seiner vieldiskutierten Fertigstellung von 1842 bis 1880 sowohl für die

---

<sup>120</sup> Krings, 1977, S. 45

<sup>121</sup> Online-Bestandskatalog des Architekturmuseums Berlin, Inventarnummern 54512, 54513

deutsche Architektur als auch für Preußen und das Kaiserreich eine hohe nationale Symbolkraft besaß. Im Wettbewerb war daher eine Bedingung, *„daß die einzureichenden Pläne das Bahnhofs-Gebäude in ästhetische Harmonie mit dem Dom bringen müßten, so daß die Wirkung des letzteren in keiner Weise beeinträchtigt werden dürfe.“*<sup>122</sup>

Anders als in Frankfurt handelte es sich in Köln um einen Durchgangsbahnhof. Das Empfangsgebäude lag also nicht in einer Flucht mit der Gleishalle, sondern parallel dazu. Lage und Maße der Gebäude waren im Wettbewerb bereits vorgegeben, auch die Form der Gleishalle mit einer flachwinkligen Spitztonne und einer Spannweite von 64 Metern im Mittelschiff sowie je 13,5 Metern in den Seitenschiffen stand fest. Gesucht wurde vor allem eine funktional und künstlerisch überzeugende Raumlösung für das Empfangsgebäude.<sup>123</sup>

In einem Beitrag der Deutschen Bauzeitung wurde dabei die Bedeutung der Gleishalle betont: *„Alle Kunst, welche der Architekt bei Anordnung und Durchbildung des Vorgebäudes auch zur Geltung bringen mag, ist verschwendet, wenn demselben die Halle als ein brutaler Nützlichkeits-Bau sich anfügt, der mit seinen ungeschlachten maaßstablosen Flächen jenes 'Anhängsel' einfach erdrückt.“*<sup>124</sup>

Die Formulierung „brutaler Nützlichkeits-Bau“ sollte nicht missverstanden werden. Die Gleishalle war ein Prestigeprojekt, zur Bauzeit besaß sie die größte Spannweite auf dem europäischen Festland.<sup>125</sup> Sie galt damit auch als Ausweis deutscher Technik und Ingenieurbaukunst. Forderung an die Architekten war, der Gleishalle ein angemessen monumentales Empfangsgebäude beizustellen.

Neckelmann schlug in seinem Entwurf vor, die Gleishalle zum Dom hin architektonisch zu verblenden und mit einer Balustrade ans Empfangsgebäude anzuschließen. Er flankierte die weite Spitztonne mit zwei Türmen, die Züge sollten durch weite rustizierte Rundbögen ein

---

<sup>122</sup> Krings, 1977, S. 167

<sup>123</sup> Krings, 1977, S. 18ff.

<sup>124</sup> DBZ 22 (1888), S.429, zitiert nach Krings, 1977, S. 22

<sup>125</sup> Krings, 1977, S. 44

und ausfahren, wobei der mittlere Rundbogen sich, höher und größer als die übrigen, über mehrere Gleise spannte. Nischen mit Statuen, Wappentafeln an der Balustrade und Adler auf den Turmspitzen wiesen auf ein nicht näher ausgeführtes ikonographisches Programm. Wie in Straßburg griff er in Köln auf Renaissanceformen zurück. Auch beim Kölner Empfangsgebäude verbarg sich das flach geneigte Dach hinter einer Attika, erst beim Betreten entpuppte sich das Vestibül als Kuppelraum. Die Fassade beherrschten drei hohe Rundbogenfenster, unter denen sich die drei Eingangstüren befanden.

Die Jury, die von der Berliner Akademie des Bauwesens gestellt wurde, rückte Neckelmann jedoch auf den zweiten Platz hinter Georg Frentzen (1854-1923), der seit 1887 an der TH Aachen einen Lehrstuhl für Ingenieurbauten, Detaillieren, Eisenbahnhochbau und monumentale Gebäudearchitektur bekleidete. Er hatte seinen Entwurf im Stil der Spätgotik gehalten. Die Fassade des überkuppelten Vestibüls griff das monumentale Rundbogenfenster aus Frankfurt auf, zum Dom hin schloss sich ein sechseckiger Turm für die Kaiserräume an. Bemerkenswert an seinem Entwurf war, dass die Gleishalle als Eisen-Glas-Bau sichtbar blieb, mit gotischen Details in Eisenguss und passend zum gotischen Programm einer großen Fensterrosette.<sup>126</sup>

Vor der Ausführung (Abb. 26) musste Georg Frentzen mehrere Änderungen an seinen Plänen vorlegen, unter anderem wurde der Wechsel von gotischen zu Renaissance-Stilformen gefordert.<sup>127</sup> Offenbar war die Grundkonstruktion der Baukörper für die Jury entscheidender als die Frage, welchen Stil die Teilnehmer für ihre Entwürfe gewählt hatten. Die Fachleute honorierten Frentzens Lösung, bei der die Gleishalle in ihrer Struktur sichtbar blieb. Die Deutschen Bauzeitung kritisierte sogar die Verblendungen von Neckelmann und anderen Wettbewerbsteilnehmern als „aufgelegte, dekorative Zuthat“, welche die „gesunde und organische Eisenarchitektur durch fremde Elemente und Künsteleien“ störten.<sup>128</sup>

---

<sup>126</sup> Krings, 1977, S. 22

<sup>127</sup> Krings, 1977, S. 24

<sup>128</sup> zitiert nach Krings, 1977, S. 23

Der Wettbewerb um den Kölner Hauptbahnhof macht deutlich, dass es auch im Historismus um Modernität ging. Während Neckelmanns Formenrepertoire für traditionsreiche Bauaufgaben wie Bibliothek und Parlamentsgebäude angemessene Lösungen bereithielt, zeigte es beim Bahnhofsbau seine Beschränkungen.

#### 2.5.1.1.3 Das Landesgewerbemuseum in Stuttgart

Die Königliche Staatsregierung Württemberg schrieb 1887 einen Architektenwettbewerb für ein Landesgewerbemuseum aus. Das Museum war 1850 ursprünglich als Musterlager gegründet worden und behelfsmäßig in ehemaligen Kasernen untergebracht. Zu seiner Sammlung gehörten Instrumente, Werkzeuge und Maschinen, den Kern bildeten aber Zehntausende von Mustern des Textilgewerbes – Web- und Wirkwaren, Stickereien, Spitzen und Tapeten aus verschiedenen Ländern, etwa England, Frankreich, Japan und China.<sup>129</sup>

Als Baugrundstück war der Platz der Gardekaserne vorgesehen. Er lag in einem unregelmäßigen Straßenviereck, das an Schloß- und Lindenstraße einen spitzen Winkel bildete. Die Form des Grundstücks machte den insgesamt 27 Wettbewerbsteilnehmern zu schaffen, wie die Deutsche Bauzeitung in ihrem Bericht über die eingereichten Entwürfe vermerkt. Demnach ließen sich zwei Gruppen von Lösungen unterscheiden, „*von denen die eine in ängstlicher Gewissenhaftigkeit, unter Einhaltung der Baulinie sich mit der Anordnung der Räume abmüht, die andere mit mehr oder weniger gewagtem Griff durch Aenderung einer oder mehrerer Fluchtlinien die Regelmäßigkeit der Grundform zu erhöhen und sich dadurch wesentliche Erleichterung in der Raumgestaltung zu verschaffen sucht.*“<sup>130</sup>

Skjöld Neckelmann gehörte zur ersten Gruppe, er setzte die Bauakte jeweils parallel zum Straßenverlauf und akzentuierte die Ecken mit runden Pavillons. Das Eingangsgebäude zur Kanzleistraße (heute Willi-Bleicher-Straße) war reicher gegliedert mit rustizierten Rundbögen im Hauptgeschoss und darüber einem Wechsel von Säulenpaaren und großen, mehrfach

---

<sup>129</sup> H. Deutsche Bauzeitung 30 (1895), 625–629; 649–652, hier S. 625

<sup>130</sup> Deutsche Bauzeitung 60 (1888), S. 321–322, hier S. 321

gegliederten Bibliotheksfenstern. Die übrigen Straßenfassaden zeigten ein flacheres Relief mit Pilastern.

An seinem Entwurf überzeugte aber vor allem die Raumlösung, die in der Deutschen Bauzeitung mit unverhohlener Begeisterung beschrieben wurde.

*„Dieser Entwurf zeigt in hervor ragender Weise, wie es möglich ist, die so unvortheilhafte Form des Bauplatzes künstlerisch zu verwerthen. Praktischer Zusammenhang der geforderten Räume, schöne, weil großartige und wechselvolle Raumfolge, bequeme und gut kontrollbare Zugänge, sowie eine den Charakter des Bauwerkes ansprechende Fassadengestaltung sind hier in fast vollendeter Weise erreicht. (...) Lobend wird anerkannt, dass kaum ein zweiter Entwurf eine so ununterbrochene Folge in den Sammlungssälen aufweist, vom Vestibül aus unmittelbar zu betreten und ohne Rücklauf zu durchwandern. (...) Die Raumgruppen zeigen theils Ueberschuss (Sammlungsräume), theils Abmangel (Bureaux) gegen die im Programm verlangten Flächengrößen. (...) [Das] Preisgericht [hat] in Anerkennung des wirklich genialen Wurfes (...) diesem Entwurfe mit 5 gegen 3 Stimmen den I. Preis zuerkannt.“<sup>131</sup>*

Die Jury aus Stuttgarter Architekten, darunter Christian Leins und Joseph Egle, hielt es für „nicht wahrscheinlich, dass überhaupt für das gegebene Programm und Baufeld eine bessere Lösung erzielt werden kann.“<sup>132</sup>

Das Landesgewerbemuseum wurde ab 1890 errichtet und 1895 eröffnet (Abb. 27). Es war zu diesem Zeitpunkt eines der größten Gebäude in Stuttgart.<sup>133</sup> Offenbar gab es Überlegungen, vor dem Museum einen freien Platz zu schaffen. Er hätte die Monumentalität des Gebäudes betont und der schlossähnlichen Fassade mehr Wirkung verliehen. Dieser Plan wurde jedoch nie umgesetzt, und so bleibt es bis heute schwierig, das ehemalige Landesgewerbemuseum (heute Haus der Wirtschaft) in seiner Gesamtheit zu erfassen.

---

<sup>131</sup> Deutsche Bauzeitung 60 (1888), S. 321–322, hier S. 321-322

<sup>132</sup> H. Deutsche Bauzeitung 30 (1895), 625–629; 649-652, hier S. 626

<sup>133</sup> H. Deutsche Bauzeitung 30 (1895), 625–629; 649-652, hier S. 651

#### 2.5.1.1.4 Schülermappe von Neckelmann

Dokument von Neckelmans Lehrtätigkeit ist eine Mappe mit Entwürfen von Schülern, die unter dem Titel *Architektonische Studien 1897*<sup>134</sup> herausgegeben wurde. Sie enthält 14 Entwürfe von zwölf Schülern, meist mit mehreren Ansichten des entworfenen Gebäudes. Zu diesen Schülern gehörte Emil Schaudt (1871-1957), späterer Architekt des Berliner „Kaufhaus des Westens“ (1906/7). Der Schwabe Paul Ziegler (1874-1956) wurde Magistratsbaurat in Flensburg und gestaltete über mehrere Jahrzehnte das Bild der Fördestadt mit Backsteinarchitektur im Heimatschutzstil.

Das Hochschulstudium sollte Architekten befähigen, die großen, repräsentativen Bauaufgaben zu bewältigen, wie sie von Staat, Kirche und Fürstenhäusern in Auftrag gegeben wurden. So überrascht nicht, dass in der Mappe fast durchweg Großbauten wie Residenz, Landtag und Rathaus, Theater und Museum, Gericht und Kirche vertreten sind. Ausnahmen sind lediglich ein Vergnügungspavillon und eine Trinkhalle, die sich als kreative Fingerübung für

---

<sup>134</sup> Neckelmann, [1897]

1. Titelbild von Emil Schaudt

2.+3. Entwurf zu einem Landtagsgebäude. Äußere Ansicht und Hauptschnitt, von Carl Winter

4.+5. Entwurf zu einer Gedächtnishalle, Äußere Ansicht und Hauptschnitt, von Paul Ziegler

6. Entwurf zu einer Gedächtniskirche, Hauptansicht, von Ferdinand Graner

7.+8. Entwurf zu einem Residenzschloss, Äußere Ansicht und Längenschnitt, von Christian Jung.

9.+10. Entwurf zu einer Fürstengruft, Äußere Ansicht und Längenschnitt, von E. Hartmann.

11. Entwurf zu einem Rathaus, Äußere Ansicht, von Friedrich Viemann.

12.+13. Entwurf zu einem Gerichtsgebäude, Äußere Ansicht und Ansicht der Wartehalle, von Heinrich Hintze.

14.+15. Entwurf zu einem Theater, Äußere Ansicht und Detail, von Emil Schaudt.

16. Entwurf zu einem Vergnügungspavillon am See. Von Emil Behr.

17.+18. Entwurf zu einem Gerichtsgebäude, Äußere Ansicht und Hauptschnitt, von Gustav Rückgauer.

19.+20. Entwurf zu einem Theater, Äußere Ansicht und Längenschnitt, von Gustav Rückgauer.

22.+23. Entwurf zu einer Trinkhalle, Äußere Ansicht und Hauptschnitt, von Heinrich Hintze.

24. Entwurf zu einem Theater, Äußere Ansicht, von Paul Mundt.

25. Entwurf zu einem Museum, Hauptansicht, von Andreas Karst.

Architekten anbieten, sowie die Gestaltung einer Fürstengruft. Auffällig ist jedoch das Fehlen moderner Zweckbauten, die in den wachsenden Großstädten der Zeit nachgefragt wurden: Bahnhöfe und Industriegebäude, Kaufhäuser, Banken und Kliniken.

Die Einschränkung, die sich in der Auswahl der Aufgaben zeigt, spiegelt sich auch in deren Ausführung. Nicht zufällig zeigt das Titelbild von Emil Schaudt ein Standbild der Göttin Athene vor einem griechischen Tempel. Die Formensprache der Antike, weiterentwickelt in der Renaissance, dominiert die Entwürfe von Neckelmanns Schülern. Dass die Zeichnungen nicht als reale Bauprojekte gedacht waren, sondern das Können des jeweiligen Schülers möglichst umfassend darstellen sollten, ist wohl der Grund dafür, dass manche mit einer überbordenden Vielfalt von unterschiedlichen, zum Teil auch widersprüchlichen Motiven aufwarteten.

Carl Winters Entwurf zu einem Landtagsgebäude erscheint wie eine Paraphrase von Neckelmanns Straßburger Bauten, mit einer Attika über korinthischen Säulen, flachen Seitenflügeln mit Eckrisaliten und der überkuppelten Vierungshalle. Einem ähnlichen Schema folgt Paul Zieglers Zeichnung einer Gedächtnishalle, jedoch mit dorischen Säulenkolonnaden und ergänzt um zwei kleine Türme zu beiden Seiten der Attika, deren Hauben an Bienenkörbe erinnern (Abb. 28). Die Gedächtniskirche von Ferdinand Graner variiert diese Motive in einem überkuppelten Rundbau mit Eingangs-Attika auf korinthischen Säulen und ebenfalls seitlichen Türmchen. Christian Jung wendete seinen Entwurf für ein Residenzschloss mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Bekrönungen und Ornamenten schließlich ins Zuckerbäckerhafte. Einen freieren Umgang mit historischen Formen ermöglichte die Aufgabe der „Fürstengruft“, die E. Hartmann als trutzige Kuppelhalle mit oktagonalen Ecktürmen löste (Abb. 29). Einer großen Rundbogenöffnung an der Seitenwand ist dabei ein kleinerer „Portikus“ mit Rundbogen und Attika eingeschrieben.

Bezeichnend anders als die vorigen gestaltete Friedrich Viemann sein kleinstädtisches Rathaus. Mit Altan, Zinnen, Rundbogenfenstern und Fialen an Dachfirst und -gauben bedient er sich aus dem Formenrepertoire der mittelalterlichen Rathäuser. Dabei verwendet er für die Fenster das Motiv des Zwillingsfensters im Rundbogen, dessen Steinrahmung sich zum Schlussstein hin verbreitert und so eher einem Spitzbogen entspricht. Der Glockenturm trägt eine Haube mit Laterne, im Kontrast zu dem spitzen Türmchen am Erker oberhalb des Altans. Das Fenster im Glockenturm wiederum ist mit Säulen und Attika gerahmt.

Skjöld Neckelmann gab das Wissen und Können, das ihn selbst bekannt gemacht hatte, an seine Schüler weiter. Dazu gehörte insbesondere das Bauen im großen Format, bei dem Repräsentation und Ikonografie mindestens genauso viel Bedeutung zukam wie Funktionalität. Einen wichtigen Rang erhielt dabei die Kenntnis vergangener Baustile und das Anwenden ihrer Formensprache gemäß der jeweiligen Bauaufgabe. Ein weiterer Schwerpunkt lag im Gestalten von Ensembles mit Platzwirkung – mehrere der Schülerentwürfe arbeiten mit rahmenden Nebengebäuden oder beziehen eine Hangsituation in ihren Entwurf mit ein. Wer bei Neckelmann studiert hatte, war gewappnet für die Aufträge von Staaten und Königshäusern.

#### *2.5.1.2 Heinrich Jassoy*

Im Wintersemester 1899/1900 übernahm der Architekt Heinrich Jassoy (1863-1939) das Fach Hochbaukunde an der Technischen Hochschule Stuttgart. Jassoy war in Hanau geboren, hatte an der TH Charlottenburg studiert und dort als Assistent des Kirchenarchitekten Johannes Vollmer (1845-1920) gearbeitet, der ihn am 1. Februar 1896 als Partner aufnahm. Offenbar wünschte sich Vollmer jemanden, der sich ums Geschäftliche kümmerte und sich außerdem mit Profanbauten auskannte.<sup>135</sup> Gemeinsam beteiligten sich Vollmer & Jassoy erfolgreich an Wettbewerben sowohl für Sakral- wie für Profanbauten. Bis etwa 1900 bevorzugten sie bei Kirchenbauten den Stil der Neugotik, danach überwog die „Deutsche Renaissance“.<sup>136</sup> Die Trinitatiskirche in Charlottenburg (1896-1898) folgt Traditionen der märkischen Backsteingotik mit weiß geputzten Blendnischen, während die Christuskirche in Koblenz (1901-1904) mit Sandstein verblendet ist und eine Neuinterpretation gotischer Formen im Geist des Jugendstils zeigt. Nicht mehr erhalten ist die Lutherkirche in Köln (1904-1906), die mit barockem Turm und Schweifgiebeln ausgezeichnet war. Zu den wichtigsten Profanbauten von Vollmer & Jassoy gehörte 1896/97 das Kurhaus in Westerland auf Sylt. Im Wettbewerb für das Kieler Rathaus 1903 erlangten sie mit ihrem Entwurf einen

---

<sup>135</sup> Thieme-Becker 18 (1925), S. 442f., Krampf, 1990, S. 14

<sup>136</sup> Krampf, 1990, S. 15



dritten Platz.<sup>137</sup> Heinrich Jassoy führte daneben auch eigene Arbeiten aus, wie etwa 1897 die Villa Lessing in Berlin-Grunewald.

1898 erhielt das Büro den Zuschlag für den Bau eines neuen Rathauses in Stuttgart, bei dem Jassoy die Bauleitung übernahm. In der Folge davon erhielt er den Ruf an die Technische Hochschule und zog 1899 ganz nach Stuttgart. Die Zusammenarbeit dauerte noch bis 1904 an, dann löste Johannes Vollmer die Gemeinschaft auf und übersiedelte nach Lübeck.

Heinrich Jassoy übernahm neben seiner Lehrtätigkeit auch weiterhin Aufträge als Architekt und beteiligte sich an Wettbewerben. Zudem war er ab 1898 Mitherausgeber der Zeitschrift *Berliner Architekturwelt*. Für die Technische Hochschule entwarf er das Gebäude des Physikalischen Instituts und einen Erweiterungsbau. Ab 1909 war er Mitglied der Sachverständigenkammer für Werke der bildenden Künste in Württemberg. Als Hochschullehrer emeritierte er zum Ende des Sommersemesters 1924.<sup>138</sup> Über sein weiteres Leben bis zu seinem Tod 1939 ist nichts bekannt.

Um den Einfluss von Heinrich Jassoy auf Johann Theedes Werk abzuschätzen, müssen vor allem die Profanbauten herangezogen werden. Zum einen deshalb, weil man bei den gemeinsamen Bauten von Vollmer & Jassoy hier eher die Handschrift von Jassoy vermuten kann. Zum anderen, weil Theede selbst vorwiegend Profanbauten errichtet hat – einzige Ausnahmen sind die Synagoge und, soweit bisher bekannt, zwei Kirchen in Kiel und Lägerdorf.

#### 2.5.1.2.1 Villa Lessing in Berlin-Grunewald

Mit dem Bildhauer Otto Lessing hatte sich Heinrich Jassoy 1895 am Wettbewerb um ein Bismarckdenkmal für Berlin beteiligt. Sie erhielten zwar einen der ersten Preise, ihr Entwurf kam jedoch nicht zur Ausführung.<sup>139</sup> Die Zusammenarbeit führte dazu, dass Jassoy für den

---

<sup>137</sup> Zum Kieler Rathaus-Wettbewerb siehe Karpf, 2011, S. 14, und Lafrenz, 1978, S. 13–16

<sup>138</sup> Universitätsarchiv Stuttgart

<sup>139</sup> Thieme; Becker, Sp. 442–443 Der Auftrag für das Bismarckdenkmal ging an Reinhold Begas.

Künstler eine Villa in der Wangenheimstraße 10 im Grunewald errichtete. Ansicht, Grundrisse und Kurzbeschreibung der Villa wurden 1897 in der Architektonischen Rundschau veröffentlicht (Abb. 30).<sup>140</sup>

Das Wohnhaus, ein Putzbau mit Sockel aus Basaltlava und Fachwerk im Dachgeschoss, besteht aus ineinander verschachtelten Baukörpern, die mit Erker, Söller, Veranda und Loggien von jeder Seite eine andere Ansicht bieten. Äußerlicher Blickfang ist der hohe schmale Turm, der das Haus um zwei Geschosse überragt. Seine vordere Kante ist als Nische für eine überlebensgroße Georgsfigur ausgebildet.

Der Zugang zum Haus liegt in einem seitlichen Anbau neben dem Turm. Wohn- und Schlafräume gruppieren sich um die große Halle, die sich über zwei Geschosse erstreckt. Im Dachgeschoss befinden sich laut Architektonischer Rundschau „*ausgedehnte Modellerräume*“, alle „*bildnerischen Verzierungen sind von dem Besitzer und seinen Schülern entworfen und meist an Ort und Stelle stuckiert*“. Die Baukosten werden mit 150.000 Mark angegeben.

Unverkennbar sind in der Villa Anregungen aus dem Burgenbau verarbeitet – Dachformen, Söller, Erker, vorkragende Fachwerk-Geschosse und der Turm mit seinen schartenartigen kleinen Fenstern erinnern daran. Das „Burghaus“ war in den 1890ern ein beliebter Bautyp, der auch in den Berliner Villenvierteln rege Verbreitung fand.<sup>141</sup> Schon Ende der 1860er hatten Architekten das Fachwerk wiederentdeckt, um besonders die Obergeschosse von Villen malerisch zu betonen und eine noch größere Vielfalt der Ansichten zu erreichen.<sup>142</sup> Mit der zunehmenden Erforschung der Burgen wurden auch sie zu einer Quelle der Inspiration gerade für den Villenbau, zeigten doch viele Burgen Elemente aus verschiedenen Epochen, mit einer Fülle an Dach- und Wandformen, Türmen und Erkern.<sup>143</sup> Auch in der Villa Lessing finden sich verschiedene Epochen, vom frühmittelalterlichen Würfelkapitell als Stütze der

---

<sup>140</sup> Architektonische Rundschau 13 (1897), Tafel 86

<sup>141</sup> Brönner, 2009, S. 316, 336

<sup>142</sup> Brönner, 2009, S. 295

<sup>143</sup> Brönner, 2009, S. 316

vorderen Veranda bis zur Renaissance-Loggia im Obergeschoss. Nicht fehlen durfte im Burghaus die große Halle über zwei Geschosse, die in der Regel „altdeutsch“ mit Möbeln und Vertäfelungen im gotischen oder Renaissance-Stil eingerichtet wurde.<sup>144</sup>

Heinrich Jassoy wandte in der Villa Lessing also einen bewährten Bautyp an, der auch Gelegenheit für den Bauherrn bot, mit der Georgsfigur sein Schaffen als Bildhauer zu präsentieren. Die Segmentbogenfenster mit ihren Läden und der helle Putz, aber auch die Wiederholung der Dachausbildung in Turm und Zwerchhaus fassen den Bau zusammen, sodass er trotz der vielen Einzelmotive als Ganzes wirkt.

#### 2.5.1.2.2 *Das Kurhaus in Westerland*

Westerland auf Sylt war ein beliebter Badeort der wilhelminischen Gesellschaft, der neben Gästen aus Schleswig-Holstein insbesondere auch Urlauber aus Hamburg und Berlin anzog.<sup>145</sup> Das alte Kurhaus, 1878 als Holzbau errichtet, brannte 1893 nieder.<sup>146</sup> Die Gemeinde Westerland, die im gleichen Jahr den Kurbetrieb von privaten Betreibern übernommen hatte,<sup>147</sup> entschloss sich, für den Neubau einen Architektenwettbewerb auszuschreiben. Unter 27 Einsendungen erlangten Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer mit ihrem Entwurf „Nordsee“ den mit 2000 Mark dotierten ersten Preis.<sup>148</sup>

Das Kurhaus sollte Anlaufstelle und Treffpunkt der Kurgäste werden, mit Gastronomie, Festsälen, Bibliothek und Musikzimmer sowie mehreren Fremdenzimmern. *„Die Form des Baues und die Wahl des Stiles bleiben den Bewerbern überlassen. (...) Die klimatischen Verhältnisse Sylts erfordern widerstandsfähiges Baumaterial“*, schrieb die Deutsche Bauzeitung in der Ankündigung des Wettbewerbs. Nach Ansicht des Verfassers hatte *„die Aufgabe eine gewisse Anziehungskraft durch den Wunsch, einzelnen Räumen durch Anlehnung an*

---

<sup>144</sup> Brönner, 2009, S. 336

<sup>145</sup> Newig, 1974, S. 42

<sup>146</sup> Newig, 1974, S. 45

<sup>147</sup> Newig, 1974, S. 39

<sup>148</sup> Beschreibung von Wettbewerb und Siegerentwurf bei Beisner. Zentralblatt der Bauverwaltung 16 (1896), 220, 525-526; zum Wettbewerb auch Deutsche Bauzeitung 30 (1896), 132, 144, 252

*altfriesische Innenausstattung einen traulichen Charakter verliehen zu sehen.*<sup>149</sup> Die preisgekrönten Entwürfe im Wettbewerb stammten sämtlich von Architekten aus dem Großraum Berlin und aus Hamburg,<sup>150</sup> was den Reiz der Ausschreibung im beliebten Urlaubsort vielleicht besonders deutlich macht.

Vollmer und Jassoy gestalteten das Kurhaus – das heute als Rathaus genutzt wird – als breitgelagerten, zweigeschossigen Backsteinbau mit Walmdach, dem an der Ostseite ein Anbau mit dem großen Festsaal angegliedert ist (Abb. 31). Von außen erkennt man den Festsaal an seinem weitgespannten Bogenfenster, das der Bahnhofsarchitektur entlehnt ist. Markant wirken die beiden gedrungenen Turmrisalite mit barock geschwungenen Hauben an der Vorderseite des Hauptbaus, zwischen denen sich geschnitzte Laubengänge spannen. Die Wände des Kurhauses sind mit gelben Ziegeln verblendet, mit Sockel und Gesimsbändern in kontrastierendem Rot.

Hallenfenster, Türme und die gelb-roten Backsteinwände wiesen das Gebäude als modernen Neubau aus. In der Dachform und den Proportionen griff es jedoch auf die Sylter Bauernhäuser zurück, die im alten Dorfkern von Westerland noch vorhanden waren (Abb. 31b), wenn auch seiner Funktion entsprechend in größeren Dimensionen.

Damit unterschied es sich wesentlich von den Bauten, die man vorher für den Urlaubsort Westerland errichtet hatte. Seit 1855 die ersten Badekarren am Strand aufgestellt worden waren, hatte der Ort eine rasante Veränderung erfahren. Auswärtige Unternehmer bauten Hotels, Pensionen und Geschäftshäuser, und innerhalb weniger Jahrzehnte hatte der Fremdenverkehr die Landwirtschaft und den Walfang als Haupteinnahmequellen abgelöst.<sup>151</sup> *„Im Ortskern wechselten Holz- und Steinbauten, ein- und mehrgeschossige Häuser in bunter*

---

<sup>149</sup> Deutsche Bauzeitung 30 (1896), 132, 144, 252, hier S. 144

<sup>150</sup> Deutsche Bauzeitung 30 (1896), 132, 144, 252, hier S. 252

<sup>151</sup> Newig, 1974, S. 37–39

*Reihe ab. (...) Die (...) aufwendigsten Bauten waren die Hotels, die die Akzente der städtischen Bebauung setzten“.*<sup>152</sup>

Die Zeitgenossen sahen diese Entwicklung kritisch: „Bei den in der Neuzeit in jenem Weltbade errichteten Neubauten ist (...) vielfach unter Verwendung von Cement, Zink u.dgl. dem Orte eine fremde Scheinarchitektur aufgedrängt worden“<sup>153</sup>, kritisierte der Autor Beisner im Zentralblatt der Bauverwaltung. Anschließend lobte er das Kurhaus von Vollmer & Jassoy als Gegenbeispiel: „Neben dem Wunsche, daß dieses neue Curhaus zum weiteren Emporblühen des Nordseebades Westerland beitragen möge, hegen wir die Hoffnung, daß der Bau in seiner schlichten aber gesunden und gediegenen Formgestaltung zur Wiederbelebung der früheren volkstümlichen Bauweise des Landes beitragen und ein Vorbild für dessen weitere Neubauten werden möge“.<sup>154</sup>

Die Frage, wie sich diese „volkstümliche Bauweise des Landes“ in die Moderne übersetzen ließ, wird im Werk von Johann Theede eine zentrale Rolle spielen und daher noch ausführlich zur Sprache kommen. Festzuhalten bleibt hier, dass Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer 1897 in Schleswig-Holstein bauten und dabei ausdrücklich Formen der vorhandenen Bauernhäuser aufgriffen.

#### 2.5.1.2.3 Das Rathaus in Stuttgart

1894 schrieb die Stadt Stuttgart den Wettbewerb für ein neues Rathaus aus.<sup>155</sup> Es sollte an der Stelle des historischen Rathauses am Marktplatz errichtet werden, allerdings mit einer größeren Grundfläche. Das Büro Vollmer & Jassoy ging als Sieger aus dem Wettbewerb hervor und bekam den Auftrag, das Gebäude in zwei Bauabschnitten zu errichten (Abb. 32). Dabei wurde das Renaissanceportal des Vorgängerbaus für den Seiteneingang in der Küferstraße wiederverwendet (Abb. 33), seine „Armsünder-Kapelle“ als Eckauskragung im Lichthof.<sup>156</sup>

---

<sup>152</sup> Newig, 1974, S. 45

<sup>153</sup> Beisner. Zentralblatt der Bauverwaltung 16 (1896), 220, 525-526, hier S. 525

<sup>154</sup> Beisner. Zentralblatt der Bauverwaltung 16 (1896), 220, 525-526, hier S. 526

<sup>155</sup> Vollmer; Jassoy, [1906], S. V

<sup>156</sup> Vollmer; Jassoy, [1906] ; Deutsche Bauzeitung 39 (1905), S. 226–227, hier S. 227

Die Grundform des Neubaus orientiert sich an den mittelalterlichen Rathäusern und Hallen Belgiens mit Türmen, die mittig aus der Fassade aufragen – Beispiele sind das Rathaus in Brüssel und der Belfried in Brügge.<sup>157</sup> Wie erwähnt, hatten auch die Architekten des Hamburger Rathauses diese Form gewählt. In Stuttgart wird die Grundform zur Dreiflügelanlage erweitert, die noch einmal mit einem Riegel geteilt ist, sodass zwei Lichthöfe entstehen. Auf die belgischen Vorbilder verweisen charakteristische Details wie die Turmerker, das gotische Maßwerk über den Fenstern im Obergeschoss und die Ziergiebel an den Seiten. Es gibt jedoch auch auffällige Unterschiede, insbesondere bei den Türmen, die sämtlich barocke Hauben tragen, und bei den Fenstern. Die Fenster im Hochparterre sind von der Struktur her „gotische“ Zwillingsfenster mit Spitzbogen, jedoch so stark in die Breite gezogen, dass ein völlig anderer Eindruck entsteht. Die weiten Rundbogenfenster im zweiten Obergeschoss verzichten völlig auf Stildetails und verorten den Bau in seiner Entstehungszeit.

Bei einem Vortrag vor dem Württembergischen Verein für Baukunde im März 1905 beschrieb Heinrich Jassoy ausführlich die technischen Details des Baus, etwa die Eisenkonstruktionen in Decken und Dach, die Kohle-Zentralheizung oder die Aufzüge. Zum Stil bemerkte er lediglich: „Die Architektur ist die der Spätgotik, jedoch mit Rücksicht auf möglichst gute Beleuchtung (große Fenster) in sehr freier Anwendung (...)“<sup>158</sup>

Bei ihrem Entwurf ließen die beiden Architekten sich auch von der Umgebung des Rathauses leiten. In einer Publikation, die nach der Eröffnung 1905 erschien, nannten sie als schwierigste Aufgabe, „*das Gebäude in das Schaubild des Marktplatzes einerseits und in die Straßenbilder andererseits einzupassen. Durch Zusammenziehung zweier Stockwerke für die Säle, sowie Schaffung von nur fünf großen Hauptachsen in der Hauptfront, suchten wir die Maßstabsvermittlung mit dem Platze, die bei den immerhin großen Höhen- und Längenabmessungen schwierige Harmonie mit den umgebenden Privathäusern durch einen kleinen Maßstab der Detaillierung zu erhalten.*“<sup>159</sup>

---

<sup>157</sup> zu diesen Bauten vgl. Leurs, 1942

<sup>158</sup> Deutsche Bauzeitung 39 (1905), S. 226–227, hier S. 227

<sup>159</sup> Vollmer; Jassoy, [1906], VI

Einen weiteren Aspekt, den die Architekten berücksichtigten, war die Wirkung des Gebäudes aus der Vogelperspektive. Da Stuttgart in einem Talkessel liegt, sind die Häuser der Innenstadt aus allen Richtungen von oben sichtbar. Daher habe man, so Vollmer und Jassoy in ihrer Publikation, die „*Dachausmittlung so einfach wie möglich gehalten; die Giebelungen der Dachdurchdringungen wurden parallel der Talachsen an die Langseiten gelegt, um so von den Bergstraßen aus günstige Eckabschlüsse und perspektivische Wirkungen des Gebäudekomplexes zu erzielen.*“<sup>160</sup>

Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer schöpften beim Stuttgarter Rathaus aus verschiedenen Stilen, um eine angemessene Lösung zu finden. Wichtiger als die Treue zu einem Stil waren ihnen einerseits die funktionalen Erfordernisse eines zeitgenössischen Verwaltungsbaus, andererseits die Wirkung des Gebäudes im städtebaulichen Zusammenhang. Das Stuttgarter Rathaus wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und 1956 in modernen Formen wiederaufgebaut, wobei Einzelteile des Vorgängerbaus weiterverwendet wurden.

#### 2.5.1.2.4 Schülermappe von Jassoy

Der Bau des Stuttgarter Rathauses gab den Ausschlag für den Ruf Jassoys an die TH im Wintersemester 1899/1900. Zusätzlich zu seinem eigenen Unterricht in Hochbaukunde vertrat er ab 1901 auch Skjöld Neckelmann, als dieser wegen seiner schweren Erkrankung beurlaubt wurde. Als Fortsetzung von Neckelmanns *Architektonischen Studien* gab auch Heinrich Jassoy 1901 eine Mappe mit Schülerarbeiten heraus. Sie versammelt 28 Entwürfe von 22 Studierenden.<sup>161</sup> Johann Theede ist nicht darin vertreten.

---

<sup>160</sup> Vollmer; Jassoy, [1906], VI

<sup>161</sup> Jassoy, [1901] 1. Entwurf zu einem kleinen Wohnhaus. K. Kellermann, stud. arch.

2. Entwurf zu einem eingebauten Rathause. M. Adolph

3. Entwurf zu einem Bahnwärterhaus. A. Baur, stud. arch.

4.+5. Entwurf zu einem Jagdschloss, mit Seitenansichten, Joh. O. Böhme, stud. arch.

6. Entwurf zu einem Musikpavillon, G. Dusoiu

7. Entwurf zu einem Geschäftshaus, Eugen Fink

8. Entwurf zu einem Weinberghaus, Th. Hahn, stud. arch.

9. Entwurf zu einer Villa, L. Kiefner, stud. arch.

10. Entwurf zu einer Kirche, Hans Klauser, stud. arch.

11. Entwurf zu einem Warenhaus, Hans Klauser, stud.arch.

Heinrich Jassoy stellte seinen Studenten andere Aufgaben als Skjöld Neckelmann. Neben Kirchen und Rathäusern finden sich Wohnhäuser und Villen, Geschäfts- und Warenhäuser. Ging es im Fach „Entwerfen“ um die großen, überregionalen Aufträge, lehrte Jassoy im „Hochbau“, für die Bedürfnisse von Städten und ländlichen Gebieten zu bauen. Auch hier fehlen jedoch, abgesehen vom Warenhaus, die modernen Aufgaben – die Eisenbahn als Auftraggeber ist lediglich beim „Bahnwärterhaus“ mitgedacht, statt Wohnungen für Fabrikarbeiter wird ein „Weinberghaus“ vorgelegt.

Wie schon bei Neckelmanns *Architektonischen Studien* ist auch hier die Ähnlichkeit der Schülerarbeiten mit dem Werk des Lehrers nicht zu übersehen. Die Kirchen-Entwürfe von Wilhelm Rommel und A. Unseld sind unverkennbar an die Charlottenburger Trinitatiskirche angelehnt (Abb. 36, 37). Unseld wandelte etwa das Eingangsmotiv mit den senkrechten Putzstreifen über dem Bogen und der Rosette darüber nur unwesentlich ab, Rommel übernahm die gestaffelten Blendnischen der Giebel im Giebel seines Turms.

Noch deutlicher ist der Einfluss der Villa Lessing, die ja selbst auch einem weit verbreiteten Bauschema folgte. Nicht nur bei Wohnhäusern, auch bei einem Schul- und einem Rathaus in der Entwurfsmappe findet sich die Folge von Haustein im Sockel, Putz in der Wandfläche

- 
12. Entwurf zu einer Kirche, A. Leuzinger, stud. arch. siehe auch T.23
  - 13 Entwurf zu einem deutschen Wohn- und Geschäftshaus. Arthur Picht.
  - 14.+15. Entwurf zu einem Bahnwärterhaus, mit Seitenansicht, W. Remppis, cand. arch.
  16. Entwurf zu einer Dorfkirche. Wilhelm Rommel, cand. arch.
  - 17.+18. Entwurf zu einem Schulhaus, mit Seitenansicht. Fr. Saager, stud. arch.
  19. Entwurf zu einem Rathaus. Hermann Sippel, stud. arch.
  20. Entwurf zu einem Geschäftshaus. Gustav Stähle, stud. arch.
  21. Entwurf zu einem Rathaus. Ernst Suter, stud. arch.
  22. Entwurf zu einer Villa. A. Unseld, cand. arch.
  23. Entwurf zu einer Kirche, jeweils von A. Unseld, cand. arch., und A. Leuzinger, stud. arch. (s.a. T. 12)
  24. Entwurf zu einem Musikpavillon. Otto Weis.
  25. Entwurf zu einer angebauten Villa. H. Werner, stud. arch.
  - 26.+27. Entwurf zu einer Villa, mit Schnitt, L. Werner, cand. arch. 28. Entwurf zu einem Wohnhaus, Joseph Zosi, stud. arch.



und Fachwerk im Dachbereich (Abb. 34). Fast alle Entwürfe sind asymmetrisch angelegt, wobei Giebel, Erker und Türme für Vielansichtigkeit sorgen. Steile Walm- und Satteldächer und Staffelgiebel geben den erwünschten Burgencharakter.

In einigen Fällen sind Wände, Fensterrahmen oder Giebel wie beim Stuttgarter Rathaus mit gotischem Maßwerk geschmückt, wobei sich etwa beim Warenhaus von Hans Klauser (Abb. 35) und dem Rathaus von Ernst Suter freiere Formen finden, die in Richtung Jugendstil gehen. Andere Stile als die Gotik werden nicht verwendet.

Auch die weiten Bogenfenster, die Vollmer & Jassoy sowohl beim Stuttgarter Rathaus als auch beim Kurhaus Westerland einsetzten, spielen in den Entwürfen der Schüler eine wichtige Rolle. Das Stuttgarter Rathaus befand sich zu dieser Zeit zwar noch im Bau, doch der preisgekrönte Entwurf war den Studenten der Technischen Hochschule sicher geläufig.

Ging es bei Neckelmann um die Repräsentation von Staaten und Fürstenhäusern, so entwarfen die Studenten bei Jassoy für Städte und Bürgertum. Diese Bauten sollten keine Plätze beherrschen, sondern sich in historische Altstädte oder romantische Landschaften einfügen. Die Hanglage diente dabei eher als malerisches Motiv denn als Zeichen für die herausragende Bedeutung eines Baues wie bei der Neckelmann-Mappe. Alle Gebäude entsprechen dem, was Zeitgenossen als „traulich“ und „anheimelnd“ bezeichnet hätten – Begriffe, die auch in der schleswig-holsteinischen Heimatschutzarchitektur eine Rolle spielen werden.<sup>162</sup>

### 2.5.2 Johann Theede als Student

In einem Studienratgeber von 1900 wird Stuttgart (Abb. 40) beschrieben als Stadt *„in einem weiten Thalkessel, von anmutigen Rebhügeln und waldigen Höhen umgeben. Aus der um den Marktplatz gelegenen engen Altstadt mit der ländlichen Eßlinger und der ‚reichen‘ oberen Vorstadt entwickelte sich im neunzehnten Jahrhundert eine große regelmäßig gebaute, an großartigen Gebäuden reiche Stadt, die an der Entwicklung der italienischen Renaissance durch hervorragende Meister wichtigen Anteil hat. Auch die 1864 erbaute, 1879 erweiterte Hochschule ist im italienischen Renaissancestil aufgeführt.“*<sup>163</sup>

---

<sup>162</sup> zum Beispiel bei Meyer, 1914, S. 88

<sup>163</sup> Fick, 1900, S. 470

Dorthin kam Johann Theede zum Beginn des Wintersemesters 1899/1900. In diesem Semester hatte die Technische Hochschule insgesamt 787 Studenten, davon 212 im Studiengang Architektur.<sup>164</sup> Von diesen zählten wiederum 111 zu den „ordentlichen“, 101 zu den „außerordentlichen“ Studenten. Daran sieht man, wie allgemein üblich es war, ohne Abitur eine Technische Hochschule zu besuchen. Etwa drei Viertel aller Stuttgarter Studenten hatten Realgymnasien oder Realschulen besucht, ein Viertel humanistische Gymnasien – dieses Verhältnis galt sowohl für die „ordentlichen“ wie für die „außerordentlichen“ Studenten.<sup>165</sup> Von den 787 Studenten kamen 20 aus Preußen, nur eine Handvoll stammte aus Norddeutschland. Außer Johann Theede waren das noch Hans Erhardt aus Mölln, August Grube aus Harburg an der Elbe sowie der Hamburger Henry Minetti (1876-1945), der ab 1902 in der Kieler Stadtverwaltung arbeiten und dort zum Oberbaurat aufsteigen würde.<sup>166</sup>

Der eingangs erwähnte Studienratgeber bemerkte auch, dass die Kosten für ein Studium an einer Technischen Hochschule höher seien als an einer Universität. Im Durchschnitt seien bei der regulären Studiendauer von vier Jahren etwa 1000 Mark zu zahlen, die Anschaffung von Büchern und von Zeichenutensilien werde mit rund 500 Mark veranschlagt.<sup>167</sup> Allerdings seien an den Technischen Hochschulen die Semesterferien im Frühjahr kürzer, dafür im Sommer länger als an Universitäten, damit die Studenten im Sommer praktisch arbeiten könnten.<sup>168</sup>

In Stuttgart wurde eine Aufnahmegebühr von 10 Mark fällig, hinzu kamen pro Semester eine „Dienergebühr“ von 2 Mark und der Krankenkassenbeitrag von 5 Mark. Als Unterrichtsgeld mussten 2 Mark pro Wochenstunde eingerechnet werden, dazu die Kosten für Materialien

---

<sup>164</sup> Zweckbronner, 1987, S. 253

<sup>165</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1900, S. 38

<sup>166</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1899 (b), WS 1899/1900, zu Minetti siehe Personalakte StAK 47736. Henry Minetti war der Vater des Schauspielers Bernhard Minetti (1905-1998).

<sup>167</sup> Fick, 1900, S. 465

<sup>168</sup> Fick, 1900, S. 463

und Zeichengeräte.<sup>169</sup> Und schließlich zahlte man „für die Benützung des zu photographischen Zwecken eingerichteten Häuschens im Hof der Hochschule 2 M im Semester.“<sup>170</sup> Johann Theede wohnte in den ersten beiden Semestern in der Traubenstraße, im dritten in der Militärstraße (heute Breitscheidstraße), vermutlich in privat vermieteten Zimmern.<sup>171</sup>

Welche Belastung die Studienkosten für seine Eltern darstellten, lässt sich nur vermuten. Bedenkt man aber, dass sein Vater 1909 in der Kieler Zeitung mit einem Nachruf gewürdigt wurde, der von seiner Räuherei als einem „der größten Räucherbetriebe am Platze“ spricht<sup>172</sup>, so darf man annehmen, dass die Familie am allgemeinen Aufschwung in Kiel teilhatte und das Studium nicht nur finanzieren konnte, sondern möglicherweise sogar als Statusgewinn begrüßte.

Leichtgefallen ist Johann Theede das Studium offenbar nicht. Auf einer Ansichtskarte mit dem Foto von Neckelmanns Landesgewerbemuseum schreibt er am 5. Oktober 1900 an Margarethe Rowedder, dass er in seiner „Mühenstadt“ angekommen sei und „teilweise mit bangem Gefühl“ den neuen Tag erwarte. Das Wort „Mühenstadt“ taucht auch in anderen Postkarten aus Stuttgart auf.

In Johann Theedes Nachlass befinden sich vier leinengebundene Zeichenbücher, von denen zwei aus der Studienzeit stammen und zwei aus dem „Reisejahr“ 1901. Keines der Bücher ist bis zur letzten Seite gefüllt, was annehmen lässt, dass er kein begeisterter Zeichner war. Sichtlich lag ihm das technische Zeichnen mehr als das künstlerische. Perspektiven sind stimmig, Baudetails gut zu erkennen, doch findet sich nicht immer der künstlerische Schwung, der sich auch bei Architektenzeichnungen durch Schraffuren, Lasuren oder mit leichter Hand angedeutete Figuren und Landschaften ausdrücken kann. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass im Unterricht häufig nach gedruckten Vorlagen gezeichnet wurde.

Mit den anderen Studenten scheint Johann Theede gut ausgekommen zu sein. Er schloss sich dem Stuttgarter Zweig des „Akademischen Architekten-Vereins“ an, einer Verbindung spe-

---

<sup>169</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1899 (a), S. 6–10

<sup>170</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1899 (a), S. 9

<sup>171</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1899 (b)

<sup>172</sup> Kieler Zeitung, 22.06.1909

ziell für Architekturstudenten (Abb. 38). Robert von Reinhardt war eines der Ehrenmitglieder, zu den „alten Herren“ zählten Skjöld Neckelmann und Gustav Halmhuber.<sup>173</sup> Bei einem Stuttgarter Fotografen ließ Johann Theede ein Portrait aufnehmen, das ihn in Verbindungskleidung und mit Fechtwaffe zeigt (Abb. 39). Er signierte es mit seinem Namen und dem „Zirkel“ der Verbindung und verehrte es „seiner lieben Grethe“. Das Fotoalbum, in dem sich diese Aufnahme auf der ersten Seite befindet, trägt auf dem Vorblatt die Widmung „Zur freundl. Erinnerung an das W.S. 1900/01 seinem l. Fuchsmajor gewidmet. Der Fuchsenstall: Arthur Picht, Otto Vayhinger, Wilhelm Kugler, RRapp“.<sup>174</sup> Auf vielen seiner Postkarten von Ausflügen unterzeichnen neben Theede noch mehrere Kommilitonen, wobei häufig auch der Verbindungszirkel zur Unterschrift gehört.

#### *2.5.2.1 Ausflüge und Exkursionen*

Die Technische Hochschule organisierte zahlreiche Exkursionen für ihre Studenten. So bot etwa Adolf Treidler im Sommersemester 1900 an mehreren Terminen Malausflüge nach Wildberg oder Echterdingen an.<sup>175</sup> Aus Postkarten und Zeichnungen lässt sich ersehen, dass Johann Theede an der mehrtägigen Pfingstexkursion im Juni nach Wildberg teilnahm. Auf einer Ansichtskarte mit einer aquarellierten Ansicht von Bad Wimpfen schrieb Theede am 5. Juni 1900 von „fleißigen Studien nach Art dieser Karte – famoses Stadttor. Gegend reizend“.

Eine Ansicht von Bad Wimpfen ist in seinen Zeichenbüchern zwar nicht zu finden, jedoch gibt es Bleistiftstudien aus Wildberg und Zavelstein vom 5. und 6. Juni (Abb. 41, 42). In Wildberg zeichnete Theede ein Bauernhaus, an dem ihn offenbar besonders die Treppe faszinierte, die teils aus Steinquadern, teils aus Holz konstruiert an der Seitenwand des Hauses

---

<sup>173</sup> Kick, 1894 (Neckelmann), Akademischer Architekten-Verein (Stuttgart), 1899 (Reinhardt, Halmhuber)

<sup>174</sup> Familienbesitz Henning von Kürten.

<sup>175</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1900, S. 24

hinaufführte und mit einem schief angesetzten Nebendach geschützt war. In Zavelstein entstand die Zeichnung eines kleinen Fachwerkhauses, zusammengestückelt aus drei Baukörpern mit unterschiedlichen Firsthöhen und -richtungen.

Beide Zeichnungen zeigen, dass Theede die Perspektive von Häusern relativ sicher erfassen konnte, auch wenn sie so schief und verwinkelt waren wie die gewählten Vorbilder. Er variierte den Druck des Bleistifts, um etwa an den Fensterläden oder in der Steinmauer Tiefe zu erzeugen. Etwas unbeholfener wirken die Schraffuren, die größere Schattenflächen und Grauwerte angeben sollen.

Am 18. Juli nahm Johann Theede an einer Exkursion von Heinrich Jassoy mit 18 Studierenden nach Heilbronn teil, wo Kirchen und Neubauten besichtigt wurden.<sup>176</sup> Jassoy hatte in Heilbronn gemeinsam mit Johannes Vollmer 1897 das alte Rathaus umgebaut<sup>177</sup> und im gleichen Jahr auch eine Villa mit Autogarage für den Fabrikanten Carl Eduard Heinrich Knorr<sup>178</sup> errichtet. „Excursion mit unserem Professor Jassoy. Herrliche Sachen gesehen“, schrieb Johann Theede auf einer der beiden Ansichtskarten, die er aus Heilbronn an Margarethe Rowedder schickte. Heinrich Jassoy bot im gleichen Semester auch Ausflüge zu den Ziegeleien in Ludwigsburg und den Zementwerken in Lauffen an, hier lässt sich eine Teilnahme von Theede jedoch nicht nachweisen.

Neben den offiziellen Exkursionen erkundete Johann Theede auch auf eigene Faust bei Wanderungen und Radtouren seine neue Umgebung. „Wandernd zog ich hinaus / Kam ins Neckartal / Wo ich so weit vom Elternhaus / Grüße Sie viel tausend Mal“, dichtete der 24-Jährige am 28. April 1900 auf einer Ansichtskarte aus Uhlbach, das heute ein Stadtteil von Stuttgart ist. Ein Wochenende später schrieb er aus Rechberg, einem Ort 60 Kilometer östlich von Stuttgart bei Schwäbisch Gmünd, „Wunderschöne Fahrt über Berg und Thal“. Auf beiden Ansichtskarten unterzeichnet auch Theedes Begleiter, Emil Schuster. Das Himmelfahrtswochenende verbrachten die beiden mit einem weiteren Freund auf der Schwäbischen Alb.

---

<sup>176</sup> Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 1900, S. 24

<sup>177</sup> Berner-vom Feld, 2005, S. 116

<sup>178</sup> Berner-vom Feld, 2005, S. 95

Im Juli besichtigte Theede Heidelberg, wo er vom Schloss aus den „herrlichen Überblick auf das Neckarthal“ genoss, auch aus dem „lieben Schwarzwald“ und Hohenneuffen gingen Grüße nach Kiel.

Die Rückfahrt am Ende des Sommersemesters führte Johann Theede am Rhein entlang. Davon zeugen Ansichtskarten aus Mannheim, Wiesbaden, Rüdesheim, Ehrenbreitstein, Köln und Düsseldorf, die zwischen dem 28. Juli und 3. August 1900 abgeschickt wurden. Auf den meisten Ansichtskarten stehen einfach Grüße, manchmal verbunden mit Hinweisen auf eine „schöne Fahrt“ oder einen „reizenden Ort“. Auch wenn Theede sehr häufig Gebäude als Ansichten wählte, Kommentare dazu finden sich nur selten und dann sehr allgemein, wie der Hinweis auf das „famose Stadttor“ in Bad Wimpfen.

Während der vorlesungsfreien Zeit widmete sich Johann Theede mit gleicher Begeisterung der Umgebung von Kiel und schrieb Ansichtskarten von Plön, vom Mönkeberger Strand und aus Achterwehr, wo man „Äpfel en gros eingekauft“ habe. Auf der letztgenannten Karte finden sich Unterschriften von Christian Rowedder sowie von dessen Mitschüler an der Eckernförder Baugewerkschule, Franz Maedicke.

Johann Theede bezeichnete sich und seine Freunde in einer Karte als „fahrende Schüler“. Den „dumpfen Mauern“ der Stadt zu entkommen und die Wochenenden in der Natur zu verbringen, war Teil des Verbindungslebens. *„Das ist kein rechter Bursch, dem nicht um die Frühlingszeit, wenn die Lenzessonne am Himmel lockt und das erste sprossende Grün seliges Sommerahnen in die Herzen gießt, die Brust weit wird, den es nicht hinauslockt aus der engen Stube zu fröhlicher Wanderfahrt“*<sup>179</sup>, so schwärmte ein zeitgenössischer Autor.

Doch für die angehenden Architekten ging es nicht allein um das Naturerlebnis. Ein wesentlicher Aspekt dieser Ausflüge musste für sie sein, Gebäude vor Ort zu studieren. Sie besichtigten Bauwerke aus verschiedenen Epochen und Regionen, erlebten die Ensembles historischer Altstädte oder das Zusammenwirken von Bau und Landschaft. Die Ansichtskarten, die Margarethe Rowedder in Kiel sorgsam in Sammelalben einlegte, wurden Teil von Johann

---

<sup>179</sup> Grabein, S. 159

Theedes Bilderfundus, aus dem er für seine eigenen Bauten schöpfen konnte. Einen weiteren Teil machten die Zeichnungen aus, die im Studium und bei den Ausflügen entstanden.

#### 2.5.2.2 *Zeichenbuch I: Ornamentik bei Gustav Halmhuber*

Das chronologisch früheste Zeichenbuch trägt im vorderen Umschlag den Vermerk „Joh. Theede – stud. arch. – Ellerbek b/Kiel“ und hat die Maße 23,3x15,6 cm, entspricht also in etwa dem DIN A 5-Format. Es enthält auf 23 Seiten Zeichnungen, wobei das Buch offenbar von den beiden Umschlagdeckeln her geführt wurde, so dass sich in der Mitte noch viele leere Blätter befinden. Nur ein Teil der Zeichnungen ist datiert. Die Daten reichen von Januar bis November 1900, allerdings nicht in chronologischer Reihenfolge.

Zu sehen sind vorwiegend Bleistiftzeichnungen von Ornamenten und Bauschmuck, beispielsweise Kapitellformen, Medaillonrahmungen oder Zwickelreliefs. Viele zeigen Tiere und Fabelwesen oder komplex arrangiertes Blattwerk, zum Teil als Strichzeichnungen, in der Mehrheit jedoch mit Schraffuren dreidimensional modelliert.

Mit großer Sicherheit ist dieses Zeichenbuch Gustav Halmhubers Unterricht im „Ornamentzeichnen“ zuzuordnen. Es finden sich sogar zwei Motive darin, die direkt aus seinem Mappenwerk mit „Freien Studien“ entnommen sind, nämlich ein Jugendstil-Kapitell und ein schmiedeeiserner Fensterschmuck (Abb. 43-46).<sup>180</sup>

Nur eine etwas ungelente Zeichnung eines Fabelwesens sieht aus, als könnte sie von Theede selbst entworfen sein (Abb. 47). Die übrigen Ornamente wurden aus Büchern abgezeichnet. Fünf Ornamente sind mit Feder und Tinte auf Transparentpapier getuscht und eingeklebt, wurden also wohl direkt von einer Abbildung abgepaust. Bei zweien von ihnen ist die Vorlage vermerkt: Eine Wappenkartusche mit Putto in einem Gesims trägt die Erläuterung „G. Vasari. Aus den Handzeichnungen in den Uffizien zu Florenz“ (Abb. 48), unter einem Ornamentfries mit Adlern steht „Viollet le Duc“. Hier ist sicher das Tafelwerk *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du 11. au 16. siècle* gemeint, das der französische Architekt Eugène-Emmanuel Viollet-Le-Duc von 1854 bis 1868 in zehn Bänden herausgegeben hatte. Es gibt noch eine Reihe weiterer Ornamente mit Details gotischer Architektur in Theedes Zeichenbuch, die dem Stil von Viollet-Le-Ducs Vorlagen entsprechen.

---

<sup>180</sup> Halmhuber, 1900

Ein weiteres Vorlagenwerk ist genannt bei der Zeichnung eines Drachens, der in einem Bogenzwickel kauert. Daneben hat Theede „Formenschatz 82/5“ notiert. Das könnte sich auf Georg Hirths *Der Formenschatz der Renaissance: eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler & Gewerbetreibende wie für alle Freunde stylvoller Schönheit* beziehen, der 1877 in zwei Bänden veröffentlicht wurde.

Die Zeichnung „Nach Albrecht Dürer 1515 Hoch-Renaissance“ zeigt eine figürlich geschmückten Basis, ein Detail der Ehrenpforte für Kaiser Maximilian (Abb. 49), „Dom zu Worms“ ein Kapitell, an dem sich Akanthus um ein menschliches Gesicht rankt, „École Militaire“ das Zwickelrelief eines Lindwurms. Abgesehen von den beiden Halmhuber-Motiven enthält der größte Teil des Zeichenbuchs ornamentale Bauskulptur aus Gotik und Renaissance, mit der bemerkenswerten Ausnahme von vier „Iranischen Ornamenten“, die einen Adler in einer Frieszone, einen schreitenden Löwen im Profil sowie ein Kapitell und einen Fries mit Blattmotiven zeigen (Abb. 50). Nach welchen Vorlagen sie entstanden, ließ sich allerdings nicht ermitteln.

Thematische Ausnahme in diesem Zeichenbuch sind zwei undatierte Zeichnungen von Häusern, eines mit dem Detail eines Fachwerkgiebels, der mit Rosetten gestaltet ist, und eine Zeichnung mit dem Titel „Isny. Thorturm“. Sie gehören inhaltlich zu den folgenden Zeichenbüchern.

### 2.5.2.3 Zeichenbuch II: Fachwerk und Türme

Das zweite Zeichenbuch hat ein größeres Format, 28x20 cm, und enthält 14 Seiten mit Bleistiftzeichnungen. Ein Namensvermerk im Umschlag fehlt. Die erste Zeichnung einer Balkenkonsole ist bezeichnet mit „Stadtwaage in Halle / J. Theede / 10. Mai 1900“. Die meisten Datierungen weisen auf den Sommer 1900, nur eine stammt aus dem Februar 1901.

Dieses Zeichenbuch enthält die bereits erwähnten Studien aus Wildberg und Zavelstein. Ansonsten liegt der Schwerpunkt auf Fachwerk, wobei sowohl komplette Hausfassaden wie auch Schnitt- und Detailzeichnungen enthalten sind. Im Mittelpunkt steht nicht die Konstruktion von Fachwerk, sondern seine kunstvolle Ausgestaltung mit profilierten oder gebogenen Balken, Schnitzereien und Zierelementen (Abb. 53). Außerdem zeigt sich hier ein



Interesse an Türmen, wie es auch schon die Zeichnung des Torturms aus Isny im Allgäu im dem vorigen Zeichenbuch verriet.

Fast alle Zeichnungen sind betitelt. Sie zeigen beispielsweise das Zunfthaus der Weber in Linz am Rhein, den Faustturm in Maulbronn oder die alte Spital-Kapelle in Heilsbronn (Abb. 51, 52). Da die Beispiele aus weit voneinander entfernten Orten stammen und sich auch keine zeitlichen und örtlichen Übereinstimmungen mit den Ansichtskarten finden, handelt es sich wohl auch hier um Zeichnungen anhand von Vorlagen. Am ehesten lassen sich die Zeichnungen der „Hochbaukunde“ bei Heinrich Jassoy zuordnen, möglich wäre auch die „Baugeschichte II“ bei Robert von Reinhardt.

Außer den Fachwerk- und Exkursionsstudien finden sich in dem Buch noch die unbetitelt Zeichnung eines Turms, neben dem eine Treppe hochführt, sowie des polygonalen Kapellenerkers der Ronneburg bei Gelnhausen (Abb. 54).

#### *2.5.2.4 Italienreise*

Die Reihe der Zeichenbücher wird unterbrochen von der Italienreise im Frühjahr und Sommer 1901, von der zwar keine Zeichnungen überliefert sind, jedoch rund 40 Ansichtskarten. Auch hier finden sich neben Theedes Grüßen weitere Unterschriften, jedoch keine Verbindungszirkel. Die häufigste Unterschrift stammt von „Mundt“, oft in Verbindung mit „Bundesgruß“ – das legt nahe, dass es sich um einen Kameraden aus dem Turnerbund handelte.

Die Reihe der Postkarten beginnt Anfang April 1901 mit Ansichten vom Vierwaldstättersee, aus Luzern und Vitznau. Sie zeigen nicht die Architektur vor Ort, sondern die Berge – Rigi, Buochserhorn und Uri-Rotstock. Offenbar sah man die Alpen aber nur kurz auf der Durchreise nach Italien. „Heute noch waren wir bei gutem Wetter in Luzern geblieben, morgen per Schiff nach Flüelen und dann weiter per Bahn Mailand“, teilte Johann Theede am 6. April mit.

Es folgte noch eine Karte von Lugano, auf der nächsten brandet bereits die „Mareggiata“, die Sturmflut, bei Nervi an den Strand. Nervi liegt nicht weit von Genua, wo die Gruppe den Friedhof Stagliene mit seinen prunkvollen Grabmälern besichtigte. Ansichtskarten zeigen das Grabmal der Familie Carpaneto von Bildhauer Giovanni Scanzi und das Mausoleum des Freiheitskämpfers Giuseppe Mazzini (1805-1872) (Abb. 55). „Heute waren wir zur Besichtigung des Friedhofs, welcher in allen seinen Teilen jeglicher Beschreibung spottet“, so Theedes Kommentar am 14. April.

Eine Woche später schickte er eine Ansichtskarte aus Neapel, wo er mit winziger Schrift auf die Spitze des Vesuvs „Standpunkt 20.IV.01“ geschrieben hatte. Einen Tag später folgte der Ausflug in die Blaue Grotte auf Capri (Abb. 56), bei der Theede ins Schwärmen geriet: „Nachdem wir dieses herrliche Schauspiel per Boot genossen, kann ich nicht umhin, meiner Begeisterung Ausdruck zu verleihen.“

Das eigentliche Ziel der Reise war jedoch Rom mit seinen weltberühmten Bauten. Urteilt man nach den Ansichtskarten, die vom 24. April bis 4. Mai nach Kiel gingen, dann interessierte sich Johann Theede hier besonders für die Vorbilder aus der Antike. Via Appia, Forum Romanum (Abb. 58) und Titusbogen, die Cestius-Pyramide und die Porta San Paolo wählte er aus, dazu die Laokoon-Gruppe und den „Tempio della Fortuna Virile“. Von den Kirchen beeindruckte ihn insbesondere der Petersdom, „die größte Kirche der Welt“, wie er an Margarethe Rowedder schrieb (Abb. 57).

Im Anschluss blieben noch einige Tage Zeit, um Florenz und Venedig zu besichtigen. Aus Florenz schickte Johann Theede Stadtansichten und den Blick in den Hof des Bargello, eines Stadtpalastes aus dem 13. Jahrhundert, der im 19. Jahrhundert zum Nationalmuseum umgewidmet worden war (Abb. 59). Gondeln, Markusplatz, Seufzerbrücke und Canale Grande sind die Motive auf den Postkarten aus Venedig, außerdem der Lido mit Badehütten aus Stroh (Abb. 60). „Meine liebe Grethe, am heutigen Tage schlägt die Trennungsstunde für Italien, heute mittag um 2 Uhr fahren wir von der letzten Stadt, dem originellen Venedig“, so heißt es in einer Ansichtskarte vom 10. Mai.

Mit seiner Italienreise steht Johann Theede in einer langen Tradition, die bis in die Renaissance zurückreicht – so bildeten sich etwa Albrecht Dürer und Pieter Bruegel der Ältere bei den italienischen Meistern weiter. Johann Wolfgang von Goethe überhöhte das Land in seiner „Italienischen Reise“ zum Sehnsuchtsort, der weit über das Kunststudium hinaus der Selbstfindung diene.

Für die Architekten des 19. Jahrhunderts hatte die Italienreise jedoch vor allem den praktischen Zweck, die Bauten aus Antike, Renaissance und Barock im Original zu studieren. Seit Christian Leins hatte die Stuttgarter Architekturlehre sich an Italien orientiert, und es ist anzunehmen, dass den Studenten eine Italienreise nahegelegt wurde. Diese Tradition blieb über

die Epoche des Historismus hinaus bestehen. Auch der Erneuerer Theodor Fischer, der im Wintersemester 1901/02 Neckelmanns Nachfolge antrat, hatte in Italien und Südtirol wichtige Inspirationsquellen gefunden.<sup>181</sup>

Auf Johann Theede übte Italien eine solche Faszination aus, dass er 1903 eine weitere Reise dorthin unternahm, diesmal gemeinsam mit Margarethe in die Flitterwochen.

#### *2.5.2.5 Zeichenbuch III: Südtirol*

Auf dem Rückweg von Italien verbrachte Johann Theede noch drei Wochen in der Umgebung von Bozen in Südtirol, damals Teil von Österreich-Ungarn. Hier nahm er sich Zeit zum Zeichnen, wobei er diesmal ganz seinen eigenen Interessen folgen konnte. Dieses dritte Zeichenbuch ist mit 21,3x14 cm das kleinste der erhaltenen. Es ist im Umschlag mit „Joh. Theede / stud. arch. / Ellerbek b/ Kiel“ bezeichnet und enthält 19 Bleistiftzeichnungen, wobei sich im Unterschied zu den vorigen Büchern neben vollständig ausgeführten Zeichnungen auch schnellere Skizzen finden. Bei den meisten Zeichnungen auf den ersten zehn Seiten ist der Ort, bisweilen auch das Datum vermerkt. Die Angaben stimmen überein mit Ansichtskarten, die aus Neumarkt (Abb. 61), Meran, Bozen und Brixen verschickt wurden. Die übrigen Zeichnungen wurden vom anderen Deckel aus eingetragen, mit Leerseiten zwischen beiden Gruppen. Diese Zeichnungen sind unbeschriftet. Einige davon sind aufgrund ihrer Motive – Backstein, Staffelgiebel – in Norddeutschland zu verorten und gehören inhaltlich zum Zeichenbuch IV.

Zwei Zeichnungen aus Südtirol zeigen ganze Ansichten von Gebäuden. „Schloss Reifenstein“ bei Sterzing ist datiert auf den 5. Juni 1901 (Abb. 62). Auf der Seite davor gibt es dazu eine Skizze, die offenbar verworfen wurde. Die mittelalterliche Burg Reifenstein wurde auf einem Felsenhügel im Eisacktal errichtet. Um den quadratischen Wehrturm drängen sich niedrigere Gebäude mit Walm- und Krüppelwalmdächern, sodass sich von jeder Seite eine andere Ansicht bietet. Theede wählte einen Standpunkt, bei dem auch die im Vergleich zierliche Kirche St. Zeno neben der Burg zu sehen war. Er erfasste die Baukörper mit wenigen Linien und Schraffuren und deutete die Strukturen von Felsen und Bäumen an. Es ist nicht zu übersehen, dass er hier mit dem Bleistift souveräner umgeht als auf der Exkursion nach Wildbad.

---

<sup>181</sup> Nerdinger, 1988, S. 11

Das gilt jedoch nicht für alle Zeichnungen in diesem Buch, so wirkt die Ansicht einer Dorfkirche etwas gröber und erscheint in der Perspektive nicht ganz stimmig. Die Kirche besitzt den quadratischen Turm mit der viergiebeligen, oktogonalen Spitze, die für die Gegend charakteristisch ist. Da die Zeichnung keinen Titel trägt, ist sie nicht eindeutig zu ne. Die Stellung des Turms zur Kirche und der polygonale Chor weisen am ehesten auf St. Sebastian in Sarns bei Brixen.

Die übrigen Zeichnungen waren offensichtlich als Materialsammlung gedacht. Sie zeigen Erker und Türme, Konsolen, Kaminköpfe, Fassaden- und Giebelmotive und eine barocke Türrahmung (Abb. 63). Manches ist nur mit einigen Strichen schnell notiert, anderes sorgfältig ausgeführt, manchmal stehen Maße oder Erläuterungen dabei. Wie weit Johann Theede von dieser Materialsammlung Gebrauch machte, wird später bei der Betrachtung seiner Bauten noch zu sehen sein. Exemplarisch sollen hier die drei Erker aus dem Zeichenbuch vorgestellt werden.

Gleich die erste Zeichnung im Buch widmet sich einem Erker, wobei Johann Theede sich auf den unteren Abschluss konzentrierte (Abb. 64). Der Erker ist im 45 Grad-Winkel an eine Hausecke gesetzt und hat abgeschrägte Kanten. Er endet in einem profilierten Gesims, von dem an jeder Hausseite gebogene Streben in einer Spitze zusammenlaufen. Um sich die Konstruktion klar zu machen, hat Theede seiner Zeichnung eine Grundrisskizze beige-fügt. „Erker-Ausbau Neumarkt in Tirol“ und „Grundriß im ersten Stock“ sind dabei vermerkt.

Einige Seiten weiter findet sich ein „Erker am Schloß Moos“ (Abb. 65). Dieser Erker hat den Grundriss eines halben Sechsecks und befindet sich an der Hauswand im obersten Geschoss, wobei das Hausdach über ihm als gewalmte Gaube ausgebildet ist. Theede versuchte, die Gesamtkonstruktion festzuhalten, wobei ihm die Perspektive des Erkers sichtlich Schwierigkeiten bereitete.

In der Hauptstraße von Brixen fiel ihm ein Erker auf, der sich mit sechs Fenstern als flacher Bogen aus der Hauswand wölbte (Abb. 66). Sein Dach – vermutlich aus Metall, da keine Ziegelstruktur angegeben ist – schließt sich über einem Traufgesims an, der untere

Abschluss besteht aus einer eleganten Gratwölbung. „3,60 m breit – 0,80m Ausladung“, hat sich Johann Theede dazu notiert.

An den Beispielen lässt sich erkennen, dass es nicht um das Studium von Hausformen verschiedener Epochen ging. Wesentlicher war das Aussehen der einzelnen Elemente. Die gezeichneten Erker haben verschiedene Formen und Abschlüsse, sie nehmen unterschiedliche Positionen am Haus ein. So sammelte der angehende Architekt eine Reihe von Lösungen für die gleiche Aufgabe und erweiterte damit sein Repertoire.

Abschließend sei noch angemerkt, dass sich in diesem Zeichenbuch die einzige Zeichnung einer menschlichen Figur befindet. Es ist lediglich die Skizze einer Rückenfigur mit erhobenem rechtem Arm, überschritten von einem Liniengerüst. Unklar bleibt, ob Theede tatsächlich einen Menschen zeichnete oder vielmehr eine Bildhauerarbeit.

#### *2.5.2.6 Mathildenhöhe in Darmstadt*

Etappenweise kehrte Johann Theede wieder nach Norddeutschland zurück. Seine Postkarten verraten, dass der Reiseweg über Innsbruck nach Bregenz an den Bodensee führte, wo er auch Meersburg und Friedrichshafen besichtigte. Über Ulm und Tübingen ging es noch einmal nach Stuttgart und zu den Freunden aus der Akademischen Architekten-Verbindung, die am 29. Juli auf einer Postkarte mit dem Bild des Polytechnikums unterschrieben.

Am 31. Juli 1901 besichtigte Johann Theede in Darmstadt die erste Ausstellung auf der Mathildenhöhe. Dorthin hatte der hessische Großherzog Ernst Ludwig 1899 eine Reihe von Künstlern berufen, um eine Künstlerkolonie zu gründen. Zentrale Figur war der österreichische Architekt Joseph Maria Olbrich (1867-1908), der 1897 mit seinem Gebäude für die Wiener Secession Aufsehen erregt hatte. Mit seiner Architektur aus glatten, weiß verputzten Kuben und einem geschmiedeten und vergoldeten Lorbeerbaum als Bekrönung brach es alle Regeln des Historismus.<sup>182</sup> Für die Mathildenhöhe entwarf Olbrich ein Ausstellungsgebäude und mehrere Wohnhäuser, die bei der Ausstellung besichtigt werden konnten.

Sein eigenes Haus gestaltete Olbrich als zweigeschossigen Bau mit Krüppelwalm-Mansarddach (Abb. 67). Den Eingang erreichte man durch eine Eckloggia an der rechten Hausseite, links befand sich ein dreiteiliges Fenster. Auf Höhe dieses Fensters umrundete ein Fries aus

---

<sup>182</sup> Haiko; Iezzi; Ulmer, 2006, S. 36

blau gemusterten Fliesen das Haus. Darüber erstreckte sich eine schmucklose helle Putzfassade, nur durchbrochen von einer großen rechteckigen Lichtöffnung mit kleiner Sprossenteilung direkt über dem Dreierfenster und einem schmaleren Lichtstreifen in der Hausmitte. Die Dachzone war durch ein weißes Sims abgesetzt, darüber drei querrrechteckige Fensteröffnungen. Während das Dach an der linken Hausseite weit heruntergezogen war, endete es rechts weiter oben über einer Holzgalerie, auf der Blumenkästen aufgestellt waren.

In seiner Grundform war das Haus konventioneller als das Wiener Secessionsgebäude und besaß zudem die Asymmetrie und Vielansichtigkeit, die – wie bereits am Beispiel der Villa Lessing von Heinrich Jassoy gezeigt – zu einem Einfamilienhaus gehobenen Anspruchs gehörten. Das Haus Olbrich besaß sogar wie die Villa Lessing eine Halle über mehrere Geschosse.<sup>183</sup> Die übrigen Räume waren niedriger als zu jener Zeit üblich. Olbrich hatte auch die Ausstattung und Einrichtung selbst entworfen und dabei für jeden Raum ein eigenes Farbkonzept entwickelt.<sup>184</sup> Das war für die Besucher ebenso ungewohnt wie die Tatsache, dass Olbrich weder bei der äußeren noch der inneren Gestaltung aus dem historischen Formenrepertoire schöpfte. War das Fenster im Erdgeschoss immerhin noch gerahmt, so wurde darüber einfach eine rechteckige Öffnung ohne jede architektonische Fassung in die Wand gebrochen. Die Stütze auf der rechten Seite ist keine Säule mit Kapitell und Basis, sondern einfach ein Kubus. Das Fliesenband hat keine zusätzliche Funktion der Wandgliederung oder Geschossteilung.

„Seit einigen Stunden bereits hier in Darmstadt und uns die hiesige Ausstellung angeschaut“, schrieb Johann Theede auf einer Postkarte mit dem Haus Olbrich an Margarethe Rowedder, mit dem ungnädigen Kommentar: „Bin freilich ziemlich entrüstet über die Sachen.“ Geschult an den Maßstäben des Historismus und mit den Eindrücken aus Italien frisch im Gedächtnis, war Theede mit der neuen Herangehensweise von Olbrich überfordert.

---

<sup>183</sup> Polaczek. Kunstchronik N.F. 12 (1901), 465–472, hier Sp. 468

<sup>184</sup> Krimmel; Olbrich, 1983, S. 164

Vielleicht erging es ihm wie Ernst Polaczek, der die Ausstellung in der Kunstchronik rezensierte. Dieser unterstellte Olbrich, „das Selbstverständliche und Natürliche auf alle Weise zu meiden, um jeden Preis originell zu sein“.<sup>185</sup> Er sprach dessen Künstlerhaus jede Zweckmäßigkeit ab: „Man denke nur: Das Klavier steht auf einem im ersten Stock in die Halle ragenden Balkon, der sich auf der anderen Seite gegen den Podest der Haupttreppe öffnet. Das heisst also (...), man hört auf der Treppe alles, was in der Halle, man hört in der Halle alles, was auf der Treppe vorgeht, und das Klavierspiel da oben wird entweder jede Kommunikation im Hause unterbrechen, oder selbst durch die Kommunikation gestört werden.“<sup>186</sup>

Auch wenn Polaczek etwa für Olbrichs Haus Habich und für das Haus Behrens, das der Künstler Peter Behrens selbst entworfen hatte, lobendere Worte fand, so blieb für ihn ein Hauptkritikpunkt die Lebensferne der Aufgabe „Künstlerhaus“. „Es wäre nützlich gewesen, die Möglichkeit zu beweisen, dass man Häuser für Menschen in durchschnittlicher Lebenslage, dass man Wohnungen für Beamte, Kaufleute, Handwerker, Arbeiter auch bei bescheidenem Aufwand künstlerisch durchbilden kann. Die Zinskaserne widerstrebt ja an sich künstlerischer Ausgestaltung; aber da nun einmal die meisten Menschen in Zinskasernen wohnen, so hätte man versuchen müssen, zunächst einmal die gewöhnliche Mietwohnung in verschiedenen Abstufungen künstlerisch zu bewältigen.“<sup>187</sup>

Solche Aufgaben hatte Johann Theede vor Augen, als er Darmstadt verließ. „Nächste Station: Stendal“, kündigte er in seiner Postkarte an, und nach einem Zwischenstopp in Leipzig erreichte er sein Ziel am 5. August 1901.

#### 2.5.2.7 Zeichenbuch IV: Backstein

Johann Theede blieb drei Tage in Stendal und besuchte von dort aus auch Tangermünde, bevor er am 8. August 1901 nach Lüneburg weiterreiste. Diese Reiseziele hatte er ausdrücklich wegen ihrer Backsteintradition gewählt. Auf einer Ansichtskarte aus Tangermünde vom 7. August verlieh er seiner Begeisterung Ausdruck: „Schön ist dieser Ort in architectonischer Beziehung, herrliche Backsteinbauten“, und auf der nächsten berichtete er: „Momentan reg-

---

<sup>185</sup> Polaczek. Kunstchronik N.F. 12 (1901), 465–472, hier Sp. 467

<sup>186</sup> Polaczek. Kunstchronik N.F. 12 (1901), 465–472, hier Sp. 468

<sup>187</sup> Polaczek. Kunstchronik N.F. 12 (1901), 465–472, hier Sp. 471f.

net es in Strömen, was mir nicht allzu willkommen erscheinen will, denn in meinem Skizzenbuch ist noch viel Platz.“ Nach Kiel zurückgekehrt, machte Johann Theede im September noch einen Ausflug nach Lübeck zu Margarethe Rowedder, die dort bei Bekannten wohnte. Dort wurde das Skizzenbuch offenbar weiter gefüllt.

Mehrere Gründe sprechen dafür, dass es sich bei diesem Skizzenbuch nicht um das Zeichenbuch IV handelte, sondern um die Vorarbeit dafür. Möglicherweise entstanden auch die „norddeutschen“ Skizzen aus Zeichenbuch III bei diesem Aufenthalt. Das Zeichenbuch IV jedenfalls zeigt keinerlei Einwirkung von Regenwetter. Außerdem enthält es die Motive nicht in der Reihenfolge des Reiseverlaufs – es beginnt mit acht Zeichnungen aus Lüneburg, danach folgen vier aus Stendal und zwei aus Tangermünde. Wenn man vom anderen Deckel her aufschlägt, beginnt das Buch mit einer Zeichnung aus Rostock<sup>188</sup>, dann folgen zwei aus Lübeck und eine Seite mit Mauerankern ohne Ortsangabe. In der Mitte gibt es wie bei den anderen Zeichenbüchern Leerseiten. Wichtigster Anhaltspunkt sind jedoch die Zeichnungen selbst, die in der Mehrzahl als exakte Risse mit Zirkel und Lineal ausgeführt wurden und meist mit dem Ortsnamen in Schönschrift, der Jahreszahl „01“ und der Signatur „J.Th.“ versehen sind. Das spricht für ein Entstehen am Zeichentisch, nicht für rasches Skizzieren unterwegs.

Zeichenbuch IV entspricht in seiner Größe Zeichenbuch II, jedoch mit Seiten aus festerem Papier. Im Umschlag steht ähnlich wie bei den anderen Zeichenbüchern „Joh. Theede - Ellerbek b/ Kiel“. Leitmotiv ist die künstlerische Anwendung von Backstein, auch in Kombination mit Putzflächen oder Fachwerk. Wie im Zeichenbuch III handelt es sich nicht um Zeichnungen von ganzen Gebäuden, sondern von Baudetails.

Johann Theedes Hauptinteresse lag hier bei Staffelgiebeln, ihren Abschlüssen mit Zinnen oder Spitzen, der Rahmung von Fenstern oder weiß geputzten Blendnischen (Abb. 68-70). Dabei untersuchte er auch den Einsatz von Formsteinen, um Rahmenprofile, gotische Kleeblattfenster oder gewendelte Kanneluren zu gestalten. Eine Seite ist den Türbeschlägen des

---

<sup>188</sup> Ein Aufenthalt in Rostock ist aus den Ansichtskarten nicht nachweisbar.



Stendaler Domes gewidmet, eine andere zeigt Maueranker mit Buchstaben, Zahlen und Spiralornamenten, eine weitere Schornsteinköpfe. Auf einem Blatt ist ein Lüneburger Fachwerkhaus zu sehen, wobei Theede sowohl die Knaggen und Rosetten des Fachwerks als auch die Ausmauerung der Gefache im Zierverband jeweils beispielhaft wiedergibt (Abb. 71). Bei einigen Zeichnungen sind zum besseren Verständnis der Form Detailschnitte und Maßangaben hinzugefügt.

Außer den erwähnten Darstellungen enthält das Zeichenbuch in den mittleren Leerseiten einige nachträglich eingefügte Zeichnungen, nämlich Grundriss, Schnitt und Details eines Ellerbeker Fischerhauses, das im folgenden Kapitel besprochen wird, sowie drei Zeichnungen von fremder Hand, die später noch erläutert werden (S. 215).

Anders als die anderen Zeichenbücher, deren Motivauswahl eher zufällig erscheint, fokussiert Zeichenbuch IV auf ein genau umrissenes Thema, für das Johann Theede gezielte Recherchen vor Ort anstellte. Offenbar war es als unmittelbare Vorbereitung für seine Architektentätigkeit in Schleswig-Holstein gedacht, wo Backstein traditionell als Baumaterial für öffentliche und private Bauten diente. Neben Kirchen sind es insbesondere die Bürgerhäuser aus der frühen Neuzeit, deren Details Johann Theede festhält. Der Zweck der Berufsvorbereitung wird unterstrichen durch den Zusammenhang mit einer Serie von Entwürfen, die als kleinformatige Reproduktionen im Nachlass erhalten sind. In dieser Serie hat Johann Theede Motive aus seinen Studien in der Altmark und Lüneburg, aber auch aus früheren Zeichenbüchern verarbeitet.

#### *2.5.2.8 Fotomappe mit Entwürfen*

Die kunstlederne Mappe besteht aus zwölf grauen Passepartoutkartons im Format 16,2 x 10,4 cm, auf die jeweils ein bis zwei Fotos von Fassaden- und Schnittzeichnungen aufgezo-gen sind. Sie sind weder beschriftet noch signiert, nur auf der Innenseite des Mäppchens findet sich die handschriftliche Widmung „Seinen Eltern mit Fleiß und Liebe. Hans. Weihnacht 1901“. Programmatisch wirkt das Motto, das auf die Innenseite gedruckt ist: „Das Alte stürzt – / es ändern sich die Zeiten / Und aus den Trümmern / schafft man neue Kunst!“

Alle Fotos zeigen Fassaden von Stadthäusern für eine Blockrand- oder Eckbebauung, in der Regel drei- oder viergeschossig mit hohem Satteldach. Einige Entwürfe mit nur zwei Fensterachsen berücksichtigen die schmalen Parzellengrößen historischer Altstädte, andere sind auf drei oder vier Fensterachsen ausgelegt. Das Erdgeschoss ist jeweils als Ladengeschäft

mit Schaufenstern ausgebildet. Jede der insgesamt 15 Fassaden ist als Detailzeichnung sowie als Längsschnitt gegeben, dazu die Grundrisse der drei Hauptgeschosse.

Dass die künstlerische Ausgestaltung der Fassaden aus Theedes Studien der Backsteinarchitektur schöpft, wird schon an den acht Häusern mit prachtvoll gestalteten Staffelgiebeln offensichtlich. Die Entwürfe enthalten jedoch auch Elemente aus dem Unterricht von Jassoy und den Skizzen aus Südtirol. An drei Häusern, für diesen Zweck als Haus A, B und C bezeichnet, soll das exemplarisch gezeigt werden.

Haus A (Abb. 72) ist traufständig, besitzt aber über der mittleren von drei Fensterachsen eine dreistufigen Staffelgiebel. Die viergeschossige Backsteinfassade ist gegliedert durch den Wechsel von Fenstern und weiß geputzten Blendnischen. Erstes und zweites Obergeschoss werden durch zwei horizontale Blendstreifen zusammengefasst, die an der Trennung der Fensterachsen von ringförmig gemauerten Blenden unterbrochen sind. Der Staffelgiebel zeigt ein Raster aus senkrechten und waagerechten Backsteinlisenen mit weiß verputzten Feldern, in das die spitzbogigen Blendnischen und Fenster eingeschrieben sind.

Die Rhythmisierung der Fenster, auch im Kontrast von weiten Bogenfenstern mit schmalen Blendnischen, entspricht einem Giebeldetail aus Lüneburg in Zeichenbuch IV. Bei weiteren Beispielen aus Lüneburg finden sich die rasterartige Gestaltung des Giebels und die charakteristischen Backsteinringe. Johann Theede hat jedoch keins dieser Motive direkt übernommen, sondern Maße und Anordnung so verändert, dass sich in seinem Entwurf eine neue, eigenständige Fassade ergibt. Die starke Durchfensterung kennzeichnet den Bau trotz der historisierenden Details als moderne Schöpfung.

Haus B (Abb. 74) ist ein Eckhaus für eine länglich-schmale Parzelle, mit vier Fensterachsen an der Längsseite. Die Ecke wird betont durch einen Erker, der – wie an dem Beispiel aus Neumarkt in Tirol beschrieben (Abb. 64) – im 45 Grad-Winkel angesetzt ist. Sein mit Haustein verblendeter Sockel läuft jedoch, anders als im Beispiel, an der Ecke zu einer Spitze zusammen. An der Mitte der Stirnseite besitzt das Haus einen Ziergiebel mit Zinnen, nach Lüneburger Vorbild mit Lisenen und Blendnischen gestaltet (Abb. 73).

Die übrige Fassade gewinnt ihre Gliederung durch den Wechsel von Haustein zu Backstein in der Mitte des ersten Geschosses und durch die Fenster, die in jedem Geschoss anders ausgebildet sind. Über den weiten Bogenfenstern des Ladens reihen sich die schmalere Bogenfenster des ersten Geschosses, ihre Dreiergliederung wiederholt sich in den gekoppelten Rechteckfenstern des zweiten Geschosses. Ein Zwerchhausfenster zeigt ebenfalls die Dreierkopplung, jedoch mit einem höheren Mittelfenster – auch das ein Motiv aus Lüneburg, ebenso wie der Schornsteinkopf.

Bei Haus B ist der Einfluss von Heinrich Jassoy unübersehbar. Der Hausteinsockel, die Variation der Fensterformen und die bewusst gestaltete Asymmetrie des Gebäudes, die sich noch im Dach mit verschiedenen Firshöhen und Zwerchhäusern fortsetzt, entsprechen seiner malerischen Herangehensweise. Der strenge norddeutsche Giebel erscheint dabei allerdings als Fremdkörper, zudem wirkt die Erkerkonsole unnötig wuchtig.

Eine harmonischere Verbindung nord- und süddeutscher Traditionen findet sich in Haus C (Abb. 75), bei dem Theede die Vorbilder weniger direkt zitiert. Auffälligster Schmuck des traufständigen Backsteinhauses ist der mehrgeschossige Erkervorbau mit spitz aufragendem Walmdach, der die Fassade asymmetrisch teilt und drei unterschiedlich breite Fensterachsen schafft. Er krägt nicht nur in jedem Geschoss etwas weiter hervor, sondern zeigt auch verschiedene Oberflächen – Backstein im zweiten Geschoss, Schiefer im dritten und Fachwerk im Dachgeschoss.

An Johann Theedes Erker-Zeichnungen war zu sehen, dass ihn besonders die Gestaltung der Sockel interessierte. Für Haus C hat er eine Lösung gefunden, die dem Material Backstein gerecht wird. Der Sockel rahmt das Bogenfenster des ersten Geschosses und wiederholt die Bogenform treppenartig, bis die gewünschte Auskragung erreicht ist. Seitliche laufen die Bogen in rahmende Konsolen aus.

Wie bei Haus B variiert die Fensterform von Geschoss zu Geschoss, mit weiten Spitzbogen in der Ladenzone bis zu gekoppelten Rechteckfenstern im vierten Geschoss. Zusätzlichen Schmuck erhält die Fassade durch weiß geputzte Blendfelder, die mit Mustern aus Formbacksteinen geteilt werden. Im Dachgeschoss wird dabei das Fachwerk des Erkers nachgebildet. Das Ergebnis ist eine Fassade, die sich in Kiel ebenso gut wie in Stuttgart in eine zeitgenössische Straßenreihe einfügen könnte.

Es bleibt die Frage, was die Motivation für die Serie war, die sich nicht mit konkreten Bauprojekten in Verbindung bringen lässt. Denkbar ist, dass Hans Rowedder Johann Theede zu dieser „Abschlussarbeit“ anregte. Der junge Architekt konnte hier zeigen, was er im Studium und auf Reisen gelernt hatte, und schuf sich einen Vorrat an Beispielen, mit denen er sich für künftige Aufträge empfehlen konnte. Die Serie offenbart dann auch, wo Johann Theede seine Zukunft als Architekt sah. Die Konzentration auf städtische Fassaden entsprach dem Betätigungsfeld von Bauunternehmern wie Hans Rowedder und August Hudemann.

Städtische Wohn- und Geschäftshäuser basierten auf einem bewährten Grundschema. Sie unterschieden sich hauptsächlich durch ihre Fassaden, die in Absprache mit den Bauherren künstlerisch gestaltet wurden. Dafür stand eine Reihe von Stilen wie Neugotik, Neurenaissance und Neuklassizismus zur Auswahl, zu denen sich in jenen Jahren zusätzlich noch der Jugendstil gesellte. Auch wenn sie zunächst nur als Übung angelegt war, richtete sich Johann Theedes Entwurfsserie also an einen konkreten Bedarf, für den es in Kiel Nachfrage gab.

#### *2.5.2.9 Münchenreise*

Bevor er sich dieser Nachfrage stellte, unternahm Johann Theede im November und Dezember 1901 noch eine Reise nach München. Statt dem Zeichenblock hatte er diesmal offenbar eine Kamera im Gepäck, jedenfalls schrieb er am 7. Dezember in einer Ansichtskarte „hoffentlich bleibt das Wetter so, daß ich noch recht viele Aufnahmen machen kann“.

Auf dem Hinweg machte Johann Theede einen Tag Station in Würzburg, von wo er Margarethe mit „bairischem Bier“ zuprostete. Seine Stadtbesichtigung schloss neben Residenzplatz und alter Mainbrücke auch den Aufstieg zum „Käppele“ mit ein, der barocken Wallfahrtskapelle von Balthasar Neumann, „sehr lohnend bei schönem Wetter“, wie er schrieb. Anschließend verbrachte er drei Tage in Rothenburg ob der Tauber – eine Stadt, die ihn so sehr begeisterte, dass er von dem kurzen Aufenthalt 28 Postkarten an Margarethe schickte (Abb. 76). „So romantisch macht sich der ganze Aufbau der Stadt“, schwärmte er, „mit ihren Häusern und Zinnen“, „tief unten im Thale die Tauber, umgeben von schönen Weinbergen“.

Am 29. November 1901 erreichte er schließlich sein eigentliches Ziel, München, wo er bis zum 18. Dezember blieb. Dort absolvierte er nicht nur das touristische Besichtigungsprogramm, vom Besuch des gerade neu eröffneten Nationalmuseums (Abb. 77) über den Schoppen im Hofbräuhaus (Abb. 78) bis zum Ausflug an den Starnberger See, sondern erkundete auch die Villenkolonien in Pasing. Das bezeugt eine Ansichtskarte vom 12. Dezember mit dem Bild der Institutskirche Pasing von 1890 (Abb. 79) und dem Text „heute werde ich an diesem reizenden Orte die neu angelegte Villenkolonie besuchen“, später am Tag heißt es in einer weiteren Ansichtskarte: „Mit erfreutem Herzen sende ich dir gern dieses Kärtchen, nachdem ich meinen wunderbaren Bummel durch die neue Villenkolonie Münchens gemacht.“

In dem Münchner Vorort Pasing hatte der Architekt August Exter (1858-1933) im Jahr 1892 ein großes Areal zwischen Bahnhof und Nymphenburger Kanal erworben und auf eigene Kosten erschließen lassen, um die rund 150 Grundstücke an Münchner Bürger zu verkaufen, auf Wunsch mit schlüsselfertigem Haus.<sup>189</sup> Dafür hatte Exter mehrere Haustypen entwickelt, die je nach Geschmack des Bauherren als Alpen- oder Schweizerhäuser, barocke Palais oder Burghäuser ausgestaltet werden konnten.<sup>190</sup> Die Detailentwürfe wurden von den Mitarbeitern seines Architektenbüros gefertigt, durch Großbestellungen und Großaufträge an die Handwerksfirmen blieben die Kosten niedrig.<sup>191</sup> Jede Art von Gleichförmigkeit sollte dabei tunlichst vermieden werden, wie August Exter in seinen Verkaufsprospekten betonte: *„Die einzelnen Gebäude sollen jedoch nicht in einer Reihe und noch weniger nach Schablone hergestellt werden, so daß ein malerisches, abwechslungsreiches Bild einer kleinen, sauberen wohlhabenden Stadt mit anmutigen Häusern in den verschiedenartigsten Gärten entsteht.“*<sup>192</sup>

Das Projekt „Pasing I“ war so erfolgreich, dass August Exter 1897 „Pasing II“ startete, diesmal auf einem Gelände der Spirituosenfabrik Anton Riemerschmid.<sup>193</sup> Die Familie Riemer-

---

<sup>189</sup> Scharff, 1994, S. 47

<sup>190</sup> Scharff, 1994, S. 129–130

<sup>191</sup> Scharff, 1994, S. 116

<sup>192</sup> Scharff, 1994, S. 67

<sup>193</sup> Scharff, 1994, S. 62–63

schmid siedelte sich dabei auch selbst in „Pasing II“ an. Jugendstilkünstler Richard Riemerschmid (1868-1957), ein Enkel des Firmengründers, baute 1898 nach eigenem Entwurf sein Wohnhaus in der Lützowstraße<sup>194</sup>, sein Bruder Arthur Riemerschmid beauftragte 1899 Theodor Fischer mit einem Wohnhaus in der Marschnerstraße.<sup>195</sup> Beide Häuser stachen durch ihre Größe und Architektur aus dem übrigen Bestand heraus.<sup>196</sup> Sie finden hier Erwähnung, weil Riemerschmid und Fischer in den folgenden Jahren auch Entwürfe für Wohnhäuser in Kiel-Düsternbrook lieferten, ebenso wie Johann Theede.

Theedes Interesse an Wohnhäusern manifestiert sich hier noch einmal. Ging es in der Entwurfsserie um urbane Geschäftsstraßen, so befasst sich Theede nun mit dem Wohnen im Grünen und der Anlage von Siedlungen.

Auf dem Rückweg von München blieb er einen Tag in Nürnberg, von wo er an Margarethe schrieb: „Schön ist die Stadt, mir gefällt sie riesig. Ein schönes Wetter steht mir zur Seite in echter Winterlandschaft“. Von dort ging es weiter nach Leipzig, wo Theede auf Christian Rowedder traf und mit ihm gemeinsam nach Berlin fuhr. Es ist anzunehmen, dass auch hier wichtige Sehenswürdigkeiten und Neubauten besichtigt wurden, so zeigt eine Ansichtskarte das Bismarckdenkmal vor dem Reichstag (Abb. 80). Vom vorweihnachtlichen Trubel kündigt die Ansichtskarte des Kaufhauses Wertheim, die Theede am 23. Dezember abschickte und die außer von Christian noch von mehreren Freunden unterzeichnet wurde (Abb. 81). In der Karte kündigte er seine Ankunft in Lübeck am nächsten Morgen an. Damit waren seine Reisen zunächst abgeschlossen. Das Jahr 1902 markiert den Beginn seiner Tätigkeit als selbstständiger Architekt in Kiel.

---

<sup>194</sup> Nerdinger; Karnapp, 1982, S. 386

<sup>195</sup> Nerdinger, 1988, S. 188

<sup>196</sup> Scharff, 1994, S. 122

### 2.5.3 Fazit von Johann Theedes Ausbildung

Rund sieben Jahre dauerte Johann Theedes Ausbildungsphase, vom Beginn der Zimmererlehre über den Besuch von Baugewerkschule und Technischer Hochschule bis zu seiner letzten „Studienreise“ nach München, mit Unterbrechungen durch den einjährigen Militärdienst und die Arbeit als Bautechniker bei Hans Rowedder.

Seine praktische Erfahrung aus dem Handwerk war in der Baugewerkschule auf ein umfangreiches theoretisches Fundament gestellt worden, an der Technischen Hochschule vertiefte er sein kunsthistorisches Wissen und seine künstlerischen Fertigkeiten. Dabei lernte Theede insbesondere die Stilformen der Neurenaissance kennen, wie sie von Neckelmann und Reinhardt vertreten wurden, und bei Jassoy das malerische Bauen mit Bezug zur Umgebung.

Dieses Wissen ergänzte er durch seine Zeichnungen und Fotos und vor allem durch die Reisen, die ihn zu den großen Vorbildern aus Antike, Renaissance und Barock in Italien führten, aber auch zu historischen Orten und Neubauten fast überall in Deutschland. Einen besonderen Stellenwert nahm dabei die Backsteinarchitektur in Lüneburg, Stendal, Tangermünde und Lübeck ein. So erarbeitete sich Johann Theede einen eigenen Fundus an Formen und Bildern, den er in der Entwurfsserie von 1901 erstmals für eigene Projekte anwendete. In diesen Entwürfen für städtische Wohn- und Geschäftshäuser verbinden sich süd- und norddeutsche Bautraditionen.

Johann Theede knüpfte in seiner Lehr- und Studienzeit auch wichtige Kontakte. Zentral war dabei die Verbindung zur Familie Rowedder, mit Hans Rowedder als Mentor, Christian Rowedder als Freund und Margarethe Rowedder als künftiger Ehefrau. Ehemalige Mitschüler und Freunde aus dem Turnverein wurden zu Begleitern auf Ausflügen, die Mitgliedschaft in der Akademische Architekten-Vereinigung intensivierte die Bekanntschaft mit den anderen Architekturstudenten in Stuttgart. Johann Theede ist hier als geselliger Mensch zu erkennen, der sich gern mit Gleichgesinnten umgibt.

Die Entwurfsserie erlaubt Rückschlüsse darauf, welche beruflichen Ziele Johann Theede verfolgte. Sie zeigt städtische Wohn- und Geschäftsbauten, die durch die Verwendung von Backstein und Details wie Treppengiebel in Norddeutschland verortet sind. Man darf annehmen, dass Johann Theede sie für Kiel bestimmt hatte. Er bereitete sich also nicht darauf vor, an deutschlandweiten Konkurrenzen für repräsentative Großprojekte teilzunehmen. Sein Ziel war, moderne und qualitätvolle Bauten für seine Heimatstadt zu entwerfen.

## 2.6 1902-1907 Etablieren als Architekt

### 2.6.1 Kieler Architektur bis 1901

Als Johann Theede nach Kiel zurückkehrte, war die Kommunalverwaltung gerade damit beschäftigt, das Wachstum der Stadt in geregelte Bahnen zu lenken. Die Einwohnerzahl war von etwa 24.000 im Jahr 1867 auf inzwischen über 100.000 Einwohner angestiegen, womit Kiel den Status einer Großstadt erreicht hatte.<sup>197</sup> 1901 legte der Kölner Fachmann Josef Stübben einen Stadterweiterungsplan vor, der insbesondere im Norden und Westen der Stadt künftige Straßenverläufe sowie Plätze, Grünflächen und Sichtachsen festlegte.<sup>198</sup> Dabei wurden auch die südlich angrenzenden Gemeinden Hassee und Gaarden-Süd einbezogen.<sup>199</sup> Dieser „Stübbenplan“ gab das Startsignal für die Bebauung der Freiflächen, wobei geschlossene Reihen von Mietshäusern mit vier bis fünf Geschossen zum Standard wurden.<sup>200</sup> Erst 1905 legte die Stadt eine Zonenbauordnung nach, in der für bestimmte Gebiete, namentlich den Nordrand des Kleinen Kiels sowie Düsternbrook, eine offene, niedrige Bebauung mit Villencharakter vorgeschrieben wurde.<sup>201</sup> Josef Stübben legte auch das neue Stadtzentrum am Kleinen Kiel fest, wo Stadttheater und Rathaus entstehen sollten.<sup>202</sup>

In der Kieler Altstadt gab es noch historische Bürger- und Adelshäuser der Frühen Neuzeit, in der Regel Fachwerkbauten mit Backstein- oder Putzfassaden.<sup>203</sup> Zunehmend wurden sie jedoch von den Eigentümern durch Neubauten ersetzt. Davon ausgenommen waren nur die beiden Freihöfe in der Dänischen Straße, Buchwaldscher und Warleberger Hof, die als Schul- beziehungsweise Universitätsgebäude genutzt wurden.

---

<sup>197</sup> Jensen; Wulf, 1991, S. 208

<sup>198</sup> Höhns; Seiler-Kroll, 2008, S. 14

<sup>199</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 46

<sup>200</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 46

<sup>201</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 46–47

<sup>202</sup> Karpf, 2011, S. 12

<sup>203</sup> siehe dazu Pauly, 1924



Die prägendsten Bauten des mittelalterlichen Kiels hatten im 19. Jahrhundert bereits Umbauten erfahren, beispielsweise das mittelalterliche Rathaus<sup>204</sup> oder die Nikolaikirche<sup>205</sup>, die von 1878 bis 1884 von Stadtbaumeister Schweitzer neugotisch überformt worden war. Auch das Schloss, dessen Flügel aus Renaissance und Barock stammten, war von 1887 bis 1893 umgebaut worden. Es sollte Prinz Heinrich, dem Bruder von Kaiser Wilhelm II., und dessen Ehefrau Irene eine standesgemäße Unterkunft bieten.<sup>206</sup>

Eine Anschauung barocker Backsteinarchitektur gab noch das alte Universitätsgebäude in der Kattenstraße, das seit 1876 als „Museum vaterländischer Altertümer“ diente. Es war 1766-68 von Ernst Georg Sonnin als breiter, zweigeschossiger Backsteinbau mit Dreieckgiebel über den mittleren Fensterachsen entworfen worden. Mit flacher Rustika an den Kanten und um die Portale zeigte es eine sehr zurückhaltende Gliederung.<sup>207</sup> Aus dieser Zeit stammte auch das Schwefelhaus an der Klinke (Abb. 82), das 1775 von Sonnins Schüler Johann Adam Richter für die Kaufmannsfamilie Schwefel errichtet worden war. Charakteristisch war sein hohes Mansarddach über einem quaderförmigen Baukörper, ebenfalls mit einer zurückhaltenden Gliederung aus rustizierten Lisenen.<sup>208</sup>

Mit der Ernennung zum Reichskriegshafen und der Gründung des Deutschen Reiches entstanden in Kiel viele Behördenbauten. Zu ihnen zählen etwa die Neubauten der Universität ab 1873, die Marineakademie (heute Landtag, erbaut 1883-1888), oder der neue Hauptbahnhof (Abb. 85), der von 1895-1900 errichtet wurde.

Federführend bei den Universitätsbauten, von denen heute nur noch die ehemalige Universitätsbibliothek und das Zoologische Museum in der Hegewischstraße erhalten sind, waren die Berliner Architekten Martin Gropius und Heino Schmieden. Sie bevorzugten eine funktionale, in der Gliederung an die Renaissance angelehnte Architektur. Charakteristisch sind

---

<sup>204</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 26

<sup>205</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 220

<sup>206</sup> Seebach, 1965, S. 158–167

<sup>207</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 26–27

<sup>208</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 31–32

die Fassaden aus gelbem Backstein mit Gliederungen und Zierfriesen in rotem Backstein, am Hauptgebäude von 1873-1876 auch in Terrakotta.<sup>209</sup>

Die Marineakademie, entworfen von Krafft und Lübbert vom Marinebauamt in Berlin, bildet eine Vierflügelanlage mit zwei Innenhöfen. In ihrer ursprünglichen Gestalt war sie ein Backsteinbau im Berliner „Rundbogenstil“, der Elemente aus Romanik, Gotik und Renaissance verband. Die Wandgliederung geschah fast ausschließlich durch die Fenster, die in jedem Geschoss unterschiedlich ausgebildet und im Mittelrisalit besonders hervorgehoben waren.<sup>210</sup>

Im Hauptbahnhof hingegen zitierte der entwerfende Baurat Schwarz von der Eisenbahn-Inspektion Altona barocken Schlossbau, insbesondere auf der Wasserseite, wo das Kaiserportal mit dem Zugang zu den fürstlichen Prunkräumen lag. Die Wände sind aus rotem Backstein gemauert, kontrastierend mit den Rahmungen und Gliederungselementen aus gelblichem Sandstein. Ursprünglich zierte den Bahnhof auf dieser Seite auch ein kleiner Turm mit barocker Haube.<sup>211</sup> Zur Stadt hin besaß der Kopfbahnhof das charakteristische monumentale Bogenfenster, das seit dem Frankfurter Hauptbahnhof (siehe S. 41ff.) zum Erkennungszeichen großstädtischer Bahnhöfe geworden war.

Bei Bauten unter städtischer Regie dominierte die Formensprache der Neugotik. Stadtbaumeister Gustav Ludolf Martens (1818-1872, im Amt 1865-1871) hatte mit großem Interesse mitverfolgt, wie sein Altersgenosse Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) in Hannover aus der norddeutschen Backsteingotik eine Konstruktionslehre entwickelte, die auch für neuzeitliche Bauaufgaben Anwendung finden konnte.<sup>212</sup> Seine Nachfolger Wilhelm Schultz (im Amt

---

<sup>209</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 252–255, vgl. Nägelke, 1991, S. 99–108

<sup>210</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 264

<sup>211</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 50

<sup>212</sup> vgl. Kokkelink; Lemke-Kokkelink, 1998, S. 186

1873/74)<sup>213</sup> und Friedrich Wilhelm Schweitzer (im Amt 1875-1895)<sup>214</sup> hatten beide bei Hase studiert. Unter Martens entstand im neugotischen Stil beispielsweise die Kieler Gelehrten-schule<sup>215</sup> am Kleinen Kiel, unter Schweitzer die Kieler Spar- und Leihkasse<sup>216</sup> sowie die Oberrealschule am Knooper Weg (Abb. 84)<sup>217</sup>, wo Johann Theede zur Schule ging. Dass die Neugotik auch bei Kirchenbauten zum Einsatz kam, entsprach den Vorgaben der Zeit. Äl- testes Beispiel in Kiel ist die Maria-Magdalenen-Kirche (Abb. 83), Johann Theedes Taufkir- che in der damals noch selbstständigen Gemeinde Elmschenhagen, die 1865/66 nach Plänen von Gustav Ludolf Martens errichtet wurde.<sup>218</sup> 1882-1886 entstand die Jakobikirche am Knooper Weg<sup>219</sup> nach einem Entwurf des Hase-Schülers Johannes Otzen (1839-1911).

Eine Gegenposition zur Neugotik vertrat Heinrich Moldenshardt (1839-1891), der zunächst ebenfalls bei Hase studiert hatte, dann aber nach Zürich zu Gottfried Semper gewechselt war.<sup>220</sup> 1867 hatte er sich als freier Architekt in Kiel niedergelassen und dort prägende Bau- ten im Stil der oberitalienischen Renaissance geschaffen. Sein Hauptwerk war das Kieler Thaulow-Museum (Abb. 86) von 1875 am Sophienblatt, ein sparsam gegliederter gelber Backsteinbau, dessen Fensterrahmen, Pilaster und Gesimse jedoch mit einer Fülle künst- lischer Motive geschmückt waren, zum Teil als Terrakottareliefs. Mit dem Speicher Faber, der Spirituosenfabrik Lehment sowie den Gebäuden für die Howaldtswerke an der Schwenti- nemündung wies sich Moldenshardt auch als Industriearchitekt aus.

Während also in Kiel die althergebrachte Architektur historistisch überformt oder abgerissen wurde, entstanden größere Neubauten vorwiegend unter der Regie von Behörden, deren Baumeister den Lehren der Berliner Bauakademie und der Hannoverschule folgten.

---

<sup>213</sup> zu Schultz siehe Stoy, 2003, S. 260–264

<sup>214</sup> Stoy, 2003, S. 266–269

<sup>215</sup> erbaut 1865-68, siehe Kokkelink; Lemke-Kokkelink, 1998, S. 278

<sup>216</sup> erbaut in den 1880ern, laut Kokkelink; Lemke-Kokkelink, 1998, S. 191

<sup>217</sup> erbaut 1876/77, siehe Wilde; Jacobs, 1995, S. 354

<sup>218</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 470

<sup>219</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 352

<sup>220</sup> zu Moldenshardt siehe Höhns; Alberts, 2009

## 2.6.2 Der Beruf des Architekten entsteht

Freie Architekten wie Heinrich Moldenshardt waren in Kiel damals noch eine Seltenheit. Das Kieler Adressbuch von 1903 enthält im Gewerbeverzeichnis unter „Architekten“ zwar insgesamt 27 Einträge. Davon firmierten 14 der Genannten parallel auch als Inhaber eines Baugeschäfts oder als Zimmerer bzw. Maurer, wie zum Beispiel Hans Rowedder. Es handelte sich also um Handwerker, bei denen Entwurf und Ausführung aus einer Hand kamen. Wie bereits im Abschnitt über Rowedder ausgeführt, lag in ihren Händen vor allem der Wohnhausbau.

Bei den übrigen Einträgen lassen sich einige als Techniker oder Mitarbeiter in Baubüros ausmachen. Nur acht<sup>221</sup> aus der Liste sind auch unter ihrem Nachnamen als „Architekt“ aufgeführt, was auf eine selbstständige Tätigkeit mit dem Schwerpunkt auf dem Entwerfen schließen lässt. Ein Studium war dafür nicht zwingend erforderlich. *„Wir haben schon mehrfach ausgeführt, dass die Bezeichnung ‚Architekt‘ kein Titel, sondern eine Berufsbezeichnung ist und daher in Deutschland, wo Gewerbefreiheit herrscht, mangels einschränkender Bestimmungen von jedem geführt werden kann, der glaubt, durch seine Thätigkeit Veranlassung hierzu zu haben“*<sup>222</sup>, so antwortete die Deutsche Bauzeitung 1903 auf eine Leserzuschrift. Der Tonfall der Antwort deutet an, dass die bestehende Regelung nicht von allen Baufachleuten gutgeheißen wurde.

Am bedeutendsten unter den acht freien Architekten in Kiel war Wilhelm Voigt (1857-1816), ein ehemaliger Mitarbeiter von Heinrich Moldenshardt. Mit dem Museum Dithmarscher Altertümer (1893/94) in Meldorf hatte er bereits sein Können bewiesen. Dem Inhalt der Meldorfer Sammlung entsprechend, orientierte sich der Museumsbau an niederdeutschen Fachhallenhäusern und Bürgerhäusern der Renaissance.<sup>223</sup> Für Kiel hatte Wilhelm Voigt 1895 das

---

<sup>221</sup> L. Haack, Karl Harmuth, Hubert Lehmann, Gustav Pries, Hans Schnittger, Karl Schwerdtfeger, Wilhelm Voigt, Carl Voß.

<sup>222</sup> Deutsche Bauzeitung (1903), S. 268, hier S. 268

<sup>223</sup> Müller. Dithmarschen (1997), S. 1–62, hier S. 2

Gebäude der Invaliden- und Altenversicherungsanstalt (Abb. 87) in der Gartenstraße entworfen, ein palastartiger Backsteinbau mit Renaissancegiebeln, dekorativen Mauerankern und markantem Farbwechsel in den Stürzen der Rundbogenfenster.<sup>224</sup> 1895 war Voigt auch zum Kirchenbaumeister des Parochialverbandes ernannt worden, sodass er heute insbesondere für seine Kirchenbauten in Kiel und Schleswig-Holstein bekannt ist.

Die Einträge im Gewerbeverzeichnis wandelten sich innerhalb von zehn Jahren auf signifikante Weise. Im Jahr 1913 ist das Fachgebiet mehrfach untergliedert. An der Spitze der Liste stehen die Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten (B.D.A.), der 1903 in Frankfurt gegründet worden war. Mitglied durfte nur werden, wer „nennenswerte baukünstlerische Leistungen aufzuweisen“ hatte sowie in seinem Beruf selbständig, aber nicht als Bauunternehmer tätig war.<sup>225</sup> Insgesamt zehn Architekten waren als B.D.A.-Mitglieder aufgeführt, darunter Johann Theede, Ernst Prinz, Hans Schnittger und Ernst Stoffers.<sup>226</sup> In der Liste fehlt Wilhelm Voigt, obwohl er dem B.D.A. nicht nur angehörte<sup>227</sup>, sondern zeitweise auch Vorsitzender der Kieler Ortsgruppe war<sup>228</sup>.

Im nächsten Abschnitt des Gewerbeverzeichnisses finden sich unter „Architekten (siehe auch Baugeschäfte)“, insgesamt 21 Namen, von denen zwölf zusätzlich auch als Baugeschäfte, fünf als Maurer sowie drei als Zimmermeister geführt werden. Die Bauunternehmen Franz Maedicke und H.C. Jaacks sind sogar in allen vier Abteilungen aufgelistet. Ein weiterer Abschnitt verzeichnet fünf „Architekten für Innenkunst“, und schließlich gibt es noch den Abschnitt „Architekturbüros“, wo Theede noch einmal aufgeführt ist, außerdem auch Wilhelm Voigt, Hans Rowedder und drei weitere Firmen. Der Abschnitt „Baugeschäfte“ umfasst mehr als 100 Einträge.

Der Vergleich der Kieler Gewerbeverzeichnisse von 1903 und 1913 zeigt nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Entwicklungen im Berufsfeld des Architekten. Das exponentielle Wachstum der Stadt führte zu einer großen Nachfrage im Baugewerbe und damit

---

<sup>224</sup> vgl. Wilde; Jacobs, 1995, S. 50

<sup>225</sup> Reuter; Denk; Pohl, 2013, S. 22

<sup>226</sup> Adressbuch Kiel, 1913

<sup>227</sup> Dresslers Kunstjahrbuch, 1913, S. 917

<sup>228</sup> Dresslers Kunstjahrbuch, 1909, S. 599

zu einer Zunahme bei den Einträgen der entsprechenden Berufszweige. Zusätzlich ist aber auch eine Differenzierung festzustellen zwischen handwerklichen, unternehmerischen und künstlerischen Aufgaben. Dass die Architekten des B.D.A. zuerst aufgeführt werden, weist auf einen neuen Status des freien Architekten hin. Die Berufsbezeichnung ist zwar weiterhin nicht geschützt, doch die Mitgliedschaft im Verband dient als Qualifikationsnachweis.

In der Generation von Johann Theede gab es damit erstmals eine ganze Reihe von freiberuflichen, studierten Architekten in Kiel. Ihre Anregungen bezogen sie wegen ihrer Studienorte zunächst vorwiegend aus Süddeutschland. Die folgenden Kapitel werden sich damit befassen, wie diese Architekten gemeinsam einen neuen Stil formten und welche Rolle Theede dabei spielte.

## 2.6.3 Architekturbüro Theede

### 2.6.3.1 Standorte

Johann Theede wohnte nach seiner Rückkehr zunächst wieder am Fischerstrand von Ellerbek, in der Strandstraße 45.<sup>229</sup> Als erste Büroadresse ist im Adressbuch 1904 die Ellerberger Mathildenstraße 5 genannt.<sup>230</sup> Im folgenden Jahr verlegte er seinen Standort offenbar nach Kiel, denn ab 1906 firmierte er in der Holstenstraße 68 unter der Bezeichnung „Bureau für Architektur und Kunstgewerbe“.<sup>231</sup>

Innerhalb der Holstenstraße zog das Büro dann mehrmals um, und zwar jeweils in Neubauten, die nach Theedes Entwürfen errichtet wurden – zunächst ins Haus Weidemann (Kat. Nr. 10) in der Holstenstraße 42/44<sup>232</sup>, ab 1908 dann ins Thöl-Haus (Kat. Nr. 24) in der Holstenstraße 51/53<sup>233</sup>. Das legt die Vermutung nahe, dass vielleicht auch die Holstenstraße 68 bereits ein Theede-Bau war. Ein Beleg dafür ließ sich jedoch nicht finden, das Haus selbst ist

---

<sup>229</sup> Adressbuch Kiel, 1902, 1904

<sup>230</sup> Adressbuch Kiel, 1904

<sup>231</sup> Adressbuch Kiel, 1906

<sup>232</sup> Adressbuch Kiel, 1907, 1908

<sup>233</sup> Adressbuch Kiel, 1909–1913

nicht mehr erhalten. Sein endgültiges Zuhause fand das Architekturbüro Theede schließlich in der Rathausstr. 2-4, wiederum ein Wohn- und Geschäftshaus nach eigenen Plänen (1910, Kat. Nr. 34). Das Ehepaar Theede nahm auch seine Wohnung in diesem Haus, sodass es bis zum Lebensende Arbeits- und Lebensmittelpunkt von Johann Theede blieb.

### 2.6.3.2 Mitarbeiter von Johann Theede

Offenbar gab es von Anfang an mindestens einen Angestellten in Johann Theedes Büro. Darauf weist sein Eintrag in Dresslers Kunstjahrbuch hin: „Hat Schüleratelier seit 1902“.<sup>234</sup> Mit „Schüleratelier“ war gemeint, dass im Atelier ausgebildet wurde. Einen weiteren Hinweis liefert eine Ansichtskarte, die Johann Theede am 19. Juli 1902 an Margarethe Rowedder nach Kissingen schickte. Er schrieb darin „Wertes Frl. Chef! Mit meinem Techniker bei seinem Schwiegervater (...) Herzl Gruß Dein Hans“. In einer zweiten Handschrift steht dabei: „Schönen Gruß Dein Techniker Gruß an Deine Mutter u. Tüllä“. Die Handschrift lässt sich im Vergleich mit früheren Ansichtskarten **Franz Maedicke** zuordnen, was auch den vertrauten Tonfall gegenüber Margarethe erklärt – Maedicke, der im Sommer 1900 die Baugewerkschule in Eckernförde verlassen hatte<sup>235</sup>, war seit Jahren mit Johann Theede und Christian Rowedder befreundet. Ob Franz Maedicke tatsächlich bei Johann Theede angestellt war, ist allerdings nicht zu belegen.

Anhand der Bauakten lassen sich weitere Mitarbeiter von Johann Theede ausmachen. Bei frühen Gebäuden, etwa in der Fischersiedlung Wellingdorf (Kat. Nr. 3) sowie beim Haus Weidemann (Kat. Nr. 10) werden Schriftstücke von **Heinrich Fehmer** unterzeichnet.<sup>236</sup> Der Name Fehmer tauchte bereits auf einer Postkarte auf, die Johann Theede am 5. Juni 1900 aus Teinachtal bei Stuttgart an Margarethe schickte. Im Adressbuch Kiel wird 1902 und 1904 ein Architekt H.M.C. Fehmer erwähnt, der in der Bergstraße 18-20 wohnte.<sup>237</sup> Offenbar zog Fehmer später nach Hamburg, denn Theede erwähnte ihn noch einmal in einem Brief vom 31. Januar 1908 (siehe Anhang, S. 312) an seine Ehefrau, die zu dieser Zeit in Hamburg

---

<sup>234</sup> Dresslers Kunstjahrbuch, 1908, S. 239

<sup>235</sup> Genz, 2006, S. 235

<sup>236</sup> Stadtarchiv Kiel, 44640

<sup>237</sup> Adressbuch Kiel, 1902, 1904

weilte. Er kündigte einen Wochenendbesuch in Hamburg an und fügte hinzu: „*Heinrich Fehmer kannst Du ja Bescheid sagen, vielleicht ist es ihm angenehm mit mir einige Stunden zusammen zu sein.*“

Im gleichen Brief wird auch der Mitarbeiter **Paul Schwarz** erwähnt: „... *Herr Schwarz ist diese Tage noch krank und das Bureau vollauf beschäftigt, wir sind mit den Zeichnungen immer noch zurück und mehr Personal wollte ich nicht gerne anschaffen*“. Paul Schwarz war über viele Jahre hinweg im Büro Theede tätig. Seine Mitarbeit begann ebenfalls bereits mit der Fischersiedlung (Kat. Nr. 3), und noch 1930/1931 übernahm er die Bauleitung für den Wohnblock von Hermann Theede in Ellerbek (Kat. Nr. 83). Zunächst wohnte Paul Schwarz am Sophienblatt 48a, zog jedoch später ebenfalls in die Rathausstraße 2-4 und war damit nicht nur Mitarbeiter, sondern auch Mieter und Nachbar der Theedes.<sup>238</sup> Offenbar arbeitete er bisweilen auch an eigenen Projekten, so entstand 1908 in Kiel das Eckhaus Eckernförder/Herderstraße nach seinen Entwürfen.<sup>239</sup>

Aus dem Briefzitat geht<sup>240</sup> hervor, dass es noch weitere Mitarbeiter gab. So war zu dieser Zeit auch **Friedrich Riese** bei Johann Theede beschäftigt, der beispielsweise am Bau der Volksschule Wellingdorf (Kat. Nr. 23) beteiligt war. Im Adressbuch 1906 wird er noch als „Techniker“ bezeichnet, mit der Anschrift Kirchhofsallee 4. Friedrich Riese machte sich um 1910 als Bauunternehmer selbstständig.<sup>241</sup> Bei der Ansprache zur Eröffnung der Synagoge (Kat. Nr. 35) im Januar 1910 dankte Johann Theede „dem Generalunternehmer Architekt Riese“ für seinen Einsatz.<sup>242</sup>

---

<sup>238</sup> Adressbuch Kiel, 1906, 1914

<sup>239</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 332; ausführliche Würdigung, Grundriss und Fassadenzeichnung des Gebäudes bei Nils Claussen in Larsson, 1986, 114, 118, 122, 123

<sup>240</sup> Genz, 2006, S. 216

<sup>241</sup> Adressbuch Kiel, 1909-1911, 1913

<sup>242</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 04.01.1910 und 07.01.1910



Die Festschrift zur Einweihung des Stadtklosters (Nr. 30) dankt „**Otto Jacobsen** aus Borby“ als Bauleiter vor Ort.<sup>243</sup> Seine Unterschrift findet sich im Schriftverkehr zum Bau der Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25).<sup>244</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um jenen Otto Jacobsen, der ab dem Wintersemester 1900/01 die Baugewerkschule Eckernförde besuchte und dort im Sommer 1904 sein Examen ablegte. Er war 1882 als Sohn eines Zimmermeisters in Borby geboren.<sup>245</sup> Das Kieler Adressbuch 1911 verzeichnet ihn als Bautechniker am Jägersberg 1a.

In den Bauakten der Kieler Bank (Kat. Nr. 60) ist 1917 neben Paul Schwarz zusätzlich **Walter Ahrens** als Mitarbeiter genannt. Er ist im Adressbuch 1919 als Architekt in der Waisenhofstraße 41 gelistet, weitere Angaben sind über ihn nicht bekannt.<sup>246</sup>

Ab etwa 1925 arbeitete auch **Otto Frank** bei Johann Theede. 1895 als Sohn eines Postbeamten in Malente geboren, absolvierte er nach dem Technikum in Eutin die Baugewerkschule Eckernförde, wo er im Wintersemester 1919/20 sein Examen „mit Auszeichnung“ bestand.<sup>247</sup> Eine Verwandtschaft mit der Hamburger Siedlungsbaugesellschaft Hermann und Paul Frank, die in Kiel ab 1939 die Gartenstadt Elmschenhagen-Nord konzipierte und errichtete<sup>248</sup>, scheint nicht zu bestehen.<sup>249</sup>

Otto Frank erlangte Bekanntheit als Bauleiter des Saarviertels (Kat. Nr. 84), wo er nach Johann Theedes Tod 1934 dessen Arbeit fortsetzte. Offenbar führte er zunächst auch das Architekturbüro in der Rathausstraße weiter, wo sein Name noch bis 1940 im Adressbuch zu finden ist.<sup>250</sup> Frank hatte sich im Saarviertel ein eigenes Wohnhaus errichtet<sup>251</sup>, zog jedoch

---

<sup>243</sup> Metelmann, 1909, S. 22

<sup>244</sup> Stadtarchiv Kiel, 22107

<sup>245</sup> Genz, 2006, S. 216

<sup>246</sup> Adressbuch Kiel, 1919

<sup>247</sup> Genz, 2006, S. 194

<sup>248</sup> Wilde; Jacobs, 1995, 94, 96, 476

<sup>249</sup> vgl. dazu Kossak, Antje, 75 Wohnungsbau, 75 Jahre Frank. 1925-2000, Hamburg 2000

<sup>250</sup> Adressbuch Kiel, 1936, 1938, 1940

<sup>251</sup> Adressbuch Kiel, 1936, 1938

um 1940 in die Hofholzallee 128 und verlegte dorthin auch sein Architekturbüro.<sup>252</sup> Zu seinen Kieler Nachkriegsbauten gehört die Erlöserkirche in Hasseldieksdamm, die er 1956/57 gemeinsam mit Fritz Goldammer erbaute.<sup>253</sup>

#### 2.6.4 Verbindungen zwischen Privat- und Berufsleben

Am 10. November 1903 heirateten Johann Theede und Margarethe Rowedder in der Kieler Jakobikirche<sup>254</sup> und unternahmen danach ihre Hochzeitsreise nach Italien. Damit erhielt die jahrelange gute Verbindung zur Familie Rowedder nun auch die offizielle Bestätigung. Es liegt nahe, dass die Ehe zwischen einem Architekten und der Tochter eines Bauunternehmers auch die berufliche Zusammenarbeit nach sich zieht. Tatsächlich gibt es Belege, dass Hans Rowedder und sein Schwager August Hudemann Theede heranzogen, wenn sie eine künstlerische Fassadengestaltung wünschten. Frühestes Beispiel sind Hudemanns Häuser Klopstockstraße 3-5 (Kat. Nr. 2), bei denen Theede sein Können aus dem Ornament-Unterricht von Gustav Halmhuber anwenden und eine aufwendige Jugendstil-Dekoration entwerfen konnte. Für das Haus Wilhelminenstraße 25 von Hans Rowedder (Kat. Nr. 12) entwickelte Theede 1906 eine Backsteinfassade mit einem eleganten flachrunden Erker. Die Zusammenarbeit beschränkte sich jedoch auf einzelne Projekte, und es gab wohl auch den umgekehrten Fall, dass Theede einem Bauherrn die beiden Baufirmen empfahl. So war die Firma Rowedder am Bau der Bahnhöfe Kiel-Süd (Kat. Nr. 38) und Sønderborg (Kat. Nr. 57) beteiligt. Die Verbindung zu Hans Rowedder mag Johann Theede also die eine oder andere Tür geöffnet haben, von einer Protektion lässt sich aber nicht sprechen.

Zudem profitierte Theede davon, dass direkt nach seiner Rückkehr in seinem Herkunftsort Ellerbek viele Bauaufgaben anstanden. Der erste Auftrag kam etwa von einem Onkel, Asmus Theede, der ein Einfamilienhaus mit Räuchereigebäude in der Schönberger Straße in

---

<sup>252</sup> Adressbuch Kiel, 1940, 1949, 1959, 1966, 1971

<sup>253</sup> Wilde; Jacobs, 1995, 508

<sup>254</sup> Nachlass, Nr. 18

Wellingdorf bestellte (Kat. Nr. 1). Gleich im Anschluss folgte die Errichtung der Fischer-siedlung (Kat. Nr. 3), der Theede ein prall gefülltes Auftragsbuch verdankte. In der Schön-berger Straße baute Johann Theede dann auch sein erstes eigenes Wohnhaus (Kat. Nr. 4). Es blieb sein Eigentum<sup>255</sup>, als das Ehepaar Theede um 1910 aufs Westufer zog. Dort wohnte es in einem villenartigen Mehrfamilienhaus, das Hans Rowedder 1905 im Niemanssweg er-richtet und später auf seine Tochter überschrieben hatte<sup>256</sup> (Kat. Nr. 7). Als endgültiger Wohn- und Firmensitz dienten schließlich die Nachbarhäuser an der Ecke Rathaus-straße/Fleethörn (Kat. Nr. 34), die ebenfalls auf Rowedder-Grundstücken errichtet wurden und anschließend Margarethe Theede gehörten.<sup>257</sup>

Das Ehepaar blieb kinderlos, adoptierte aber 1923 einen zweijährigen Jungen, der am Hoch-zeitstag auf den Namen Ludwig Christian Johann Detlef Theede getauft wurde<sup>258</sup>. Ob man in ihm einen möglichen Nachfolger sah, muss offenbleiben – als Johann Theede 1934 starb, war „Hansi“ erst zwölf Jahre alt. Schon mit 21 Jahren fiel der Sohn dann im Zweiten Welt-krieg.

Bereits in der Beschreibung von Theedes Studium hatte sich gezeigt, dass er gemeinsame Aktivitäten in Vereinen schätzte. In seinem Berufsleben spielten zwei Gruppen eine Rolle, die hier vorgestellt werden sollen – die Freimaurerloge „Alma an der Ostsee“ und die Kieler Seglervereinigung.

#### 2.6.4.1 *Freimaurerloge*

Gemeinsam mit seinen Schwagern Alwin Pentz und Christian Rowedder wurde Johann Theede am 7. Januar 1904 in die Kieler Freimaurerloge „Alma an der Ostsee“ aufgenom-men.<sup>259</sup> Sein Schwiegervater Hans Rowedder war dort bereits seit 1882 aktiv. Er sah in der

---

<sup>255</sup> Adressbuch Kiel, 1905, 1907, 1908, 1911

<sup>256</sup> Adressbuch Kiel, 1908

<sup>257</sup> Adressbuch Kiel, 1914 (damals noch Gasstr. 2-4)

<sup>258</sup> Nachlass, Nr. 18, 27

<sup>259</sup> Wo nicht anders angegeben, stammen die Informationen aus den Mitgliederverzeichnis-sen der Loge, aufbewahrt im heutigen Logenhaus in der Beselerallee. Für die Erlaubnis zur Einsichtnahme danke ich Logenmitglied Uwe Lüthje. Zur Geschichte der Kieler Loge siehe Jürgens, 2016 und Kalweit, 1966

Logenmitgliedschaft wohl auch eine Möglichkeit, die jüngere Generation der Familie enger aneinander zu binden. Außerhalb der rituellen Treffen bot die Loge einen gesellschaftlichen Rahmen, in den auch die Ehefrauen einbezogen waren.

Johann Theede machte seinen Weg durch die verschiedenen Stufen, die nach dem Selbstverständnis der Loge dem schrittweisen Erlangen von Erleuchtung entsprechen. Später übernahm er verschiedene Ehrenämter im Logendienst, unter anderem als erster und zweiter Aufseher. Welchen Stellenwert das Freimaurertum in seinem Leben hatte, lässt sich auch daran ersehen, dass er während des Ersten Weltkrieges Abgeordneter Logenmeister der Feldloge „Carmen Sylva zur deutschen Treue“ wurde.

Mit dem Bau des Logenhauses (Kat. Nr. 22) zwischen 1906 und 1908 entstand ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Johann Theedes Ehrenamt und seinem Beruf als Architekt. Die Frage liegt nahe, ob über die Loge noch andere Aufträge an ihn herangetragen wurden.

Die Mitgliederverzeichnisse der Kieler Loge geben Einblick in die Sozialstruktur dieser Gemeinschaft, deren Mitgliederzahl sich in den Jahren des Logenhausbaus auf rund 400 verdoppelte<sup>260</sup>. Aufgenommen wurden von vornherein nur männliche Angehörige der christlichen Religionen. Doch auch darüber hinaus gab es Gemeinsamkeiten bei den Mitgliedern. Es fällt auf, dass Adel und Militär – im wilhelminischen Kiel die Oberschicht – in dieser Loge kaum eine Rolle spielten. Die Mitglieder stammten aus dem Bürgertum, sie waren Kaufleute oder Angehörige der freien Berufe. Einen Ehrenplatz hat noch im heutigen Logenhaus in der Beselerallee das Porträt von Gustav Thaulow, dem Gründer des Thaulow-Museums in Kiel.

Der häufigste genannte Beruf ist um 1910 Kaufmann, darunter etwa Kaufhausinhaber Wilhelm Jacobsen. Auch die Brüder Thöl, für die Johann Theede 1908 ein Wohn- und Geschäftshaus in der Holstenstrasse (Kat. Nr. 24) entwarf, waren Mitglieder der Loge. Neben Apotheker, Arzt und Rechtsanwalt finden sich in den Mitgliedslisten weitere Berufe, die eine höhere

---

<sup>260</sup> Kalweit, 1966, S. 48

Bildung voraussetzen, wie Ingenieur, Lehrer und Redakteur. Hinzu kamen Handwerker, die einen gehobenen Bedarf bedienten, wie Buchbinder oder Uhrmacher.

Architekten waren gut vertreten – Jakob Lauers, Ludwig Haack und Richard Janssen sind als Beispiele zu nennen. Theede war von ihnen der Jüngste, bis 1906 Franz Maedicke und 1907 Ernst Stoffers und Ernst Prinz in die Loge eintraten.

In der Ständegesellschaft des wilhelminischen Deutschlands repräsentierten die Logenmitglieder also einen Ausschnitt aus der Mittelschicht, sie standen für Unternehmergeist und die Bedürfnisse eines kulturell interessierten Bürgertums.

Die Verbindungen zwischen der Loge und Theedes Bauten beschränken sich jedoch auf das Logenhaus und das Thöl-Haus. Offenbar war er weder auf diese Gruppe als Auftraggeber angewiesen, noch fühlten sich die Logenmitglieder in der Pflicht, Theede zu beauftragen. Er war ja auch bei weitem nicht der einzige Architekt in ihrer Gemeinschaft. Die Verbindung mit Gleichgesinnten stand im Vordergrund, der persönliche Gewinn, nicht der geschäftliche.

#### 2.6.4.2 Kieler Seglervereinigung

Im Jahr 1904 gründete sich die Kieler Seglervereinigung als bürgerliche Alternative zum Kieler Yachtclub, der von Angehörigen der Kaiserlichen Marine dominiert war. Die Stadt Kiel überließ dem Verein einen Streifen Land an der „Seeburg“, wo 1905 das erste Klubheim entstand. Es war ein einfaches Holzhaus nach dem Entwurf des Gründungsmitglieds Hans Schnittger.<sup>261</sup>

Die Mitglieder des Vereins stammten aus der gleichen Schicht wie die Freimaurer, wobei hier jedoch auffällig viele technische Berufe vertreten waren – Marinebaumeister, Regierungsbauführer, Ingenieure und Physiker gehörten zu den Seglern, darunter beispielsweise auch die Gründer der Kieler Firmen Neudeck & Dransfeld sowie Neufeldt & Kuhnke. Ein Teil der Mitglieder wohnte in anderen Städten und kam nur zum Segeln nach Kiel.<sup>262</sup>

Johann Theede war seit 1907 Mitglied des Vereins. *„Schon in seiner frühesten Jugend zog es ihn, der selbst ein Ellerbeker Junge war, zu den Fischern seines Heimatstädtchens, auf*

---

<sup>261</sup> Stadtarchiv Kiel, 55284

<sup>262</sup> KSV, 1911 Einige Unterlagen der KSV befinden sich im Archiv des Kieler Yachtclubs.

Für die Erlaubnis zur Einsichtnahme danke ich Hannes Ewerth.

*deren Einbäumen und Booten er die ersten Segelfahrten machte. Es ist kein Wunder, daß er, der den Aufschwung der Kieler Woche von Jahr zu Jahr beobachtete und der täglich die schönen Yachten an sich vorbeiziehen sah, den Wunsch hegte, teilzuhaben an den Schönheiten der Segelei*<sup>263</sup>, so heißt es in einem Nachruf, der 1934 in der Zeitschrift *Yacht* erschien.

1914 wurde Theede zweiter Vorsitzender der KSV und legte die Prüfung zum „Schiffer auf kleiner Fahrt“ ab (Abb. 88).<sup>264</sup> Er nahm zunächst als Skipper für verschiedene Bootseigner, später dann mit dem eigenen Boot „Hathi“ an der Kieler Woche teil.<sup>265</sup> Im Kaiserreich von der Marine organisiert, wurde die Kieler Woche nach dem Ersten Weltkrieg von Vereinsleuten des KYC und KSV als ziviler Sportwettbewerb wieder eingeführt. Theede gehörte dabei zu den Aktiven und übernahm ab 1927 den Vereinsvorsitz. Eine Verbindung zum Beruf ergab sich 1921, als ein neues Klubhaus nach Theedes Entwurf entstand (Kat. Nr. 67).

Theedes größter Segelerfolg war 1929 die Teilnahme am deutsch-amerikanischen Schärenkreuzer-Wettkampf um den „Hoover-Cup“ in Marblehead bei Boston (Abb. 90). Je drei deutsche und amerikanische Boote traten in fünf Rennen gegeneinander an, am Ende siegten die Deutschen mit einem deutlichen Punktvorsprung. Theedes „Hathi“ kam dabei in der Gesamtwertung der sechs Boote auf den dritten Platz.<sup>266</sup> Als Anerkennung für diesen Erfolg ernannte ihn die KSV zum Kommodore.<sup>267</sup> Der Hoover-Cup hatte in der Segelwelt deshalb so große Bedeutung, weil zum ersten Mal seit dem Ende des Ersten Weltkrieges wieder deutsche Segler an einem internationalen Wettbewerb teilnahmen. Vor dem Krieg waren internationale Kontakte selbstverständlich gewesen.

Besonders diese Internationalität ist der Grund, warum Theedes Segelbegeisterung hier zur Sprache kommt. Von der Reise nach Boston (Abb. 89) sind zwei Briefe erhalten, die bei aller

---

<sup>263</sup> Thode. *Yacht* 31 (1934), S. 15

<sup>264</sup> Nachlass, Nr. 19

<sup>265</sup> Thode. *Yacht* 31 (1934), S. 15

<sup>266</sup> Frey. *Die Yacht* (1929), S. 12–16, hier S. 16

<sup>267</sup> *Mitteilungsblatt Kieler Yacht-Club* (2006), S. 17–18, hier S. 18

Knappheit der Aussagen sein waches Wahrnehmen der Umgebung bezeugen. *„Ich habe nicht geglaubt, daß dieses ganze Schiff so in Bewegung käme – viele waren seekrank – auch sehr kalt war es. Trotzdem sehr interessant – das große Leuchtfeuer des Abends und am Tage der unruhige Dampfer-Verkehr – man sieht hier 10 Schiffe auf einmal!“*<sup>268</sup>, notierte er bei einem Halt in Galway während der Überfahrt mit dem Hapag-Dampfer „Cleveland“<sup>269</sup> am 2. August 1929. Unmittelbar nach der Ankunft am 12. August schrieb er: *„Ich lege dir Bilder von Marblehead bei – ähnlich wie in Schweden – viele Buchten mit Holzhäusern – landschaftlich großartig!“*<sup>270</sup>

Die Reise in die USA war in Theedes Leben – soweit bekannt – einmalig. Dass jedoch Schweden und Dänemark beliebte Ziele für Langfahrten waren, lässt sich aus mehreren Briefen entnehmen, am 21. Juli 1910 hieß es etwa *„Von Malmö bin ich seit Montag zurück.“*<sup>271</sup>

Ein Brief vom 8. Juli 1911 beschreibt ausführlich den 26-stündigen Segeltörn von Warnemünde nach Kopenhagen mit dem Bootseigner Nordheim. *„...wir waren bei guter westlicher Brise nach Möns Klint gelaufen, eine eigenartige Erscheinung; diese Kalkberge steil aus dem Wasser herausragend (...), diese Gegend überraschte mich und machte auf mich einen eigenartigen Eindruck.“* In Kopenhagen nutzte Theede die Gelegenheit für Besichtigungen: *„Heute wollen Herr Nordheim [und ich] zum Rathhaus und Glyptothek; Herr Nordheim hat erfreulicher Weise viel Verständnis für diese Sachen.“*<sup>272</sup>

Das Kopenhagener Rathaus (Abb. 91, 92), 1892-1905 nach Plänen von Martin Nyrop errichtet, hatte Signalwirkung in der dänischen Architektur. *„Aus einer eher handwerklichen Sicht gelang es ihm [Nyrop], nordische und italienische Details miteinander zu verbinden. Die Architekturhistoriker sprechen von einem ersten richtigen dänischen Haus, das auch von der Bevölkerung verstanden wurde und sogleich große Popularität erlangte.“*<sup>273</sup>

---

<sup>268</sup> Brief in vollem Wortlaut siehe S. 118

<sup>269</sup> Frey. Die Yacht (1929), S. 20–21, hier S. 20

<sup>270</sup> Brief in vollem Wortlaut siehe S. 118

<sup>271</sup> Brief in vollem Wortlaut siehe S. 114

<sup>272</sup> Brief in vollem Wortlaut siehe S. 116

<sup>273</sup> Leckband, 1998, S. 92

So ist anzunehmen, dass Theede nicht nur die Segelreviere der Nachbarländer kannte, sondern sich auch die Gebäude genauer ansah. Die Kieler Seglervereinigung war also nicht nur neben der Loge ein weiteres bürgerliches Netzwerk, sondern erweiterte auch den beruflichen Horizont. Direkte Aufträge aus den Reihen der Segler lassen sich allerdings nicht nachweisen.

Hinzuweisen ist noch auf einen Nachruf, den „Eine Seglerin“ in der Zeitschrift *Yacht* veröffentlichte. „*Weit über die Grenze seiner Vaterstadt aber drang der Ruf Theedes. Mehrere große Gebäude in Stockholm wurden ihm in Auftrag gegeben, und so hat er dazu beigetragen, daß deutsches Künstlertum sich im Ausland hohe Achtung errang.*“<sup>274</sup> Mangels genauerer Angaben war nicht festzustellen, welche Gebäude in Stockholm gemeint sein könnten.<sup>275</sup> Möglicherweise handelte es sich auch um eine Verwechslung mit Sønderborg, wo Theede mehrere Gebäude errichtet hatte – zur Bauzeit gehörte die Stadt zu Schleswig-Holstein, seit 1920 jedoch zu Dänemark.

#### 2.6.4.3 Fazit: Bedeutung privater Netzwerke für Theedes Karriere

Auch wenn Theedes erste Aufträge aus dem Kreis der Familien Rowedder und Theede kamen, war er auf diese Unterstützung nicht lange angewiesen. Das gleiche scheint für das weitere private Umfeld, wie Freimaurerloge und Seglervereinigung, zu gelten. Wesentlich wichtiger war, dass er sich zu einem äußerst günstigen Zeitpunkt selbstständig machte, als die Kieler Baubranche boomte und eine neue Nachfrage nach Architekten für repräsentative Bauten entstand.

Innerhalb kurzer Zeit machte Johann Theede sich nicht nur in Ellerbek und Wellingdorf, sondern auch in Kiel einen Namen. Nach ersten Aufträgen im Geschäfts- und Wohnhausbau vertraute ihm die Hamburger Commerzbank 1906 den Entwurf für ihre erste Kieler Nieder-

---

<sup>274</sup> Eine Seglerin. Die Yacht (1934), S. 2

<sup>275</sup> Nachfragen beim Architektur- und Designzentrum sowie beim Riksantikvarieämbetet (Denkmalpflege) in Stockholm blieben ergebnislos.



lassung an (Kat. Nr. 15). In der Folge wurde Johann Theede auch außerhalb Kiels für Bankgebäude angefragt, während er in Kiel mit dem Logenhaus einen markanten Blickpunkt schuf. Ein Brief vom Januar 1908 zeigt ihn als vielbeschäftigten Mann: *„Sonntag abend wollte ich nach Berlin fahren und dann am Montag 1.20 oder 5 Uhr zurück. Denn Dienstag früh muß ich bestimmt wieder im Bureau sein, nachmittags habe ich eine wichtige Sitzung. Mittwoch muß ich nach Plön und Donnerstag nach Itzehoe, Freitag schließlich oder Sonnabend nach Gelting; allerhand für eine Woche aber das Geschäft geht nun einmal vor“*.<sup>276</sup>

Offenbar schätzten ihn Bauherren nicht nur wegen der Qualität seiner Bauten, sondern auch wegen der Zuverlässigkeit bei Kalkulation und Durchführung. Dafür spricht ein Schreiben von Adolf Behrens, dem Bürgermeister von Gaarden-Süd. Nach dem Bau der dortigen Volksschule (Kat. Nr. 25) hatte er im Januar 1909 eine Anfrage aus Segeberg bekommen, wo sich Theede ebenfalls für einen Schulbau beworben hatte<sup>277</sup>. Behrens teilte dem Segeberger Magistrat mit: *„Von 9 eingegangenen Entwürfen wurde von den Preisrichtern der Entwurf des Architekten Theede einstimmig als der beste anerkannt u. aus dem Grunde zur Ausführung auch angenommen.“*<sup>278</sup> Nach einigen Bemerkungen zum Projekt und den Kosten schließt er mit den Worten: *„Herr Theede hat uns in jeder Weise durchaus zufrieden gestellt u. ist es eine Lust mit ihm zu arbeiten. Ich kann Ihnen Hr. Theede nur auf das allerwärmste empfehlen.“*

Für die Aufrichtigkeit von Behrens' Worten spricht die Tatsache, dass er anschließend auch sein privates Wohnhaus von Theede errichten ließ (Kat. Nr. 44). Es gab also nicht nur Verbindungen zwischen Theedes Privat- und Berufsleben, sondern auch zwischen den Auftraggebern für verschiedene Gebäude.

Diese Verbindungen weisen auf ein größeres Netzwerk hin, zu dem Theede durch Herkunft und Ausbildung gehörte und dem auch die große Mehrheit seiner Auftraggeber entstammte. Es ist die Schicht des wohlhabenden Bürgertums, der Unternehmer und Akademiker, leitenden Angestellten und Beamten. Johann Theede baute keine Villen für Admiralität oder Adel,

---

<sup>276</sup> Brief in vollem Wortlaut siehe S. 113

<sup>277</sup> vmtl. für die Schule am Seminarweg, Bad Segeberg, errichtet 1911 von Heinrich Bomhoff.

<sup>278</sup> Stadtarchiv Kiel, 22107

er entwarf auch keine Arbeiterhäuser. Seine Bauten orientierten sich an den Repräsentationswünschen und Raumansprüchen des Bürgertums, das im Kiel der wilhelminischen Ära eine große und zahlungskräftige Gruppe bildete.

Dass diese Gruppe über Vereine eng vernetzt war, ließ sich an den Beispielen von Freimaurerloge und Kieler Seglervereinigung zeigen. Sie waren Ausdruck eines bürgerlichen Selbstverständnisses, das auch Theedes Bauten prägt.

### 2.6.5 Frühe Bauten für Ellerbek und Wellingdorf

Theedes Rückkehr nach dem Studium fiel zusammen mit einem weiteren großen Eingriff des Deutschen Reiches in seinen Heimatort Ellerbek. Die Kaiserliche Werft sollte noch einmal erweitert werden, dafür mussten nun auch die alten Fischerhäuser am Strand weichen. 60 Gebäude waren zum Abbruch freigegeben, etwa die Hälfte davon stammte aus der Zeit vor 1800.<sup>279</sup> Vor dem Abbruch 1903/1904 wurden die Fischerhäuser noch einmal in Kunstdrucken und Ansichtskarten festgehalten. So gab etwa Theedes Schulfreund Ernst Vollbehr eine Mappe von Lithographien mit Ellerbeker Ansichten heraus.<sup>280</sup> Das älteste Fischerhaus, ein Fachwerkhaus von 1699, wurde in den Werftpark versetzt und 1904 als Museum eröffnet.<sup>281</sup> Das zeigt, dass die Architektur der Fischerhäuser als ein Bestandteil der Ellerbeker Identität gesehen wurde. Johann Theede gehörte nicht nur zu den Architekten, die den Fischern neue Wohnhäuser errichteten – er war auch selbst im Fischerdorf aufgewachsen und wohnte jetzt wieder dort, war also ganz persönlich von dem Verlust betroffen. So liegt die Frage nahe, ob und inwiefern er in seinen Bauten die Architektur der Fischerhäuser aufgriff und weiterführte.

---

<sup>279</sup> Tillmann, 2004, S. 46

<sup>280</sup> Tillmann, 2004, S. 42

<sup>281</sup> Tillmann, 2004, S. 49

Im Dezember 1902 hielt Johann Theede vor dem „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ in Kiel einen Vortrag über die Geschichte von Ellerbek.<sup>282</sup> Die aktuelle Situation des Fischerdorfes sparte er dabei nicht aus. Sogar ein von ihm selbst errichtetes Haus<sup>283</sup> müsse abgebrochen werden, wie er berichtete. Zwar habe die Werft ein Stück Land in Wellingdorf als Ausgleich zur Verfügung gestellt, das den Fischern auch einen Zugang zum Wasser ermöglichte. Theede wies jedoch auf ein Problem hin: *„In nächster Zukunft wird übrigens die Ellerbeker Räucherei mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da es nicht gestattet sein wird, in der neuen Kolonie an der Schwentine Räuchereien zu etablieren; auch den Fischern erwachsen daraus hinsichtlich der Ablieferung ihrer Fänge Unbequemlichkeiten.“* Theede hatte zuvor bereits beschrieben, dass das Räuchern die wesentliche Einnahmequelle der Fischer war.

Sein Vortrag endete mit einem klaren Bekenntnis zum heimatlichen Bauen. *„Zum Schluß giebt Redner seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß nun binnen kurzem die letzten schönen, alten Häuser verschwinden werden, die den Künstlern so viele Anregung brachten, den jungen Architekten Gelegenheit boten, zu sehen, wie ein Heim bequem und wohnlich einzurichten ist. In dem Wunsch, daß die Baumeister in Zukunft wieder den Weg zur Volksseele finden möchten, die sie früher besessen, klang der mit großem Beifall aufgenommene, inhaltreiche Vortrag aus.“*

In diesen Zusammenhang gehören wohl einige Zeichnungen aus Zeichenbuch IV, in denen Theede Grundriss, Aufriss und Details eines Fischerhauses festhielt (Abb. 93-95). Der mit Maßangaben versehene Grundriss zeigt die große Diele in der Hausmitte mit einer geteilten Herdstelle. Von der Diele gehen zu jeder Seite zwei Zimmer ab, in einem davon sind zwei Alkoven eingezeichnet. Es ist beschriftet mit „Hellblaues Zimmer“, der Nachbarraum heißt „Blaues Zimmer“. Im Aufriss ist die Struktur des Hauses zu erkennen, mit dem weit heruntergezogenen, annähernd rechtwinkligen Dach und dem Dachboden über der Diele. Während Diele und Dachboden jeweils fast vier Meter Höhe erreichen, sind die benachbarten Wohnräume nur 2,10 Meter hoch. Die Detailzeichnungen zeigen ornamentale Türbeschläge, Türfüllungen und geschnitzte Balken.

---

<sup>282</sup> Kieler Zeitung, 12.12.1902

<sup>283</sup> Weitere Angaben dazu nicht bekannt

Einige der erwähnten Ellerbek-Ansichtskarten finden sich auch in Theedes Nachlass. Eine zeigt ihn sogar selbst mit weiteren Personen in der Diele eines Fischerhauses (Abb. 96).<sup>284</sup> In den Außenaufnahmen ist die typische Bauweise der alten Häuser zu erkennen, mit Mauern aus Backstein oder Fachwerk mit Backsteinfüllung, häufig einem leicht vorkragenden Dachgeschoss mit geschnitzten Knaggen und darüber dem reetgedeckten Krüppelwalmdach. Typisch ist das kleine Giebeldreieck unter dem First, das „Uhlenloch“. Nur am Rand zu sehen sind auf den Ansichten die jüngeren Wohnhäuser und die schmucklosen Nebenbauten wie Schuppen, Räumereien und Ställe.

#### *2.6.5.1 Die Fischersiedlung 1903/04*

Als neues Wohngebiet für die Fischer stellte die Kaiserliche Werft ein Gelände in Wellingdorf zur Verfügung (Abb. 97). Das rechteckige Areal wurde eingeebnet, dann legte man vom Langenkampsweg abgehend drei Parallelstraßen an. Die südliche Lutherstraße (heute Sohstraße) grenzte an die Kaiserliche Werft, die nördliche Möllerstraße (heute Wischhofstraße) an die Privatwerft Stocks & Kolbe am Schwentineufer. Die mittlere Franziusstraße (heute Brückenstraße) besaß einen Zugang zur Förde, wo der neue Fischereihafen entstand. Zwei kurze Querstraßen, der „Ballastberg“ und die Ellerbeker Straße, schnitten die Längsstraßen im rechten Winkel. Die ganze Anlage folgte einem Rasterschema ohne gestalterischen Anspruch. Die freien Flächen wurden in etwa gleichgroße Parzellen von rund 15 x 20 Metern geteilt und an die Bauherren abgegeben.

Der Kreisausschuss hatte für das Areal eine „landhausmäßige Bebauung“ festgelegt. Verlangt waren freistehende Einzelhäuser, die auf jeder Seite mindestens zwei Meter von der Grundstücksgrenze entfernt<sup>285</sup> standen, mit einem drei Meter tiefen Vorgarten und mindestens fünf Metern Abstand zum Stallgebäude im Hof.<sup>286</sup> Diese Vorgaben waren nicht am Be-

---

<sup>284</sup> Abb. auch bei Tillmann, 2004, S. 51

<sup>285</sup> Stadtarchiv Kiel, 44815

<sup>286</sup> Stadtarchiv Kiel, Bauakte

darf der Fischer orientiert, wie ein Schreiben des Bauherren Detlev Neelsen an den Kreis-  
ausschuss bezeugt: „(...) *da nun in der landhausmäßigen Bebauung eine Entfernung von der  
Nachbargrenze mit 2.00 Metern vorgeschrieben ist, jedoch in diesem Falle für einen Fischer  
den seitlichen Platz zum Aufhängen und Trocknen der Geräte sehr beengen wird, gestattet  
sich Unterzeichneter die ergebenste Bitte: Für die Besetzung der Grenze Dispens erteilen zu  
wollen.*“<sup>287</sup> Der Kreisausschuss zeigte sich kulant und genehmigte Neelsen, sein Haus mit  
dem Nachbarn als Doppelhaus zu errichten. In der Siedlung finden sich noch mehrere wei-  
tere Doppelhäuser.

Von den 64 Häusern, die in den Jahren 1903/04 entstanden, wurden mindestens neun von  
Johann Theede geplant, vermutlich aber noch einige mehr (siehe Erläuterungen bei Kat. Nr.  
3). Sein Anteil lag auf jeden Fall über dem der anderen Planer, zu denen neben dem Ellerbe-  
ker Architekten Louis Strunk mehrere Zimmer- und Maurermeister aus Ellerbek und  
Wellingdorf gehörten. Theede bewies damit die Leistungsfähigkeit seines neu gegründeten  
Architektenbüros mit den Mitarbeitern Heinrich Fehmer und Paul Schwarz.

Um die Aufträge unter dem gegebenen Zeitdruck effizient zu bearbeiten, hatte Theede Mus-  
tergrundrisse entworfen (Abb. 98-102). Sie konnten jeweils an die Wünsche des Bauherrn  
angepasst werden, etwa indem die Raumgrößen verändert oder Geschosse hinzugefügt wur-  
den. Grundriss A basierte auf einem Rechteck mit einem Rücksprung auf der Seite, wo sich  
Eingangstür und Treppenhaus befanden. Küche und zwei bis vier Zimmer wurden über einen  
Flur in der Hausmitte erschlossen, je nach Raumgrößen ergaben sich dabei schräggestellte  
Türöffnungen. Die Küche lag meist hinter oder neben dem Treppenhaus auf der Hofseite,  
Seitenkammern konnten als „Closett“ und/oder Speisekammer eingerichtet werden.

Bei Grundriss B wurde auf den Rücksprung verzichtet. Der Hauseingang lag hier in der  
Seitenwand, das Treppenhaus konnte an der Seite oder in der Mitte des Gebäudes liegen.  
Um zwei Häuser als Doppelhaus anzulegen, wurde bei einem Haus der Grundriss einfach  
spiegelverkehrt ausgeführt.

Variationsmöglichkeit gab es auch beim Dach, das als Mansard-, Walm- oder Satteldach er-  
richtet wurde, und bei den Giebeln, die meist barock geschwungen und zum Teil mit Jugend-  
stildekor versehen waren. Durch die Staffelung der Dachhöhe zwischen Eingangsbereich

---

<sup>287</sup> Stadtarchiv Kiel, 44815

und Haupthaus entstand bei einigen Häusern eine asymmetrische Silhouette, während andere mit einheitlich hohem Dach und symmetrischer Wandgliederung errichtet wurden. Alle Häuser waren verputzt, auf Wunsch konnten Simse, Lisenen und Fensterrahmen plastisch gestaltet werden.

Diese Form des Typenbaus hatte sich Johann Theede wahrscheinlich bei August Exter und dessen Villenkolonie in Pasing abgeschaut, wo ebenfalls aus wenigen Grundtypen eine große Vielfalt von Hausformen entstanden war (siehe S. 76ff.). Theede erleichterte sich damit nicht nur selbst die Planung, auch die Bauherren profitierten von diesem System, weil es Zeit und Kosten reduzierte und dennoch viel Gestaltungsspielraum ließ.

Die Kieler Zeitung lobte schon im August 1903 die Vielfalt der Fischersiedlung: *„Die bislang im Rohbau fertiggestellten Häuser sprechen dafür, daß das Bild der neuen Kolonie ein freundliches sein wird. Jedenfalls ist der Stil der einzelnen Bauten wechselreich genug, um einen monotonen Eindruck im Gesamtbilde zu vermeiden.“*<sup>288</sup>

Was bei der Fischersiedlung offenbar keine Rolle spielte, war das Weiterführen der architektonischen Tradition. Weder Theede noch die anderen Planer bezogen sich bei ihren Neubauten auf die reetgedeckten Hallenhäuser der Vorfahren, obwohl er sie doch als Anregung für junge Architekten hervorgehoben hatte. Der Wunsch nach modernem Komfort war den Bauherren wichtiger als das Bewahren ihrer Vergangenheit. *„Die neuen Häuser boten den Fischerfamilien nun endlich ausreichend Raum und den Wohnkomfort, der seit der Gründerzeit in Deutschland Standard geworden war: trockene hohe Räume, die eine zeitgemäße Möblierung erlaubten, separate und hygienische Küchen, geschlossene Herde und Kachelöfen, die Installation von Gaslicht und kleine Gärten oder übersichtliche Hofplätze.“*<sup>289</sup>

---

<sup>288</sup> Kieler Zeitung, 01.09.1903 (Artikel datiert „Wellingdorf, 21. August“)

<sup>289</sup> Tillmann, 2004, S. 47

### 2.6.5.2 Hotel Schwanensee mit Fischerstube 1904

Zur gleichen Zeit wie die Fischersiedlung entstand in Ellerbek das „Hotel Am Schwanensee“ von Johannes Heuer, das im Herbst 1904 eröffnet wurde (Kat. Nr. 5, Abb. 103, 104).<sup>290</sup> Das Gebäude schloss direkt an die Kochschule an, die Sophie Heuer 1881 gegründet und 1897 an den Schwanensee verlegt hatte.<sup>291</sup>

Die Eröffnung des Hotels wurde in der Presse ausgiebig besprochen, weil es einem neuen Konzept folgte. Die Gaststätte war als „Fischerstube“ hergerichtet, mit Fischernetzen unter der Decke und alten Fischergerätschaften als Dekoration. Der Heizkörper war mit einem Scheinkamin ummauert, in dem gemalte Schinken, Würste und Sprotten „geräuchert“ wurden.<sup>292</sup> Die Nebenräume gaben sich durch Wandbilder (u.a. von Ernst Vollbehre) und Dekoration als „Studentenzimmer“ und „Künstlerklausur“ zu erkennen. Damit unterschied sich die Gaststätte deutlich von den damals üblichen Restaurants, wie im Bericht der Kieler Neuesten Nachrichten vom 6. Oktober 1904 lobend hervorgehoben wurde.

Den Verfasser beeindruckte auch die Heimatverbundenheit der Architektur. *„Schon die Außenarchitektur, die nach den Plänen des in der einheimischen Bautradition aufgewachsenen Architekten J. Theede von Herrn Rohwedder aufgeführt wurde, erinnert an die alte Heimatkunst, an die Formensprache holsteinischer Bauernhäuser; unter freier Anpassung an die gegebenen Raumbedürfnisse. Die insbesondere für die alten Häuser unserer Fischer am Ellerbeker Strande typischen etwas überschobenen Giebel, mit dem symbolischen, ganz säuberlich oder auch ein wenig unregelmäßig eingelegten Backsteinmuster haben an der Außenwand passende Verwendung gefunden, in Verbindung mit runden Blendarkaden und gut geschnitztem schwerem, eichenem Fachwerk oder weißen Putzflächen. Ueber dem Saaleingang sehen wir vier solcher Backsteinmuster: eine runde Sonnenscheibe, eine 'zunehmende' Mondsichel, eine Windmühle zum Zeichen, daß das tägliche Brot nicht fehlen möge, desgleichen einen sogen. ‚Donnerbesen‘, um den Blitzschlag dem Hause fern zu halten. Charakteristisch sind die am ganzen Gebäude weit hinunter geführten und überall überstehenden Dächer, welche auch bis ganz oben räumlich ausgenutzt werden können. Die schräge,*

---

<sup>290</sup> Kieler Zeitung, 27.09.1904

<sup>291</sup> Heuer, 1904-1911

<sup>292</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 06.10.1904

*ringsum etwas vorspringende Bedachung hat neben der ‚architektonisch-malerischen‘ noch die praktische Bedeutung für unser feuchtes Wind- und Wetter-Klima, nämlich so viel wie möglich das darunter liegende Mauer- und Holzfachwerk vor Nässe zu schützen. Dieses Fachwerk ist teils schlicht gelassen, teils unter Benutzung überlieferter Formen in reizvollen Motiven verwertet worden.*“<sup>293</sup>

Der Verfasser erkannte also in der Architektur viele vertraute Motive wieder. Das legt nahe, dass Theede hier – anders als in der Fischersiedlung – tatsächlich die Ellerbeker Fischerhäuser zum Vorbild nahm. Das Gebäude ist nicht erhalten, es gibt jedoch eine Fotografie in der Sammlung des Stadtarchivs. Sie vermittelt ein durchaus anderes Bild, als der Zeitungsbericht vermuten lässt.

Das Hotel präsentierte sich als ein komplexer Baukörper mit mehreren separat überdachten Bauteilen. Gemeinsam bildeten sie eine verwinkelte „Häuserzeile“, in der Elemente aus verschiedenen Regionen Deutschlands vereint sind. Neben dem erwähnten Ellerbeker Backsteinfachwerk mit Krüppelwalmdach und „Uhlenloch“ gibt es auch spitze Satteldächer, Schieferverkleidungen und geschnitzte Balkone, in Verbindung mit zeitgenössischen Bogenfenstern für den Gasträum und einem achteckigen Aussichtsturm. Die romantisch-malerische Gestaltung, die Johann Theede bei Heinrich Jassoy gelernt hatte, hatte er hier auf die Spitze getrieben und Eindrücke aus seinen Reisen durch Deutschland, etwa aus Rothenburg ob der Tauber, verarbeitet. Das Ellerbeker Fischerhaus blieb dabei ein Zitat unter mehreren.

Im folgenden Jahr feierte der Verein der Künstler und Kunstfreunde rund um den Schwannensee ein „Fischerfest“<sup>294</sup>, bei dem alle Teilnehmer in schleswig-holsteinischen Trachten zu erscheinen hatten. Johann Theede kam in Ellerbeker Fischerkleidung, Margarethe Theede in Probsteier Tracht (Abb. 105). Als Verkaufsbuden dienten Nachbildungen der Ellerbeker Fischerhäuser, die im Park aufgestellt waren. Das Fest ist ein weiteres Beispiel dafür, wie

---

<sup>293</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 06.10.1904

<sup>294</sup> Kieler Zeitung, 02.08.1905; vgl. Schulte-Wülwer, 2016, S. 51



aus dem Verlust des Fischerstrands eine unreflektierte „Ellerbek-Nostalgie“ entstand, zu deren Versatzstücken auch die Architektur gehörte.

### 2.6.6 Frühe Villen und Einfamilienhäuser

In der Schönberger Straße, ganz in der Nähe der Fischersiedlung, baute Johann Theede sein eigenes Wohnhaus (Kat. Nr. 4, Abb. 106), das große Nähe zu den Entwürfen anderer Jassoy-Schüler zeigte (siehe S. 55). Der hell verputzte, zweigeschossige Bau stand auf einem Natursteinsockel und trug ein weit auskragendes Krüppelwalmdach mit Fachwerk im Giebel. Ein seitlicher Vorbau nahm zwei Eingänge auf, die Straßenfassade zierte ein rechteckiger Standerker. Die Fenster waren einheitliche Rechteckfenster, abgesehen von einem breiten Doppelfenster im Obergeschoss. Im Giebel schloss sich an das Fachwerk ein polygonaler, mit Schindeln verkleideter Vorbau, neben dem das Walmdach ganz heruntergezogen war. Im „Uhlenloch“ befand sich ein kleines Doppelfenster.

Das mächtige Walmdach des Wohnhauses stellte zwar einen Bezug zu den alten Fischerhäusern her, blieb jedoch ein Zitat im Rahmen des zeitgenössischen Bautyps der malerischen Villa. In Ellerbek und Wellingdorf setzte Theede damit noch einmal einen anderen Akzent als mit den Häusern der Fischersiedlung, die dem barock inspirierten Jugendstil folgten, und dem kleinteiligen, „heimatlichen“ Stil des Hotels am Schwanensee.

In Kiel gab es bereits vergleichbare malerische Villen, etwa jene im Niemannsweg 121, die Wilhelm Voigt für den Marinegeneraloberarzt Brunhoff entworfen hatte.<sup>295</sup> Hans Rowedder, der bereits mehrere Gebäude im Niemannsweg besaß, errichtete dort 1905 ein Mehrfamilienhaus im Villenstil, an dessen Gestaltung Theede wahrscheinlich mitwirkte (Kat. Nr. 7, Abb. 107). Auffällig ist jedenfalls die große Nähe zum Wellingdorfer Wohnhaus mit dem behäbigen Krüppelwalmdach und der Fachwerkzier im Dachgeschoss. Im Niemannsweg gibt es zusätzlich einen -Söller mit geschnitzter Pergola, der Seitenrisalit mit Satteldach und Schindelverkleidung im Giebel enthält eine Loggia. Ein rustikaler Eindruck entsteht durch den unregelmäßigen Abschluss der Sockelmauer, die stellenweise bis zu den Erdgeschossfenstern hochgezogen wurde.

---

<sup>295</sup> Nicht erhalten, Abb. bei Sievers, 2016, S. 193

Dieses Motiv findet sich auch bei der Villa in der Bismarckallee, die Theede im gleichen Jahr entwarf (Kat. Nr. 6, Abb. 108). Nicht nur wird der Erker im Erdgeschoss mit Granit verblendet, Granit dient auch als Fenstereinrahmung und als Übergang zwischen Bogen und Stütze an der seitlichen Loggia. Eine wesentliche Änderung ergibt sich dadurch, dass das Krüppelwalmdach hier zur Seite weist, während die Straßenfassade vom übergiebelten Vorbau bestimmt wird. Oberhalb vom asymmetrischen Erdgeschoss ist diese Fassade mit einem Schindelstreifen, Fachwerk und Lattenverschalung ganz symmetrisch gestaltet, so dass sie deutlich ruhiger und gesammelter wirkt als die vorigen.

Noch weiter geht dabei Theedes Villa im Kongevej 53 in Sønderborg, ebenfalls von 1905, sein erster bekannter Bau außerhalb des Kieler Raums (Kat. Nr. 8, Abb. 109). Über die architektonischen Besonderheiten von Sønderborg wird im Zusammenhang mit der Sønderburger Bank noch zu sprechen sein (siehe S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.** ff.). Dominierend an diesem Bau ist das Mansarddach, das bis zum Erdgeschoss heruntergezogen wurde. Am Seitenbau ist es als Krüppelwalmdach ausgebildet, allerdings ohne die zusätzliche Stufung für das Uhlenloch, während die Straßenfassade einen ähnlich gestalteten Fachwerkgiebel wie das Haus in der Bismarckallee zeigt, hier jedoch mit einer kleinen Loggia in der Mitte. Auf hervorkragende Elemente wurde weitgehend verzichtet, der Granit bleibt wieder auf den Sockelbereich beschränkt.

Sichtbar wird an dieser Reihe ein Bestreben, die Fassaden zu beruhigen und dafür mehr Gewicht auf das Volumen des Baukörpers und insbesondere des Daches zu legen. In weniger ausgeprägter Form ist das auch sichtbar bei der „Direktorenvilla“ in Kiel-Dietrichsdorf, die 1907 fertiggestellt wurde (Kat. Nr. 13). Das Doppel-Mehrfamilienhaus besteht aus zwei giebelständigen Satteldachhäusern mit einem Querriegel. Jedes Haus besitzt einen Ständerker, einmal konvex gerundet mit Loggia und Satteldach, einmal polygonal mit Söller. Die Giebel waren ursprünglich mit Fachwerk geschmückt, das später verblendet wurde. Ansonsten zeigt sich die Fassade schlicht verputzt mit einheitlichen Fensterformen. Vergleicht man sie mit dem nur vier Jahre älteren Hotel Am Schwanensee, wird deutlich, welchen Entwicklungsschritt Theede in diesen Jahren unternommen hat.

## 2.6.7 Frühe Banken und Geschäftshäuser

### 2.6.7.1 Granitfassaden in Kiel

Während die bisher genannten, freistehenden Häuser dem Architekten die Möglichkeit boten, Grundriss und Volumen frei zu entwickeln, war bei den zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern, die gemäß den Vorgaben des Stübchenplans in Kiel entstanden, die gestalterische Leistung meist auf die Fassade beschränkt. Unter Theedes frühen Beispielen fallen dabei zwei Häuser von 1906/07 auf, deren Fassaden vollständig mit Granit verkleidet waren – Haus Weidemann in der Holstenstraße und Haus Hoff in der Dänischen Straße (Kat. Nr. 10, Nr. 14, Abb. 110-112).

Granit hatte in der Baukunst Schleswig-Holstein eine lange Tradition, waren Feldsteine und Findlinge aus Granit doch die einzige natürlich vorkommende Gesteinsart des Landes.<sup>296</sup> In vorindustrieller Zeit wurden Findlinge beim Hausbau besonders für Fundament und Sockel verwendet – zum einen wegen ihrer Größe und Stabilität, zum anderen, weil sie Bodenfeuchtigkeit abhielten. In Einzelfällen wurden auch ganze Außenwände aus Findlingen gesetzt. Die Industrialisierung ermöglichte eine maschinelle Bearbeitung des harten Gesteins, was die Einsatzmöglichkeiten für Granit deutlich erweiterte.

Johann Theede war nicht der erste, der diese Möglichkeiten in Kiel nutzte. Hans Schnittger hatte beispielsweise 1905 seinem eigenwilligen „Haus der Landwirte“ am Sophienblatt Werksteinlisenen aufgelegt, die dem Bau etwas Trutzig-Monumentales verliehen.<sup>297</sup> Theede setzte das Material jedoch bei den genannten Fassaden anders ein. Bei Haus Weidemann wölbten sich über den Schaufenstern von Erd- und Obergeschoss drei Erker hervor, der mittlere niedriger und mit einem Altan abgeschlossen. Zwischen den Fenstern befanden sich glatte Blenden mit goldgehöhten Wappenkartuschen und geometrischen Ornamenten. Die Farbigkeit und Plastizität der Fassade konkurrierte mit der Wirkung des grob behauenen Steins, dessen Licht- und Schattenwirkung dahinter zurücktrat. In der Dänischen Straße sind die Formen daher vereinfacht, es gibt nur einen rechteckigen Mittelerker. Der Wechsel zwi-

---

<sup>296</sup> Eine Ausnahme bildete nur der Kalkberg in Segeberg. Zur Verwendung von Findlingen siehe Meyer. Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender (1914), S. 15–25, hier S. 18

<sup>297</sup> Siehe dazu Andresen, 2000, S. 29–32 (mit Abbildungen)

schen glatten und unebenen Flächen wird hier bewusster ausgespielt. Würfelkapitelle, einfache Konsolen und Fratzenmasken lassen sich mit frühmittelalterlicher Architektur assoziieren, was mit dem gewählten Material gut harmoniert.

#### *2.6.7.1 Granit als Symbol? Sonderburger Bank, Westbank Heide und Holstenbank Neumünster*

Theede entwickelte das Thema der Granitfassade 1906/07 bei mehreren Bankgebäuden weiter, der Sonderburger Bank, der Westholsteinischen Bank Heide und der Holstenbank Neumünster (Kat. Nr. 17, Nr. 18, Nr. 19).

Wie erwähnt, hatte Johann Theede 1905 erstmals eine Villa in Sønderborg errichtet. Möglicherweise entstand dabei der Kontakt zum Vorstand der Sonderburger Bank, die sich 1905 zum zweiten Mal gegründet hatte.<sup>298</sup> In der Einkaufsstraße Perlegade ließ die Bank 1906-1907 einen Neubau nach Theedes Entwurf errichten (Kat. Nr. 17, Abb. 118, 120).

Bis heute überragt der dreigeschossige Bau mit dem steilen Satteldach die Nachbarhäuser und demonstriert damit den großstädtischen Anspruch der Bauherren. Bei der Fassade verzichtet Theede auf vorspringende Elemente, nur das Tor zur Hofeinfahrt erhält eine vorge setzte Rahmung. Einziges Gliederungselement sind die Fenster, mit Thermenfenstern im Erdgeschoss, hochrechteckigen Dreiergruppen in den beiden Obergeschossen und einer Reihe niedriger Öffnungen hinter einer Arkade mit Zwillingsssäulen im Dachgeschoss. Das Relief einer Kogge im wellig umrandeten Giebel weist auf die Tradition des Seehandels hin. Plastisch behandelt sind auch die Fenstergruppen im Obergeschoss, die leicht in die Fassade eingetieft sind, um sich daraus wieder vorzuwölben.

Auf der glatten, soliden Wand kommen die Farbigkeit und Rauheit des grob behauenen Steins weitaus besser zur Geltung als bei den Kieler Granitfassaden. Wie schon bei den Villen zu beobachten war, half Theede die Vereinfachung dabei, die Wirkung zu steigern. Dennoch wirkt das Bankgebäude fremd zwischen den hell verputzten älteren Häusern der Straße.

---

<sup>298</sup> Thomsen, 1906, S. 6

Das ist wohl der Grund, warum Theede noch 2014 in einem dänischen Buch über die Architektur in Nordschleswig als „Erzdeutscher“ bezeichnet wird.<sup>299</sup> Der Autor Peter Dragsbo befasst sich in diesem Buch insbesondere mit dem Spannungsfeld zwischen „dänischer“ und „deutscher“ Architektur in dem Gebiet, das 1864 als Teil von Schleswig-Holstein zur preussischen Provinz wurde, seit einer Volksabstimmung 1920 jedoch wieder zu Dänemark gehört.

Die dänischsprachige Bevölkerung litt unter den Maßnahmen der Berliner Regierung, die den Landesteil „germanisieren“ wollte, etwa durch die gezielte Ansiedlung von Deutschen und die Festsetzung von Deutsch als einziger Unterrichtssprache an den Schulen. Der Konflikt drückte sich auch in der Architektur Nordschleswigs aus. Es entstanden deutsche Postämter, Schulen und Behörden, aber auch dänische Versammlungshäuser und Freikirchen. Damit wurde Nordschleswig zu einer Region, in der deutsche und dänische Architekten nebeneinander arbeiteten, sich gegenseitig beeinflussten und miteinander konkurrierten.<sup>300</sup>

Die Granitfassade scheint also aus dänischer Perspektive die Sonderburger Bank als „deutsche“ Architektur zu kennzeichnen. Granitfindlinge waren zwar in der dänischen Architektur ebenso anzutreffen wie in Schleswig-Holstein, jedoch hatte der Stein in der wilhelminischen Ära eine zusätzliche Bedeutungsebene bekommen – Granit war ein bevorzugtes Material für staatliche Denkmäler geworden. Ein ungeliebtes Beispiel war für die dänisch gesinnte Bevölkerung das Bismarck-Denkmal auf dem Knivsberg bei Apenrade (Abb. 113), ein 45 Meter hoher Turm aus behauenen Findlingen nach dem Entwurf des Architekten Friedrich Möller (1864-1904) mit einer überlebensgroßen Bismarckstatue von Adolf Brütt (1855-1939). Seine Errichtung in den Jahren 1895-1901 wurde von der dänischen Bevölkerung Nordschleswigs als Provokation empfunden, die Statue 1919 abgebaut<sup>301</sup> und das Denkmal nach 1945 gesprengt.

In Neumünster und Dithmarschen weckte Granit vermutlich keine negativen Assoziationen. Die Holstenbank in Neumünster (Kat. Nr. 19, Abb. 118b) greift die Fassadengestaltung aus

---

<sup>299</sup> Dragsbo, 2014, S. 207

<sup>300</sup> Ausführlich dazu Dragsbo, 2011

<sup>301</sup> Heutiger Standort auf dem Aschberg in den Hüttener Bergen bei Eckernförde.

Sønderborg auf, allerdings mit zwei Arkadenreihen im Giebel. Auch für die Westholsteinsche Bank in Heide (Kat. Nr. 18, Abb. 117, 119) wählte Theede 1907 das gleiche Gestaltungsprinzip. Obwohl es sich hier um ein Eckhaus mit zwei Fassaden handelte, wurde nur die Giebelseite zum Markt hin mit Granit verblendet. Übernommen ist die Fensterreihe im Dachgeschoss, statt dem Relief gibt es jedoch ein kleines Fensterpaar in der Giebelspitze. Waren die Wellen des Sønderborger Giebels jugendstilhaft frei geschwungenen, wird der Giebel in Heide von einem Wechsel glatter und gewellter Steine begrenzt, was ihm viel Dynamik nimmt. Das gleiche gilt für die symmetrisch angeordneten Fenster, die in senkrechte, glatt geschnittene Blendnischen gefasst sind. So bildet die Westbank Heide einen etwas schwerfälligen Abschluss in der Reihe von Theedes Granitfassaden. Zugleich zeigt die Zusammenschau der drei Banken, wie Theede seinen Motivvorrat immer wieder neu zusammenstellte und variierte.

Im Zusammenhang von Theedes Werk stellt sich die Frage, ob er mit seinen Granitfassaden, wie von Dragsbo angenommen, tatsächlich einen „deutschen“ Akzent setzen wollte. Von seinen fünf Bauwerken in Sønderborg zeigt nur die Sønderburger Bank eine Granitfassade. Auffällig ist zudem, dass Johann Theede nur in der kurzen Zeitspanne von 1905 bis 1907 die Möglichkeiten des Granits als Fassadenverkleidung auslotete. Von seinen Zeitgenossen in Schleswig-Holstein scheint er der einzige zu sein, der den Baustoff in dieser Form nutzte. Üblicher war es, mit Granit bestimmte Akzente zu setzen, wie es etwa Hans Schnittger bei seinem „Haus der Landwirte“ tat.

Die Anregung für seine Granitfassaden könnte Theede aus Finnland erhalten haben.<sup>302</sup> Seit der Pariser Weltausstellung 1900, wo der finnische Pavillon des Architekturbüros Saarinen, Gesellius und Lindgren viel Aufmerksamkeit erfuhr, wurde finnische Kunst und Architektur

---

<sup>302</sup> Auf diesen Zusammenhang machte mich Uwe Albrecht, der Betreuer dieser Arbeit, aufmerksam.

vermehrt in deutschen Fachzeitschriften behandelt.<sup>303</sup> Auf der Suche nach einem „Nationalstil“ befassten sich die finnischen Architekten mit den Baumaterialien, die im Land vorhanden waren. Neben Holz, das traditionell im finnischen Hausbau dominierte, waren das vor allem Granit und Speckstein. Anregungen für die Verarbeitung holten sich die Finnen einerseits in Schottland, wo es eine lange Tradition des Granitbaus gibt, andererseits in den USA – der Architekt Henry Hobson Richardson wird häufig als Vorbild angeführt.<sup>304</sup>

So erhielt das Nationaltheater in Helsinki, erbaut 1899-1902 nach Entwürfen von Onni Tarjanne (Törnqvist) eine Granitfassade (Abb. 114), ebenso sind Teile des Nationalmuseums (1904-1910) von Saarinen, Gesellius und Lindgren mit Granit verkleidet. Auch für Geschäftshäuser kam Naturstein zum Einsatz, etwa bei Lars Soncks Gebäude für die Telefongesellschaft Helsinki (1904/1905) oder für das Hauptgebäude der Versicherungsgesellschaft Pohjola (1900/1901), das Saarinen, Gesellius und Lindgren im Erdgeschoss mit Granit und darüber mit Speckstein verkleideten (Abb. 115). An diesem Bau fällt zudem die reiche Ornamentik mit Motiven aus dem finnischen Nationalepos Kalevala auf.

Ein vergleichbares Interesse an einheimischem Fels- und Naturstein gab es auch in Norwegen und Schweden.<sup>305</sup>

Der Kontrast zwischen glatt und grob behauenen Stein, einfache, wuchtige Formen und romanische Bogenöffnungen gehören zu den Charakteristika der genannten Bauten, die auch Johann Theede in seinen Granitfassaden anwendet. Eine weitere Parallele ist die Zeitspanne,

---

<sup>303</sup> Zum Beispiel Tikkanen, J. J., „Gesellius, Lindgren und Saarinen“, *Innendekoration* 14 (1903), S. 289-297; Meier-Graefe, Julius, „Die Kultur Finnlands“, *Neue Rundschau* 16 (1905), S. 486-501

<sup>304</sup> Hausen, 1990, S. 32. Zur finnischen Architektur siehe auch Chevallier, Fabienne. *L'oeuvre d'Elie Saarinen en Finlande et la question de l'architecture nationale de 1898 à 1909* (*Histoire de l'art* 12), Paris 2001; Korvenmaa, Pekka. *Innovation versus tradition. The architect Lars Sonck; works and projects 1900-1910* (*Suomen Muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja* 96), Helsinki 1991; Ringbom, Sixten. *Stone, style and truth. The vogue for natural stone in Nordic architecture 1880-1910* (*Suomen Muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja* 91), Helsinki 1987.

<sup>305</sup> vgl. Ringbom, 1987, S. 28-38

in der Granit verwendet wurde: Nicht nur bei Johann Theede, auch bei den finnischen Architekten handelte es sich um eine kurze Phase von wenigen Jahren. Der Hauptbahnhof von Helsinki, ein Hauptwerk von Eliel Saarinen, markiert mit seiner Entstehungszeit von 1904 bis 1916 bereits den Schlusspunkt der Entwicklung. Das Spiel mit unterschiedlichen Texturen und Ornamenten weicht glatten Fassaden aus großen Steinblöcken. Die Form des Gebäudes gewinnt Vorrang vor der Gestaltung der Fassade.<sup>306</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Johann Theede den Granit ebenfalls wegen seiner „heimatlichen“ Konnotation wählte. Dazu passt, dass die genannten drei Banken jeweils eng mit der Wirtschaft ihrer Region verbunden sind. Die „Heimat“, auf die dabei verwiesen wird, wäre dann aber gerade nicht das deutsche Kaiserreich, sondern Schleswig-Holstein mit seinen wirtschaftlichen und kulturellen Bezügen zu Skandinavien und dem Ostseeraum.

Für diese These spricht auch die Tatsache, dass die genannten Fassaden keine nationalen Symbole präsentieren. Ohnehin kommen sie weitgehend ohne figürlichen Schmuck aus. An der Westbank in Heide finden sich am Portal Reliefs, die Handel und Schifffahrt darstellen, den Giebel in Sonderburg ziert ein Segelschiff mit Drachenkopf. Hier wird nicht nationalistisch aufgetrumpft, sondern an gemeinsame Traditionen wie die Hanse erinnert.

Die Granitfassaden können somit als eigenwilliger Versuch von Johann Theede gesehen werden, eine „schleswig-holsteinische Nationalromantik“ zu begründen. In gewisser Weise sind sie damit Vorüberlegungen zur Heimatschutzarchitektur.

### 2.6.8 Das Kieler Logenhaus 1906-1908

Innerhalb der frühen Bauten von Johann Theede nimmt das Haus für die Freimaurerloge „Alma an der Ostsee“ eine Sonderstellung ein (Kat. Nr. 22, Abb. 121). Die Loge benötigte für ihre Treffen eine Reihe größerer Versammlungsräume, die sinnvoll untergebracht werden

---

<sup>306</sup> Ringbom, 1987, S. 243



mussten. Hinzu kam das Bedürfnis nach einer repräsentativen Fassade, die auch Hinweise auf die Funktion des Gebäudes lieferte. Da die Mitglieder den Bau mit Spenden finanzierten, war eine kostenbewusste Planung gefordert.

1866 in Kiel gegründet, hatte die Johannisloge „Alma an der Ostsee“ 1868/69 das erste Logenhaus in der Ringstraße 57 errichten lassen (Abb. 122). Der Entwurf stammte von dem Architekten und Logenmitglied Becker. Möglicherweise war Becker ein Mitarbeiter von Heinrich Moldenschardt, jedenfalls befinden sich von ihm signierte Planzeichnungen des Hauses im Nachlass Moldenschardt<sup>307</sup>, zudem gibt es deutliche stilistische Übereinstimmungen mit dessen Werk. Das zweigeschossige Gebäude im Stil der italienischen Renaissance bestand aus einem Mittelrisalit mit Walmdach und niedrigeren, flach gedeckten Seitenflügeln. Die Fassade wurde von den sieben Achsen mit Rundbogenfenstern bestimmt, wobei die Fenster im Obergeschoss des Mittelrisaliten besonders ausgezeichnet waren als Drillingsfenster zwischen dorischen Pilastern. Für Kiel war dies ein früher historistischer Bau mit künstlerischem Anspruch, der gleichzeitig mit Moldenschardts ersten Neurenaissancebauten in Kiel entstand<sup>308</sup>. Einen Bezug zur Freimaurerei konnte man an der Architektur des ersten Logenhauses jedoch nicht ablesen.

Das Gebäude wurde zu eng, nachdem die Kieler Loge zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf über 200 aktive Mitglieder gewachsen war. Eine Erweiterung des vorhandenen Baus wurde verworfen, stattdessen erwarb man ein Grundstück am Lorentzendamm. Diese Straße parallel zum „Kleinen Kiel“ war im Stübchenplan als Villenstraße mit großen Gartengrundstücken ausgewiesen. Auf dem angekauften Grundstück stand bereits eine ältere Villa. Sie war noch 1902/03 vom nebenan wohnenden Wilhelm Voigt für den damaligen Besitzer, den Mediziner Professor Glaevecke, umgebaut worden<sup>309</sup>, dieser starb jedoch 1905<sup>310</sup>. Im Juni 1906 wurde

---

<sup>307</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst, Schleswig, Bestand Moldenschardt, Logenhaus Kiel, Signatur 4021 Pl 1-6

<sup>308</sup> Heinrich Moldenschardt zog 1867 nach Kiel, sein erster Bau war 1868 der Speicher Faber. Vgl. Höhns; Alberts, 2009, S. 20

<sup>309</sup> Stadtarchiv Kiel, 43320

<sup>310</sup> Jürgens, 2016, 53-54

die Villa abgebrochen, im Oktober begannen die Erdarbeiten für das Logenhaus in Zusammenarbeit mit der Firma von Christian Rowedder.<sup>311</sup>

Am 12. April 1908 konnte die Loge Einweihung feiern.<sup>312</sup> Für die Baukosten in Höhe einer halben Million Goldmark hatte man Anteilscheine an die Mitglieder herausgegeben.<sup>313</sup> Unbekannt ist, ob Theede sich ebenfalls an den Kosten beteiligte, etwa durch eine Reduzierung seines Honorars. Das Grundstück in der Ringstraße übernahm Hans Rowedder. Er ließ das Logenhaus abreißen und errichtete stattdessen zwei Mehrfamilienhäuser.

Johann Theede berechnete die Architektur des hell verputzten Logenhauses ganz auf die Wirkung der Fassade zum Lorentzendam und zur Wasserfläche des Kleinen Kiels. Mit ihrer symmetrischen Gestaltung aus Mittelrisalit und Dreiecksgiebel wirkte sie auf den ersten Blick klassizistisch. Untypisch dafür war jedoch der Eingang, der in einem tiefen Sandstein-Rundbogen lag. Weitere „unklassische“ Details waren die kleine ovale Öffnung im Giebelfeld und die Rahmung der fünf hohen Fenster im Obergeschoss durch Pilaster mit Jugendstil-Masken, reliefierten Fensterstürzen und Blenden mit Ornamentreliefs. Zu beiden Seiten des Portals lagen kleinere Fenster zwischen gedrunenen Doppelsäulen.

Die Seitenansicht zeigt das Logenhaus als langgestrecktes, wuchtiges Gebäude, deutlich größer und höher als die benachbarten Wohnhäuser. Tatsächlich gab es bei der Stadt Beschwerden aus der Nachbarschaft wegen der Dimensionen des Baus. Um allen Raumansprüchen gerecht zu werden, nahm Theede einen unregelmäßigen äußeren Umriss in Kauf. So gab es Anbauten im Westen für Treppenhaus und Nebenräume und eine gestaffelte Rückfront, die sich aus der Länge der beiden Säle im Hauptgeschoss ergab. Das führte wiederum zu einer asymmetrischen Dachlandschaft, die im Hauptbau basilikal gestaffelt war, jedoch mit einem Höhengsprung im Dachfirst und einem Walmabschluss an der Südseite. Gemeinsam mit den unterschiedlich hohen Dächern der Anbauten ergab sich insgesamt ein sehr unruhiges Bild,

---

<sup>311</sup> Stadtarchiv Kiel, 43320

<sup>312</sup> Kalweit, 1966, S. 6

<sup>313</sup> Kalweit, 1966, S. 48

trotz der einheitlichen Deckung mit Biberschwänzen. Die Unruhe setzte sich fort in einer Vielzahl von verschiedenen Rechteck- und Bogenfenstergruppen, die aus der inneren Abfolge der Räume bedingt waren.

Im Erdgeschoss gruppierten sich um zentrale Wandelhalle Räume für Gastronomie und größere Feiern.<sup>314</sup> Zu ihnen gehörte auch die Kegelbahn im Souterrain, das außerdem noch die Hausmeisterwohnung und mehrere Funktionsräume wie etwa den Kohlenkeller beherbergte. Über das Treppenhaus im Anbau gelangte man in das Obergeschoss, wo die Loge ihre rituellen Treffen abhielt. Um die Halle lagen die vier Logensäle für verschiedene Logenstufen, jeweils mit kleineren Nebenräumen. Alle waren ausgestattet mit Apsiden und einem Podest für den Logenmeister. Noch eine Etage höher befand sich der große Rittersaal, der den Treffen der 7. und höchsten Stufe vorbehalten war.

Im Vergleich der Grundrisse mit der Fassade fällt auf, dass die markante Fenstergruppe über dem Haupteingang nicht den Rittersaal hervorhob. Sie gehörte nicht einmal zu einem einzigen Saal, sondern war auf zwei Säle verteilt. Offensichtlich wurde die Fassade nach anderen Gesichtspunkten gestaltet als die Seiten des Gebäudes, an denen die Raumanordnung anhand der Fenster deutlich abzulesen war. Es stellt sich die Frage, welche Vorbilder Johann Theede bei seinem Logenhaus im Sinn hatte.

#### *2.6.8.1 Exkurs: Bauaufgabe Logenhaus*

Zwischen Freimaurerei und Architektur besteht eine grundlegende Verbindung, die sich auch am Symbolzeichen aus Zirkel und Winkel erkennen lässt. Anfang des 18. Jahrhunderts in England gegründet, sah sich die Gemeinschaft in der Tradition mittelalterlicher Bauhütten, die das Wissen um Steinmetzkunst, Geometrie und Architektur pflegten. Dabei wurden historische Linien bis zurück zur Antike, zur ägyptischen Hochkultur und zum Tempel Salomons gelegt. Im Unterschied zu den Bauhütten, die unmittelbar mit konkreten Bauaufgaben wie etwa dem Errichten von Kathedralen verbunden waren, ging es in der Freimaurerei allerdings mehr um die philosophische Seite der Architektur, die Beschäftigung mit Maß, Ordnung und Harmonie. Dazu gehörte auch eine Vorstellung von Gott als „großem Architekten“. Vermutet wird, dass die Freimaurerei auch ein Bedürfnis nach Riten

---

<sup>314</sup> Für die Klärung der Raumfunktionen und Einsicht in die Fotoalben danke ich Uwe Lüthje, Freimaurerloge Alma an der Ostsee, Gespräch am 16. Juli 2015

und symbolischen Darstellungen erfüllte, das als Folge der Reformation nicht mehr von der Kirche abgedeckt wurde.<sup>315</sup>

Es wäre zu erwarten, dass sich für Logenhäuser seit dem 18. Jahrhundert bestimmte Bau-traditionen entwickelt hatten, an die Johann Theede anknüpfen konnte. Eine kunsthistori-sche Untersuchung deutscher Logenhäuser steht noch aus. Die Forschung aus anderen eu-ropeäischen Ländern zeigt, dass insbesondere der Klassizismus (zum Beispiel in England und Frankreich) und ägyptisierende Bauformen (vor allem in Belgien) für Logenhäuser be- vorzugt wurden. Beide Stilrichtungen boten eine Alternative zum christlichen Kirchenbau und entsprachen den Vorstellungen der Freimaurer vom Ursprung der Baukunst.<sup>316</sup> Hinzu kommt, dass die Ausbreitung des Freimaurertums und die Wende zum klassizistischen Bauen ungefähr in die gleiche Zeit, in die Jahrzehnte um 1800, fallen.

Das bedeutet allerdings nicht, dass alle Logenhäuser in einem dieser beiden Stile errichtet wurden. Ihr Aussehen hing auch davon ab, wie das Freimaurertum zur Bauzeit des Hauses von der Obrigkeit betrachtet wurde. Waren Fürsten und politische Eliten selbst Freimaurer, dann konnten Logenhäuser repräsentative Zeichen setzen, ihre Architekten aus dem ganzen Formfundus ihrer Zeit schöpfen. Wurde Freimaurerei hingegen kritisch gesehen oder sogar verfolgt, dann fügten sich Logenhäuser möglichst unauffällig in ihre Umgebung ein.<sup>317</sup> Überdies hatten nicht alle Logen die Mittel, eigene Gebäude zu errichten, und trafen sich deshalb in Gaststätten oder anderen geeigneten Räumen.

Das war zum Beispiel der Fall in Kopenhagen, wo um 1740 die ersten Logen gegründet wurden, zugleich aber auch eine „Anti-Massonianische Societät“, in der König Christian VI. Mitglied war. Das erste Logenhaus von 1805 in der Kronprinsens gade unterschied sich

---

<sup>315</sup> Ausführlich dazu Curl 2011, Enlightenment, S. 1-32

<sup>316</sup> Curl 2011, S. 149

<sup>317</sup> Curl 2011, S. 135-137, nennt Beispiele aus Frankreich, Großbritannien und Skandina- vien.

von seinen Nachbarhäusern daher nur durch das Eingangsportal mit Portikus.<sup>318</sup> Ein repräsentativer Bau<sup>319</sup> entstand erst 1868 in der Klerkegade. Den Bauplatz hatte Ferdinand Meldahl vorgeschlagen, Professor für Baukunst an der Kopenhagener Kunstakademie, als Architekten zeichneten Frederik Vilhelm Tvede und Niels Siegfried Nebelong.<sup>320</sup> Das langgestreckte Backsteingebäude mit Walmdach und Gliederungselementen aus Sandstein greift Formen der dänischen Renaissance auf. Das hohe, rundbogige Hauptportal befindet sich in einem Mittelrisalit unter einem Portikus, flankiert von ionischen Säulen.

Beiden Kopenhagener Logenhäusern gemeinsam ist der Eingangsportikus mit zwei Säulen. Dieses klassizistische Motiv kann als Hinweis auf die Bestimmung des Gebäudes gelesen werden. In der Symbolik der Freimaurer weisen die beiden Säulen auf die Architektur des salomonischen Tempels hin. Nach biblischer Überlieferung (1. Könige 7) fertigte der Baumeister Hiram von Tyrus zwei Bronzesäulen mit Lilienkapitellen, die er vor dem Eingang zum Tempel aufstellte und „Boas“ und „Jachin“ nannte. Das Motiv des Säulenpaars war daher Teil der Freimaurersymbolik wurde und kam häufig an Logenhäusern vor.<sup>321</sup> Am Lübecker Logenhaus von 1861, das in seiner Formensprache dem Kopenhagener Haus in der Klerkegade nahesteht, wurde sogar noch nachträglich bei einem Umbau 1920 ein Säulenpaar am Eingang installiert.<sup>322</sup>

Nur wenige Jahre vor dem Kieler Logenhaus entstanden zwei weitere Logenhäuser in Schleswig-Holstein, die Johann Theede als Anregung dienen konnten. 1902/03 baute Magnus Schlichting das Haus für die Flensburger Loge „Wilhelm zur nordischen Treue“<sup>323</sup> am Nordergraben, das heute noch als Logenhaus genutzt wird (Abb. 123). Seine weiß verputzte Fassade präsentiert sich in klassizistischen Formen mit Architrav und Dreiecksgiebel. Das rechteckige Portal wird von dorischen Säulen flankiert, über dem Geschosssims stehen die Worte „*In Deo Spes*“. Im Giebfeld sieht man auf blauem Grund ein Auge in

---

<sup>318</sup> Lindberg 2002, S. 47f.

<sup>319</sup> Bis 1927 von der Loge genutzt, heute Musikwissenschaftliches Institut.

<sup>320</sup> Lindberg 2002, S. 66-77

<sup>321</sup> Curl, Kap. „The Great Prototype“, S. 71 ff.

<sup>322</sup> Website [www.luebeck-freimaurer.de](http://www.luebeck-freimaurer.de) unter dem Menüpunkt „Das Logenhaus“, zuletzt abgerufen August 2015.

<sup>323</sup> Genz 2006, S. 155

einem Dreieck, von dem goldene Strahlen ausgehen. Dieses „allsehende Auge“ ist ein weiterer Bestandteil der Freimaurersymbolik.

Es findet sich wieder im Giebfeld des im gleichen Jahr 1903 entstandenen Logenhauses in Sønderborg (Abb. 124), an dessen Bau Magnus Schlichting ebenfalls mitgewirkt hat.<sup>324</sup> Bei diesem einfachen, giebelständigen Satteldachhaus ist die Fassade mit vier ionische Halbsäulen gegliedert, auf das Motiv eines Säulenpaars am Portal wurde verzichtet.

Zu erwähnen ist noch das Haus der Provinzialloge für Niedersachsen in der Hamburger Moorweidenstraße, das gleichzeitig mit Theedes Bau entstand. Es wurde 1907 bis 1909 von den Architekten M. Gerhardt, Hermann Schomburgk und H. Leopold Strelow erbaut. Wie in Sønderborg handelt es sich um ein giebelständiges Satteldachhaus, allerdings weit aus größer und mit architektonisch reicher gestalteter Fassade. Sie wird beherrscht von zwei mächtigen Säulen mit floral gestalteten Kapitellen, die einen Architrav mit der Inschrift „Provinzialloge von Niedersachsen“ steht. Darüber spannt sich das dreieckige Giebfeld mit dem Bild eines Kapitellkreuzes, von dem goldene Strahlen ausgehen.

An den wenigen Beispielen aus Norddeutschland und Dänemark wird bereits deutlich, dass jedes Logenhaus ein Einzelfall ist, das von regionalen Gegebenheiten geprägt ist – der Bautradition vor Ort, dem Verhältnis der Obrigkeit zu den Freimaurern und nicht zuletzt der Loge selbst, ihren finanziellen Möglichkeiten, ihrem Anspruch und den Wünschen ihrer Mitglieder. Dabei spielten auch praktische Erwägungen eine Rolle, etwa die Vermietbarkeit der Räume für andere Gruppierungen oder für Festlichkeiten.

Deutlich wird aber auch, dass in diesem Raum zu Beginn des 20. Jahrhunderts klassizistische Formen für Logenhäuser als besonders angemessen galten, wobei dem Säulenpaar am Eingang und dem Dreiecksgiebel besondere Bedeutung zukommen. Es blieb jedoch dem einzelnen Architekten überlassen, in welcher Form er die Symbole der Freimaurer aufgriff und in seinen Bau mit einbezog.

---

<sup>324</sup> Auskunft von Sten Drejø Carlsen, Sekretär der Freimaurerloge Sønderborg, E-Mail vom 16.12.2015

### 2.6.8.2 *Theedes Logenhaus im Kontext*

Auch Johann Theede stellte sich in die klassizistische Tradition und entwarf einen weiß verputzten Bau mit Dreiecksgiebel. Darüber hinaus zeugte sein Logenhaus jedoch von dem Bestreben, eine eigene Lösung zu finden. So nahm das Giebelfeld kein Symbolbild auf, sondern ein ovales Fensterchen. Das Fenster lässt sich mit der Symbolik eines Auges verbinden, umso eher, wenn man sich die Situation im Inneren vorstellt, wo das Sonnenlicht durch die kleine Öffnung gebündelt in den Rittersaal fiel.

Auf ein Säulenpaar am Eingang verzichtete Johann Theede, wiewohl das Motiv vervielfacht und verkleinert an den Fenstern neben dem Eingang auftauchte – allerdings in Form von gedrungenen Säulchen, deren wulstigen Kapitelle nicht den klassischen Säulenordnungen entsprachen. Das Gleiche gilt für die Ornamente um die fünf hohen Fenster, die das Obergeschoss auszeichnen. Der höhlenartige Eingang hingegen gewinnt Bedeutung, wenn man ihn in Bezug setzt zum Aufstieg der Freimaurer von Stufe zu Stufe bis zum Rittersaal unterm Dach.

Insgesamt kennzeichnet den Bau jedoch weniger die Freimaurertradition, als das Erproben von architektonischen Mitteln. Erstmals konnte Theede hier an einer städtebaulich prägnanten Stelle mit relativ freier Hand ein großes Gebäude entwickeln. Da es auf vielen zeitgenössischen Ansichtskarten erhalten ist, blieb es trotz Zerstörung in der Kieler Erinnerung präsent.

### 2.6.9 Ein „Theede-Cluster“: Die Commerz- und Discontobank Kiel und ihre Nachbarbauten

Waren West-, Holsten- und Sonderburger Bank in der Region verankert, so kam mit der Commerz- und Discontobank ein überregionaler Auftraggeber auf Theede zu. Die 1870 in Hamburg gegründete Bank hatte um 1900 begonnen, in andere deutsche Städte zu expandieren.<sup>325</sup> 1905 eröffnete sie eine Zweigniederlassung in der Kieler Falckstraße, im Jahr darauf erwarb sie ein Grundstück für ein eigenes Gebäude.<sup>326</sup> An der Ecke Holstenstraße/Fleethörn

---

<sup>325</sup> 1970, S. 52

<sup>326</sup> Commerz- und Disconto-Bank, 1920, S. 20–21

lag es strategisch günstig zwischen der Einkaufsstraße und dem künftigen Rathaus. Im November 1907 wurde der Neubau bezogen (Kat. Nr. 15).

Auch die Kieler Neuesten Nachrichten hatten den Vorteil dieser Lage erkannt und bereits 1904-06 an der gegenüberliegenden Straßenseite gebaut (Abb. 125). Wunsch der Zeitungsmacher war, „einen Monumentalbau zu errichten, den in den Schatten zu stellen von vornherein ausgeschlossen war.“<sup>327</sup> Der Auftrag ging an das Dresdner Architektenbüro Lossow & Viehweger, das dem Eckgebäude eine gerundete Form gab, mit Erkern an jeder Seite und Balkonen, die der Rundung folgten. Die bewegte Sandsteinfassade mit geschweiften Giebeln war mit Jugendstilreliefs besetzt, die Hansekogge, Wassertiere und Seeungeheuer zeigten, als kuriose Bekrönung diente ein Aussichtsturm, der dem Aufbau eines Marineschiffes nachgebildet war. In einer Broschüre zur Eröffnung des Gebäudes hieß es dazu: *„Das Geschäftshaus der Kieler Neuesten Nachrichten zeigt in vollendeter Weise, was die Befürworter der so häufig mißverstandenen Heimatskunst fordern: es zeigt Stadtcharakter, Landescharakter. Allerdings sind dabei, um dies Ziel zu erreichen, nicht alte Formen neu belebt, im Gegenteil, die Tradition ist über Bord geworfen worden. Ein moderner Geist hat die Beziehungen einer Tageszeitung zu Stadt und Land in seinem Sinne erfaßt, er hat ihnen im Großen und im Kleinen Ausdruck verliehen, indem er völlig Neues schuf.“*<sup>328</sup>

Theede stellte dem ein Bankgebäude gegenüber, das mit seiner geschlossenen Form und klaren Gliederung einen ruhigen Gegenpol bildete (Abb. 126). Über dem rustizierten Erdgeschoss mit Rundbogenfenstern sind die Fensterachsen der beiden oberen Geschosse mit Pilastern zusammengefasst, bei dem leicht vorspringenden Risalit an der Längsseite mit ionischen Doppel- und Einzelsäulen. Der Eingang lag an der Holstenstraße, nicht repräsentativ in der Mitte, sondern an der Seite des Gebäudes. Ein hohes Mansardwalmdach mit Gauben schließt den Bau nach oben ab.

---

<sup>327</sup> [Kieler Neueste Nachrichten], [1906], S. 4

<sup>328</sup> [Kieler Neueste Nachrichten], [1906], S. 15



Der von Theede beschrittene Weg zur Vereinfachung von Baukörpern und Fassade erreichte hier einen ersten Höhepunkt. Dazu haben wohl auch die Ansprüche der Bauherren beigetragen. Eine Veröffentlichung zum 50-jährigen Bestehen der Commerzbank im Jahr 1920 bildet die Zweigstellen in einer Reihe von Städten ab.<sup>329</sup> Allen gemeinsam ist die Anmutung eines Stadtpalastes mit zwar plastisch gegliederter, aber ruhiger Fassade. Darüber hinaus wurde den Architekten offenbar Spielraum gelassen, denn die Bauten zeigen eine große Bandbreite von Dach-, Fassaden- und Stilformen.

Der Hamburger Hauptsitz der Bank (Abb. 127) stammte von Martin Haller, der das 1873 errichtete Gebäude in den 1890ern erweitert und überformt hatte.<sup>330</sup> Unter Hallers Regie waren zahlreiche weitere Banken der Hansestadt entstanden, darunter die Dresdner Bank und das Bankhaus Warburg. Er legte Wert auf eine zeitgemäße technische Ausstattung, etwa hydraulische Rollläden oder Rohrpostanlagen. Um die Tresore und Stahlkammern im Kellergeschoss vor Einbruch zu schützen, wurden die Betonfundamente bis zum Grundwasser heruntergezogen und Wände und Decken mit dicht gestellten Eisenbahnschienen verstärkt.<sup>331</sup>

Das Äußere von Hallers Banken bestimmten Neurenaissancefassaden mit einer gleichmäßigen Abfolge von Fensterachsen, die nur wenig rhythmisiert oder akzentuiert wurden. Für die Kieler Commerzbank griff Theede einige Details von Hallers Hauptgebäude auf – die Rustika im Erdgeschoss, die Kolossalpilaster und -säulen in den Obergeschossen – band sie jedoch durch den Mittelrisaliten straffer zusammen und wendete sie mit dem Walmdach und den abgerundeten Kanten ins Barocke. Es ist ein französisch inspirierter Barock, wie man ihn auch in Süddeutschland häufiger findet, beispielsweise am Heidelberger Rathaus (J. Flemal, 1701-1703, Abb. 128).

Theede prägte dieses neu entstehende Kieler Geschäftszentrum nicht nur mit der Commerzbank, sondern auch mit den Geschäftshäusern für die beiden Brüderpaare Thöl und Köster. Das Köster-Haus (Kat. Nr. 20, Abb. 129) entstand zur gleichen Zeit wie die Commerzbank als Nachbarhaus der KNN in der Straße Mühlenbach, das Thöl-Haus (Kat. Nr. 24, Abb. 130)

---

<sup>329</sup> Commerz- und Disconto-Bank, 1920

<sup>330</sup> Hornbostel, 1997, S. 146

<sup>331</sup> Architekten- und Ingenieurverein, 1914, 425-427

wurde 1908 gegenüber der Commerzbank an der Ecke Holsten- und Hafensstraße errichtet. So ergab sich an dieser Stelle eine Häufung von Theede-Bauten, was in seinem Werk keine Seltenheit ist. Ein Charakteristikum dieser „Theede-Cluster“ ist, dass die Häuser aufeinander abgestimmt sind, ohne sich zu kopieren. Sehr bewusst setzte Theede beispielsweise Putz- und Backsteinfassaden in Kontrast zueinander. Dieses Verfahren hatte Hans Rowedder bereits 1903/04 bei seinen Bauten in der Samwerstraße angewendet, wo er eine Reihe von vier Mietshäusern errichtete, deren Fassaden jeweils zwischen Putz und Backstein abwechseln.<sup>332</sup>

Welchen Stellenwert der Fassadenkontrast für Theede hatte, zeigt sich in seiner Korrespondenz zur Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25). Dort schrieb er am 25. April 1907 an den Gemeindevorsteher Adolf Behrens: *„Vom künstlerischen Standpunkt wäre ich dafür, dass die Häuser A. u. B. in rotem Ziegelbau ausgeführt werden, damit zwischen dem Schulhause als Putzbau und den beiden anliegenden Häusern ein Contrast hervorgehoben wird. Jedemfalls wird der architektonische Reiz für das Schulgebäude mehr gehoben.“*<sup>333</sup>

Entsprechend dieser Forderung haben auch Thöl- und Köster-Haus Backsteinfassaden, beim Thöl-Haus mit Erkern und Vorbau in Zementputz. Auch in ihrer Form reagieren sie auf die Nachbarn. Die Rundung des Zeitungshauses wird im Thöl-Haus variiert mit seinem markanten runden Altan an der konvex zurücktretenden Hausecke. Die Geschäftshäuser haben jeweils Mansarddächer, jedoch mit Variationen in Schwung und Neigung. Haus Köster wird ausgezeichnet durch zwei polygonale Erker, die aus einer gemeinsamen, über mehrere Fensterachsen reichende Basis hervorwachsen. Sie ist mit Hilfe von Formsteinen bogenförmig getreppert, ein Motiv, das bereits in Theedes Entwurfsmappe von 1901 (Abb. 131) und beim Haus in der Wilhelminenstraße 25 (1906/07, Kat. Nr. 12) auftaucht, das sich aber auch auf die Erker am Zeitungshaus bezieht. Das Walmdach, das beide Erker überfängt, wiederholt sich an den Zwerchhäusern des Thöl-Hauses. Wie am Zeitungshaus gibt es am Thöl-Haus zudem plastische Dekors mit maritimen Symbolen.

---

<sup>332</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 314

<sup>333</sup> Stadtarchiv Kiel, 22108

An diesem „Cluster“ ist zu sehen, dass das Architekturbüro Theede nicht nur eine Vielzahl von Projekten gleichzeitig bearbeiten, sondern auch souverän auf Situation und Umgebung der jeweiligen Bauten eingehen konnte.

In diesem Zusammenhang sei noch auf die Holstenbank in der Bergstraße (Kat. Nr. 16, Abb. 132) hingewiesen, deren Architektur wie eine Fusion aus Commerzbank und Thöl-Haus wirkt. Die Backsteinfassade zeigt eine ähnliche Gliederung wie die Commerzbank, einschließlich Mittelrisalit und Walmdach, jedoch gibt es statt der klassischen Pilaster Bündelpfeiler aus Formsteinen mit Puttengruppen als Kapitellen und am Eingang barocke Zierpfeiler. Im Vergleich zur Eleganz der Commerzbank und dem wuchtigen Ernst der Granitfassaden in Sønderborg, Neumünster und Heide erhält die Kieler Holstenbank damit eine verspielte Üppigkeit, charakteristisch für Theedes barocke Interpretation des Jugendstils.

#### 2.6.10 Fazit der frühen Jahre

Innerhalb von fünf Jahren gelang es Johann Theede, sich als Architekt in Kiel zu etablieren. Dank verlässlicher Mitarbeiter war er von Anfang an in der Lage, mehrere Projekte zur gleichen Zeit abzuwickeln. Zunächst waren das vor allem Wohnhäuser, sowohl in Form von Villen und Landhäusern wie auch in Form des städtischen Mietwohnhauses. Durch die Aufträge von Banken ergab sich ein Spezialgebiet, mit dem Theede über Kiel hinaus bekannt wurde.

Obwohl das Ellerbeker Fischerhaus von Johann Theede selbst als Anregung für Architekten benannt wurde, gestaltete er seine frühesten Bauten nicht nach diesem heimischen Bautyp, sondern nach den Vorbildern, die er im Studium und auf Reisen kennen gelernt hatte. Dazu gehörten die Villenkolonie in Pasing mit ihren Typenhäusern ebenso wie verwinkelte Fachwerkstädtchen oder die urbanen Bauten Hamburgs. So zeigen diese frühen Bauten eine stilistische Vielfalt mit Einflüssen des Historismus und des Jugendstils, wobei barocke Formen den Vorzug erhalten.

Bei allen Bauaufgaben lässt sich jedoch eine Tendenz zum Vereinfachen der Formen feststellen, eine Hinwendung zum quaderförmigen Baukörper, der von einem Walm- oder Mansardwalmdach überfangen wird. So kommt Theede auf Umwegen zu den klaren Strukturen der Fischerhäuser zurück, aber nicht als Kopie einer verlorenen ländlichen Idylle, sondern

transponiert in eine großstädtische Architektur, mit der er das neue Kieler Zentrum an der Fleethörn mitgestaltet.

## **2.7 1908-1914 Der Weg zur Heimatschutzarchitektur**

Im Oktober 1908 gehörte Johann Theede zu den Gründungsmitgliedern des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz, 1914 legte der Verband seine *Musterentwürfe* vor. Diese Jahre markieren den Zeitraum, in dem aus dem Wunsch, „heimatlich“ zu bauen, konkrete Richtlinien für eine „Heimatschutzarchitektur“ erarbeitet wurden. Das Kapitel geht der Frage nach, wie Theede in diesen Prozess eingebunden war und wie sich das in seiner praktischen Arbeit auswirkte.

Für den Zeitraum von 1902 bis 1907 konnte ein Großteil von Theedes Bauten in chronologischer Reihenfolge vorgestellt werden. Die schiere Menge der Bauten ab 1908 verbietet es, diesem Prinzip in den folgenden Kapiteln weiter zu folgen. Stattdessen werden anhand einzelner Beispiele bestimmte Themen hervorgehoben, um einerseits die Kennzeichen von Heimatschutzarchitektur herauszuarbeiten, andererseits aber auch die Charakteristika von Theedes Werk sichtbar zu machen.

Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg bedeuteten für den Architekten eine intensive Schaffensperiode, in der zahlreiche neue Bauaufgaben auf ihn zukamen. Wie prägnant seine Lösungen waren, zeigt sich auch daran, dass sie in überregionalen Bauzeitschriften veröffentlicht wurden. Der Erste Weltkrieg bildete dabei weniger eine stilistische als eine biografische und wirtschaftliche Zäsur in seinem Schaffen.

### **2.7.1 Theede und der Landesverband für Heimatschutz**

Das Wachstum der Großstädte in der Folge von Reichsgründung und Industrialisierung wirkte sich auch auf die ländlichen Gegenden aus. Staatliche Behörden bauten Bahnhöfe, Schulen und Postgebäude nach Einheitsbauplänen, die wenig Bezug zum Ortsbild hatten. Für die Versorgung der Großstädte mit Lebensmitteln wurde die Landwirtschaft intensiviert,

dafür entstanden neue Nutzbauten, häufig mit neuen Materialien wie Wellblech und Dachpappe. Wohn- und Geschäftsbauten nach großstädtischem Vorbild brachen mit der lokalen Bautradition. Diese Veränderungen der Dörfer und Landstädte rückten zunehmend in den Fokus von Planern und Architekten.

Im März 1904 war in Dresden der „Bund Heimatschutz“ gegründet worden, mit dem Architekten Paul Schultze-Naumburg (1869-1949) als erstem Vorsitzenden. Ziel des Vereins war, sich als Ergänzung zur offiziellen Denkmalpflege „den bescheideneren Straßenbildern und schlichten Wohnhäusern“ zu widmen. Ein erster Erfolg war das preußische „Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gebieten“ vom 15. Juli 1907. Es ermöglichte Gemeinden, Bauvorhaben nach gestalterischen Grundsätzen zu prüfen und gegebenenfalls Änderungen zu fordern.<sup>334</sup> Auch in Schleswig-Holstein gab es Bedarf für solches Engagement. Radikale Einschnitte wie im Fischerdorf Ellerbek waren kein Einzelfall. In Flensburg wurde 1901 der Abbruch des Nordertors diskutiert, in Lübeck gab es 1900 eine Kampagne zur Rettung der historischen Löwen-Apotheke. Während diese beiden Baudenkmäler erhalten werden konnten, gab es dennoch viele empfindliche Verluste. So wurde in Lübeck 1902 das barocke Ensemble der ehemaligen Bernstorffschen Kurie abgebrochen, Kiel verlor 1907 mit dem Schweißelhaus (Abb. 82) ein bedeutendes Bürgerhaus des 18. Jahrhunderts. Das Wohnhaus von 1772 stand im Weg, als die Holstenstraße in Richtung Bahnhof verlängert werden sollte.<sup>335</sup> Zudem mussten immer mehr frühneuzeitliche Fachwerk- und Backsteinhäuser der Kieler Altstadt den neuen Waren- und Geschäftshäusern Platz machen.

Unter diesem Eindruck gründete sich am 15. Oktober 1908 der „Schleswig-Holsteinische Landesverein für Heimatschutz“, im Anschluss an einen Vortrag von Gustav Brandt, Direktor des Thaulow-Museums, im Kieler Haus der Landwirte.<sup>336</sup> Der Gründungsvorstand bestand aus Gutsbesitzer Paul Hedemann-Heespen als Vorsitzendem, Stadtbauinspektor Carl

---

<sup>334</sup> Andresen, 1989, S. 32–33

<sup>335</sup> Andresen, 1989, 41, 43, 46

<sup>336</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 3

Meyer als Schriftführer, Bankier Ludwig Ahlmann als Kassenwart sowie Gustav Brandt, Johann Theede und dem Regierungsbaumeister Charton vom Kaiserlichen Kanalamt.<sup>337</sup>

Die Zusammensetzung des Vorstands weist schon daraufhin, dass der Landesverein nicht nur private Bauherren erreichen wollte, sondern vor allem die Entscheidungsträger. Mit dem Kaiserlichen Kanalamt war ein wichtiger Partner gewonnen, mussten doch für die Erweiterung des Nordostseekanals, die von 1907 bis 1915 durchgeführt wurde, auch zahlreiche neue Funktions- und Wohngebäude errichtet werden.<sup>338</sup> *„Das leuchtendste Beispiel heimatlichen Bauens aber sind die Bauten am erweiterten Kanal. (...) Es ist auf 100 Kilometer Länge quer durch die ganze Provinz in Hunderten von Bauten aller Zwecke ein wahres Muster des schleswig-holsteinischen Heimatschutzes emporgewachsen, das stärkste Werbemittel unserer Arbeit“*<sup>339</sup>, so lautete Hedemann-Heespen's Fazit im Jahr 1918.

Mit Stadtbauinspektor Carl Meyer und Stadtverordnetenvorsteher Ludwig Ahlmann gab es unmittelbaren Kontakt zur Kieler Stadtplanung, während dank Gustav Brandt das Thaulow-Museum als Ausstellungsort zur Verfügung stand. So gab es dort Anfang 1912 die Ausstellung „Feld und Dorf in Holstein“ mit Fotografien aus allen Teilen der Provinz. Die Fotos stammten aus der Lichtbildstelle, die schon am Museum bestanden hatte und 1909 dem Verein beitrug.<sup>340</sup>

Johann Theede vertrat im Vorstand die Privatarchitekten. Sie hatten bereits aus eigener Initiative begonnen, die gründerzeitliche Baupraxis zu hinterfragen. Bemerkenswert ist etwa Wilhelm Voigts Kieler „Henriettenheim“ von 1903, das in seiner Gesamterscheinung und in

---

<sup>337</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 4

<sup>338</sup> Siehe etwa Barthel. Denkmal 23 (2016), S. 22–26, zur Siedlung für Mitarbeiter der Kanalverwaltung in Brunsbüttel.

<sup>339</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 17–18

<sup>340</sup> Kieler Zeitung, 09.03.1913, und Hedemann-Heespen, 1918, S. 8

vielen Details auf das Schwefelhaus Bezug nimmt und damit auf den schleswig-holsteinischen Backsteinbarock.<sup>341</sup>

Voigts Rückgriff auf das 18. Jahrhundert ist ein frühes Beispiel der Bewegung „Um 1800“, die parallel zur Heimatschutzbewegung entstand. In Bildbänden wie Paul Mebes' *Um 1800* (1908) wurden die Häuser des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Vorbilder propagiert. Während er nur einige wenige Beispiele aus Schleswig-Holstein brachte – darunter das Kieler Schwefelhaus – widmete sich Carl Zetzsche in seinem Tafelwerk *Zopf und Empire von der Wasserkante* (1908) ausschließlich Schleswig-Holstein und Dänemark, die er – ungeachtet der nationalistischen Tendenzen seiner Zeit – als zusammenhängende Kunstlandschaft betrachtete. *„Der für manchen Fernerstehenden gewiß überraschend große Bestand an Zopf- und Empirewerken in Schleswig-Holstein ist deshalb besonders lehrreich, weil neben den unverkennbaren Stammesunterschieden der einheimischen Bevölkerung alle Merkmale einer selbständigen Volks- oder besser Bauernkunst hineinverwebt sind, die noch unverkümmert aus eigener Kraft auch in den kleinen Städten fortwirkte und stilistische Formen und Regeln, die sie von außen empfing, unbefangen der altüberkommenen und handwerksgemäßen Überlieferung anpaßte oder mit Eigenem durchsetzte“*<sup>342</sup>, schrieb Zetzsche in der Einleitung. *„Unverdorbenes sicheres Empfinden für gute Verhältnisse und reizvolle Farben, z.T. auch bedeutende klassische Bildung vereinigten sich mit der verständnisvollen Wertschätzung handwerklich-tüchtiger Ausführung und mit der Freude an maßvollem Zierat zu einer harmonischen Gesamtwirkung, die wir heute mit so viel mehr Mitteln nur zu oft vergeblich anstreben. Darin also kann die Kunst jener Zeit uns lehrreich und vorbildlich sein und wird es bleiben auch in der ungesuchten Art, mit der sie einfachen Lösungen und bescheidenen Verhältnissen doch eine gewisse vornehme Größe zu verleihen wußte.“*<sup>343</sup>

Schon fünf Jahre vor dem Erscheinen dieser Bücher hatte Wilhelm Voigt also ein anschauliches Beispiel für ihre Thesen geschaffen. Das Henriettenheim steht in der Körnerstraße nur wenige Schritte von Theedes gleichzeitigen Jugendstilfassaden in der Klopstockstraße (Kat. Nr. 2). Das illustriert ein Charakteristikum der Jahre kurz nach 1900, als Bauten unterschied-

---

<sup>341</sup> Ausführlich bei Andresen, 1989, S. 34–52

<sup>342</sup> Zetzsche, 1908, S. 4

<sup>343</sup> Zetzsche, 1908, S. 3

licher Architekturauffassungen in enger räumlicher und zeitlicher Nähe zueinander entstanden. Dabei verwundert es nicht, dass mit Wilhelm Voigt ein Vertreter der älteren Generation die Vorreiterrolle übernahm. Wie im vorigen Kapitel zu sehen war, brauchten die Jungen nach der Rückkehr von der Hochschule eine Phase, um ihre Fähigkeiten zu erproben. Carl Meyer bezeichnete das in einem Kommentar zu frühen Bauten von Ernst Prinz als *„eine Zeit der Gährung, wo die fremden und heimischen Stoffe scharf aufeinander wirken, bis sie sich allmählich glücklich verbinden und etwas Neues schaffen“*.<sup>344</sup> Dass Theede sich in den Vorstand des neuen Vereins wählen ließ, zeigt auf jeden Fall die Bereitschaft, sich künftig stärker mit der lokalen Tradition auseinander zu setzen.

Die Zusammenarbeit des Vereins mit den Privatarchitekten führte allerdings zu Reibungen, insbesondere bei der neu eingerichteten Bauberatungsstelle unter der Leitung von Carl Meyer.

*„In einem Aufruf vom August 1909 bot der Verein der Bevölkerung seine Bauberatungsstelle an, wenig bemittelte Bauherren auf dem Lande kostenlos oder gegen geringe Entschädigung zeichnerisch zu beraten und fertige Baupläne zu begutachten und zu verbessern. Diese Stelle war ursprünglich so gedacht, daß ein möglichst großer Kreis von Baukünstlern, ob beamtet oder nicht, sich in die zu beratenden Entwürfe teilte, daß dann die Lösungen in gemeinsamer Beratung besprochen und nötigenfalls nach unseren Grundgedanken berichtigt würden. Diese letztere Maßnahme führte von selbst dazu, daß hauptsächlich Kieler Architekten in Frage kamen“*<sup>345</sup>, so führte Hedemann-Heespen rückblickend 1918 aus. Die Kieler waren auch deshalb gefragt, weil es an anderen Orten kaum akademisch gebildete Architekten gab.

---

<sup>344</sup> Höhns, 2005, S. 12, zitiert aus Carl Meyer, „Zur Einführung“, in: Bauten, Innenräume und Möbel von Dipl.-Ing. Ernst Prinz, Architekt B.D.A. und D.W.B. in Kiel, Charlottenburg 1916, S. 3

<sup>345</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 10



Abgesehen von der Zeit und der Arbeit, den sie neben ihren eigenen Projekten für die Beratungsstelle aufwenden mussten, gab es auch künstlerische Konflikte zwischen den Beteiligten, wie Hedemann-Heespen weiter berichtet. *„Auf der einen Seite war, um unsere Ziele klar zu machen (...), eine ziemlich geschlossene Einheitlichkeit oder, was dasselbe ist, eine ziemlich feste Führung in der Hand des Leiters der Bauberatungsstelle nötig; auf der andern Seite war es natürlich, daß die Privatarchitekten wie die älteren königlichen Baumeister nicht dazu neigten, sich diesem Zwange zu unterwerfen. So kam es schnell dahin, daß (...) sich als Stab der Bauberatung eine kleine Anzahl Kieler Regierungsbaumeister [bildete], während der Bund deutscher Architekten sich mehr und mehr zurückhielt.“*<sup>346</sup>

Dazu kam noch die Konkurrenz um die Bauvorhaben, die der Bauberatungsstelle vorgelegt wurden. *„Ein weiterer Gegenstand der Eifersucht war die Frage der Aufträge, die wir im Wege der Beratung vermittelten. Vereinzelt konnten wir nicht umhin, solche selbst auszuführen, wo es sich um noch neue Aufgaben von hoher Wichtigkeit handelte“*, so bemerkt Hedemann-Heespen. Da jedoch die Beamten jedes Mal eine behördliche Genehmigung brauchten, wenn sie Privataufträge übernahmen, habe man den Großteil der Aufträge an „Privatarchitekten, die in unserem Sinne bauten“ vermittelt.<sup>347</sup>

Johann Theede wurde der Arbeitsaufwand möglicherweise zu groß, jedenfalls legte er im Herbst 1911 sein Ehrenamt nieder. Statt seiner wurden 1912 Ernst Prinz und Heinrich Stav in den erweiterten Vorstand gewählt. Inhaltlich blieb Theede dem Heimatschutzverein jedoch eng verbunden. Ihm verdankte er den Auftrag für die Stationsgebäude der Kleinbahn Kiel-Segeberg (Kat. Nr. 39), die weitere Bahn-Aufträge nach sich zogen. Der Landesverein nahm die Stationsgebäude in seine Veröffentlichung mit Musterentwürfen auf, die 1914 erschien.<sup>348</sup> Die erste Publikation des Vereins war bereits 1909 der *Baukatechismus*, der praktische Hinweise für ein Bauen im Sinne des Heimatschutzes enthielt.

---

<sup>346</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 10

<sup>347</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 11

<sup>348</sup> Meyer, 1914

### 2.7.1.1 Die Forderungen des Baukatechismus

*Das Bauen auf dem platten Lande und in den kleinen Städten Schleswig-Holsteins* wurde 1909 zum ersten Mal veröffentlicht und in der Folge mehrfach neu aufgelegt. Verfasst von Carl Meyer, beginnt der „Baukatechismus“ mit einem Appell an die Baumeister.

*„Bauherren und Baumeister in Schleswig-Holstein, haltet fest an der alten Bauweise. In Deutschland hat jeder Volksstamm im Laufe der Jahrhunderte eine seinem Wesen, seinen Sitten und Gewohnheiten entsprechenden Bauweise ausgebildet. Diese Bauweisen zeigen noch in den einzelnen Landschaften örtliche Verschiedenheiten infolge der Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Bedürfnisse, des Klimas und der Baustoffe, die die Gegenden bieten. (...)*

*Besonders reich an solchen scharf ausgeprägten Bauweisen ist Schleswig-Holstein. Nord-schleswig, Angeln, Nordfriesland, Eiderstedt, Dithmarschen, die Elbmarschen, Mittel-Holstein, das Amt Bordesholm, die Propstei, Ostholstein, Lauenburg, sie alle haben ihr ihnen eigentümliches Bauernhaus und auch besondere Bauformen. (...)*

*Zu allererst richtet sich diese Mahnung an die Herren Baugewerksmeister auf dem Lande. Erforschet fleißig die guten, noch so zahlreichen alten Bauten Eurer Landschaft. (...) Neue Anforderungen verlangen zwar unbedingt neue Formen, aber sie zwingen noch lange nicht, dem Heimatlichen den Rücken zu kehren und zu landesfremden, Allerwelts-Bauweisen zu greifen. Nur dadurch, daß wir die angestammten und bodenständigen Formen fortentwickeln, können wir auch für unsere Zeit eine gesunde und für jede Landschaft eigenartige Bauweise schaffen.“<sup>349</sup>*

Es folgten sehr konkrete Hinweise darauf, welche Formen für Schleswig-Holstein charakteristisch und welche abzulehnen seien. Empfohlen wurden Häuser mit einfachen Grundrissen, in Quaderformen mit einem steilen Sattel- oder Walmdach, auch in Mansardenform. Dabei sollten sich die Häuser möglichst an die Nachbarn anpassen, sowohl in der Höhe als auch in der Ausrichtung des Giebels zur Straße. Als besonders hässlich wurden nackte Brandmauern

---

<sup>349</sup> Meyer, [1923], S. 3 Der leicht abweichende Originaltext von 1909 abgedruckt bei Andresen, 1989, S. 229–235

empfundener, die insbesondere dann hervorstachen, wenn in einer Straße mit ein- bis zweigeschossigen Bauten doppelt so hohe großstädtische Häuser errichtet wurden. Als Negativbeispiele galten auch die asymmetrischen, malerischen Villen und Landhäuser des späten 19. Jahrhunderts mit ihren Erkern, Türmen und Giebeln – insbesondere, wenn sie nicht einzeln in größeren Gärten und Parks standen, sondern dicht aneinander gereiht in einer Straße.

Als traditionelle Dachdeckung galten Reet oder gewellte Pfannen, die oft als „holländische Pfannen“ bezeichnet wurden. Im Gegensatz dazu stand der Schiefer, der in Schleswig-Holstein nicht vorkommt. *„Auch in unseren Städten sollte man für die Dächer nicht ein Erzeugnis aus England oder von der Mosel holen, wenn vor den Toren gute rote Pfannen gebrannt werden. Man glaube nicht, daß eine Gebäudegruppe, eine Straße, eine Ortschaft um so schöner sei, je bunter die Dächer sind. Im Gegenteil, ein guter Einklang wird nur erzielt, wenn alle Dächer aus gleichem Stoff und von gleicher Farbe sind.“*<sup>350</sup> Als verwerflich galten Metall- und Pappdächer.

Backsteinrohbauten wurden bevorzugt, wobei man jedoch hervorhob, dass auch gekalkte oder verputzte Häuser in Schleswig-Holstein Tradition haben. Auch handwerklich ausgeführtes Fachwerk war willkommen, jedoch nicht als bloß aufgelegter Zierrat für einzelne Giebel oder Erker. In diesem Zusammenhang erinnerte der *Baukatechismus* daran, dass Schindel- oder Bretterverkleidungen zur lokalen Tradition gehörten. Falls ein Sockel gebraucht wurde, galten gespaltene Findlinge als bevorzugtes Material.

Fenster sollten so liegen, dass die Räume gut beleuchtet wurden, sie sollten eher breit als hoch sein und eine gleichmäßige, weiß gestrichene Sprosseneinteilung haben. Als wesentlich galt besonders ihre Position in der Mauer. *„Die flach, fast in der Fassade bündig liegenden Zargenfenster sind ein Wahrzeichen für ganz Schleswig-Holstein, sie geben den Häusern im Lande den eigentümlichen nordischen Zug. Tiefe Fensternischen mit breiten Bänken wären für das regnerische, windige Klima des meerumschlungenen Landes sehr unvorteilhaft gewesen.“*<sup>351</sup> Zargen und Fensterläden sollten am besten grau, grün oder braun gestrichen werden. Als schönster Zugang zum Haus galten geschnitzte Haustüren mit Oberlicht.

---

<sup>350</sup> Meyer, [1923], S. 28

<sup>351</sup> Meyer, [1923], S. 43

Für den harmonischen Eindruck war man auch bereit, funktionelle Nachteile im Inneren hinzunehmen, etwa bei den Schornsteinen. „*Die Zahl der Schornsteine ist durch Vereinigen mehrerer Rohre möglichst zu beschränken. Dabei strebe man nach quadratischen Querschnitten und suche, wenn die Schornsteine deshalb auch stark gezogen werden müssen, zu erreichen, daß sie zum First hinaustreten und gut auf dem Dach verteilt sind. Bei symmetrisch gestalteten Fassaden ist auch die symmetrische Stellung der Schornsteine von großer Bedeutung.*“<sup>352</sup>

Der Baukatechismus erläuterte seine Forderungen anhand von Fotos, in denen vorbildhafte Bauten den Negativbeispielen gegenübergestellt wurden. Anders als bei der „Um 1800“-Bewegung waren die Vorbilder nicht auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt, nur selten wurden Jahreszahlen zu den Bauten angegeben. In den späteren Auflagen werden auch vorbildhafte Neubauten gezeigt, etwa die Klosterstraße in Ellerbek mit Backsteinwohnhäusern des Ellerbeker Arbeiterbauvereins nach Entwürfen von Carl Meyer und Heinrich Stav.<sup>353</sup>

Johann Theedes frühe Bauten zeigen manche Einzelheiten, gegen die im Baukatechismus angegangen wird – ob es der komplexe Grundriss des Hotels Am Schwanensee ist, die reiche Dekoration seiner Villen und ihre Fensterformen oder das Missachten des Straßenzusammenhangs bei den Banken in Neumünster, Heide und Sønderborg. Zugleich war aber auch zu beobachten, dass er von Bau zu Bau zu einer klareren, einfacheren Struktur fand und begann, den Dialog mit den Nachbarbauten aufzunehmen.

Wie im Titel betont, ging es dem Baukatechismus insbesondere um das Bauen auf dem Land. In den Großstädten waren Bauherren und Architekten andere Aufgaben gestellt, es galten andere Bedingungen auf dem Grundstücksmarkt und bei der Bauplanung. Dennoch fanden die Anregungen aus dem Baukatechismus auch Eingang in die Kieler Architektur, und zwar nicht nur innerhalb des Kleinwohnungsbaus. Die Gründung des Landesvereins für Heimat-

---

<sup>352</sup> Meyer, [1923], S. 31

<sup>353</sup> vgl. Wilde; Jacobs, 1995, S. 450

schutz und sein Baukatechismus bildeten den Auftakt für einen neuen Umgang mit Architektur in Schleswig-Holstein. Erstmals seit der Reichsgründung wurde den von außen kommenden Bauformen in gemeinsamer Anstrengung etwas Eigenes entgegengesetzt.

#### 2.7.1.2 Beispiel für Heimatschutz: Westholsteinische Bank Wilster

Die Filiale der Westholsteinischen Bank in Wilster (Kat. Nr. 32, Abb. 133, 135) bietet sich als Beispiel an, weil sie in der Reihe von Theedes Banken eine Ausnahme bildet und nur durch ihre Umgebung zu erklären ist. Weder zeigt sie die Granitfassade, die das Haupthaus der Bank in Heide (Kat. Nr. 18) kennzeichnet, noch die klassischen Gestaltungselemente wie Pilaster und Lisenen, die Theede nicht nur bei der Kieler Commerzbank (Kat. Nr. 15), sondern beispielsweise auch bei der Sparkasse in Barmstedt und der Pinneberger Bank anwendete (Kat. Nr. 49, Nr. 61). Für Wilster entwarf er stattdessen ein Fachwerkhaus, dessen Form und Gestaltung sich aus dem Stadtbild ergaben.

Wilster, ein wichtiger Hafen- und Handelsplatz der frühen Neuzeit, erlebte durch Industrialisierung und Agrarkonjunktur ab 1880 eine zweite Blüte. Das führte auch dazu, dass ältere Häuser durch größere Neubauten ersetzt wurden. „*Wir haben versucht, das Auge der Bewohner unserer schönen grünen Wilstermarsch auf die vorgeschrittene Verunstaltung ihrer Heimat zu lenken*“<sup>354</sup>, schrieb Paul Hedemann-Heespen in seinem Jahresbericht 1913. Wilsters Bürgermeister Christian Dethlefsen wurde 1909 Mitglied im Ausschuss des Heimatschutzvereins.<sup>355</sup> Im gleichen Jahr ließ die Westholsteinische Bank den Neubau für ihre Geschäftsstelle errichten, die seit 1900 in Wilster bestand.<sup>356</sup>

Der Neubau war nur wenige Schritte entfernt vom Alten Rathaus von 1585, ein Backsteinhaus mit vorkragendem Fachwerk-Obergeschoss und Rundstaffelgiebel (Abb. 134). Sein heutiges Aussehen mit großen Dielenfenstern und Korbbogeneingang samt Kaiserwappen ist allerdings der historisierenden Erneuerung von Albrecht Haupt 1914/15 geschuldet.<sup>357</sup>

---

<sup>354</sup> Kieler Zeitung, 09.03.1913

<sup>355</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 5

<sup>356</sup> Thomsen, 1906, S. 9

<sup>357</sup> Zu den historischen Bauten in Wilster Dehio, 2009, S. 902–903

Das Alte Rathaus befindet sich am Ende der Straße Op de Götten, kurz bevor sie in die Schmiedestraße einmündet. Während erstere mit größeren Geschäftshäusern und einem Hotel bereits damals Zentrumsfunktion hatte<sup>358</sup>, ist der westliche Teil der Schmiedestraße noch heute als Wohnstraße mit zweigeschossigen, trauf- und giebelständigen Backstein- und Putzhäusern erkennbar. Hier steht mit dem Hudemannschen Haus von 1596 auch eins der wenigen erhaltenen Marschbürgerhäuser, ursprünglich ein Fachwerkhaus mit gemauertem Dreiecksgiebel, der mit Simsen aus vorkragend verbauten Backsteinen gegliedert ist.

Mit ihrem Standort in der Schmiedestraße gegenüber der Einmündung bildet die Bankfiliale einen Blick- und Schlusspunkt für beide Straßen. Angelehnt an die historischen Bauten, wählte Theede die Form des giebelständigen Backsteinhauses mit vorkragenden Fachwerkgeschossen und einem steilen Satteldach. Mit zwei Voll- und zwei Dachgeschossen überragt es zwar deutlich seine Nebenhäuser, was aber seine Funktion als Blickpunkt umso prägnanter macht. Zur Schmiedestraße hin übernimmt diese Funktion der zweigeschossige Fachwerkerker. Nicht nur von fern, auch aus der Nähe wirkt der Bau als Blickfang. Der Name der Bank ist in die Schwelle des Obergeschosses geschnitzt, im Geschoss darüber sind die Knaggen als Masken gestaltet. Die Ständer sind am Fuß zu Dreiecken ergänzt, die mit Schnitzereien von Fächern und Rosetten oder Figuren verziert sind. Eine Reihe von Gefachen ist im Zierverband gemauert. Nicht mehr erhalten ist das mit gemauerten Pilastern gerahmte Portal. Sein gesprengter Bogen verwies auf den Giebel des Alten Rathauses, wobei die römische Jahreszahl den Bau eindeutig im 20. Jahrhundert verankerte.

Für die Filiale in Wilster konnte Theede nicht nur seine Fachwerkstudien aus Süd- und Norddeutschland nutzen, er griff auch auf seine Erfahrungen aus dem Villenbau zurück. Vorkragende Geschosse, Fachwerk und Erker hatte er bereits mehrfach angewendet. Was hier jedoch zusätzlich mit einfluss, war das Studium vor Ort. Die Form der Westholsteinischen Bank in Wilster war keiner Mode entsprungen, sie entsprach keinem überregional üblichen

---

<sup>358</sup> Jacobs; Friedrichs, 2007, S. 38 (mit Ansicht der Straße um 1905)

Schema, sondern entstand aus der bewussten Auseinandersetzung mit den Straßen und Häusern um sie herum.

Dabei stand Theede eine Auswahl an Vorbildern zur Verfügung. Außer den genannten Häusern aus dem späten 16. Jahrhundert gibt es in Wilster auch bedeutende Bauten des Backsteinbarock. Neben der Kirche nach Plänen von Ernst Georg Sonnin (1775-81) gehörten dazu das Neue Rathaus, ehemals Palais Doose (1785). Zwar war es zu Theedes Zeit hinter einer neugotischen Fassade verborgen,<sup>359</sup> Paul Mebes hatte es jedoch, ebenso wie das nicht erhaltene Haus Michelsen, in seinem Buch „Um 1800“ vorgestellt.<sup>360</sup> Dass Theede die barocken Formen schätzte, war bereits an seinen frühen Bauten zu sehen, am deutlichsten an der Kieler Commerzbank (Kat. Nr. 15). Dennoch wählte er für die Westholsteinische Bank in Wilster die ältere Hausform, die sich besser ins Straßenbild einfügte und zugleich mit dem steilen Satteldach einen prägnanteren Blickpunkt schuf. Der Erker war dabei eine moderne Zutat, um den zweiten Blickpunkt in der Schmiedestraße zu setzen.

Die Rücksicht auf vorhandene Substanz musste also keine Einschränkung für die Architekten sein, sie bot immer noch Spielraum für unterschiedliche Ansätze. Das Gesamtwerk von Johann Theede ist das beste Beispiel dafür, wie vielfältig die Lösungen der Heimatschutzarchitektur ausfallen konnten. Beinahe noch wichtiger als die Verwendung bestimmter Baumaterialien oder die Formen von Dächern, Fenstern und Türen war dabei, ein Gebäude einfühlsam in die vorhandene Struktur einzupassen. Nicht ohne Grund wurden im „Baukatechismus“ immer wieder ganze Straßenzüge abgebildet. Das harmonische Straßen-, Dorf- oder Stadtbild stand im Mittelpunkt der Heimatschutzbewegung.

### 2.7.2 Putzfassaden in der Heimatschutzarchitektur?

Mit der Gründung des Landesvereins für Heimatschutz wurde der Backsteinrohbau zur Dominante in Theedes Werk. Dennoch entstand um 1909 auch eine Reihe von Putzbauten, darunter die Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25) und das Kieler Stadtkloster (Kat. Nr. 30).

---

<sup>359</sup> Laut Jacobs; Friedrichs, 2007, S. 20, wurde die Fassade 1894 vorgesetzt und 1938 wieder entfernt.

<sup>360</sup> Mebes, 1908, 55, 56

Um 1920 griff Johann Theede – möglicherweise als Reaktion auf Materialknappheit nach dem Ersten Weltkrieg – wiederum bei mehreren Bauten auf diese Gestaltungsform zurück.

Nun wird in der Literatur gerade an Theedes Putzbauten bisweilen ein süddeutscher Einfluss festgemacht. Das Wohn- und Geschäftshaus an der Rathausstraße (Kat. Nr. 34) sei, so heißt es in der Kieler Denkmaltopographie, „unter Rückgriff auf süddeutsche Architekturformen“<sup>361</sup> errichtet worden. Und 2015 schreibt Deert Lafrenz zum Gutshaus Augustenhof (Kat. Nr. 36), es sei ein „zweistöckiger verputzter Breitbau von fünf Achsen unter steilem Mansardwalmdach, im neubarocken Gewand süddeutscher Prägung.“<sup>362</sup> Auch bei Theedes Zeitgenossen findet sich eine solche Bemerkung. Paul Klopfer lobte 1909 in den *Modernen Bauformen* zunächst den Backsteinbau der Kieler Holstenbank (Kat. Nr. 16) und seine „kräftigen Pfeilerbündel mit den geschlossenen Figurengruppen“ als „vorbildlich“, um dann zu kritisieren: „*Warum ist nicht versucht worden, im gleichen Kolorit die Volksschule in Gaarden bei Kiel zu behandeln? Gerade hier wäre etwas anheimelnd Heimatliches erfreulich gewesen, erfreulicher, als wenn den Einflüssen der Münchner nachgegeben wird.*“<sup>363</sup>

Bedenkt man noch, dass das grundlegende Werk zur Heimatschutzarchitektur in Schleswig-Holstein „Bauen in Backstein“<sup>364</sup> heißt, scheint die Formel „Backstein ist norddeutsch, Putz süddeutsch“ hinreichend bewiesen zu sein. Eine genauere Betrachtung zeigt jedoch, dass der Eindruck von „Heimatlichkeit“ sich nicht an der Fassadenfarbe festmacht. Die Volksschule Gaarden-Süd und das Stadtkloster belegen das auf unterschiedliche Weise.

#### 2.7.2.1 Die Volksschulen in Wellingdorf und Gaarden-Süd

Während Banken Privatbauten waren, mussten sich Schulen den staatlichen Vorgaben anpassen. Hier war Backstein schon längere Zeit üblich, und das nicht nur in Norddeutschland. In einem grundlegenden Aufsatz zum Bau von Schulen klagte Theodor Fischer 1902 über

---

<sup>361</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 230

<sup>362</sup> Lafrenz, 2015, S. 53

<sup>363</sup> Klopfer. *Moderne Bauformen* 8 (1909), S. 553, hier S. 553

<sup>364</sup> Andresen, 1989



die „*ledergelben oder kaltroten Backsteinkästen, die besonders in Mittel- und Süddeutschland so fremdartig die Einheit der Landschaft zerstören.*“<sup>365</sup> Fischer war nicht grundsätzlich gegen Backstein eingestellt. Bei seinen wenigen Kieler Bauten, der „Seeburg“ an der Kielinie sowie zwei Wohnhäusern in Düsternbrook, verwendete er ganz selbstverständlich den landestypischen Backstein.<sup>366</sup>

Im süddeutschen Kontext empfand Fischer die Backsteinschulen jedoch als störend, nicht nur wegen ihres Materials, sondern auch wegen ihrer historistisch-großstädtischen Gestaltung, die im Widerspruch zum gewachsenen Ort standen. Die Ursache für den Missstand sah er in der fehlenden Bautradition für Schulen, die lange einfach in Wohnhäusern oder auch in Klöstern untergebracht waren. Seine Empfehlung war, „den Anschluss an das Volkstümliche in der Anlehnung an die örtliche Bauüberlieferung zu suchen.“<sup>367</sup>

Was Fischer für Süddeutschland beschrieb, galt gleichermaßen in Schleswig-Holstein, wie Carl Meyer zwölf Jahre später in den „Musterentwürfen“ hervorhob. „*Für die Planung ländlicher Volksschulhäuser hat das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten im Jahre 1895 ein Buch mit Musterentwürfen herausgegeben. Die Pläne behandeln die verschiedensten Aufgaben (...), aber sie berücksichtigen nicht die mannigfaltigen, bodenständigen Bauweisen der verschiedenen Teile des Staates. Das Haus der Jugend, in dem sie für das Leben herangebildet wird, Heimats- und Vaterlandsliebe ihr eingeflößt werden sollen, müßte doch selbst unbedingt den Kindern mit traulichen, heimatlichen Zügen entgegentreten, selbst fest in dem heimatlichen Boden wurzeln.*“<sup>368</sup>

Das städtische Hochbauamt in Kiel hatte sich bereits vom neugotisch-preußischen Schulbau abgewendet. Zwei Schulen des Stadtbauinspektors Eugen Michel, die beide 1905-1907 errichtet wurden, orientierten sich an barocken Herrenhäusern, mit behäbigen Mansarddächern und kompakten Uhrtürmen mit runden Kupferhauben. Die Höhere Mädchenschule an der Paul-Fleming-Straße (Abb. 138) war hell verputzt mit einem Dach aus roten holländischen

---

<sup>365</sup> Fischer. *Dekorative Kunst* (1902), 170–184, hier S. 181f.

<sup>366</sup> Nerdinger, 1988, 226, 241

<sup>367</sup> Fischer. *Dekorative Kunst* (1902), 170–184, hier S. 176

<sup>368</sup> Meyer, 1914, S. 149

Pfannen, die Oberrealschule am Königsweg präsentierte sich mit weiß verfugtem, rotem Backstein mit grauen Pfannen.<sup>369</sup>

Putz und Backstein schienen hier also keine grundsätzlichen Gegenpole zu sein, auch ein verputzter Bau konnte in Schleswig-Holstein als „heimatlich“ empfunden werden. Das belegt ein Zeitungskommentar zur Doppelmittelschule im Stadtteil Gaarden-Ost von Stadtbaupinspektor Carl Meyer. Sie zeigte eine ähnliche Winkelanlage wie die Mädchenschule, die Baukörper sind hell verputzt und umgeben von einer Hofmauer mit barockem Eingangsportäl. *„Für die Architektur haben die schlichten, würdigen Formen der schleswig-holsteinischen Herrenhäuser als Abbild gedient, wodurch das Schulhaus einen recht heimatlich anmutenden Charakter bekommen hat“*<sup>370</sup>, hieß es in der Kieler Zeitung zur Einweihung im November 1909.

Theede hatte bei seinem ersten Schulbau, der vierklassigen Volksschule in Wellingdorf von 1907/08 (Kat. Nr. 23, Abb. 136, 137), genau das von Klopfer geforderte „heimatliche Kolorit“ gewählt. Der kompakte Backsteinbau mit seinem barocken Mansarddach orientierte sich offensichtlich mehr an den neueren Kieler Schulbauten als an den nahe gelegenen Schulen nach preußischem Vorbild, wie sie noch 1903 in der Friedens- und Annenstraße in Ellerbek errichtet wurden.<sup>371</sup> An der verlängerten Wischhofstraße gelegen, diente die Volksschule Wellingdorf vor allem als Schule für die Kinder der Fischersiedlung (Kat. Nr. 3). Im Zuge des Schulbaus entstand zusätzlich auch eine Turnhalle für Schul- und Vereinssport. Andresen hebt zu Recht die sakralen Elemente dieser Baugruppe hervor, mit gestaffelten Rundbogeneingängen, die an romanische Kirchenportale erinnerten, Rundbogenfenstern und Strebepfeilern an der Turnhalle.<sup>372</sup> Die Sorgfalt der Gestaltung unterstrich den hohen Stellenwert der Schulbauten.

---

<sup>369</sup> Neudeutsche Bauzeitung 4 (1908), S. 345–356

<sup>370</sup> Kieler Zeitung, 04.11.1909

<sup>371</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 62

<sup>372</sup> Andresen. Die Heimat 96 (1989), S. 11–24, hier S. 16

Auch die rasch wachsende Gemeinde Gaarden-Süd benötigte eine Schule (Kat. Nr. 25, Abb. 139, 141, 142) und schrieb dafür im Februar 1907 einen Wettbewerb aus, zu dem sechs Kie-ler Architekten eingeladen waren. Gaarden-Süd unterschied sich allerdings wesentlich von Wellingdorf. Während Wellingdorf an der Schwentine noch die Struktur einer Landge-meinde besaß, war Gaarden-Süd mit seiner Lage am südlichen Ende der Hörn Bindeglied zwischen der Stadt und den Werftanlagen auf dem Ostufer. Die Bahnlinien nach Flensburg, Altona und Lübeck und die Hafenbahn durchschnitten das Gemeindegebiet, auf dem auch der Güterbahnhof und der städtische Schlachthof lagen. Obwohl Gaarden-Süd erst 1910 ein-gemeindet wurde, hatte die Stadt einen Teil davon bereits in den Stübben-Plan mit einbezo-gen. Die nach diesem Plan angelegten Straßen wurden zügig mit städtischen Wohnhäusern bebaut, was die neue, für 16 Klassen ausgelegte Schule zur dringlichen Aufgabe machte.<sup>373</sup> Dass in diesem Umfeld keine beschauliche Landschule gefragt war, stand den beteiligten Architekten klar vor Augen.

Theedes Entwurf trug den Titel „Gruppierung“, und gerade die Anordnung von Schule, Turn-halle und Abortgebäude war es auch, die ihm den Sieg im Wettbewerb einbrachten.<sup>374</sup> Hier gibt es nun einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem erwähnten Aufsatz von Theodor Fischer, für den beim Schulbau „das wesentlichste Kunstmittel die Gruppierung“ dar-stellte<sup>375</sup>. Er wandte sich damit gegen kostensparende Riegelbauten, bestehend aus einem Flur mit beidseitig anschließenden Klassenzimmern. *„Aber abgesehen davon, dass eben die äusserste Exaktheit der Grundform durchaus nicht immer mit der grössten Verwendbarkeit zusammenfällt, ist die Gleichartigkeit der Räume ein so grosses Hindernis, in die äussere Erscheinung rhythmisches Leben zu bringen, dass kaum jemals die Art des Kasernenbaues im schlimmen Sinne vermieden worden ist.“*<sup>376</sup>

Fischer empfahl, den Bauplatz einer Schule an eine städtebaulich markante Stelle zu legen, die zudem gute Belichtung aller Räume ermöglichte. Zum Rhythmus der Fassade gehörten für ihn ganz wesentlich Sprossenfenster, während Bauschmuck auf wenige zentrale Punkte konzentriert bleiben konnte. Für Reliefs, Skulpturen und Wandmalerei eigneten sich „alle

---

<sup>373</sup> Festschrift Volksschule Gaarden-Süd, 1908, [3]

<sup>374</sup> Festschrift Volksschule Gaarden-Süd, 1908, [4]

<sup>375</sup> Fischer. Dekorative Kunst (1902), 170–184, hier S. 178

<sup>376</sup> Fischer. Dekorative Kunst (1902), 170–184, hier S. 176–178

Stoffe der Sage, des Märchens und der Religion“, dabei dürfe auch einmal ein Spaß gemacht werden. Hellfarbige Anstriche in den Klassenzimmern, schmiedeeiserne Treppengeländer und gute Kunstwerke in Eingangshalle und Aula sollten „kunsterzieherisch“ auf die Schüler wirken.

Fischers Forderungen waren abgeleitet aus den Erfahrungen in München, wo man in den 1890ern einen neuen Schulhaustyp entwickelt hatte. Dahinter stand eine Reform des Unterrichts, der sich auch in Werkstätten, Küche und Garten abspielen sollte. Carl Hocheder hatte für die Volksschule an der Columbusstraße (1893-95) eine asymmetrische Baugruppe mit Jungen- und Mädchenflügel, niedrigerer Turnhalle und hohem Uhrturm entworfen, die sich aus der Lage des Grundstücks ergab.<sup>377</sup> Fischer selbst übernahm diesen Typ 1894 für seine Schule am Schwabinger Elisabethplatz (Abb. 140), mit zwei Flügeln entlang der Straßen und dazwischen einem niedrigen Altan an der Ecke, hinter dem sich der Uhrturm erhob. Geschweifte Zwerchgiebel, flache Kastenerker und große Sprossenfenster in Rechteck- und Bogenform kennzeichnen die Fassaden. In Folge entstanden weitere Schulen nach den neuen Prinzipien, und der Münchner Schulhausbau erlangte internationale Anerkennung.<sup>378</sup>

Ob Theede bei seiner Münchenreise 1901 auch Schulen angesehen hatte, oder ob er durch Fischers Aufsatz auf den Münchner Schulbau aufmerksam geworden war – auf jeden Fall hat er bei seiner Volksschule für Gaarden-Süd eine Reihe von Fischers Thesen berücksichtigt. Anders als in Wellingdorf, wo Platz für eine spätere Erweiterung freigelassen werden musste, konnte er in Gaarden die einzelnen Gebäude zu einem Ganzen zusammenfügen. Jungen- und Mädchengebäude sind über den Haupttrakt miteinander verbunden, die Turnhalle liegt niedriger davor und schafft Abstand zur Straße. Statt einem Uhrenturm gibt es einen Dachaufsatz mit Kupferhaube. Das Aborthaus auf dem Hof ist über einen Wandelgang zu erreichen. Auch wenn die Schule auf getrennten Unterricht für Mädchen und Jungen hin konzipiert war, ließ sie sich durch die enge Verknüpfung der Bauteile ohne Weiteres auch auf Koedukation umstellen. Der Bauschmuck konzentriert sich, wie von Fischer gefordert,

---

<sup>377</sup> Nerdinger, 1988, S. 40

<sup>378</sup> Nerdinger, 1988, 40, 44

auf bestimmte Punkte, in diesem Fall die Eingänge, wo Muschelkalk-Reliefs mit Kindern, Fabelwesen und Eulen angebracht waren.

Zwar klingen mit Mansard- und Walmdach barocke Motive an, jedoch sind die architektonischen Vorbilder dieser Schule weniger bei barocken Herrenhäusern zu suchen als im Villenbau. Die Variation der Dachformen und Firsthöhen, der Giebel und Vorbauten lassen das Gebäude aus jeder Perspektive anders aussehen, und die Formensprache der Giebel und Portalrahmungen schöpft aus dem Jugendstil.

Die „Münchener Einflüsse“, die Paul Klopfer kritisierte, bezogen sich also sehr konkret auf die Formgebung des Schulgebäudes. Allein an gelbem Putz und Muschelkalk<sup>379</sup> lassen sie sich nicht festmachen. Der Einfluss findet sich überdies auch am eingangs genannten Wohn- und Geschäftshaus in Kiel (Kat. Nr. 34, Abb. 144), dessen Ecklösung mit Altan Theodor Fischers Schule am Elisabethplatz paraphrasiert.

Wie bereits erwähnt, hatte Theede vorgeschlagen, die Nachbarbauten der Schule als Kontrast in Backstein auszuführen.<sup>380</sup> Er verstieß jedoch selbst gegen diese Forderung, als er auf dem angrenzenden Grundstück das Elektrizitätswerk Gaarden-Süd (Kat. Nr. 33, 1909/10, Abb. 143) errichtete, ebenfalls ein Putzbau, der wie die Schule die Vielansichtigkeit einer Villa besaß. Erst mit seinem Bahnhof Kiel-Süd (Kat. Nr. 38, 1911) stellte Theede der Schule einen Backsteinkontrast gegenüber. Die drei Gebäude bildeten zusammen ein weiteres „Theede-Cluster“.

#### *2.7.2.2 Das Kieler Stadtkloster*

Als die Volksschule Gaarden-Süd im Oktober 1908 eingeweiht wurde, war das Richtfest für das Stadtkloster (Kat. Nr. 30, Abb. 145-148) vier Wochen her.<sup>381</sup> Es entstand auf einem großzügigen Grundstück an der Harmsstraße, gegenüber der Höheren Mädchenschule in der Paul-Fleming-Straße. Nach der Fertigstellung im Oktober 1909 urteilte die Kieler Zeitung:

---

<sup>379</sup> Festschrift Volksschule Gaarden-Süd, 1908, [8], nennt die Putzfarbe.

<sup>380</sup> Stadtarchiv Kiel, 22108

<sup>381</sup> Metelmann, 1909, S. 22

*„Das jetzt vollendete neue Klostergebäude macht (...) einen ungemein freundlichen und anheimelnden Eindruck. Hell leuchten die gelben Fassaden und die roten, von zwei charakteristischen Türmen gezierten Ziegeldächer über dem satten Grün der Bäume und Rasenflächen, und je näher man kommt, desto prächtiger tritt die architektonische Durchbildung des ganzen Gebäudes hervor. Ohne Zweifel wird gerade dieser Bau einst zu den schönsten Bau-  
denkmälern unserer Zeitepoche gehören.“<sup>382</sup>*

Auch die Kieler Neuesten Nachrichten hoben die Qualität des Stadtklosters hervor. Das „neue würdige Gebäude“, so hieß es im Bericht zur Einweihung, dürfe Anspruch darauf erheben, „in seinem ganzen architektonischen Gesamtbilde eines der schönsten und für unsere Zeitepoche charakteristischsten Bauwerke Kiels genannt zu werden.“<sup>383</sup>

Tatsächlich hatte Theede für den Auftrag, ein Altenwohnheim mit 166 Kleinstwohnungen zu schaffen, eine ausgezeichnete Lösung gefunden. Sie vermied nicht nur jeden Anklang an eine Kaserne, der – wie bei Theodor Fischer erwähnt – bei einer solchen Aneinanderreihung gleichartiger Räume leicht entstehen konnte, sondern nutzte auch optimal das dreieckige Grundstück an leicht gekrümmter Straße, von dem für den Park eine möglichst große, zusammenhängende Fläche erhalten bleiben sollte.

Die Straßenfront der Dreiflügelanlage gliedert sich in einen aus der Mitte versetzten „Hauptbau“ mit einem zurückgesetzten Eingangsbau daneben, sowie zwei seitlich anschließenden Riegeln. Der Risalit mit Mansardwalmdach suggeriert ein „Hauptgebäude“, ein Corps de Logis, obwohl er tatsächlich nicht tiefer ist als die Seitenriegel und auch keine Repräsentationsräume enthält. Der Eingangsbau mit Barockgiebel, Loggia und Altan übernimmt die Funktion des Torhauses. Die charakteristische Anordnung einer barocken Gutsanlage in Schleswig-Holstein mit der Folge aus Torhaus und Herrenhaus und seitlich liegenden Wirtschaftsbauten wird so quasi „aufgeklappt“ und aneinandergesetzt. Ähnlich „aufgeklappt“ ist

---

<sup>382</sup> Kieler Zeitung, 10.10.1909

<sup>383</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 17.10.1909

im Inneren der „Kreuzgang“, der vom Portal als mehrjochiger Bogengang zur seitlich versetzten Kapelle führt.

Der geschweifte Giebel über dem Eingang findet seine Vorbilder hingegen weniger in Gutsanlagen als in den Bürgerhäusern schleswig-holsteinischer Städte, auch aus Kiel kannten die Besucher solche Giebel noch aus eigener Anschauung (Abb. 149).<sup>384</sup> So wundert es nicht, dass das Stadtkloster, obwohl im gleichen „bayerischen“ Farbklang wie die Volksschule Gaarden-Süd gehalten, von den Rezensenten als „anheimelnd“, zudem als „charakteristisch“ für Kiel bezeichnet wird.

Für Theede war der verputzte Barockgiebel in jener Zeit ein bevorzugtes Motiv, das er auch in seinem Wohnhaus an der Rathausstraße (Kat. Nr. 34, Abb. 144) und in einem Geschäftshaus in Sønderborg (Kat. Nr. 31, Abb. 150) aufgriff. Gerade in Sønderborg fällt auf, um wie viel angenehmer sich dieser Putzbau in die Straße einfügt als die nur einige Häuser entfernte Sonderburger Bank (Kat. Nr. 17).

Putzbauten waren in Schleswig-Holstein ja keine unbekannte Tradition, auch der Baukatechismus hob das ausdrücklich hervor: *„Immerhin sind von alters her nette freundliche Putzhäuser in ganz Schleswig-Holstein verbreitet, in manchen Teilen, so auf Alsen und dem Festland von Schleswig, sogar vorherrschend. In kleinen Städten findet man viel dünn überschlämmte Rohbauten weiß oder in hellen gelblichen, grünlichen oder bläulichen Tönen, die außerordentlich freundlich wirken.“*<sup>385</sup>

Auch Zetzsche hatte in seinem Tafelwerk „Zopf und Empire von der Wasserkante“ bemerkt: *„Besonders lehrreich erscheint mir ferner das gleichzeitige Nebeneinanderhergehen von Putz- und Ziegelrohbau, vielfach sogar im selben Orte, wie es die Beispiele aus Flensburg, Rendsburg, Tondern und Heiligenhafen dartun.“*<sup>386</sup>

Er lieferte jedoch auch eine Begründung, warum gerade beim Rückgriff auf die Barockzeit Backsteinbauten letztendlich die beliebteren Vorbilder waren. *„Während man damals im ganzen übrigen Deutschland sich geradezu des Backsteinbaus schämte, ist er in Schleswig-*

---

<sup>384</sup> Siehe dazu Stender, 1971; Pauly, 1924

<sup>385</sup> Meyer, [1923], S. 38

<sup>386</sup> Zetzsche, 1908, S. 4

*Holstein meisterhaft im Sinne des herrschenden Stils angewendet worden, so daß die Backsteinbauten dort vielfach die gleichzeitigen Putzbauten an innerem Wert wie an Gesamtwirkung übertreffen.*<sup>387</sup>

Zetzsche meint damit die Werke der Eutiner Hofbaumeister wie Rudolph Matthias Dallin und Georg Greggenhofer, die weit über Eutin hinaus wirksam waren, oder von Ernst Georg Sonnin, der nicht nur den Hamburger „Michel“ erbaute, sondern auch das Kieler Universitätsgebäude in der Kattenstraße. Gemeinsam führten sie im 18. Jahrhundert die Architektur in Schleswig-Holstein zu neuer Blüte im „Backsteinbarock“ und wurden damit zur Inspiration für die Architekten der Heimatschutzarchitektur.

### 2.7.3 Die Synagoge als Bauaufgabe

Selbst wenn sonst nichts über Johann Theede bekannt wäre, würde man sich an ihn als Erbauer der Kieler Synagoge am Schrevenpark erinnern (Kat. Nr. 35). Veröffentlichungen, die der Kieler Israelitischen Gemeinde vor 1945 gedenken, widmen sich auch dem Bau der Synagoge, die am 2. Januar 1910 feierlich eingeweiht wurde.<sup>388</sup> Erstmals gab es in Kiel einen jüdischen Sakralbau, der auch von außen als solcher erkennbar war, nicht zuletzt durch die von weitem sichtbare Kuppel. Sie kündete nicht nur von der Gleichberechtigung der jüdischen Bürger im wilhelminischen Kaiserreich, sondern auch vom Gemeinschaftssinn der Gemeinde, die den Bau zum Teil mit Spenden finanziert hatte. Es war ein Zeichen der Anerkennung und der Integration, dass zu dieser Feier nicht nur Vorstand und Mitglieder der Gemeinde kamen, sondern auch der Oberbürgermeister Paul Fuß, der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher und mehrere Mitglieder von Magistrat und Stadtverordnetenkollegium.<sup>389</sup>

---

<sup>387</sup> Zetzsche, 1908, S. 4

<sup>388</sup> zum Beispiel Niebergall, 1992

<sup>389</sup> Kieler Zeitung, 04.01.1910; Kieler Neueste Nachrichten, 04.01.1910



Warum die Israelitische Gemeinde sich für Johann Theede als Architekten entschied, ist aus den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen. Einen Wettbewerb gab es offenbar nicht. Möglicherweise stellte der Rechtsanwalt Wilhelm Spiegel (1876-1933) den Kontakt her. Er war zur Zeit des Synagogenbaus stellvertretender Vorsteher der Gemeinde und hatte seine Kanzlei in dem von Theede errichteten Geschäftshaus in der Dänischen Straße (Kat. Nr. 14). Im Anschluss an den Synagogenbau ließ er sich zudem von Theede ein Wohnhaus in Düsternbrook errichten (Kat. Nr. 45). Da Spiegel auch ein begeisterter Segler war, spricht einiges dafür, dass die beiden gleichaltrigen Männer sich gut miteinander verstanden.<sup>390</sup>

Johann Theede überreichte bei der Einweihungsfeier den Schlüssel der Synagoge an den Gemeindevorsteher Dr. Jacob, der ihn wiederum weitergab an den neu ernannten Rabbiner Dr. Emil Cohn. *„Der Erbauer des Hauses, Architekt Theede, hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die gestellte Aufgabe nicht leicht gewesen sei. Es habe sich darum gehandelt, mit immerhin beschränkten Mitteln ein Gebäude zu schaffen, das doch als monumentales zu gelten habe. Dies sei in bester Weise gelungen und erfreulich sei dabei, daß eine Anzahl jüngerer Meister sich habe betätigen können“*, so war in den Kieler Neuesten Nachrichten zu lesen.<sup>391</sup>

Die Synagoge als Bauaufgabe war mit Mitteln der Heimatschutzarchitektur nicht zu lösen. In Schleswig-Holstein selbst gab es nur wenige repräsentative Synagogenbauten, zu nennen wären die Synagoge in der Prinzessinstraße Rendsburg (1843-45, heute Jüdisches Museum)<sup>392</sup> und die Synagoge in der St. Annen-Straße in Lübeck (1878-1880)<sup>393</sup>. Beide zeigten auf unterschiedliche Weise Charakteristika des historistischen Synagogenbaus im 19. Jahrhundert.

Die Rendsburger Synagoge fügt sich in die Blockrandbebauung der Straßenflucht ein, die Backsteinfassade ist – als einziger Hinweis auf die sakrale Funktion des Gebäudes - mit romanisierenden Rundbögen gestaltet. Dieses Verschleiern der Funktion kennzeichnete auch

---

<sup>390</sup> Zur Biographie von Wilhelm Spiegel siehe Jakob. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 77 (1993), S. 109–140

<sup>391</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 04.01.1910

<sup>392</sup> Dinse, 1995, S. 128–150

<sup>393</sup> Dinse, 1995, 180–191

die erste Kieler Synagoge in der Haßstraße (1868/69, Architekt Sigmund Selig).<sup>394</sup> Romantisierende Formen wurden für deutsche Synagogen des Historismus sehr häufig gewählt, der jüdische Architekt Edwin Oppler (1831-1880) sah sie als eine Reminiszenz an die mittelalterliche Blütezeit des deutschen Judentums in Speyer, Worms und Mainz.<sup>395</sup>

Die Lübecker Synagoge war aus dem Umbau eines Postgebäudes entstanden. Ihre äußere Gestalt mit maurischen Bögen und Ornamenten sowie orientalisierenden Ranken auf der Kuppel verdankte sich offenbar dem Vorbild der Berliner Synagoge in der Oranienburgerstraße (1859-66 von Knoblauch/Stüler)<sup>396</sup>. Maurisch-orientalische Formen waren erstmals von Friedrich von Gärtner für die Synagoge von Ingenheim (1829-1832) angewendet worden.<sup>397</sup> Sie bezogen sich auf die sephardische Kultur in Spanien und entwickelten sich zu einer zweiten Tradition für den Synagogenbau im Historismus.

Hinter beiden Traditionslinien stand die Frage, ob sich eine Synagoge eher in die deutsche Architekturtradition einfügen oder sich von ihr abgrenzen sollte, ob eher die Integration betont wurde oder die Eigenständigkeit. Im 19. Jahrhundert wurden dafür sehr unterschiedliche Lösungen gefunden, die hier nicht alle skizziert werden können.

Um 1900 entstand in der jüdischen Gemeinschaft ein zunehmendes Interesse an der eigenen Geschichte. So wurde 1901 die Frankfurter Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler gegründet.<sup>398</sup> In diesem Zusammenhang gab es auch grundlegende Überlegungen zum Synagogenbau. *„Betrachten Sie einmal unsere herrlichen Baudenkmäler, die Synagogen, auf welche so viele unserer Gemeinden mit Recht stolz sind. Was hat ein derartiger Bau Charakteristisches, spezifisch Jüdisches an sich? Gibt es in Stil oder Grundriss auch nur das Geringste, was uns das Gebäude als Stätte des jüdischen Kultus kennzeichnen würde?“*

---

<sup>394</sup> Dinse, 1995, S. 174–180

<sup>395</sup> Cohen-Mushlin; Thies, 2008, S. 83

<sup>396</sup> Cohen-Mushlin; Thies, 2008, S. 205–208

<sup>397</sup> Cohen-Mushlin; Thies, 2008, S. 197–200

<sup>398</sup> Hammer-Schenk, 1981, S. 448

*Wir haben uns daran gewöhnt, unsere Gotteshäuser in maurischem oder romanischem Stile zu erbauen, nicht aus irgendwelchen künstlerischen Gesichtspunkten heraus, sondern nur aus Mangel an befähigten jüdischen Architekten.*<sup>399</sup>, so etwa Felix Feuchtwanger in einer polemisch zugespitzten Kritik von 1903.

Mehr noch als die Fassadengestaltung störte Feuchtwanger, dass die innere Aufteilung der Gebäude sich häufig an Kirchen orientierte, ohne Rücksicht auf die Erfordernisse des jüdischen Ritus. Zu diesem gehörte die Stellung des Toraschreins an einer erhöhten Position an der Ostseite. Davor befand sich der Omed, das Pult des Vorbeters (Kantors), der mit dem Rücken zur Gemeinde stand. In die Mitte des Raumes hingegen gehörte der Almemor, das Pult des Vorlesers, dem im orthodoxen Ritus eine zentrale Rolle zukam. War die Synagoge jedoch nach dem kirchlichen Vorbild als Langbau errichtet, dann wurden Omed und Almemor nicht selten zu einem altarähnlichen Aufbau vor dem Toraschrein zusammengefasst. „Mag der christliche Architekt mit diesem Aufbau auch imposante Wirkung erreicht haben, unjüdisch durch und durch ist der Gesamteindruck unter allen Umständen“<sup>400</sup>, so Feuchtwanger.

Er entwickelte einen Alternativentwurf, der sich aus den orthodoxen Vorgaben und dem Vorbild von Salomons Tempel in Jerusalem ableitete. Seine „Idealsynagoge“ war ein Zentralbau mit sechseckigem Grundriss, bei dem in jeder Ecke eine Säule stand. Diese sollten eine Galerie tragen, über der sich eine hohe Kuppel wölbte. In der Mitte des Raumes sollte, um drei Stufen erhöht, der Almemor stehen. Um ihn herum wären die Betpulte so angeordnet, dass sich alle Betenden nach Osten wenden könnten. Auf einer Estrade an der Ostseite wiederum würde der kunstvoll geschmückte Toraschrein seinen Platz finden.<sup>401</sup> Feuchtwanger machte zudem Vorschläge für eine reiche, künstlerische Innenausstattung der Synagoge. Die Frage nach ihrer äußeren Gestaltung ließ er jedoch offen.

---

<sup>399</sup> Feuchtwanger. Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum. 3 (1903), 335-348, hier S. 336

<sup>400</sup> Feuchtwanger. Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum. 3 (1903), 335-348, hier S. 338f.

<sup>401</sup> Feuchtwanger. Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum. 3 (1903), 335-348, hier S. 343f.

Auch in Architektenkreisen suchte man um 1900 nach neuen Lösungen für Synagogen, die sich vom kirchlichen Vorbild und den historistischen Stilvorgaben lösten. Vielleicht angeregt durch Schriften wie die von Feuchtwanger, wurde dabei der Zentralbau mit überhöhter Mitte zum Ausgangspunkt vieler Entwürfe.

Als Beispiel ist die Synagoge der orthodoxen Gemeinde in Darmstadt zu nennen, die 1906 nach dem Entwurf von Georg Wickop errichtet wurde.<sup>402</sup> Sie sollte im Betsaal etwa 300 Plätze für Männer und 150 Frauenplätze auf den Emporen bieten. Um einen erhöhten, längsrechteckigen Mittelbau mit Mansardzeldach ordneten sich übergiebelte Anbauten, sodass sich die Grundform eines Kreuzes ergab. Zur Straße hin gab es einen Vorbau mit getrennten Eingängen für Männer und Frauen. Die Frauenemporen waren in die Kreuzarme eingefügt. Der Almemor stand in der Mitte des überkuppelten Hauptsaaes, der durch den erhöhten Mittelbau auch äußerlich betont wurde.

Ein ähnliches Grundprinzip lag der gleichzeitig entstandenen orthodoxen Synagoge am Bornplatz in Hamburg zugrunde, entworfen von Semmy Engel und Ernst Friedheim.<sup>403</sup> Sie war für etwa 1100 Besucher ausgelegt. Ihr Grundriss entsprach einem Quadrat mit abgeschragten Ecken, in das mit eingestellten Stützen ein griechisches Kreuz eingeschrieben war. Jeder Kreuzarm trug ein Satteldach, der Mittelbau war zum oktogonalen Turm mit Kuppel erhöht. Für die Eingangshalle war der westliche Kreuzarm zum Quadrat verlängert worden.

Während die Darmstädter Synagoge in ihrer äußeren Gestaltung mit weißem Putz und unterschiedlichen Fensterformen dem Darmstädter Jugendstil nahe stand, war die gelbe Backsteinfassade Hamburger Synagoge von der Formensprache der Romanik geprägt, insbesondere durch die großen Rosettenfenster in den Giebeln der Kreuzarme. Beide Gebäude scheinen Theede als Vorbilder für seinen Kieler Entwurf gedient zu haben.

---

<sup>402</sup> Cohen-Mushlin; Thies, 2008, S. 87-88, 231-233

<sup>403</sup> Hammer-Schenk, 1978, S. 34–35

In seinen Dimensionen entsprach der Kieler Bau etwa der Darmstädter Synagoge, er sollte einen Betsaal für 320 Personen sowie Emporen für 160 Personen und 20 Sänger enthalten.<sup>404</sup> Weiterhin wurden Schulräume, ein Gemeindesaal und die üblichen Funktionsräume wie Garderoben, Toiletten, Heizungsräume etc. benötigt. Dass in der Baubeschreibung keine Mikwe (rituelles Tauchbad) erwähnt wird, ist ein Zeichen dafür, dass die Kieler Gemeinde dem orthodoxen Ritus nicht streng folgte. So stand in der fertigen Synagoge zunächst auch kein Almemor in der Raummitte, und die Frauenemporen waren nicht vergittert.

Zur Synagoge am Bornplatz gab es bereits eine direkte Verbindung, denn Regierungsbaumeister Ernst Friedheim hatte 1907 für Kiel ein Gutachten über die benötigte Größe des Bauplatzes erstellt.<sup>405</sup> Nach verschiedenen Erwägungen fiel die Wahl auf ein Eckgrundstück an der Goethe- und Humboldtstraße, das die Stadt zu einem günstigen Preis anbieten konnte. Die Entscheidung für einen Zentralbau ergab sich wohl schon aus dem Grundstück, das einen fast quadratischen Grundriss hatte. Die Form des griechischen Kreuzes bot die beste Ausnutzung des Bauplatzes und ermöglichte zwei Lichthöfe an der Rückseite des Gebäudes.

Der beschränkte Platz verhinderte, dass das Gebäude exakt nach Osten ausgerichtet werden konnte. Der Eingang der Synagoge lag auf der Nordwestseite in dem Kreuzarm zur Goethestraße. Hier befanden sich direkt über dem kleinen Vorbau mit den drei Eingangstüren drei Rundbogenfenster. Das Obergeschoss war mit einem umlaufenden Gesims abgeteilt, über dem eine Reihe von fünf rechteckigen Fenstern saß. Gestaffelte Blendbögen über den Fenstern vollzogen die Form des Dreiecksgiebels nach.

Im Vergleich zum Bauplan von Januar 1909 war der Bau vereinfacht ausgeführt worden – ursprünglich waren fünf in der Höhe gestaffelte Rundbogenfenster vorgesehen. Dieses Motiv entsprach der Westseite der Darmstädter Synagoge, die zudem auch eine Reihe rechteckiger Fenster aufwies. Wie in Darmstadt waren die Fenster der Kieler Synagoge ohne zusätzliche Rahmung in die hell verputzte Wand gesetzt.

Die Schauseite zur Humboldtstraße hingegen wurde von einer Rosette über einer Reihe von Rechteckfenstern dominiert. Trotz der unterschiedlichen Proportionen und dem Verzicht auf

---

<sup>404</sup> Stadtarchiv Kiel, 42916, Baubeschreibung vom 27. Oktober 1908.

<sup>405</sup> Stadtarchiv Kiel, 30296, Schreiben vom 15.1. und 16.1.1907

eine streng romanisierende Form ist die Ähnlichkeit zur Hamburger Synagoge nicht zu übersehen.

Diese Verbindung zwischen beiden Vorbildern zeigt sich auch im mittleren Aufbau. Wie in Darmstadt war der Mittelbau zunächst quadratisch hochgeführt, darauf saß jedoch wie in Hamburg ein oktogonaler Tambour, der die Kuppel trug. Während der Tambour in Hamburg weite Korbbofenfenster mit je zwei eingestellten Säulen enthielt, war er in Kiel mit sachlichen Rechteckfenstern belichtet. Allen drei Synagogen war gemeinsam, das die Bedachung nicht die Wölbung über dem Betsaal nach außen reflektierte, sondern als zusätzliches Dachgeschoss über der Wölbung auftrug.

Der Vergleich mit den Vorbildern soll die Leistung von Johann Theede unterstreichen, nicht herabmindern. Mit pragmatischen Entscheidungen gelang es ihm, die Kosten für den Bau im Rahmen zu halten, ohne dass dessen Funktion oder Wirkung beeinträchtigt wurde. Um das zu erreichen, studierte er die Lösungen, die andere Architekten für die gleiche Aufgabe bereits gefunden hatten.

Zu den pragmatischen Entscheidungen gehörten die hellen, weitgehend ungegliederten Putzflächen der Wände, die für einen Sakralbau durchaus ungewöhnlich waren. An der Darmstädter Synagoge hatte Georg Wickop jedoch gezeigt, wie allein durch die Gliederung der Baukörper und Dächer eine monumentale Wirkung zu erzielen war – ein Prinzip, das Theede selbst etwa bei der Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25) schon angewandt hatte. Pragmatisch war auch das Ersetzen von maßgefertigten Bogen- durch günstigere Rechteckfenster, die mit Blendbögen nobilitiert wurden. Auch die Beteiligung „jüngerer Meister“, die Theede erwähnte, könnte eine Kostenentscheidung gewesen sein. Keinen Kompromiss gab es hingegen bei der barock geschwungenen Kuppel, die über die Häuserreihe in der Goethestraße auftrug und auf ihrer Spitze stolz den Davidstern trug. So war Theede gelungen, was er in seiner Ansprache zur Eröffnung zum Ausdruck brachte – mit beschränkten Mitteln ein monumentales Gebäude zu schaffen.

## 2.7.4 Das Herrenhaus als Vorbild für Bahnhof und Schule

Während viele bisher besprochene Bauten von Johann Theede sich am Vorbild der malerischen Villa orientierten, deren Fassaden asymmetrisch gestaltet waren und aus jeder Perspektive unterschiedliche Ansichten bot, bekam mit der Hinwendung zur Heimatschutzarchitektur die axiale Anlage größere Bedeutung. Wie im Baukatechismus angeregt, griff Theede Motive aus der Guts- und Herrenhausarchitektur auf.

Das Grundmuster eines Herrenhauses findet sich in der vierbändigen „Anleitung zur Bürgerlichen Bau-Kunst“, die der Göttinger Professor Johann Friedrich Penther (1693-1749) in den Jahren 1744-1748 herausgab.<sup>406</sup> Neben einem mehrsprachigen Lexikon wichtiger Architekturbegriffe enthält der erste Band beispielhafte Grundrisse und Ansichten von Häusern, die als Vorlage für Baumeister dienen sollten.

Tafel VIII zeigt einen breit gelagerten Bau mit zwei Geschossen unter einem Walmdach, dessen Mitte durch einen Risalit mit Dreiecksgiebel ausgezeichnet wird. Analog gibt es auch einen Risalit an der Rückseite, sodass der Grundriss einem flachen Kreuz entspricht.

Auf Bauschmuck wird weitgehend verzichtet, die Fenster sind mit einfachen „*Bandeaux*“ (glatte Bänder) eingefasst, die Geschossgrenze wird durch ein „*Cours de Plinthe*“ (Mauerband) angezeigt. Die rustizierten Kanten von Gebäude und Risalit fassen den Bau zusammen. Konsequenterweise durchgehalten ist die axiale Symmetrie des Baus, die Mittellinie verläuft zwischen den Flügeln der Eingangstür hinauf zur Giebelspitze, auch die Anordnung der Schornsteine folgt der Symmetrie.

Grundlage für Penthers Werk sind die Schriften von Vitruv, und so beruht auch das Mustergebäude auf klassischen Idealen. Nur kleine Details wie der leichte Schwung des Walmdachs über der Traufe, das querliegende Ochsenauge im Giebel und die geschweifte Bedachung der Mittelgaube verorten das Herrenhaus in der Barockzeit.

Der zugehörige Grundriss (Tafel IV) zeigt die kreuzförmige Anlage des Hauses. Durch die Eingangstür betritt man eine Halle, die über die ganze Haustiefe offen ist, sodass vom Eingang bereits Treppe und Gartenausgang zu sehen sind. Zu beiden Seiten befinden sich die Appartements für Herrn und Dame des Hauses. Deren Räume sind jeweils spiegelbildlich

---

<sup>406</sup> Verwendet wurde hier die zweite Auflage von 1762 in der Kieler Universitätsbibliothek.

angeordnet und so durch Türen verbunden, dass man sie in Form eines Hufeisens durchschreiten und wieder zurück in die Diele gelangen kann. Dabei liegen die Türen stets in einer Linie, entsprechend der „*Enfilade*“ der barocken Schlösser. „*Portes feintes*“ (Blindtüren) sorgen für Symmetrie, wenn gegenüber einer Tür eine Wandfläche liegt.

In Schleswig-Holstein gibt es eine Reihe von Herrenhäusern, die Penthers Grundprinzipien folgen. Als Beispiele seien Steinhorst, Ludwigsburg und Grünholz genannt. Beim Herrenhaus Steinhorst im Herzogtum Lauenburg<sup>407</sup>, 1721-1724 von dem Hamburger Architekten Johann Nikolaus Kuhn für den Amtmann Gottfried von Wedderkop errichtet, tritt der Mittelrisalit kaum merklich aus der Fassade vor, wird aber durch Rustika-Lisenen und ein reich gestaltetes Sandsteinportal hervorgehoben. Durch die Folge von Sockelgeschoss, Piano Nobile und Mezzaningeschoss ergibt sich eine Rhythmisierung der Fassade mit verschiedenen Fenstergrößen, das Mansarddach fungiert als zusätzliche Auszeichnung. Die Eckrustika, das Mauerband und der Dreiecksgiebel entsprechen Penthers Vorlage ebenso wie der Grundriss, in dem zwar die Raumfolge vereinfacht, dafür die Treppenanlage aufwendiger zweiläufig gestaltet ist.

Ähnlich reliefhaft in der Fassade zeigt sich das Herrenhaus Ludwigsburg in Schwansen von 1730<sup>408</sup>, jedoch mit glatten Lisenen und hellen Relieffeldern zwischen den Fenstern der oberen Geschosse. Im Grundriss ist das Treppenhaus an die Seite versetzt, zum Garten führt ein Flur aus der Eingangshalle.

Auch im nicht weit davon gelegenen Herrenhaus Grünholz<sup>409</sup> von 1749 ist das Treppenhaus aus der Mitte verlegt, was genug Raum schafft, um an die Eingangshalle einen Gartensaal anzuschließen. Die Symmetrie der seitlichen Raumfolge mit *Enfilade* bleibt dennoch ge-

---

<sup>407</sup> Siehe dazu Lafrenz, 2015, S. 558–559

<sup>408</sup> Lafrenz, 2015, S. 354

<sup>409</sup> Lafrenz, 2015, S. 207



wahrt. Äußerlich steht Grünholz Penthers Musterhaus am nächsten, mit zwei Vollgeschossen, einfachem Walmdach und einem deutlich ausgebildeten Mittelrisalit. Statt einfacher Lisenen wählte man jedoch Kolossalpilaster als Wandgliederung.

Während Penthers Mustergebäude vier Fensterachsen im Mittelrisalit und je fünf an den Seiten aufwies, haben die genannten Herrenhäuser jeweils drei Fensterachsen an Risalit und beiden Seiten, teilweise noch durch unterschiedliche Achsenabstände rhythmisiert. Durch die Zahl der Geschosse und den Grad der Dachneigung ergeben sich jeweils unterschiedliche Proportionen. Das Penthersche Schema erweist sich somit als flexibles Grundmuster, das auf vielfältige Weise an den Raumbedarf der Bauherren, ihre Finanzen und ihr Repräsentationsbedürfnis angepasst werden kann.

#### *2.7.4.1 Beispiel Sonderburger Bahnhof*

Am deutlichsten greift Johann Theede dieses Schema bei seinem Bahnhof in Sønderborg (1914, Kat. Nr. 57) auf. Der Backsteinbau mit Walmdach hat zur Straße hin einen voll durchgebildeten Mittelrisalit mit Pilastergliederung und profilierten Giebelleisten. Wie bei den erwähnten Herrenhäusern umfasst der Risalit drei von neun Fensterachsen. Die Geschossgrenze des zweigeschossigen Baus kennzeichnet ein schmales Mauerband. Auffällig sind die geschnitzten Wappenschilde zu beiden Seiten des Portals und die von geschnitzten Füllhörnern umrahmte Bahnhofsuhr im Giebelfeld.

Peter Dragsbo hat darauf hingewiesen, dass diese Gestaltung von dem Herrenhaus Hindsgavl auf Fünen übernommen ist.<sup>410</sup> Hindsgavl wurde 1784 für Karen Basse Fønss und ihren Ehemann Christian Holger Adeler errichtet, vermutlich nach einem Entwurf von Hans Næss, einem Schüler von Nicolas-Henri Jardin an der Kopenhagener Akademie.<sup>411</sup> Das Herrenhaus ist mit 13 Fensterachsen, zwei seitlichen Risaliten und einem rustizierten Erdgeschoss prachtvoller als der Bahnhof und erreicht mit den weiß abgesetzten Pilastern, Mauerband und Traufleisten eine stärkere Fernwirkung. Da Hindsgavl an Fünens Ostküste in der Nähe von Middelfart liegt und vom Wasser aus sichtbar ist, konnte es Theede bei einem Segeltörn

---

<sup>410</sup> Dragsbo, 2014, S. 207

<sup>411</sup> Stilling, 2015, S. 233–234

im Kleinen Belt auffallen. Die Frontseite mit dem Mittelrisalit sieht man allerdings nur über die Landzufahrt.

Ob Theede Hindsgavl besucht hatte, oder ob seine Auftraggeber sich diese Gestaltung wünschten, ist nicht überliefert. Im Sønderborger Kontext ist jedoch bemerkenswert, dass der deutsche Bahnhofsbau ein dänisches Herrenhaus zum Vorbild nahm. Es wirkt wie eine versöhnliche Geste an die dänisch gesinnte Bevölkerung der Stadt, die zur gleichen Zeit schräg gegenüber das Sønderborghus von Martin Nyrop (1849-1921), dem Kopenhagener Rathaus-Architekten, errichten ließ.

Nyrops Mutter stammte aus Sønderborg, ihr Bruder Nicolai Ahlmann (1809-1890) war ein Wortführer der dänischen Minderheit und Mitglied im Preußischen Abgeordnetenhaus gewesen.<sup>412</sup> Für Nyrop war die Errichtung eines dänischen Versammlungshauses in Sønderjylland eine Herzensangelegenheit, für die er sogar auf sein Architektenhonorar verzichtete. Er plante das Sønderborghus wie eine Burg als Vierflügelanlage aus rotem Backstein mit Satteldächern, die an den Brandmauern zu kleinen Treppengiebeln ausgestaltet waren. Die Straßenfassade war axial gestaltet und zurückhaltend mit Lisenen gegliedert. In der Mitte der fünf Fensterachsen befand sich ein (nicht erhaltenes) Eichenholzportal und am Dach ein kleines Frontispiz mit Ochsenauge.

Zur Entstehungszeit lobten deutsche und dänische Presse jeweils den „eigenen“ Bau als vorbildhaft und betonten die „Mängel“ am Bau der anderen Partei.<sup>413</sup> Aus kunsthistorischer Perspektive fällt dagegen vor allem auf, dass beide Bauten ein stimmiges Ensemble ergeben, weil beide Architekten aus den gleichen Quellen schöpften – aus der gemeinsamen Bautradition des dänischen Gesamtstaates. So ist auf einem Spaziergang in Sønderborg, von den Villen im Kongevej (Kat. Nr. 8, Nr. 9) zur Perlegade mit der Sønderburger Bank und dem Geschäftshaus (Kat. Nr. 17, Nr. 31) bis zum ehemaligen Bahnhof, Theedes Weg zur Heimatschutzarchitektur in Kurzfassung zu erleben.

---

<sup>412</sup> Zu diesem Abschnitt siehe Funder, 1979, S. 55–57

<sup>413</sup> Funder, 1979, S. 61

#### 2.7.4.2 Bahnhof Kiel-Süd und weitere Bahnhöfe

Das Empfangsgebäude des Sonderburger Bahnhofs steht am Ende einer Reihe von Bahnhofsbauten, die Johann Theede für die Firma Lenz & Co errichtete.

Begonnen hatte sie mit dem Bahnhof Kiel-Süd (1909-1911, Kat. Nr. 38), dem Kopfbahnhof der Kleinbahnen nach Schönberg und Segeberg, der ebenfalls als axialer Walmdachbau angelegt war. Auch wenn er mit den Läden im Sockelgeschoss, den großen Rundbogenfenstern im Erdgeschoss und dem Dachausbau stärker dem großstädtischen Bauen verpflichtet war, so verwiesen doch die Freitreppe, das dekorative Portal und das Uhrentürmchen deutlich auf Herrenhausarchitektur.

Peter Genz hat diesen traditionellen Habitus des Bahnhofs kritisiert: *„Am Beispiel der Lösung dieser Bauaufgabe lässt sich gut das Janusgesicht der Heimatschutzbewegung zeigen: So sehr sie in der Frage der formalen Vereinfachung auf der Seite der Modernisierer stand, so vehement drehte sie auf der anderen Seite schon Erreichtes zurück. Einem Bahnhof – und sei es wie hier auch nur ein Kleinbahnhof – müsste baulich ein Erscheinungsbild zukommen, das wirbt und größere Menschenmengen einlädt, die Bahn zu benutzen. Theedes Bahnhofsgebäude entwickelte einen Charakter, der genau das Gegenteil bewirkte. Der Treppenaufgang erzeugte eine elitäre Distanz, die zwar einem Herrenhaus gut zu Gesicht gestanden hätte, bei einem Bahnhof aber durchaus fehl am Platze war. Die in großer Zahl zur Zeit des Historismus gebauten Bahnhöfe waren da schon weiter, sie luden durch großflächig verglaste Bahnhofshallen jedermann zur Benutzung ein.“*<sup>414</sup>

Die Großstadtbahnhöfe des Historismus wurden im Zusammenhang mit Skjöld Neckelmann und dem Wettbewerb zum Kölner Hauptbahnhof bereits charakterisiert, auch der Kieler Hauptbahnhof steht in dieser Tradition. Für den Kleinbahnhof Kiel-Süd wäre eine solche Gestaltung jedoch überdimensioniert und wenig sinnvoll gewesen. Nur das Hauptgeschoss diente dem Publikumsverkehr, darüber lagen Dienstwohnungen. Eine großzügige Verglasung hätte also der Funktion des Baues widersprochen. Die Freitreppe wiederum war notwendig, um die Differenz zwischen Straßen- und Gleisniveau zu überbrücken. Auch die Großstadtbahnhöfe des Historismus kamen nicht ohne Treppen aus, selbst wenn diese häufig

---

<sup>414</sup> Genz, 2006, S. 68–70

in die Halle verlegt wurden. Mit den Läden im Sockelgeschoss hatte Theede den Höhenunterschied gewinnbringend ausgenutzt.

Zudem profitierte Theede beim Bahnhofsbau nicht nur von der repräsentativen Wirkung der Herrenhausarchitektur, sondern auch von deren überliefertem Grundrisschema. Die beiden mittigen, in einer Flucht liegenden Eingangstüren mit der Halle dazwischen entsprachen genau den Anforderungen eines Bahnhofs. Einzige Veränderung war, dass nun statt der Appartements zur einen Seite Warteräume und Gastronomie, zur anderen Seite die Paket- und Fahrkartenschalter mit den zugehörigen Funktionsräumen lagen.

In kleinerem Maßstab hatte Theede daher dieses Prinzip auch bei den Bahnhöfen Schönberg und Schönberger Strand (1914, Kat. Nr. 56) angewendet, sowie beim Empfangsgebäude Bornhöved der Segeberger Linie (1911, Kat. Nr. 39), während der Endbahnhof in Segeberg eine asymmetrische Gestaltung zeigte.

Ein charakteristisches Element der genannten Gebäude sind die Schornsteine, die – wie bereits bei Penther gezeigt – bei axialen Bauten stets symmetrisch aus dem Dachfirst treten und ebenso sorgfältig durchgestaltet sind wie der Rest des Gebäudes. Wie erwähnt, hatte der Landesverband für Heimatschutz auch in seinem Baukatechismus auf die Bedeutung der Schornsteine hingewiesen. Welchen Wert Johann Theede diesem Detail beimaß, zeigt sich daran, dass er dazu sogar in einer Bauzeitschrift zitiert wurde. *„In einer bemerkenswerten Zuschrift an den Herausgeber dieser Blätter weist er [Theede] auf die Stellung der Schornsteine hin und betont, dass sie ein wichtiges Moment der architektonischen Gestaltung bilden. Es ist wichtig, sie an richtiger Stelle aus dem Dach heraustreten zu lassen, um somit das Dach und die Wirkung des ganzen Hauses nicht zu beunruhigen.“*<sup>415</sup>

#### 2.7.4.3 Doppelmittelschule Wellingdorf

Der Wandel in Theedes Architekturauffassung offenbart sich auch bei seinem zweiten großen Schulbau, der Doppelmittelschule in Wellingdorf (1911, Kat. Nr. 40). Die Gemeinde Wellingdorf hatte sich schon seit dem Bau der Volksschule (Kat. Nr. 23) darum bemüht, auch

---

<sup>415</sup> Behrendt. *Moderne Bauformen* 11 (1912), S. 445–464, hier S. 446

eine Mittelschule zu erhalten. Damit verband sich der Wunsch, die besser gestellten Mitarbeiter der Werften als Neubürger zu gewinnen. Gemeindevorsteher Voß schrieb 1909 in einem Brief an das Ministerium in Berlin, es bedürfe *„nur der Errichtung höherer Lehranstalten (...), um die Steuerkraft der Gemeinden durch die Heranziehung wohlhabender Personen noch mehr zu heben. So sind u.a. die Steuerverhältnisse (...) günstiger wie in Kiel, der Preis der Bauplätze (...) noch verhältnismäßig niedrig und die Verbindung nach Kiel für Erwachsene nicht ungünstig.“*<sup>416</sup> Wellingdorf versuchte damit, sich von den Nachbargemeinden Dietrichsdorf, Ellerbek und Gaarden-Ost mit ihrem hohen Anteil an Arbeitern abzugrenzen. Die Argumente schienen in Berlin zu fruchten, denn im September 1909 wurde die Mittelschule für Wellingdorf genehmigt, und schon im Oktober begann der Unterricht in den Räumen der Volksschule. Zugleich wurde die Planung für das neue Schulgebäude auf der gegenüberliegenden Seite der Wischhofstraße aufgenommen.

Am ausgeführten Bau sind die Anleihen an Herrenhausarchitektur unübersehbar. Zur Straße hin dominiert der überwalmte Mittelrisalit mit dem kupfernen Uhrentürmchen, zum Hof hin gibt es zwei kurze Seitenflügel. Es fehlt jedoch ein repräsentatives Portal im Zentrum. Die Eingänge für Mädchen- und Jungentrakt sind an die Seite verlegt, statt der Eingangshalle liegt die Turnhalle im Zentrum des Gebäudes. Analog zu den Appartements des vornehmen Hauses sind die beiden Trakte spiegelbildlich angeordnet, jeweils mit dem Treppenhaus als Angelpunkt.

Stand bei der Volksschule Gaarden-Süd die malerische Gruppierung der Gebäude im Mittelpunkt, so sind in der Wellingdorfer Doppelmittelschule alle Räume in einem kompakten Bau zusammengefasst. Nicht nur die Turnhalle ist fest in den Grundriss eingefügt, auch die Toiletten sind ins Innere verlagert worden. Die beiden Schulgebäude, mit nur zwei Jahren Abstand erbaut, stehen damit noch einmal beispielhaft für Theedes Gestaltungsvorbilder, die malerische Villa und das axiale Herrenhaus. Auch wenn axiale Anlagen mit Theedes Hinwendung zur Heimatschutzarchitektur größere Bedeutung bekommen, behauptet auch die malerische Anlage ihren Platz. Welches Prinzip angewandt wird, hängt von Bauaufgabe und Umgebung ab.

---

<sup>416</sup> Breit; Geckeler; Schöner; Stutzer; Zenk, 1989, S. 57, aus LAS Abt. 309, Nr. 30592

### 2.7.5 Gartenstadt im Kleinen: Landhausbauverein Wellingdorf

Wie beim Bau der Mittelschule verfolgte Wellingdorf auch mit der Ausweisung eines neuen Baugebiets das Ziel, wohlhabende Familien als Neubürger zu gewinnen. Zwischen der Trasse der Kiel-Schönberger Eisenbahn und dem Hang zur Schwentine lagen Weiden, die sich für eine Bebauung eigneten. Anders als bei der Fischersiedlung (Kat. Nr. 3), wo die Erschließung in der Hand der Kaiserlichen Werft lag, während die Häuser auf eigene Verantwortung von den Bauherren errichtet wurden, wurde für die neue Siedlung am 22. März 1910 eine Genossenschaft gegründet – der Landhausbauverein Wellingdorf (Kat. Nr. 53). Zum Vorstand gehörte Johann Theede, in dessen Büro alle Häuser entworfen wurden. Weitere Vorstandsmitglieder waren der Wellingdorfer Lehrer Hinrich Tantau, der Werft-Buchführer Rudolf Thaesler, der Schiffbauingenieur A. Lenser und der Maschinenbauingenieur Johann Hahn.

Die Genossenschaft entstand nur wenige Tage vor der Eingemeindung Wellingdorfs nach Kiel am 1. April 1910.<sup>417</sup> Dass es dazu kommen würde, war wohl allen Beteiligten klar, schließlich war die Eingemeindung schon seit Jahren diskutiert und Ende 1909 von Kiel offiziell beantragt worden. Für Kieler bedeutete der Umzug nach Wellingdorf damit keinen Gemeindefwechsel mehr, was das neue Baugebiet vermutlich noch attraktiver machte. Die erste Informationsveranstaltung im Februar 1910 fand denn auch auf dem Kieler Westufer statt, im Seegarten-Restaurant unmittelbar an der Anlegestelle der „Blauen Dampferlinie“, die im Halbstundentakt nach Wellingdorf, Dietrichsdorf und Neumühlen fuhr.<sup>418</sup> Einen Großteil der Besucher stellten „die Beamten und Angestellten von der Kaiserlichen Werft und den größten Industriegewerken unserer Stadt“.<sup>419</sup>

---

<sup>417</sup> Vgl. StAK 33085 (1907-1910) zur Eingemeindung von Wellingdorf.

<sup>418</sup> Stadtführer Kiel, 1908, S. 13

<sup>419</sup> Thaesler; Lenser; Hahn; Theede; Tantau, 1912, S. 9

Nach der Genossenschaftsgründung errichtete man zunächst bis Ende 1912 eine Mustersiedlung mit 21 Doppel- und Einzelhäusern, die mit Fotos und Planzeichnungen in einer Denkschrift vorgestellt wurden.<sup>420</sup> Abgebildet waren außer den Siedlungshäusern auch Wellingdorfer Bauernkaten, Ansichten der Schwentinellandschaft und der neuen Mittelschule. So wies die Denkschrift sowohl auf die ländlichen wie auch die städtischen Vorzüge des Baugebiets hin. Der Begleittext schilderte die Idylle des Schwentinetales und beschrieb die notwendigen Schritte und Kosten für Bauherren. An mehreren Stellen tauchte dabei ein Begriff auf, der für Architekten und Stadtplaner der Zeit Vision und Herausforderung zugleich war: die „Gartenstadt“.

Betont wurde in der Denkschrift der gemeinschaftliche Aspekt der Siedlung. *„Wie war es möglich, fragst Du lieber Leser, diese Anlage in so vorzüglicher Weise zu schaffen, und da können wir nur sagen, durch den Gedanken der Genossenschaft unter der Devise ‚Alle für einen und Einer für Alle!‘ Jeder hat hier mitgeholfen und sein Bestes getan, um den Gedanken der Gartenstadt in die Tat umzusetzen“*.<sup>421</sup> Zum anderen hob man die Pionierleistung hervor: *„Dem großen Gartenstadtgedanken gehört die Zukunft, wenn unser Volk auf der Höhe bleiben, zur Gesundheit und damit zusammenhängenden Lebensglück geführt werden soll. Auch Sie können mit Bahnbrecher werden, um diesen Gedanken in unserer schönen Stadt Kiel in die Tat umzusetzen.“*<sup>422</sup>

Mit dem Begriff der „Gartenstadt“ verortete sich der Landhausbauverein in einer Bewegung, die als Reaktion auf die Folgen der Industrialisierung parallel in Deutschland und England entstanden war. Als Alternative zu den miserablen Wohnverhältnissen insbesondere in den Arbeitervierteln hatten zunächst Industrielle neue Konzepte für Werksiedlungen verwirklicht. Die kurz hintereinander erscheinenden Bücher *Stadt der Zukunft* (1896) von Theodor Fritsch<sup>423</sup> und *To-Morrow: A Peaceful Path to Real Reform* (1898) von Ebenezer Howard machten das Konzept der planvoll angelegten, durchgrünten Stadt breiteren Kreisen bekannt.

---

<sup>420</sup> Thaesler; Lenser; Hahn; Theede; Tantau, 1912

<sup>421</sup> Thaesler; Lenser; Hahn; Theede; Tantau, 1912, S. 9

<sup>422</sup> Thaesler; Lenser; Hahn; Theede; Tantau, 1912, S. 10–11

<sup>423</sup> Zur völkisch ausgerichteten Gartenstadt-Konzeption von Fritsch siehe Schubert, 2004 .

Dabei lag das Wesen der Gartenstadt nicht darin, dass alle Bewohner Häuser mit Gärten haben sollten. Vielmehr ging es darum, die ganze Stadt als Gartenanlage zu begreifen.

1902 gründete sich die Deutsche Gartenstadtgesellschaft,<sup>424</sup> zu deren prominenten Mitgliedern Josef Stübben, Theodor Fischer, Hermann Muthesius, Richard Riemerschmid und Paul Schultze-Naumburg gehörten. Generalsekretär Hans Kampffmeyer fasste die Ziele der Gesellschaft bei einem Vortrag zusammen, den er 1907 in Berlin beim Internationalen Kongreß für soziale Hygiene und Demographie hielt.<sup>425</sup> Ein wesentliches Element war die Vermeidung von Bodenspekulation. Gemeinde oder Staat sollten lenkend eingreifen, selbst Flächen erwerben und mit Bebauungsplänen die Voraussetzungen für Gartenstädte schaffen. Dabei hob Kampffmeyer auch die Erfolge von Baugenossenschaften hervor. Ein Gesetz von 1886 hatte deren Gründung und Finanzierung erleichtert, was zu einem sprunghaften Anstieg von Baugenossenschaften führte.<sup>426</sup> Die neuen Siedlungen sollten Industrie und Landwirtschaft vereinen und die „kulturellen Vorzüge der Stadt und die Annehmlichkeiten des Landlebens bieten“.<sup>427</sup>

Schließlich erwähnte Kampffmeyer auch konkrete Beispiele: In der Nähe von London entstand seit 1903 unter Leitung der Architekten Barry Parker und Raymond Unwin die Gartenstadt Letchworth. Vielbeachtetes deutsches Projekt war Hellerau bei Dresden, 1907 initiiert von dem Möbelfabrikanten Karl Schmidt. 1909 wurde in Hellerau der Grundstein für den Neubau der Deutschen Werkstätten gelegt, im gleichen Jahr begann die Baugenossenschaft Hellerau mit zwölf Kleinhäusern nach dem Entwurf von Richard Riemerschmid.<sup>428</sup> Kampffmeyer selbst war 1907 Mitbegründer der Genossenschaft Gartenstadt Karlsruhe eGmbH, die 1911 mit dem Bau der Gartenvorstadt Karlsruhe-Rüppurr begann.<sup>429</sup> Es gab in

---

<sup>424</sup> Ausführlich dazu Beier, 2004, S. 117–129; Siehe auch Schinker, 2013, S. 111–115

<sup>425</sup> Kampffmeyer, 1907

<sup>426</sup> Schubert, 2001, Sp. 13

<sup>427</sup> Kampffmeyer, 1907, S. 4

<sup>428</sup> Schinker, 2013, S. 31

<sup>429</sup> Siehe dazu Peterek, 2000



Deutschland noch mehr Gartenstadt-Vorhaben, die zum Teil auch schon früher begonnen wurden als Hellerau und Ruppurr, etwa die Werksiedlung Stuttgart-Gmindersdorf von Theodor Fischer (1903-1923), die Bergarbeiterkolonie Marga in Brandenburg (1907-1915) oder das soziale Wohnungsbauvorhaben Margarethenhöhe in Essen (1909-1931). In England waren Parker und Unwin seit 1906 auch mit der Hampstead Garden Suburb befasst, in der sie wiederum deutsche Vorbilder aufgriffen.

Gerade für Schleswig-Holstein sollte der Einfluss englischer Siedlungen nicht unterschätzt werden, weil sie im Gegensatz zu den genannten deutschen Gartenstädten in Backstein ausgeführt waren. Als Beispiel sei die Beamtensiedlung Brunsbüttel genannt, die im Zusammenhang mit dem Landesverband für Heimatschutz bereits erwähnt wurde (S. 126). Ab 1908 wurden in Brunsbüttel auf einem sieben Hektar umfassenden Areal 78 neue Wohnhäuser für Mitarbeiter des Kaiserlichen Kanalamts errichtet. Eine Besonderheit war, dass es im Bauplan keine getrennten Bereiche für Arbeiter und Beamte gab, sondern beide Gruppen „gemischt“ wurden. Dieser Umstand löste bis zur Fertigstellung immer wieder Diskussionen aus. Die Planer führten für ihre Entscheidung sowohl soziale wie auch ästhetische Argumente ins Feld: Das „malerische Bild gewinne ganz bedeutend, wenn die einzelnen Häusertypen zu Gruppen vereint angeordnet werden“.<sup>430</sup>

Wie Albrecht Barthel nachgewiesen hat, sind die Haustypen der Beamtensiedlung Brunsbüttel von konkret zu benennenden englischen Vorlagen abgeleitet. Sie stammten aus der Sammlung Kaiser Wilhelms II, der Landhausentwürfe englischer Architekten sammelte und seinen Behörden in Lichtbildern zur Verfügung stellte. Eine Auswahl wurde 1909 unter dem Titel *Das englische Landhaus* mit einem Begleittext von Arthur Wienkoop veröffentlicht.<sup>431</sup>

Schon einige Jahre zuvor hatte Hermann Muthesius sein einflussreiches dreibändiges Werk *Das englische Haus* vorgelegt, in dem er neben Landhäusern auch Siedlungsbauten vorstellte. Er befasste sich darin nicht nur mit der äußeren Gestalt, sondern auch mit den Grundrisslösungen und Raumprogrammen englischer Wohnhäuser. So enthält der dritte Band ein

---

<sup>430</sup> Barthel. Denkmal 23 (2016), S. 22–26, hier S. 22

<sup>431</sup> Barthel. Denkmal 23 (2016), S. 22–26, hier S. 24

Plädoyer für das Badezimmer, also einen Raum mit Badewanne, möglicherweise sogar mit Dusche, ein Konzept, das in Deutschland noch kaum bekannt war.<sup>432</sup>

Die Siedlung in Wellingdorf war im Vergleich zu den genannten Gartenstädten bescheiden angelegt. Es sollte keine ganze Stadt entstehen, nicht einmal ein Stadtteil, sondern lediglich ein neues Wohngebiet. Damit entfiel die Notwendigkeit, zentrale Plätze für Schulen, Kirchen und Geschäfte zu bestimmen, Haupt- und Nebenverkehrsstraßen zu definieren oder die Bereiche für Wohnen und Arbeiten voneinander abzugrenzen. Werften und Industrie hatten ihre Standorte in Kiel längst gewählt, sie brauchten nur Wohnhäuser für die Angestellten. Dennoch ging das Vorhaben des Landhausbauvereins über den reinen Hausbau hinaus. Erstmals hatte Theede hier die Möglichkeit, im kleinen Rahmen als Stadtplaner zu agieren, Straßenverläufe und Parzellen selbst festzulegen. Als Folge davon enthält die Siedlung des Landhausbauvereins einige für Kiel neue Elemente, die sich aus dem Selbstverständnis als „Gartenstadt“ erklären lassen.

#### *2.7.5.1 Vorläufer in Kiel*

Als Vorläufer im Kieler Raum ist die „Arbeiterkolonie“ der Howaldtswerke zu nennen, die ab 1882 nach Entwürfen von Heinrich Moldenshardt in Dietrichsdorf errichtet wurde.<sup>433</sup> Wie erwähnt, hatte Theedes Schwiegervater Hans Rowedder als Maurer daran mitgearbeitet (siehe Anhang, S. 311). Es war ein Novum, dass ein renommierter Architekt einfache Häuser für Arbeiter und Angestellte entwarf. Die Kieler Handelskammer hob in ihrem Jahresbericht 1883 die „villenartige“ Anmutung der Kolonie hervor, deren Straßen in einem einfachen rechtwinkligen Raster vor dem Werkgelände angelegt waren. Moldenshardts Planungen sahen auch ein Krankenhaus sowie eine Schule und Turnhalle an einem kleinen Park vor, die

---

<sup>432</sup> Muthesius, 1911, S. 235

<sup>433</sup> Ostersehlte, 2014, S. 35; Höhns; Alberts, 2009, 136, 140-141

jedoch nicht verwirklicht wurden.<sup>434</sup> Die Howaldtsche Kolonie war eine Werksiedlung, die Bewohner zahlten Miete an ihren Arbeitgeber. Auch andere Kieler Industrieunternehmen errichteten in den folgenden Jahren Wohnungen für ihre Mitarbeiter.<sup>435</sup>

Einen anderen Weg gingen die Baugenossenschaften, die ab 1889 in Kiel entstanden, etwa der Arbeiterbauverein Ellerbek. Mit Hilfe öffentlicher Förderung errichtete er ab 1892 einfache Doppelhäuser, die an die Mitglieder verlost wurden. Ab 1903 war es dem Verein möglich, Hauseigentum auf die bisherigen Mieter zu übertragen.<sup>436</sup> Da das preußische Dreiklassenwahlrecht an Besitz, insbesondere Hausbesitz, geknüpft war, hatte dies auch gesellschaftspolitische Bedeutung.

Einen künstlerischen Anspruch hatte der Arbeiterbauverein nicht. Das Hanggelände oberhalb der Werft wurde mit einem System aus rechtwinklig angeordneten Straßen erschlossen, das keine Rücksicht auf die Topographie nahm. Bis 1910 gab es im Grunde nur einen Haustyp, das verputzte, giebelständige, eingeschossige Doppelhaus, das mit Dachpappe gedeckt war. Erst unter dem Einfluss des Landesverbands für Heimatschutz wurden ab 1910 einige Häuser mit Biberschwänzen gedeckt und Neubauten nach Entwürfen im Sinne der Heimatschutzarchitektur errichtet.

#### *2.7.5.2 Anlage der Landhausbauverein-Siedlung*

Der Landhausbauverein wollte die Vorteile des genossenschaftlichen Bauens mit einer künstlerischen Anlage nach dem Vorbild der Gartenstädte verbinden. Dazu gehörte bereits die Wahl des Geländes, das oberhalb der malerisch gewundenen Schwentine lag und über den Feldweg nach Klausdorf zu erreichen war. Am Anfang des Weges standen bereits einige großbürgerliche Landhäuser. 1910 erhielt er den Namen „Wehdenweg“, wurde von der Straßenbahnhaltestelle an der alten Schwentinebrücke bis zur Bahnlinie Kiel-Schönberg als Straße ausgebaut und mit Alleebäumen bepflanzt. Zwischen Wehdenweg, Rehsenweg und

---

<sup>434</sup> Zu sehen auf dem Lageplan 4051 Pl 64 aus dem Nachlass Moldenshardt im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein.

<sup>435</sup> Siehe dazu den Beitrag von Kirsten Sander in Larsson, 1986, S. 141–152

<sup>436</sup> Zum Ellerbeker Arbeiterbauverein siehe Beier, 2004, S. 228–230, und den Beitrag von Nils Claussen in Larsson, 1986, S. 153–162

Bahntrasse ergab sich ein mandelförmiges Areal, von dem der Landhausbauverein zunächst nur einen Abschnitt im Osten erworben hatte, dessen Grenzen rechtwinklig zur Bahnlinie verliefen. Entlang der westlichen Grenze legte der Verein die Raisdorfer Straße an. Parallel zur östlichen Grenze entstand die kürzere Rosenfelder Straße, parallel zur Bahn die Neumühlener Straße. Die Dobersdorfer Straße teilte das Geviert noch einmal in der Mitte. Alle Straßen waren deutlich schmaler als der Wehdenweg und verliefen in sanften Schlangenlinien.

Offenbar ging es darum, den Eindruck eines „gewachsenen“, malerischen Dorfes zu erreichen. Die Benennung nach Dörfern aus der Umgebung unterstreicht diesen Wunsch. Wie ungewöhnlich diese Straßenform für Kiel war, zeigen die Passader und Flüggenderfer Straße<sup>437</sup>, die gleichzeitig im westlichen Teil des Areals von der Stadt angelegt wurden – beide schnurgerade und ebenso breit wie der Wehdenweg. Hier findet sich das Gedankengut des Stübgenplans, während der Landhausbauverein der Gegenposition von Camillo Sitte folgte. Der Direktor der Wiener Staatsgewerbeschule hatte für seine 1889 erschienene Schrift *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* historische Stadtanlagen in mehreren europäischen Ländern untersucht, um die „Ursachen der schönen Wirkung“ zu finden und daraus Regeln für die Stadtplanung abzuleiten.<sup>438</sup> Ein wesentliches Element war für ihn die gebogene Straße, die immer wieder neue Ansichten schafft.

Die ersten Gartenstadt-Konzepte von Fritsch und Howard beruhten auf radialen Straßennetzen, was in Letchworth auch umgesetzt wurde. In der Praxis erwies sich Camillo Sittes Regelwerk jedoch als deutlich flexibler. Theodor Fischer nutzte es bereits, als er sich bei seinen Bebauungsplänen für München an bestehenden Wegen und Grundstücksgrenzen orientierte.<sup>439</sup> Die Straßenführung in Richard Riemerschmids Bebauungsplan für Hellerau wiederum ignorierte die alten Parzellengrenzen und bezog sich auf die gewundenen Höhenlinien

---

<sup>437</sup> zur Bauzeit hießen sie Schönkirchener und Oppendorfer Straße.

<sup>438</sup> Ausführlich bei Stoy, 2003, S. 215–220; siehe auch Nerdinger, 1988, S. 23f.

<sup>439</sup> Nerdinger, 1988, S. 26

des Geländes.<sup>440</sup> Auch Raymond Unwin hatte nach den Planungen für Letchworth Sittes Buch entdeckt und selbst deutsche Städte studiert, um seine Erkenntnisse in der Hampstead Garden Suburb umzusetzen.<sup>441</sup> Er veröffentlichte seine Gedanken in dem Buch *Town-Planning in Practice*, das 1909 parallel in England und Deutschland erschien.

Es ist nicht bekannt, auf welchem Weg Johann Theede von diesen Konzepten erfuhr – durch die Lektüre der genannten Bücher, die Rezeption der Gartenstädte in den Bauzeitschriften oder durch eigene Reisen. In jedem Fall gab ihm die Genossenschaft die Möglichkeit, einiges davon im kleinen Rahmen praktisch umzusetzen.

### 2.7.5.3 Die Architektur der Mustersiedlung

In der Denkschrift von 1912 wurde die einheitliche und malerische Gestaltung der Mustersiedlung hervorgehoben.

*„Wir gehen die Hauptstraße, den breiten mit Bäumen bepflanzten Wehdenweg entlang und wenden unsere Augen von dem anziehenden Landschaftsbild ab der Ansiedlung selbst zu. In heimischer Bauweise, in rotem Ziegelbau mit schneeweißen Fugen und ebensolchen Holzwerk der Fenster reihen sich die Häuschen aneinander, aber nicht in öder Schablonierung, sondern nach einer Anordnung und Bauweise, welche bezüglich der künstlerischen Wirkung wohl durchdacht ist. Das Studium des Bebauungsplanes wie der Grundrißlösungen und äußeren Formgebung, alles zeigt, daß bewährte Baukunst hier waltete. Auch zwei neue Straßen sind bereits angelegt, nicht überflüssig breit, da ja kein Verkehr zu erwarten, auch garnicht erwünscht ist, so recht als ruhige Wohnstraße gedacht. Auch hier Abwechslung in Lage und Bauart der Häuser. Vorgärten sowie reizvolle Erker und Fensterausbauten, die dem Straßenbild den Charakter der Wohnlichkeit verleihen.“<sup>442</sup>*

Die 21 Häuser der Mustersiedlung standen entlang dem Wehdenweg und in der Rosenfelder Straße, auch in der Dobersdorfer Straße waren die ersten Parzellen bebaut. Jedes Haus hatte einen individuellen Charakter, der sich aus der Anordnung der Fenster, der Dachform und

---

<sup>440</sup> Schinker, 2013, S. 126–128

<sup>441</sup> Kiem, 1997, S. 152; Karge, 2012, S. 112

<sup>442</sup> Thaesler; Lenser; Hahn; Theede; Tantau, 1912, S. 8

der Erweiterung durch Anbauten, Ständerker und Zwerchhäuser ergab. Die Häuser orientieren sich in Material und Formgebung an den Forderungen des Baukatechismus, die Erker erinnern an historische Ausluchten, auch die im Baukatechismus angesprochene Holzverschalung findet sich bei zwei Giebeln.

Charakteristisch für die Siedlung sind gereimte Fenster, die viel Licht in die Wohnräume lassen. Zum Teil führte Theede die Fenster sogar um die Hauskante herum. Dieses Motiv der Fensterreihen findet sich bei einem Haus aus der englischen Siedlung Bournville von 1880 nach dem Entwurf von W. A. Harvey.<sup>443</sup> Bei diesem Doppelhaus mit Krüppelwalmdach ist die Hauswand in der Mitte ein Stück zurückgesetzt, sodass sich eine Eingangsloggia zwischen zwei durchfensterten Erkern ergibt. Ähnlich präsentiert sich die Eingangsseite im Haus Rosenfelder Straße 11. Eine Variante ergibt sich beim Haus Wehdenweg 84/86, dessen Satteldach seitlich über die Erker heruntergezogen ist, während die Mitte von einem Zwerchhaus betont wird – es ähnelt wiederum den Giebelgauben im Haus aus Bournville. Auch bei mehreren anderen Häusern sind die Dächer über die Anbauten oder Erker tiefer heruntergezogen. Der Wechsel von trauf- und giebelständigen Häusern, von Sattel-, Walm- und Mansarddächern sorgte in Verbindung mit den gewundenen Straßen für ein abwechslungsreiches Bild der Siedlung.

Die Grundrisse waren hingegen weitgehend einheitlich gestaltet, wobei auf Wünsche der Bauherren Rücksicht genommen wurde. Das Einzelhaus Wehdenweg 88, errichtet für einen Werkführer<sup>444</sup> der Kaiserlichen Werft, bot beispielsweise in Erd- und Obergeschoss je drei Zimmer sowie ein eigenes kleines Appartement für das Dienstmädchen. Die benachbarten Doppelhäuser 84/86, 82/80 und 76/78 waren für etwas bescheidenere Ansprüche vorgesehen, mit je zwei Zimmern im Erdgeschoss und dem ausgebauten Dachgeschoss sowie einer Schlafkammer. Im Eckhaus Wehdenweg 80 gab es einen kleinen Laden mit Tresen. Noch

---

<sup>443</sup> Barthel. Denkmal 23 (2016), S. 22–26, hier S. 24, zeigt Abbildung aus Weissbach, Karl / Mackowski, Walter (Hgg.). Das Arbeiterwohnhaus. Anlage, innere Einrichtung und künstlerische Ausgestaltung; Arbeiterkolonien und Gartenstädte, Berlin <sup>2</sup>1910, S. 126

<sup>444</sup> Angaben zu den Berufen aus dem Kieler Adressbuch 1914.

einfacher waren die Wohnungen in den zweigeschossigen Doppelhäusern Rosenfelder Straße 5/7 und 6/8, die auf jeder Etage jeweils eine abgeschlossene Zweizimmerwohnung samt Küche, Waschküche und Klosett im Treppenhaus boten. In allen Häusern lagen die Klosetts in der Nähe des Eingangs oder im Treppenhaus. Die Siedlung hatte zwar Anschluss an die Wasserleitung, es gab jedoch keine Kanalisation. Die Fäkalien wurden im „Eimersystem“ entsorgt.<sup>445</sup>

Individuell gestaltet ist das Haus von Vorstandsmitglied Hinrich Tantau in der Rosenfelder Straße 3, von außen gut zu erkennen durch das Krüppelwalmdach, das auch über den durchfensterten Erker heruntergezogen ist. Am Erker findet sich die Inschrift „LATT REGN, LATT SUSN, BINN IS GOD HUSN“<sup>446</sup>. Vom seitlichen Eingang gelangt man über eine große Wohndiele in das kleinere Wohnzimmer mit dem Erker. Rückwärtig liegt das Schlafzimmer mit angrenzendem Badezimmer – eine Annehmlichkeit, die in den meisten anderen Häusern fehlt. Die Küche befindet sich links von der Diele, in einem kleinen rückwärtigen Anbau liegen Waschküche, Klosett und der vom Garten aus zugängliche Hühnerstall. Auf dem Dachboden gibt es lediglich zwei kleine Kammern.

Einen ähnlichen Grundriss zeigt auch das Haus des Lehrers H. Christophersen in der Dobersdorfer Straße 4, wobei hier der rückwärtige Anbau an die Seite verlegt ist und die Eingangstür mit aufnimmt. Das hintere Zimmer ist verbunden mit einem kleinen Baderaum, an den sich die Waschküche anschließt. Haus Christophersen hat keinen Erker, stattdessen ist die Wohndiele ein Stück zurückgesetzt, sodass sich vor dem Haus eine kleine überdachte Loggia ergibt – wiederum vergleichbar mit dem Beispiel aus Bournville. Auch dieses Haus ist leicht zu erkennen an dem steilen Satteldach und dem Giebel mit Lattenverkleidung. Nach dem gleichen Bauschema entstand das Haus Rosenfelder Straße 9.

Eine Besonderheit bildet der Hauskomplex Wehdenweg 70-74, in den die Vorstandsmitglieder Hahn, Lenser und Thaesler einzogen. Er besteht aus einem Satteldach-Einzelhaus und einem Doppelhaus mit „quergestelltem“ Krüppelwalmdach, die über einen Quertrakt miteinander verbunden sind. In dem Trakt befinden sich die Küchen und Eingangsflure der beiden

---

<sup>445</sup> Stadtarchiv Kiel, 44954 (Bauakte des zerstörten Hauses Rosenfelder Str. 9)

<sup>446</sup> „Lass es regnen, lass es sausen, drinnen ist gut hausen“.

benachbarten Häuser, während die Küche der äußeren Doppelhaushälfte in einen rückwärtigen Anbau verlegt ist. Im Wehdenweg 74 befand sich auch die Geschäftsstelle mit dem Vorstandszimmer des Landhausbauvereins, woran bis heute eine Inschrifttafel an der seitlichen Hauswand erinnert.

An der Mustersiedlung ist zu sehen, wie sehr Johann Theede seit der Fischersiedlung sein Repertoire verfeinert hatte. Er entwickelte nicht nur aus einem Grundtyp eine Vielfalt von individuellen Lösungen, sondern stimmte diese auch so aufeinander ab, dass sie gemeinsam ein abwechslungsreiches Ganzes ergaben. Einige bauliche Details sprechen dafür, dass er dabei auch englische Vorbilder zu Rate zog. Beim Vergleich der Grundrisse zeigt sich, dass die Siedlung auch eine gewisse soziale Durchmischung erlaubte. Die Bewohner der Mustersiedlung kamen allerdings alle aus dem gleichen Umfeld wie der Vorstand des Landhausbauvereins – es waren die Lehrer der Wellingdorfer Schulen sowie Ingenieure und Angestellte der Kaiserlichen Werft.

Die enge Verbindung zur Kaiserlichen Werft und damit zur Marine war wohl der Grund, dass Großadmiral von Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts, am 2. Juli 1913 die Siedlung besichtigte. Unter seiner Verantwortung war gerade im Kieler Stadtteil Wik das neue Marinequartier mit der Petruskirche (1905-1909, siehe S. 181) und der Marinetechnikschule (1911-1913) entstanden, beides prägende Bauten, die von den Reformgedanken der Zeit, von Jugendstil und Heimatschutzbewegung inspiriert sind.<sup>447</sup> Mit seinem Besuch in Wellingdorf würdigte Tirpitz nicht nur die Leistung des Landhausbauvereins, sondern auch das Schaffen von Johann Theede.

#### *2.7.5.4 1914-1918: Reihenhäuser und ihre Vorbilder*

Im Zusammenhang mit der Gartenstadt kam die Bauform des Reihenhauses nach Deutschland, die hier im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern vorher kaum üblich war. Auch

---

<sup>447</sup> Siehe dazu Walle, 1992, S. 221–227, der sich wiederum auf Schriften von Hans-Günther Andresen beruft.



in der Siedlung des Landhausbauvereins entstanden während des Ersten Weltkriegs drei Reihenhäusergruppen – es sind wahrscheinlich die ersten Reihenhäuser in Kiel.

Mit Reihenhäuser ist eine Abfolge von gleich gestalteten Häusern gemeint, deren Seitenwände ohne Zwischenraum aneinandergrenzen. Frühe Beispiele finden sich beispielsweise an der *Place des Vosges* in Paris (Jean Androuet du Cerceau, 1605-1612) oder am *Circus* in Bath (John Wood, 1754-1768). Während diese Häuser eindrucksvolle Plätze umrahmten und von vornehmen Familien bewohnt wurden, entwickelte sich im industriellen England die Form des einfachen Backsteinhauses in langen Reihen für Arbeiterfamilien.

Im wilhelminischen Deutschland standen dieser Bauform häufig die lokalen baupolizeilichen Vorschriften entgegen, was schon im Zusammenhang mit der Fischersiedlung zur Sprache kam (S. 100). Die Vorschriften orientierten sich am Ideal der Villa mit großem Park, was jedoch nicht zum zunehmenden Bedarf an bescheideneren Häusern passte.

In seiner 1919 veröffentlichten Ausgabe von *Landhaus und Garten* forderte Hermann Muthesius daher grundsätzliche Änderungen: *„Eine fernere Forderung für die Zukunft, der die Baupolizei Rechnung zu tragen hat, ist die Möglichkeit des Zusammenbaues kleinerer Einfamilienhäuser zu Reihen. Häuser unter einer gewissen Größe stehen zusammengedrückt in jeder Beziehung vorteilhafter zueinander, als wenn sie in geringen Abständen getrennt errichtet werden. Die bisher üblichen Abstände von 5 bis 8 m sind so klein, daß sich die Nachbarn gegenseitig in die Fenster sehen; Störungen werden durch sie also doch nicht vermieden. (...) Bei weiterer Verbreitung des Einfamilienhauses wird das Reihenhäuser auch bei uns ein Bestandteil jeder Siedlung sein und jedenfalls da vorherrschen müssen, wo der teure Bodenpreis nur kleine Grundstücke erlaubt.“*<sup>448</sup>

Die Hausreihen in der Wellingdorfer Siedlung sind mit vier bis sechs Häusern vergleichsweise kurz, insbesondere, weil die Einzelhäuser jeweils nur zwei Fensterachsen besitzen. Das bescheidene Format ist wohl der Entstehungszeit im Krieg geschuldet.

In seiner ersten Hausreihe Dobersdorfer Straße 5-11 fasste Theede die vier zweigeschossigen Häuser unter einem gemeinsamen Walmdach zusammen. Jedes Haus hat im Erdgeschoss neben der Haustür einen Ständerker. Während bei drei Häusern der Erker links liegt, befindet

---

<sup>448</sup> Muthesius; Maasz, 1919, S. 5

er sich beim dritten Haus der Reihe auf der rechten Seite und hat ein gemeinsames Dach mit dem Nachbarerker. So ergibt die Hausreihe ein asymmetrisches Bild, das den gleichmäßigen Rhythmus bewusst vermeidet. In späterer Zeit wurden alle Erker mit einem gemeinsamen Dachstreifen versehen, wodurch sich an den Türen eine kleine Eingangsloggia ergibt. Ob dies noch von Theede verantwortet wurde, ist unbekannt, doch entspricht es durchaus den Grundprinzipien seiner Siedlung.

Die zweite Hausreihe besteht aus den sechs Häusern Rosenfelder Straße 20-30, die ein gemeinsames Satteldach besitzen. Nur die mittleren vier Häuser erhielten ein Zwerchhaus. So entsteht einerseits ein Rhythmus, andererseits aber auch eine Betonung der Mitte, was den Eindruck eines einzelnen großen Hauses erweckt.

Bei der letzten Hausreihe, Dobersdorfer Straße 14-24, fallen sofort die beiden Endhäuser ins Auge, die als zweigeschossige Krüppelwalmhäuser aus der Bauflucht vorgerückt sind. Die traufständigen Häuser dazwischen haben jeweils eine charakteristische Walmgaube, was der Reihe Rhythmus verleiht. Das Prinzip des größeren Endhauses wurde in Hellerau häufig angewandt, etwa in Hermann Muthesius' Häuserzeile Beim Gräbchen 6-16 aus dem Jahr 1909 oder, direkt um die Ecke, in Heinrich Tessenows 1910 entstandener Häuserreihe Am Schänkenberg 1-15. Walmgauben zur Rhythmisierung nutzte dort Richard Riemerschmid 1911 in der Hausreihe Am Hellerrand 1-15.<sup>449</sup>

Möglicherweise hatte sich Theede von diesen Beispielen inspirieren lassen. Die Proportionen und Details seiner Bauten entstammen jedoch unzweifelhaft dem Kanon, den er für die Mustersiedlung bereits vorgegeben hatte. Die Siedlung des Landhausbauvereins zeigt mit dem Bezug zur Gartenstadtbewegung sowohl in Deutschland als auch in England eine weitere Facette von Johann Theedes Interessen und Einflüssen. Zugleich konnte er sich hier erstmals als Siedlungsplaner beweisen. Auch wenn er beim Weiterbau der Siedlung in den

---

<sup>449</sup> Schinker, 2013, S. 215, 318 (Beim Gräbchen 6-16), Schinker, 2013, S. 218-219, 334 (Am Schänkenberg 1-15) Schinker, 2013, 213, 306 (Am Hellerrand 1-15)

1920ern nicht mehr an die gestalterische Vielfalt der Anfangsjahre anknüpfen konnte, gelang es ihm doch, sie zu einem geschlossenen Ganzen werden zu lassen.

### 2.7.6 Anerkennung in der Fachwelt

Die Siedlung des Landhausbauvereins wurde auch außerhalb von Schleswig-Holstein wahrgenommen. In seinem Buch *Das Kleinwohnhaus der Neuzeit* veröffentlichte Erich Haenel, Direktor des Historischen Museums in Dresden, eine Reihe von Grundrissen und Fotografien der Häuser am Wehdenweg sowie von Haus Tantau, außerdem war auch Haus Zinnius in Gettorf (Kat. Nr. 37) abgebildet. Haenel hob den Zusammenklang und die Aufteilung der Häuser hervor: *„Das Schaubild zeigt eine zusammengestimmte Reihe von vier Wohnhäusern. (...) Die Bauten sind farbig ganz einheitlich gehalten: sie haben rote Pfannenziegeldächer, Außenwände von weiß gefügtem roten Handstrichziegelstein, weiß gestrichene Fenster, grüne und stahlblaue Rinnen und Abfallrohre und weiße teils farbig abgesetzte Türen. Die drei Doppelhäuser mit ihren sechs Wohnungen sind ungefähr gleich groß, sie zeigen angemessenen Wechsel in der Form des Aufbaues, in dem einfaches und Mansardsatteldach, Giebel und abgewalmter Dachaufbau, niedrige Erker und hochdurchgeführte Vorlagen wechseln. Alles erscheint ungesucht und durch den Grundriß bedingt.“*<sup>450</sup>

Die überregionale Wahrnehmung von Johann Theede hatte 1909 mit zwei Ausstellungen begonnen – einer Architekten-Ausstellung in Kiel und der Großen Berliner Kunstausstellung. In Berlin zeigte Theede im Saal 13a seine Wettbewerbsentwürfe für die Kirchen in Gundeby und Laboe (Kat. Nr. 21, Nr. 27) sowie in Saal 15/16 die Zeichnungen für das Kieler Stadtkloster (Kat. Nr. 30).<sup>451</sup> Es ist bemerkenswert, dass er aus der Vielfalt der gezeigten Arbeiten so weit herausstach, dass er in gleich zwei Zeitschriften namentlich erwähnt wurde. In der *Deutschen Bauzeitung* hieß es: *„In ansprechender Bescheidenheit tritt die kleine Baugruppe auf, die Martin Herrmann aus einer evangelischen Kirche mit Pfarrhaus für Felleringen im Ober-Elsaß entwarf. Hier ist dem Lande gegeben, was des Landes sein soll. Aehnliche Vorzüge sachlicher künstlerischer Behandlung lassen sich Arbeiten von J. Theede in Kiel nachrühmen.“*<sup>452</sup>

---

<sup>450</sup> Haenel; Tscharmann, 1913, S. 72–75

<sup>451</sup> Looschen, (1909), S. 40, 45

<sup>452</sup> Deutsche Bauzeitung 43 (1909), S. 447–450, hier S. 448

Auch das *Zentralblatt der Bauverwaltung* erwähnte die Kirchen: „*Unter den nicht sehr zahlreich vertretenen Kultbauten und sonstigen öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden zeigen die Bauanlagen für Kirchen eigenartige, den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechende Lösungen. (...) Besonders reizvoll wirken die schlichten Landkirchen von O. Kuhlmann, Theede und Martin Herrmann.*“<sup>453</sup>

Im Frühjahr 1909 präsentierte die Kieler Ortsgruppe des B.D.A. Modelle und Pläne in der Kunsthalle. Diese Ausstellung wurde sowohl in der *Deutschen Bauzeitung* als auch in den *Modernen Bauformen* besprochen. Der Rezensent der *Deutschen Bauzeitung*<sup>454</sup> beschrieb vor allem die Ausstellungsräume: „*Der vordere Lichtsaal, neben welchem der Ausstellung noch ein Durchgangsraum zur Verfügung gestellt wurde, ist einheitlich mit grauem Stoff ausgeschlagen, der, durch dunkelgrüne Festons und geschmackvoll verteilte Pflanzen belebt, eine vornehme und geschlossene Stimmung erwirkt, der sich die einzelnen Ausstellungs-Gegenstände, die gruppenweise nach den Namen der Architekten über die Wände verteilten Zeichnungen und Architekturbilder, wie die hier und da in sauberer Ausführung aufgestellten Modelle ruhig und zwanglos einfügen.*“

Über die gezeigten Werke äußerte er sich allerdings nur pauschal. Konkret benannte er lediglich das „*stattliche Modell des Hauses der Landwirte*“ von Hans Schnittger, „*dessen Giebelfries, dem Atelier des Bildhauers Prof. Adolf Brütt in Weimar entstammend, im verkleinerten Gipsabguß im Durchgangsraum aufgehängt ist*“. Offensichtlich war es hier vor allem der Name des bekannten Bildhauers, der dem Rezensenten ins Auge fiel.

Die übrigen Beteiligten wurden nur dem Namen nach aufgezählt. „*Um die zahlreichen, zumeist farbig behandelten Ansichten und Pläne zu würdigen, wie sie von den Architekten C. Reimers und E. Stoffers, E. Prinz und dem Olbrich-Schüler F. W. Jochem, Friedrich Paulsen, der u.a. seinen Rathaus-Entwurf ausstellte, und J. Theede, Johannes Sommer, Oskar Fischer,*

---

<sup>453</sup> Schultze. *Zentralblatt der Bauverwaltung* 29 (1909), S. 459–460, hier S. 459

<sup>454</sup> *Deutsche Bauzeitung* 43 (1909), S. 299–300

*C. Mannhardt, H. Schnittger und Janssen ausgestellt wurden, bedürfte es der Beigabe von Abbildungen und eines wiederholten Studiums der Einzelheiten.“*

Die letzte Aussage verwundert, denn im gleichen Artikel würdigte der Rezensent auch die B.D.A.-Ausstellungen in Frankfurt und Mannheim, wo er durchaus den Platz fand, eine Reihe von Architekten mit ihren Entwürfen vorzustellen, individuelle Unterschiede zu betonen und Abbildungen zu zeigen.

Immerhin kam die *Deutsche Bauzeitung* zu einem positiven Fazit: *„Der erste Eindruck, mit dem der Besucher die wertvolle Ausstellung verläßt, führt ohne Zweifel zu der Ueberzeugung, daß Kiel eine stattliche Anzahl ernster und fleissiger Künstler besitzt, denen man die bauliche Entwicklung der Stadt, mag es sich um private oder öffentliche Aufgaben handeln, mit gutem Gewissen anvertrauen darf.“*

In den *Modernen Bauformen*<sup>455</sup> bot man den Kieler Architekten hingegen seitenweise Platz für Abbildungen. Ernst Prinz zeigte gleich zehn Gebäude in verschiedenen Ansichten und Rissen, F. W. Jochem stellte neben fünf Einzelgebäuden ausführlich seine Häuserreihe im Forstweg vor, auch Carl Mannhardt und Richard Janssen präsentierten jeweils zwei Projekte. Johann Theede hatte vier seiner Neubauten ausgewählt: die Kieler Holstenbank (Kat. Nr. 16), das Logenhaus (Kat. Nr. 22), das Thöl-Haus (Kat. Nr. 24) und die Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25). Mit diesen wenigen Bauten fächerte er stilistisch eine breitere Palette auf, als es Prinz und Jochem mit ihrer Vielzahl an Beispielen vermochten.

Der Rezensent Paul Klopfer kannte offenbar nur diese Abbildungen, doch sie reichten ihm, um sowohl die Gruppe als auch jeden der abgebildeten Architekten kurz zu charakterisieren. Zunächst lobte er den Gedanken des Heimatschutzes: *„Es ist nur natürlich und wohl auch ganz im Sinne des Bundes Deutscher Architekten, dass sich in seinem Bannkreis Landsmannschaften und Ortsgruppen bilden, die bei allem Sinn für den Fortschritt doch das Kolorit der Heimat pflegen und heben wollen. Die im besten Sinne des Wortes ‚ortsübliche‘ Form und das dem Lande abgewonnene Material spielen hier besondere Rollen, die noch durch die persönliche Note des Schaffenden mehr oder weniger vertieft und aus dem Grossen und Übrigen herausgehoben werden können.“*

---

<sup>455</sup> Klopfer. *Moderne Bauformen* 8 (1909), S. 553

Des weiteren zollte er Ernst Prinz Anerkennung für seine „anmutigen Kompositionen“, Richard Janssen für die „gewisse Großzügigkeit“ seiner Landhaus-Grundrisse. Auch er hob hervor, dass F. W. Jochem – ein Jugendstilarchitekt, von dem in Kiel nur noch ein Haus<sup>456</sup> erhalten ist – ein Schüler von Joseph Maria Olbrich war. „Alles aber, was Jochem schafft – auch das outrierte – ist im Grunde doch Lehrstoff, Experiment, auf jeden Fall ein Suchen und ein Sichaussprechen mit Formeln und Konstruktionen.“

Die höchste Ehre wurde in Klopfers Rezension jedoch Johann Theede zuteil. Sein Urteil über die Volksschule Gaarden-Süd und die Holstenbank wurde bereits zitiert (Seite 136). In seinen Anmerkungen zum Logenhaus hob er Theede weit über die Kieler Kollegen hinaus: *„Gerade Theede scheint mir über einen reichen Schatz grosser Formen zu verfügen. (...) Dem Logengebäude liegt zunächst ein klassizistischer Zug zugrunde – auch im Grundriss – aber ist dies zu bemängeln? Nein! Der Eklektizismus in neuzeitlichem Sinne ist am Ende doch das, auf das mit Vollbewusstsein unsere Kunst hin will, ist das, was Stuck, Kreis, Schumacher, Thiersch und alle die Grossen in der Kunst unserer Tage schon in sich aufgenommen haben. Auch Theede ahmt nicht nach, sondern weiss das Erfasste und Erlebte als Original zu geben.“*

Wie sehr diese Aussage auf Theede zutrifft, hat dieses Kapitel gezeigt. Sein vielfältiges Repertoire wurde ebenso deutlich wie die Eigenständigkeit, mit der er sich aktuelle Strömungen und historische Vorbilder anverwandelte. Johann Theede war auf der Höhe der Diskussionen seiner Zeit, doch er selbst meldete sich in diesen Diskussionen nicht zu Wort. Weder durch Veröffentlichungen noch durch die Teilnahme an überregionalen Wettbewerben machte er seine Haltung in der Fachwelt bekannt.

Zudem wurde Heimatschutzarchitektur offenbar nicht von allen Seiten positiv gesehen. *„Es gehört beinahe schon zum guten Ton in der Tages-Fachschriftstellerei, bei der Nennung des Wortes ‚Heimatschutz‘ das Gesicht entweder in ironische oder in besorgte Falten zu legen,*

---

<sup>456</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 302. Viergeschossiges Wohnhaus Ecke Nettelbeck-/Blücherstraße.

*je nachdem man ihm eins ans Bein geben will wegen seiner Bedeutungslosigkeit oder wegen seiner allgemeinen Gefährlichkeit“*, stellte Emil Högg 1912 in der Zeitschrift *Der Baumeister* fest. In Heft 7 präsentierte die Zeitschrift Johann Theede gemeinsam mit Heinrich Bomhoff aus Hamburg und Anton Huber aus Flensburg in zahlreichen Abbildungen.<sup>457</sup> Als „gefährlich“ galt der Heimatschutz nach Höggs Ansicht vor allem der „notleidenden aber lungenkräftigen Dachpappe-etc.-Industrie“. So ging es in seinem kurzen Beitrag mit dem Titel „Von der Wasserkante“ vor allem um eine Verteidigung des Heimatschutzes, ohne näher auf die einzelnen Architekten einzugehen. Die vorgestellten Bauten seien nur ein „kleiner Ausschnitt“ dessen, was in Norddeutschland gepflegt werde: *„Diese Bauten fangen erfreulicherweise wieder an, jenen einheitlichen verwandten Zug zu bekommen, der uns in alten Strassen so wohltuend berührt und der die Werke aller Stilperioden so harmonisch zusammenklingen lässt.“* Der Großteil der Abbildungen stammte von Bomhoff, darunter das Warmbadehaus in Westerland und die Realschule Segeberg, für die sich auch Theede beworben hatte. Theede zeigte mehrere Ansichten des Stadtklosters (Kat. Nr. 30) und des Elektrizitätswerks Gaarden-Süd (Kat. Nr. 33) sowie ein Foto von Haus Spiegel in Düsternbrook (Kat. Nr. 45) und damit wieder eine größere Vielfalt, als es der von Högg behauptete „einheitlich verwandte Zug“ nahe legte.

Im gleichen Jahr widmeten die *Modernen Bauformen*<sup>458</sup> Theede einen eigenen Beitrag. Autor Walter Curt Behrendt fühlte sich ebenfalls verpflichtet, die Heimatschutzarchitektur zu verteidigen: *„Man wird unter den deutschen Landen heute nur schwer noch eine Provinz finden, die eine so geschlossene, den Charakter von Volk und Landschaft klar widerspiegelnde Kunstproduktion aufzuweisen hat, wie Schleswig-Holstein. (...) Insonderheit die Baukunst Alt-Schleswig-Holsteins zeigt das seltene Bild einer einheitlichen, von lebendigen Traditionen gesättigten Entwicklung, die erst in den letzten Jahren durch die bürokratisch geförderte Bautätigkeit der Marine durchbrochen und in ihrer pädagogischen Wirkung beeinträchtigt worden ist.“* Vor diesem Hintergrund seien die Bestrebungen des Heimatschutzes sinnvoll und berechtigt: *„Wird indessen der Sinn der bodenständigen Bauweise mit so viel lebendigem Gefühl erfasst, wie es die Bauten des Kieler Architekten Theede zeigen, die wir hier publizieren, so verliert die Heimatschutzidee das Prekäre und zugleich auch immer*

---

<sup>457</sup> Högg. *Der Baumeister*. Monatshefte für Architektur und Baupraxis. 10 (1912), S. 73–75

<sup>458</sup> Behrendt. *Moderne Bauformen* 11 (1912), S. 445–464

*Beschämende einer prohibitiven Massnahme und wächst darüber hinaus zu produktiver Bedeutung auf.“*

Die Abbildungen zum Beitrag umfassen Fotos von 13 Bauten mit verschiedenen Ansichten, Details und Grundrissen, darunter die Landhäuser Behrens und Theophile (Kat. Nr. 44, Nr. 46), die Doppelmittelschule Wellingdorf (Kat. Nr. 40), Bahnhöfe der Segeberger Linie (Kat. Nr. 38, Nr. 39) sowie Banken und Geschäftshäuser. Die Synagoge fehlt, doch ansonsten zeigt die Auswahl die ganze Bandbreite von Theedes Schaffen zu diesem Zeitpunkt. Auch wenn mit dem Elektrizitätswerk sowie den Wohn- und Geschäftshäusern Theede/Rowedder und Brock (Kat. Nr. 34, Nr. 43) drei Putzbauten vertreten sind, so liegt der Schwerpunkt jetzt doch klar auf der Backsteinarchitektur nach Vorbildern aus Schleswig-Holstein. Behrendt hebt diesen Aspekt besonders hervor: *„Theede hat sich, das zeigen seine Bauten, mit Hilfe eines tendenzvoll einseitigen, bewusst beschränkten Eklektizismus für den Umkreis seiner Tätigkeit eine lebendige Tradition geschaffen (...). Seine Bauten sind fast alle in roten Handstrichsteinen ausgeführt, die Sprossenfenster liegen durchweg bündig mit dem äusseren Mauerwerk, das Rahmenwerk ist weiss gestrichen. Er liebt die Bildung einfacher klar gegliederter Baukörper, für die sich von selbst eine ruhige grosszügige Dachentwicklung ergibt. Für die Eindeckung verwendet er rote Handstrichpfannen, wie sie ihm die Ziegeleien des Landes in bester Qualität bieten.“*

Zum Abschluss lässt Behrendt Theede selbst zu Wort kommen, indem er aus dessen Begleitbrief zitiert. *„Vor allem sehe ich bei meinen Bauten auf eine reif ausgearbeitete Detaillierung der ganzen Anlage; ich lehne mich dabei gerne an alte Vorbilder an und suche auch das Auge der Handwerker auf die alte schöne Handwerkstechnik hinzuweisen. Denn gerade die Behandlung des Materials ist ein Hauptaugenmerk des Baumeisters.“* Hier zeigt sich Theede als der Handwerker, als der er einmal angefangen hat. Auch wenn er sich in die großen Diskussionen nicht einmischt – in seiner Umgebung gibt er weiter, was gute Architektur für ihn ausmacht.

Schließlich fand Theede auch Eingang in die bereits erwähnte Ausgabe von *Landhaus und Garten*, die Hermann Muthesius 1919 veröffentlichte. Der Fokus des Buches lag auf kleine-



ren Häusern, weil Muthesius hier den Bedarf der Nachkriegszeit sah. Erstmals zeigte er daher auch Grundrisse und Fotos von Bauten aus Schleswig-Holstein, darunter Häuser von Ernst Prinz, Hans Roß und Johann Theede. Theedes Auswahl bestand aus den Häusern Zinnius in Gettorf (Kat. Nr. 37), Spiegel in Kiel (Kat. Nr. 45) und Theophile in Kitzberg (Kat. Nr. 46) sowie dem Haus Christophersen aus der Siedlung des Landhausbauvereins (Kat. Nr. 53). Dass Haus Christophersen Teil einer größeren, von Theede geplanten Siedlung war, geht aus der Bildunterschrift nicht hervor.

In seiner Einleitung ging Muthesius auf die Schwierigkeiten des aktuellen Bauschaffens ein, gab Empfehlungen für den Hausbau der künftigen Jahre und zeigte Anerkennung für die Entwicklung des Landhausbaus bis 1914, der in Deutschland „viele gute Leistungen“ hervorgebracht habe. Norddeutschland fand schließlich eine besondere Erwähnung:

*„In dem Zeitabschnitt von fünfzehn Jahren, den der Inhalt dieses Buches umfaßt, hat sich am erfreulichsten die Hausbaukunst der nordischen Küstenstriche entwickelt. Dort hat man mit großer Folgerichtigkeit auf den einheimischen Baustoff zurückgegriffen und ist damit von selbst zu der guten alten Haltung zurückgekehrt. Der Ziegel übt immer an sich schon eine erzieherische Wirkung nach der straffen und einfachen Form aus. (...) Diese glückliche Entwicklung des Backsteinhauses in den Küstenstrichen zeigt, wie heilsam es ist, die heimische Überlieferung zu pflegen.“<sup>459</sup>*

Die Reihe der zitierten Artikel begleitet Theedes Entwicklung seit der Gründung des Landesvereins für Heimatschutz. Die Vielfalt, die Klopfer noch herausstrich, weicht der Betonung der Einheitlichkeit, die Autoren wie Behrendt, Haenel und Muthesius vor allem am Backsteinbau mit Handstrichziegeln, weißen Fugen und bündig eingesetzten Fenstern festmachen. Betont wird der Zusammenklang der Bauten, nicht ihre individuelle Erscheinung. Wie aber an der Siedlung des Landhausbauvereins zu sehen war, ist der Zusammenklang nur zu erreichen, wenn verschiedene Töne angeschlagen werden. Theedes Schaffen bis 1914 stand nicht allein im Zeichen der Heimatschutzarchitektur. Er blieb offen für Einflüsse und Eindrücke und suchte jeweils die beste Lösung für die gestellte Bauaufgabe. Was seine Gebäude dieser Zeit weit mehr verbindet als das Material Backstein sind die Sorgfalt in den Details und das sensible Einbinden eines Hauses in seine Umgebung.

---

<sup>459</sup> Muthesius; Maasz, 1919, S. 16

## 2.8 1914-1934 Bauen in schwierigen Zeiten

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges änderten sich die Arbeitsbedingungen für Johann Theede grundlegend. Ab 1914 war die Bautätigkeit geprägt von den politischen Rahmenbedingungen und Konjunkturen. Einberufung und Materialknappheit erschwerten das Geschäft in Krieg und Nachkriegszeit, während Inflation und Weltwirtschaftskrise massive Einbrüche in der Auftragslage brachten. Aus den Krisenjahren 1923/24 und 1931/32 sind keine Bauten von Johann Theede bekannt.

Generell nahm die Zahl der Aufträge ab 1914 spürbar ab. Bis 1908 umfasst der Werkkatalog im Durchschnitt drei bis vier Projekte pro Jahr, bis 1914 steigt diese Zahl auf mehr als fünf, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass die Projekte anspruchsvoller und größer werden. In den 20 Jahren von 1914 bis 1934 hingegen liegt der Durchschnitt bei 1,3 Projekten pro Jahr. Die Veränderung im Bausektor zeigte sich auch darin, dass neben den Neubauten das Erweitern und Umbauen bestehender Gebäude nach vorne trat.

Da Margarethe Theede über Immobilienbesitz und Mieteinnahmen verfügte, scheint der Auftragsmangel nicht unmittelbar in eine Notlage geführt zu haben. Neue Aufgaben im Privatleben traten an die Stelle der Geschäftigkeit, die aus Theedes Briefen der Vorkriegszeit spricht (siehe Anhang). Die Adoption des zweijährigen Ludwig gab dem Familienleben eine neue Qualität, außerdem verstärkte Theede sein Engagement für die Kieler Seglervereinigung (siehe S. 93).

Offenbar konnte er zudem in den schwierigen Zeiten auf seine privaten Netzwerke zurückgreifen. So entstanden das Klubhaus für die Kieler Seglervereinigung (Kat. Nr. 67), Wohnblöcke für den Jugendfreund Franz Maedicke (Kat. Nr. 77) und den Bruder Hermann Theede (Kat. Nr. 83) sowie zwei Wohnhäuser (Kat. Nr. 69, Nr. 72) für den Kaufmann Paul Bartels, zeitweiliger Teilhaber der Kieler Firma Bartels & Langness<sup>460</sup>, mit dem offenbar auch eine

---

<sup>460</sup> Paul Bartels war nur von 1928 bis 1944 Kompagnon von Hermann Langness, auch wenn sein Name bis heute im Firmennamen enthalten ist. E-Mail-Auskunft am 30.10.2015

private Freundschaft bestand. Als Johann und Margarethe Theede 1925 an einer Mittelmeerkreuzfahrt teilnahmen, waren auch die Ehepaare Bartels und Langness an Bord.<sup>461</sup>

Das Jahr 1925 markierte einen zeitweiligen Aufschwung im Bauschaffen. In Johann Theedes Werk wurde dieser Aufschwung eingeleitet durch den „Städtebaulichen Wettbewerb Kleiner Kiel“ (Kat. Nr. 73), bei dem er den zweiten Preis errang. In der Folge entstanden die ikonischen Bauten, die heute zuallererst mit Theedes Namen verbunden werden – die Sparkasse Wellingdorf (Kat. Nr. 75), das Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer (Kat. Nr. 76) und der Milchhof (Kat. Nr. 78). Alle drei sind geprägt durch die Verwendung von Klinker, der vorher in Theedes Werk keine Rolle gespielt hatte.

Viele Fragen knüpfen sich an Theedes letztes Projekt, das Saarviertel (Kat. Nr. 84). Der Baubeginn 1933 legt die Frage nahe, inwiefern es sich hier um ein NS-Vorhaben handelte, insbesondere, weil das lokale Parteiorgan *Nordische Rundschau* den Bau der Siedlung unverhohlen als Verdienst des Nationalsozialismus feierte.<sup>462</sup> Daraus ergeben sich notwendigerweise Fragen nach Johann Theedes politischer Haltung und nach den Gründen für seinen Freitod im Januar 1934.

Zunächst soll jedoch die Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren wichtigsten Bauten im Mittelpunkt stehen.

### 2.8.1 Einsatz im Ersten Weltkrieg

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 war Johann Theede 38 Jahre alt. Seit 1911 arbeitete sein Büro an den Plänen für die Vicelinkirche (Kat. Nr. 59), deren Bau jetzt beginnen sollte.<sup>463</sup> Im Juni 1914 hatte er nach einem engeren Wettbewerb den Zuschlag für den Bau der Kieler Bank (Kat. Nr. 60) erhalten.<sup>464</sup> Zudem waren weitere Bauten für den

---

von Bärbel Hammer, Leiterin Unternehmenskommunikation, Bartels-Langness Handelsgesellschaft mbH & Co. KG.

<sup>461</sup> Hugo Stinnes Linien, 1925, S. 3

<sup>462</sup> Nordische Rundschau, 10.08.1933

<sup>463</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553

<sup>464</sup> Stadtarchiv Kiel, 43924

Landhausbauverein (Kat. Nr. 53) in Planung. Offenbar konnte er an diesen Projekten zunächst weiterarbeiten. Erst ab 1916 ist sein Kriegsdienst durch Feldpostkarten belegt. Ein Einsatz an der Front blieb ihm erspart, stattdessen wurde er als Wachsoldat für ein Kriegsgefangenenlager südlich von Berlin eingeteilt.<sup>465</sup>

Das Weinberglager in Zossen nahm gemeinsam mit dem Halbmondlager in Wünsdorf eine besondere Stellung ein. Hier waren vorwiegend muslimische Soldaten aus den gegnerischen Armeen interniert. Die „Nachrichtenstelle für den Orient“ sollte diese Soldaten mit gezielter Propaganda für die Seite der Mittelmächte gewinnen, zu denen auch das Osmanische Reich als Bündnispartner gehörte. Um den gefangenen Soldaten die Ausübung ihrer Religion zu ermöglichen, wurde im Weinberglager ein Minarett, im Halbmondlager eine Moschee errichtet – die erste gebaute Moschee in Deutschland. Forscher nutzten die Gelegenheit, Aussehen, Sprache, Musik und Bräuche der Soldaten zu studieren, wovon Fotos, Gipsabformungen sowie Ton- und Filmaufnahmen erhalten sind. Wegen dieser Besonderheiten sind die Verhältnisse in den beiden Lagern vergleichsweise gut erforscht.<sup>466</sup>

In den erhaltenen fünf Feldpostkarten äußerte sich Johann Theede nicht zu dieser ungewöhnlichen Aufgabe. Es gibt jedoch ein Foto von ihm, das ihn zusammen mit einigen der Kriegsgefangenen und weiteren deutschen Soldaten zeigt. Weitere Fotos belegen, dass er auch den Transport begleitete, als ein Teil der Kriegsgefangenen 1917 nach Rumänien verlegt wurde.

---

<sup>465</sup> Feldpostkarte vom 27.3.1916 mit dem Bild des Gefangenenlagers Weinberge bei Zossen, Nachlass Theede Nr. 46

<sup>466</sup> Siehe dazu Höpp, Gerhard. *Muslims in der Mark. Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen, 1914-1924* (Studien / Zentrum Moderner Orient, Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V. 6), Berlin 1997; Kahleyss, Margot. *Muslims in Brandenburg – Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg. Ansichten und Absichten* (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin N.F., 66), Berlin 2000; Burkard, Benedikt (Hg.). *Gefangene Bilder. Wissenschaft und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main 35), Petersberg 2014.

Zu dieser Erfahrung haben sich lediglich einige schwer zu entziffernde Stichworte erhalten, die er offenbar im fahrenden Zug in einem kleinen Notizbuch festhielt.

Entscheidender scheint für Johann Theede gewesen zu sein, dass ihm sein Dienst gelegentliche Besuche in Berlin erlaubte. In einer Feldpostkarte vom 1. Juni 1916 berichtete er an seine Frau: *„Teile Dir mit, daß am Sonnabend nachmittags 3.30 in Kiel eintreffe, falls anderer Zug, dann telegrafiere ich. Freue mich natürlich riesig, bin heute beurlaubt nach Berlin, will nach B u. Th. wegens der Glasfenster.“*

Gemeint sind hier wohl die Fenster für die Vicelinkirche. Am 16. Juni konnte Theede im Kirchenbauausschuss über den Ausgang der Gespräche berichten. *„Es wird beschlossen, die Ausführung der Chorfenster der Firma Eckhardt in Berlin und für den Fall, daß die Ausführung der Seitenfenster durch die Firma Manns & Radecker sich als irrtümlich erweisen sollte, die Ausführung auch dieser Fenster zu übertragen und zwar auf Grund des Kostenschlages vom 15. Mai 1916. (...) Die Photographien der Chorfenster und die an der Verglasung der Fenster angebrachten Farbenproben wurden in der Kirche besichtigt. Bedenken wurden nicht erhoben.“*<sup>467</sup>

#### 2.8.1.1 Bauen im Krieg: Vicelinkirche

Mit dem Bau der Vicelinkirche (Kat. Nr. 59) erfüllte sich für Theede wahrscheinlich ein langgehegter Wunsch. Mehrfach hatte er sich für Kirchenbauten beworben und die Wettbewerbsentwürfe für Gundelsby und Laboe auch bei der Großen Berliner Kunstausstellung 1909 gezeigt.<sup>468</sup> Mit seinem ersten realisierten Kirchengebäude in Lägerdorf (1911, Kat. Nr. 50) qualifizierte er sich wohl auch für die Kirchengemeinde seiner Heimatstadt.

Es war für freie Architekten nicht ganz einfach, den Zuschlag für einen Kirchenbau zu erhalten. Das Amt des Parochialbaumeisters, das Wilhelm Voigt bis zu seinem Tod 1916 innehatte, führte dazu, dass dieser als Fachmann für den Kirchenbau galt und viele Aufträge direkt an ihn herangetragen wurden. Die Garnisonskirchen wiederum plante das Marinebauamt. Umso bedeutsamer musste es für Theede sein, dass er für die Gemeinde, in der er 1903

---

<sup>467</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554

<sup>468</sup> Looschen, (1909), S. 40

geheiratet hatte, nun Kirchengebäude und Pastorat entwerfen konnte. Zudem erlaubte ihm die Aufgabe, für das Stadtkloster (Kat. Nr. 30) ein adäquates Gegenüber zu schaffen.

Die Umsetzung brachte jedoch viele Hürden mit sich. So beanstandete Wilhelm Voigt, dem alle Kirchenbauprojekte vorgelegt werden mussten, eine Reihe von Missständen am ersten Entwurf (ausführlich dazu im Bautenkatalog). Als die Pläne endlich abgenommen waren, brachten die Kriegsjahre massive Beeinträchtigungen für den Bau. Bauunternehmer A. Klein wies darauf im Jahr 1928 noch einmal hin: *„Nachdem Ihnen mein Kostenanschlag für die Umänderung des Turmes der Vizelinkirche zugegangen ist, möchte ich Sie freundlichst bitten, sich zu erinnern, dass die Maurerarbeiten im Vollbetrieb waren, als der unglückliche Krieg ausbrach. Der Hauptbestandteil meiner Maurer, mein Bauführer und ich wurden an die Front gerufen; trotzdem sind die Arbeiten glücklich und ohne Unfall zu Ende geführt und auch bis heute ist mir über irgend welche mangelhafte Ausführung dieser Maurerarbeiten nichts zu Ohren gekommen.“*<sup>469</sup>

Der Metallbedarf der Kriegsindustrie führte dazu, dass die bereits fertig gegossenen Glocken beschlagnahmt wurden. *„Die Glockengießer Franz Schilling Söhne in Firma Carl Friedrich Ulrich in Apolda waren im Jahre 1915 beauftragt, für die Vicelinkirche in Kiel 3 Bronzeglocken im Gewicht von 5000 kg zu gießen. Nach Fertigstellung wurden die Glocken infolge der Kriegsmaßnahmen in Apolda beschlagnahmt, zerschlagen und abgeliefert. (...) Ein Ersatz der Glocken nach dem Kriege aus Heeresgut ist nicht erfolgt.“*<sup>470</sup>

Das gleiche Problem ergab sich bei den Leuchten und der Orgel. Theedes Leuchten-Entwürfe wurden zunächst zurückgestellt und stattdessen provisorische Wagenradleuchter angebracht, die auch auf den erhaltenen Innenraumfotos der Kirche zu sehen sind. Über den Fortschritt der Orgel berichtete im Mai 1916 Orgelbauer Marcussen aus Apenrade. *„Die Or-*

---

<sup>469</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554

<sup>470</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 647, Schreiben des Parochialverbands an Reichsbahndirektion Erfurt, 14.5.1924

gel für die Vicelinkirche in Kiel steht mit den in Betracht kommenden Holzpfeifen hier grösstenteils fertig aufgestellt. Leider ist es uns nicht gelungen, von dem vielen Metall, das wir auf Lager haben, etwas frei zu bekommen, obgleich wir uns 3 mal, das letzte Mal am 7. April, an die Metallfreigabestelle für Friedenszwecke in Berlin gerichtet haben.“<sup>471</sup> Eine Pfeifenfabrik in Württemberg half schließlich aus, sodass Marcussen die Orgel am 5. Dezember 1916 in der Vicelinkirche aufstellen konnte.

Trotz der Schwierigkeiten gab es bei einer Überprüfung im Frühjahr 1918 keine Baumängel zu beanstanden<sup>472</sup>, und die Kirchengemeinde schaffte in den folgenden Jahren nach und nach die fehlende Ausstattung an. 1927 musste man sich schließlich um den Turm kümmern, der im Krieg nur provisorisch mit – inzwischen stark verwitterter – Dachpappe gedeckt worden war.<sup>473</sup> In diesem Zusammenhang forderte der Kirchenbauinspektor Hansen auch eine bauliche Veränderung des Turms. In einer Vorlage vom 23. September 1927 schrieb er: „Die Zusammenwirkung des Turmdaches mit dem Dachreiter ist in der bestehenden Form nach Ansicht von Sachverständigen und der Gemeinde recht ungünstig, besonders für den Eindruck aus der Hauptsichtrichtung der Harmsstraße. Da sich die Verbesserung der Turmform bei der notwendigen Eindeckung ohne wesentliche Mehrkosten miterreichen läßt, hält der Verbandsausschuß die Ausführung auch dieser Arbeiten jetzt für zweckmäßig und geboten.“

Johann Theede war damit offenbar einverstanden, er lieferte selbst nach einer Skizze von Hansen die Detailpläne für den Umbau. Die Veränderung hielt Hansen in der Baubeschreibung vom 2. Mai 1928 fest. „Das Dach soll jetzt mit Schiefer in deutscher Deckung bekleidet werden; die Spitze des Dachreiters soll mit Kupfer eingedeckt werden. Bei dieser notwendigen Neueindeckung soll zugleich die ungünstige Wirkung des Aufbaus verbessert werden. Die Schmalseiten des Turms erhalten Giebelaufbauten aus beipassendem roten Backstein, die Langseiten ein Gesims als Fuß des Dachreiters.“

---

<sup>471</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 665

<sup>472</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554

<sup>473</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554 (daraus auch die folgenden Zitate)

Theede hatte nur einen Kritikpunkt an Hansens Plänen: „*Bemerken möchte ich noch, dass ich es bezüglich der Farbwirkung für richtiger halte, wenn der ganze Turm und der Dachreiter in einem Material eingedeckt werden. Der ganze Aufbau würde dadurch großzügiger wirken.*“

Dieser Umbau sei der Anlass, insbesondere den Turm der Vicelinkirche näher zu betrachten. Gemeindevertreter H. Hölk hatte ihn 1922 so beschrieben: „*Stolz und stark reckt sich in wuchtigen Abmessungen ein Glockenturm gen Himmel, weit hinausschauend und -grüßend in die Lande (...).*“<sup>474</sup> Der querrechteckige Turmkörper endete in einem Glockengeschoss mit romanischen Rundbogenöffnungen, das von kräftigen Simsen zusammengefasst war. Darüber erhob sich ein hohes, in geschwungener Linie spitz zulaufendes Walmdach, aus dem ein schmaler rechteckiger Dachreiter aufwuchs. Er wiederum trug ein hohes Zeltdach, das in einer Metallspitze auslief. Wie ein mahnender Zeigefinger ragte dieser Turm in den Himmel und rief die Gläubigen zur Kirche.

Er beherrschte damit nicht nur das Stadtbild am Schützenpark, sondern setzte auch einen wirkungsvollen Kontrast zu den barocken Turmaufbauten des Stadtklosters und der Mädchenschule (Abb. 138). Das wird besonders deutlich, wenn man zum Vergleich Fotos aus der Planungsphase heranzieht, in die versuchsweise ein Kirchenbau hineinretuschiert wurde.<sup>475</sup> Mit den undatierten Fotomontagen versuchte das städtische Hochbauamt offenbar, den besten Bauplatz für die Kirche zu finden. Sie zeigen zwischen Park und Schule einen barocken Kirchenbau, der mit den Nachbarbauten ein Ensemble bildet, wie man es eher in katholisch geprägten Gegenden erwarten würde. Die Kirche ergänzt den Bestand, ohne weiter in den Stadtraum einzugreifen.

Letztendlich wurde der Bauplatz auf die andere Seite der Schule verlegt, und Theede setzte zwischen die barocken Putzbauten einen strengen, romanisierenden Backsteinbau mit dem

---

<sup>474</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554, enthält *Sonntag und Alltag - Sonntagsblatt für die Vicelinkirche in Kiel*, 29. Januar 1922

<sup>475</sup> Stadtarchiv Kiel, 23302



Turm als Ausrufezeichen. Der Turm führte weiter, was zwei vorangehende Kirchenbauten in Kiel begonnen hatten, die Petruskirche der Karlsruher Architekten Curjel & Moser (1905-1907) und die Michaeliskirche von Wilhelm Voigt (1910/11).

Mit der Petruskirche, einer der vier Kieler Garnisonskirchen, wendeten sich die Architekten vom historistischen Kirchenbau ab und schufen einen einzigartigen Kirchenraum mit offenem Dachstuhl in der Form eines umgekehrten Schiffsrumpfes.<sup>476</sup> Ebenso markant ist der breitgelagerte Turm, der den Charakter eines Wehrturms mit jugendstilhafter Leichtigkeit verbindet, insbesondere durch die mit filigranem Maßwerk verzierten Öffnungen im Glockengeschoss und das Mansarddach mit dem kubischen Dachreiter, dessen geschwungenes Zeltdach in einer langen Spitze ausläuft.

Wilhelm Voigt errichtete 1910/11 gleichzeitig zwei Kirchen, die Lutherkirche am Schrevenpark und die Michaeliskirche<sup>477</sup> in Hassee. Für die Lutherkirche wählte er eine barocke Form und bekrönte den Turm mit einer kupferverkleideten welschen Haube.<sup>478</sup> Der Turm der Michaeliskirche erhielt dagegen eine querrrechteckige Form ähnlich wie bei der Petruskirche, jedoch ohne dessen subtile Kurvatur und nur mit sparsamen rechteckigen Lamellen-Öffnungen im Glockengeschoss. Auf dem hohen Walmdach mit Biberschwanzdeckung thronte der kupferne Dachreiter, ebenfalls mit kleiner welscher Haube.

In seinem Gutachten zu Theedes Plänen hatte Wilhelm Voigt selbst auf die Ähnlichkeit der Turmlösung bei Michaelis- und Vicelinkirche hingewiesen.<sup>479</sup> Umso mehr fallen die Unterschiede ins Auge. Theede gibt dem Dachreiter mehr Volumen und lässt ihn nahtlos aus dem Walmdach hervordringen. Während bei Petrus- und Michaeliskirche das Dach einen „Deckel“ bildet, der das Auge festhält und zur Kirche zurücklenkt, führt der Turm der Vicelinkirche den Blick in den Himmel.

---

<sup>476</sup> Siehe Karge, 1992 neu erschienen dazu Beuckers, Klaus Gereon / Priewe, Katharina (Hgg.). Die Kieler Garnisonskirchen. Kirchenbau um 1900 zwischen Historismus und Moderne (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Band 83), Kiel 2017.

<sup>477</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 504

<sup>478</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 368

<sup>479</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553

Angesichts dessen wirken die Vorschläge des Kirchenbauinspektors, den Dachreiter mit einem Sims abzugrenzen und die Schmalseiten des Turms mit Giebeln zu versehen, wie ein Versuch, den Blick auszubremmen. Es ist unklar, warum Theede sich darauf eingelassen hat. Mit dem Wunsch, dass Turm und Dachreiter mit dem gleichen Material eingedeckt werden sollten, hoffte er wohl, sein künstlerisches Konzept zumindest ansatzweise zu retten. Fotos aus der Zeit nach dem Umbau sind leider nicht bekannt.

#### *2.8.1.2 Vom Umbau zum Neubau: Kieler Bank*

Auch mit seinem zweiten Bau während des Ersten Weltkrieges, der Kieler Bank (Kat. Nr. 60), griff Theede in den Stadtraum ein. Zunächst sollte nur ein vorhandenes Gebäude am Bootshafen für die Zwecke der Bank umgebaut werden. Letztendlich bekam die Fassade jedoch unter Theedes Leitung eine vollkommen neue Gestaltung. Die Ansicht des Vorgängerbaus von 1889, mit dem üppigen aufgelegten Dekor, dem Türmchen und den Ziergiebeln führt noch einmal vor Augen, wie radikal die Architektur sich seitdem verändert hatte.

Theedes eigener Weg zeigt sich insbesondere im Vergleich mit seinem Commerzbank-Bau (Kat. Nr. 15). Er übernimmt deren Gliederung mit großen Rundbogenfenstern im Hauptgeschoss und darüber zwei durch Gurtgesimse zusammengefassten Geschossen mit Reckteckfenstern, wobei hier unter dem Walmdach noch ein Zwischengeschoss eingefügt ist. In den Details ist die Kieler Bank jedoch reduzierter und nüchterner. Statt der Rustika im Hauptgeschoss gibt es subtil gestaffelte Blendbögen um die Fenster, über denen die Schlusssteine reliefhaft aus der Fassade treten. Aus den Kolossalpilastern der Commerzbank werden bei der Kieler Bank Lisenen, ebenfalls gestaffelt und gerade nur so viel aus der Wand heraustretend, dass bei Sonnenschein ein zarter Schattenriss den Umriss betont. Die Höhe des Gebäudes wird durch die hochrechteckigen Fenster betont, ebenso wie durch das hohe Walmdach, das ohne Gauben glatt nach oben führt.

Mit der Kieler Bank hatte Theede seine Bauten der späten 1920er bereits vorformuliert. Trotz der Sachlichkeit verzichtete er jedoch nicht auf kunsthandwerkliche Details. Der Bildhauer Julius Schnoor, mit dem Theede schon häufiger zusammengearbeitet hatte, gestaltete die Schlusssteine sowie die Rosetten und Girlanden in den Fensterblenden, die wie eine kleine Reverenz an den Vorgängerbau wirken.

## 2.8.2 Johann Theede und die Stadtplanung von Willy Hahn

Nach dem Ersten Weltkrieg begann eine neue Ära in der Kieler Stadtplanung, die sich bis heute auf das Stadtbild auswirkt. An der Spitze der Kieler Stadtverwaltung stand seit 1920 Oberbürgermeister Emil Lueken (1879-1961), vormals Oberbürgermeister von Rüstringen/Wilhelmshaven. Als 1921 in Kiel eine Stelle als Technischer Stadtrat ausgeschrieben wurde, bewarb sich der Architekt Willy Hahn (1887-1930), der zuvor das städtische Hochbauamt in Rüstringen geleitet hatte. Er wurde mit großer Mehrheit von den Bürgern gewählt.<sup>480</sup> Dass Lueken und Hahn sich nicht nur aus Rüstringen kannten, sondern von dort auch um die Besonderheiten einer Marinestadt wussten, befruchtete ihre Arbeit für Kiel. Die Bestimmungen des Versailler Vertrags zur Abrüstung trafen Kiel mit seiner einseitigen Ausrichtung auf die Marine besonders hart. Gemeinsam arbeiteten Lueken und Hahn an der Neuorientierung als Hafen- und Handelsstadt.

Zentrale Leistung von Willy Hahn war sein Stadtentwicklungsplan von 1922, bei dem er die Prinzipien einer Gartenstadt auf Kiel anwendete. Erstmals wurden Grünzonen verbindlich festgeschrieben, wozu neben Parks und Gehölzen auch Sportanlagen und Kleingärten zählten.<sup>481</sup> Zudem legte er im Unterschied zu Josef Stübbens Bebauungsplan unterschiedliche Bauzonen fest. *„Stübbens Vorstellungen bei der Einteilung des Stadtgebietes gingen wesentlich vom Großmiethause aus, neben dem höchstens die ‚Villenquartiere‘ noch bestanden. (...) Unsere Vorstellungen gehen aber andere Wege. Nicht das Massenmiethaus als Produkt einer übersteigerten Stadtentwicklung ist uns heute richtunggebend, sondern die vernunftgemäße Flachbauweise in ihren mannigfachen Erscheinungsformen. (...) Für Kiel zieht bereits die letzte Änderung der Baupolizeiordnung um die vorhandene Großmiethausbebauung der engeren Stadt des Ost- und Westufers einen energischen Strich, über den hinaus es in Zukunft keine großen Miethäuser mehr geben darf. Der Zustand, daß weit draußen in Rüben- und Kartoffelfeldern nüchtern und widersinnig vier Geschosse aufsteigen, ist damit für die Zukunft unmöglich.“*<sup>482</sup>

---

<sup>480</sup> Zum Lebenslauf und zur Wahl von Willy Hahn Beier, 2004, S. 19-29, 67-70

<sup>481</sup> Beier, 2004, S. 130–137

<sup>482</sup> Hahn, 1926 (b), S. 31–32

Im Kieler Stadtbild ist die „Ära Hahn“ noch heute an vielen Wohnbauten greifbar, die sowohl in Form von städtischen Reihenmiethäusern als auch in Form von Eigenheimsiedlungen entstanden. Dazu gehören etwa die Wohnhäuser am Ziegelteich, in der Gellert- und in der Schleusenstraße, die Selbstversorgersiedlung Hammer oder die Erweiterung der Siedlung des Ellerbeker Arbeiterbauvereins am Klausdorfer Weg.

Es wäre zu erwarten, dass Willy Hahn bei diesen Projekten auch Johann Theede einbezog, der bereits Erfahrung mit Gartenstadt und Siedlungsbau mitbrachte. Doch eine Zusammenarbeit der beiden scheint es nicht gegeben zu haben. Wo Hahn die Neubauten nicht ohnehin selbst plante, kamen andere Architekten als Theede zum Einsatz. Zum Bauprojekt am Schülperbaum war 1920 – bereits vor Hahns Ankunft in Kiel – ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Ein erster Preis wurde nicht vergeben, die Bauausführung wurde den zweiten Preisträgern Heinrich Hansen und Ernst Prinz übertragen, wobei Heinrich Stav als weiterer Mitarbeiter hinzukam.<sup>483</sup> Hansen und Stav errichteten dann auch ab 1922 die städtischen Wohnhäuser an Zastrow- und Gellertstraße,<sup>484</sup> während Schleusenstraße und Ziegelteich ab 1924 nach Hahns eigenen Plänen bebaut wurden.<sup>485</sup>

Wie in der Zeit vor dem Krieg spielten somit städtische Aufträge für Theede auch weiterhin eine untergeordnete Rolle. Zunächst wurden die gleichen Aufgaben an ihn herangetragen, wie er sie schon in der wilhelminischen Ära bearbeitet hatte – Schulen in Wellsee und Poppenbrügge (Kat. Nr. 63, Nr. 64), ein Bankgebäude in Pinneberg (Kat. Nr. 61), eine Kleinsiedlung für den Bau- und Sparverein der Eisenbahnbediensteten (Kat. Nr. 65), bei dem er den gleichen Typ des einfachen Doppelhauses verwendete wie in den gleichzeitigen Bauten des Landhausbauvereins Wellingdorf (Kat. Nr. 53). Mit einer Werbebroschüre (s.u.) versuchte Johann Theede, weitere Interessenten anzusprechen.

---

<sup>483</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 232

<sup>484</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 384

<sup>485</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 532, Wilde; Jacobs, 1995, S. 242

Doch die Bedingungen hatten sich grundlegend geändert. Die Verringerung des Marinepersonals und die verminderten Aufträge für die Werften wirkten sich auch auf die vielen Handwerker und Geschäftsleute aus, die ihnen zulieferten oder auf ihre Mitarbeiter als Kundschaft angewiesen waren. Die bürgerlichen Unternehmer und Freiberufler, die den freien Architekten viele repräsentative Aufträge verschafft hatten, mussten nun in wesentlich kleineren Einheiten rechnen.

Das betraf nicht nur Kiel, wie in Muthesius' Landhaus-Buch nachzulesen ist. *„Baulustige werden also in Zukunft einen größeren Bruchteil ihres Vermögens in ihrem Haus anlegen müssen als früher. Aber auch, wenn sie das Doppelte aufwenden, werden sie sich gegenüber den Friedensansprüchen noch außerordentlich einschränken müssen. Und das Ergebnis wird auf alle Fälle ein Haus sein, das sicherlich weit kleiner, einfacher und bescheidener ausfallen wird, als das übliche Landhaus vor dem Kriege.“*<sup>486</sup>

Als Folge davon wurde das Kieler Baugeschehen der 1920er sehr viel stärker von der Stadt, Genossenschaften und Bauvereinen bestimmt.<sup>487</sup> Für Theede wurden insbesondere die Verbände und Genossenschaften aus der Landwirtschaft zum neuen Betätigungsfeld. Nach der Erfahrung der Nahrungsmittelknappheit im Ersten Weltkrieg gab es auf dem Gebiet der Landwirtschaft viele Neuerungen, sowohl in der Produktion als auch im Bildungswesen, was auch eine Reihe von Bauprojekten nach sich zog. Den Auftakt machten die Meiereiverbände mit ihrem Getreidesilo (Kat. Nr. 66, s.u.).

#### 2.8.2.1 Werbebroschüre für Theede

Beim Neubau für die Pinneberger Bank (Kat. Nr. 61) hatte Theede die Bauleitung an den jungen Pinneberger Architekten Klaus Groth (1893-1979) übertragen. Dieser hatte nach dem Besuch der Baugewerkschulen in Eckernförde und Hamburg in Darmstadt studiert und war

---

<sup>486</sup> Muthesius; Maasz, 1919, S. 2

<sup>487</sup> Jensen; Wulf, 1991, S. 344

Mitglied im Landesverband für Heimatschutz.<sup>488</sup> Klaus Groth verfasste 1921 auch das Geleitwort für eine Bilderbroschüre, in der Theede seine bis dato wichtigsten Bauten vorstellte. Vicelinkirche, Kieler und Pinneberger Bank gehörten selbstverständlich dazu, ebenso mehrere Ansichten aus der Siedlung des Landhausbauvereins.

Von seinen frühen Bauten wählte Theede das Logenhaus und den Entwurf für die Kirche von Gundelsby aus, dazu das Stadtkloster, die Doppelmittelschule in Wellingdorf und die Schule in Klausdorf, die Bahnhöfe in Segeberg und Bornhöved und die Viehmarkthalle in Rendsburg. Die Siedlung des Landhausbauvereins wurde in mehreren Ansichten dargestellt. Den Schwerpunkt der Broschüre bilden jedoch die Bankgebäude, mit Westbank Wilster, Sparkasse Barmstedt und Schleibank sowie Innenansichten der Sitzungszimmer in der Holstenbank Kiel und der Vereinsbank Neumünster. Damit wandte sich Theede nicht nur an Banken, die ihr Filialnetz erweitern wollten, sondern generell an alle Geschäftsleute, die repräsentative Neubauten planten.

*„Der Beruf des Architekten besteht darin, den Programmwillen des Bauherrn durch die bis ins kleinste durchdachte zweckmäßigste Lösung zu erfüllen“,* schrieb dazu Klaus Groth. *„Die Außenerscheinung des Gebäudes feinführend in seine Umgebung, in das Straßen- und Landschaftsbild einzugliedern und das Bauwerk selbst in das angemessenste Gewand zu kleiden, wobei das gewählte Material, die Farbe und die Massenverteilung ein gewichtiges Wort mitzureden haben.“*

Groth hob hervor, dass Theede „jede Lösung und oft gerade die bescheidenste in den Mitteln zu einem Kunstwerk gestaltet“ habe. *„Als der verstehende Sohn seiner meerumschlungenen Heimat Schleswig-Holstein hat er sich nach dem Durchleben des Sturm und Drangs seiner*

---

<sup>488</sup> Nachlass von Klaus Groth, Schleswig-Holsteinisches Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst, 214; Zum Werk von Klaus Groth siehe Hajasch, Frank. Das Kreiskrankenhaus in Pinneberg von Groth/Rohwer (1929-1931). Eine exemplarische Studie zum Krankenhausbau der Moderne, Magisterarbeit Kiel 2001.

*Jugendjahre ganz zu der großen Sprache des germanischen Wesens im Norden zurückgefunden. Ihm gebührt das unstreitbare Verdienst einer der ersten gewesen zu sein, nach den vielen undeutschen Putz- und schlechten Backsteinbauten der nachsiebziger Jahre an den guten bodenständigen Backsteinrohbau wieder angeknüpft zu haben.* <sup>489</sup>

Es bleibt offen, ob das kämpferisch-nationalistische Vokabular Theede oder Groth zuzuschreiben ist. In jedem Fall hebt das Geleitwort wesentliche Punkte von Theedes Schaffen hervor – die künstlerische Sorgfalt bis ins Detail, die Rücksicht auf die Umgebung des Bauwerks und, als direkter Appell an die Zielgruppe, der Hinweis auf die Zweckmäßigkeit der Lösungen.

Die Broschüre erschien im Verlag von Maximilian Maul, der diese Architektenmonographien zunächst in loser Folge, ab 1925 schließlich als Serie veröffentlichte. Maul schrieb gezielt Architekten an und lud sie ein, auf diese Weise potenzielle Auftraggeber auf sich aufmerksam zu machen. Die Monographien waren nicht für den Buchhandel bestimmt, sondern wohl vor allem dafür gedacht, dass die Architekten sie selbst an Interessierte verteilten. <sup>490</sup>

Finanziert wurden die Broschüren mit Anzeigen, so dass sie auch einen Einblick in die Geschäftsbeziehungen des jeweiligen Architekten erlaubten. In Theedes Broschüre finden sich beispielsweise Anzeigen der Bauunternehmen Franz Maedicke (vgl. Kat. Nr. 77) und Thomas Petersen (vgl. Kat. Nr. 53), der Kunststeinfabrik Ohle & Lovisa und des Kunstgewerbehauses O. Wichmann. Einige Anzeigen enthalten selbst wiederum Abbildungen von Theede-Gebäuden, so ist das gesamte Werkgelände von Ohle & Lovisa samt dem von Theede errichteten Wohnhaus (Kat. Nr. 42) zu sehen.

Mit der Broschüre fasste Theede sein bisheriges Schaffen zusammen und positionierte sich als Vertreter der Heimatschutzarchitektur und des Backsteinbaus in Schleswig-Holstein.

#### *2.8.2.2 Bauen für die Handelsstadt: der Getreidesilo*

Der neue Nordhafen am Nordostseekanal war Bestandteil von Kiels neuer Ausrichtung als Handelsstadt. Zu den ersten Gebäuden dort gehörte der große Getreidesilo (Kat. Nr. 66), den

---

<sup>489</sup> Groth, [1921], Sp. 5

<sup>490</sup> Jaeger, 1998, S. 80–81

die Schleswig-Holsteinischen Meiereiverbände 1921 bei Johann Theede in Auftrag gegeben hatten. Theede umkleidete den modernen Stahlbetonbau mit einer Backsteinhülle, die ihm die Anmutung eines historischen Speichergebäudes gab. Das suggerierte nicht zuletzt das hohe Walmdach mit den mächtigen Treppengiebeln. Theede erinnerte damit an die Tradition der Hanse, zu der auch Kiel für einige Zeit gehört hatte. Vielleicht hatte er für den Entwurf des Treppengiebels auch sein altes Zeichenbuch aus Studientagen wieder hervorgeholt, in dem er so viele Treppengiebel aus Lübeck, Lüneburg und der Altmark festgehalten hatte (siehe S. 71). Das Motiv des Treppengiebels griff ein Jahr später Richard Janssen auf, als er für die Getreidehandlung Bruhn einen Kontorhauskomplex am Sophienblatt errichtete.<sup>491</sup>

Unter dem Stahlgerüst der Holtenauer Hochbrücke, umgeben von den Schienen der Hafenbahn, bekam der Getreidesilo rasch den Status eines Wahrzeichens. In dem von Willy Hahn herausgegeben Kiel-Band der Reihe *Deutschlands Städtebau* (1926) wurde er mehrfach erwähnt und abgebildet. „*Um bei der Hafenentwicklung zu beginnen, so ist es uns doch gelungen, den am günstigsten gelegenen Nordhafen am Kaiser-Wilhelm-Kanal sehr schnell mit einem lebhaften Verkehr zu füllen. Nicht nur daß die Schleswig-Holsteinischen Meiereiverbände mit ihrem 12.000 t fassenden Silo und den Nebengebäuden Getreide- und Futtermittelmengen umschlagen, die eine Vervielfachung des früheren Verkehrs gebracht haben, sondern darüber hinaus ist auch in das Lagerhaus der Kieler Lagerhaus-Gesellschaft m.b.H. Leben eingezogen, und dank reger Betätigung hat sich der Verkehr hier fortlaufend weiter erhöht*“<sup>492</sup>, so das vorläufige Fazit von Handelskammerpräsident Andersen.

Sein Symbolcharakter hatte dem Getreidesilo allerdings auch die zweifelhafte Ehre eingebracht, auf Inflations-Notgeld der Stadt Kiel abgebildet zu werden. Den Inflationsjahren ist es wohl geschuldet, dass das imposante Gebäude trotz seiner Bekanntheit keine vergleichbaren Folgeaufträge nach sich zog.

---

<sup>491</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 234

<sup>492</sup> Hahn, 1926 (a), S. 19



### 2.8.2.3 Städtebaulicher Wettbewerb Kleiner Kiel

Zu Willy Hahns Anliegen gehörte die Gestaltung der Kieler Mitte. Mit dem „Städtebaulichen Wettbewerb Kleiner Kiel“ rief er 1925 die Kieler Architekten zu Vorschlägen auf. Für das Stadtbild blieb dieser Wettbewerb ohne direkte Konsequenzen, weil seine Ergebnisse zunächst aufgrund der Wirtschaftslage nicht umgesetzt werden konnten und schließlich durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs obsolet wurden.<sup>493</sup> Wie Ulrich Höhns und Katrin Seiler-Kroll feststellen, kennzeichnete er aber den Wandel zu einem „großmaßstäblichen Denken“ in der Kieler Stadtplanung. „Er brachte eine Fülle von Anregungen dafür, in der Wasserfläche nicht mehr den landschaftlichen Freiraum am Rande des alten Zentrums, sondern die von Großbauten umstandene Mitte einer neuen, wesentlich erweiterten Innenstadt zu sehen.“<sup>494</sup>

Für Johann Theedes Werk ist der Wettbewerb nicht nur deshalb bedeutsam, weil er darin einen der vordersten Plätze einnahm, sondern auch wegen der Kooperationspartner, die für seinen Beitrag mit ins Boot holte.

Im Mittelpunkt des Wettbewerbs stand die Wasserfläche des Kleinen Kiels, die sich zwischen der Altstadt mit dem Schloss und dem Neumarkt mit Rathaus und Stadttheater erstreckt. Seit 1909 verband eine Betonbrücke zwischen Berg- und Küterstraße die Seiten des Fördearms, doch die Verkehrsführung zwischen den verschiedenen Stadtbereichen ließ zu wünschen übrig. Nach dem Brückenbau entspann sich zwischen Stadtverwaltung und Architektenvereinen eine Diskussion über die Lösung dieser Frage, die dann allerdings wegen des Krieges hintangestellt werden musste. Stadtbaurat Willy Hahn griff sie mit seinem Wettbewerb wieder auf.<sup>495</sup> Als Juryvorsitzenden konnte er Theodor Fischer gewinnen, der nicht nur als Architekt, sondern auch als Stadtplaner deutschlandweit gefragt war. Zur Jury gehörte außerdem Leberecht Migge, ein renommierter Gartenarchitekt, der die Stadt auch bei der Grünplanung beriet.<sup>496</sup>

---

<sup>493</sup> Siehe dazu auch Höhns; Seiler-Kroll, 2008, S. 15

<sup>494</sup> Höhns; Seiler-Kroll, 2008, S. 58

<sup>495</sup> Hahn. Deutsche Bauzeitung Wettbewerbe Baukunst und Schwesterkünste 61 (1927), S. 65–72, hier S. 65

<sup>496</sup> Zu Migges Wirken in Kiel siehe Beier, 2004, S. 130-137, 179–205

Drei Fragen waren von den Wettbewerbsteilnehmern zu klären: Wie sollte der Verkehr um den Kleinen Kiel geführt werden, um die Altstadt zu entlasten? Wie könnten infolgedessen die Ufer des Kleinen Kiels gestaltet und bebaut werden? Wie sollten der Neumarkt, der Platz vor der Sparkasse, das Küttertort und der Bereich Möllingsruh künftig aussehen? Bei der letzten Frage ging es auch um den besten Standort für die geplante Stadthalle.

Die teilnehmenden Architekten mussten zwar aus Kiel stammen oder hier tätig sein, hatten aber die Möglichkeit, externe Partner zu beteiligen. Theedes Wahl fiel dabei auf das Hamburger Architektenbüro von Christian Zauleck und Johannes Hormann. Unter den fünf Architekten, deren Entwürfe in die engere Wahl kamen, suchte er seine Partner als einziger außerhalb von Kiel.<sup>497</sup>

#### *2.8.2.3.1 Theedes Kooperationspartner Zauleck & Hormann*

Das Architektenbüro Zauleck & Hormann lässt sich nur durch einige Bauprojekte fassen. Sie reichen aber aus, um ein Bild von ihrem Schaffen zu erhalten und zu verstehen, warum Theede sich für sie begeisterte.

Christian Zauleck (1885-1930) war einer der Architekten bei der Großsiedlung Dulsberg (1919-1923) in Hamburg, einem städtebaulichen Projekt von Fritz Schumacher.<sup>498</sup> Sie besteht aus Backsteinwohnblocks in Riegelbauweise, die von viel Grün umgeben sind.

Mit seinem neuen Büopartner Johannes Hormann erregte Christian Zauleck 1922/23 Aufsehen durch die Aufstockung des Stella-Hauses. Der Ursprungsbau (1874/75) von Martin Haller am Rödingsmarkt erhielt fünf neue Geschosse, die aus statischen Gründen eigene Fundamente bekamen und – neu für die Zeit – als Staffelgeschosse ausgebildet waren. Ungewöhnlich war auch der zackige Dekor, der sich von dem Wort Stella (Stern) ableitete.<sup>499</sup>

---

<sup>497</sup> Siehe Hahn, 1927; Hahn. Deutsche Bauzeitung Wettbewerbe Baukunst und Schwesterkünste 61 (1927), S. 65–72

<sup>498</sup> Lange, 2008, S. 199

<sup>499</sup> Lange, 2008, S. 20

In Lübeck errichteten Zauleck & Hormann 1924 den „Handelshof“ am Bahnhof, einen Beispielbau des Klinkerexpressionismus.<sup>500</sup> Der langgestreckte Klinkerbau mit 33 Fensterachsen hat im Erdgeschoss weite Spitzbogen-Schaufenster, die von dunkleren, profilierten Formklinkern gerahmt sind. Die keramischen Schlusssteine ragen bugartig aus der Fläche hervor. Die ganze Sockelzone ist mit wechselnden Lagen rötlicher und bräunlicher Klinker gemauert. Straff organisiert sind die mittleren 21 Fensterachsen, die sich ein Geschoss höher erheben als die seitlichen. Jede Achse ist mit profilierten Lisenen betont, die am obersten Fenster lanzettartig zusammenlaufen. Die Brüstungsfelder tragen rautenförmige Keramikreliefs, umgeben von dunkleren Klinkern im Zierverband. Zu beiden Seiten des Haupteingangs befinden sich Plastiken reitender Kinder aus Kunstkeramik.

Der Handelshof steht exemplarisch für die abermalige Erneuerung des Backsteinbaus in den 1920er-Jahren. Zu ihr gehörten die Bevorzugung des dunkleren, glänzenden Klinkers, gotisch inspirierte, zackig aufstrebende Formen und die Verbindung mit keramischen Elementen. Hauptwerk des Klinkerexpressionismus ist das „Chilehaus“, das Fritz Höger 1922-24 in Hamburg errichtete.<sup>501</sup> Der zehngeschossige Bau, der zwei Grundstücke über eine Straße hinweg verbindet, ist besonders bekannt durch die spitz zulaufende, plastisch gestaltete Gebäudekante an der Ostseite.

Handelshof und Chilehaus standen damit für eine neue Dimension des städtischen Backsteinbaus, die Theede durch seine Partnerschaft mit Zauleck & Hormann auch nach Kiel holte.

#### *2.8.2.3.2 Theedes Wettbewerbsbeitrag*

Ein erster Preis wurde im Wettbewerb nicht vergeben, stattdessen gab es zwei zweite Preise für Johann Theedes Entwurf „Sprott“ und für den Entwurf „Fata Morgana“ des ehemaligen Stadtbauinspektors Carl Meyer. Grundlegend für die Preisvergabe waren die Überlegungen zur Führung des Verkehrs, insbesondere der Straßenbahnlinien. Willy Hahn hob in seinen Berichten über den Wettbewerb Theedes Lösung als die beste hervor, weil sie sowohl Neumarkt als auch Altstadt vom Verkehr entlastete und stattdessen den Platz an der Holstenbrücke zum Knotenpunkt machte. Damit ergäben sich auch bessere Möglichkeiten, wichtige

---

<sup>500</sup> Beseler; Detlefsen; Gelhaar, 1980, Sp. 56

<sup>501</sup> Dehio; Gall, 1994, 40–41

Plätze neu zu gestalten.<sup>502</sup> Die Ufer des Kleinen Kiels wurden in Theedes Entwurf begradigt und von Baumreihen eingefasst, sowohl an Martens- wie an Lorentzendammschlug er eine blockhafte Bebauung vor, ebenso für die Fläche zwischen Neumarkt und Willestraße. Die Stadthalle verlegte er – wie die meisten Einsender – nach „Möllingsruh“, also an die Spitze des Kleinen Kiels unterhalb vom Schloss.

In sechs Schaubildern stellte er dar, wie sich die Bebauung an verschiedenen prägnanten Stellen um den Kleinen Kiel präsentieren könnte. Die Schaubilder sind großzügig mit Kohle gezeichnet, sie definieren Formen und Gliederung von Gebäuden, ohne allzu sehr ins Detail zu gehen. Dennoch ist die Architektursprache von Zauleck & Hormann in ihnen klar erkennbar.

Schaubild A gibt einen Überblick über die Situation zwischen Martensdamm und Rathaus. Man sieht die einheitlich hohe Blockrandbebauung, offensichtlich nicht zum Wohnen, sondern für Büros und Geschäfte gedacht. Den barock geschwungenen Dächern von Rathaus und Stadttheater setzen die Architekten vertikal gegliederte Bauten mit streng geometrischen Giebeln entgegen. Die Baumreihen am Kleinen Kiel werden zur Holstenbrücke hin unterbrochen, sodass sich eine weite Platzsituation mit kleinen Pavillons am Ufer ergibt. Die Gesamtanlage erinnert an die Umgebung der Binnenalster in Hamburg.

Mit Schaubild C wird in diese Situation hineingezoomt, man blickt vom Kleinen Kiel über den fast menschenleeren Verkehrsknotenpunkt auf das Eckhaus Willestraße/Holstenbrücke. Die Gliederung des Hauses entspricht unverkennbar dem Lübecker Handelshof, hier erweitert durch drei Zwerchhäuser mit angetreppten Dreiecksgiebeln. An die Utopien von Bruno Taut erinnert der Kiosk im Vordergrund, ein achteckiger Bau, dessen Dach sich spiralförmig nach oben windet.

---

<sup>502</sup> Hahn. Deutsche Bauzeitung Wettbewerbe Baukunst und Schwesterkünste 61 (1927), S. 65–72, hier S. 68f.

Bemerkenswert erscheint auch das neue Kütertor, das auf Schaubild E zu sehen ist. Es bindet mit einer Gebäudebrücke die beiden Grundstücke an der Einmündung zur Küterstraße zusammen – das Vorbild des Chilehauses ist unübersehbar. In den seitlichen Klinkerbauten mit Laden-Arkaden im Erdgeschoss sind die drei oberen Geschosse durch vertikale Brüstungsstreifen zusammengefasst. Über der hohen Wagendurchfahrt mit begleitenden Durchgängen auf beiden Seiten wird die Brücke von über zwei Geschosse geführten Rundbogenfenstern akzentuiert. Als Tortürme fungieren seitliche Risalite mit abgetreppten Giebeln, jedoch nicht nach dem Vorbild historischer Treppengiebel, sondern durch unterschiedliche Höhensprünge an die moderne Anmutung des neuen Kütertors angepasst.

Eher schlicht im Vergleich zu diesen markanten Klinkerbauten wirkt auf Schaubild D das Geschäftshaus, das die bei Ausschreibung noch freie Seite des Neumarkts abschließt. Es nimmt ebenfalls die Gliederung des Handelshofes auf, jedoch mit rechteckigen Schaufenstern und oberem Abschluss mit Staffelgeschoss und Walmdach. Tatsächlich entstand hier zur Zeit der Preisvergabe bereits das Bankhaus Ahlmann von H. Jaacks und Ludwig Stapf (1925-27).<sup>503</sup>

Schaubild B zeigt die repräsentative Ansicht der Stadthalle vom Wasser aus. Die Halle ist ein Riegelbau mit Arkaden im Erdgeschoss, abgeschlossen durch höhere Eckpavillons mit flachen Walmdächern, eine Schlossanlage der Moderne. Das fällt besonders auf im Vergleich zu Schaubild F mit der Sparkasse von 1909 (Architekt Wilhelm Martens), einem hellen Walmdachbau mit zwei übergiebelten Risaliten. Während er den gleichen klassisch-barocken Vorbildern verpflichtet ist, die auch Theede für seine Bankbauten verwendete, ist die Stadthalle von den sachlich-monumentalen Formen des Neuen Bauens inspiriert.

Die Anlehnung an Hamburger Vorbilder und Zaulecks eigene Bauten legt nahe, dass die architektonischen Entwürfe zu einem Großteil auf das Konto des Hamburger Büros gehen. Offen bleibt, wer die Zeichnungen letztendlich angefertigt hat. Eine gewisse Ungelenkigkeit der Strichführung könnte für Theede sprechen, dessen Studienarbeiten ähnliche Merkmale zeigen. Dazwischen liegen jedoch mehr als 20 Jahre, was den Vergleich auf sehr unsichere Füße stellt.

---

<sup>503</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 226

Festzuhalten bleibt, dass Theede hier eine neue Architektursprache nach Kiel brachte, die vom Klinkerexpressionismus, dem Neuen Bauen und den Architekturvisionen der Zeit geprägt war. Sein Beitrag wies damit städtebaulich über die anderen hinaus. Die Schaubilder von Carl Meyer zeigten Bauten in den klassischen Formen der wilhelminischen Ära. Auch er hatte sich ein „Stadttor“ für die Kehdenstraße überlegt, das von Treppengiebeln gerahmt wurde, blieb aber dabei dicht an den historischen Vorbildern. Moderner wirkten die Vorschläge von Ernst Prinz, dessen Stadthalle an einen monumentalen Tempel gemahnte, oder von Ernst Stoffers, der ein Hochhaus an die Holstenbrücke setzte. Die Stringenz der Theede-Zauleck-Kooperation erreichten sie jedoch nicht.

Theede machte sich diese neue Architektursprache nicht zu eigen, dennoch beeinflusste sie sein Werk. Besonders offensichtlich war das beim Umbau der Landschaftsbank (Kat. Nr. 70), der 1925 zur gleichen Zeit wie der Wettbewerb stattfand. Ihr Treppengiebel entsprach dem Entwurf für das neue Kütertor. Und da die Bank zufälligerweise am Martensdamm stand, setzte Theede damit zumindest ein Element seines Wettbewerbsbeitrags tatsächlich an Ort und Stelle um.

### 2.8.3 Bauen mit Klinker – Landwirtschaftskammer, Sparkasse, Milchhof

Die Auseinandersetzung mit den neuen Architekturströmungen führte dazu, dass Johann Theede in den Jahren nach dem Wettbewerb mehrere Bauten in Klinker errichten ließ. Auf den Zusammenhang mit dem Klinkerexpressionismus wird bei diesen Bauten stets hingewiesen.<sup>504</sup> Auch wenn der Zusammenhang nicht zu bezweifeln ist, eignet sich der Klinkerexpressionismus aber nicht als stilistische Einordnung für Theedes Bauten. Basis für seine Entwürfe blieben die etablierten Hausformen, insbesondere das Walmdachhaus. Abgesehen vom Material wiesen nur subtile Veränderungen auf die neue Haltung hin.

---

<sup>504</sup> Zum Beispiel Beseler; Detlefsen; Gelhaar, 1980, 76; Wilde; Jacobs, 1995, S. 123; Andresen, 2000, S. 42

An der Sparkasse Wellingdorf (Kat. Nr. 75, 1927) fallen beispielsweise die mit Kupfer verkleideten Dachgauben auf, deren hellgrüne Patina einen farblichen Kontrast zum bräunlich-blauen Klinker bildet. Dieser Farbkontrast war keine neue Erfindung der Zeit, wurde aber gerade in Bauten des Klinkerexpressionismus gezielt eingesetzt. Ein Beispiel sind die Geländer an den Staffelgeschossen im Chilehaus oder die Kuppel des Anzeiger-Hauses in Hannover (1927/28 von Fritz Höger).

Neue Aufmerksamkeit schenkte Theede in diesen Jahren auch dem Traufgesims. War es bei der Kieler Bank noch traditionell als Zahnschnitt ausgebildet, so zeigte es sich jetzt als komplexes Zickzackmuster im plastischen Zierverband. Nicht nur die repräsentativen Klinkerbauten, auch die Wohnhäuser in der Eckernförder Straße (Kat. Nr. 77) und der Preußerstraße (Kat. Nr. 80) bekamen ein solches Traufgesims, wobei das Muster von Haus zu Haus variiert wurde. Am Sparkassengebäude ist auch das Sims zwischen dem zweiten und dritten Geschoss auf diese Weise betont, ebenso ersetzen reliefhaft herausragende Ziegelmuster den Skulpturenschmuck in den Brüstungsfeldern.

In seiner Gesamtheit folgt das Sparkassengebäude aber den gleichen Prinzipien, die auch frühere Theede-Banken kennzeichnete. Der Bau ruht auf einem stabilen Granitsockel, über dem ein festes Gefüge aus gemauerten Pilastern die mittleren Fensterachsen zusammenfasst. Der Eingang an der Seite ist von einem traditionellen Rundbogen überfangen, in dessen Tympanon ein Relief mit einem Paar und einem Bienenkorb eingelassen ist. Es ist ein Relief aus hellem Stein, keine Kunstkeramik, wie sie bei den Bauten des Klinkerexpressionismus häufiger zu finden ist. Obwohl die Kieler Kunstkeramik AG in „seinem“ ehemaligen Elektrizitätswerk (Kat. Nr. 33) etabliert wurde, hat Theede an keinem seiner Gebäude die KKK-Baukeramik verwendet.

Theede suchte keine kühnen Neuerungen, weder in der Form des Gebäudes noch bei dessen Gliederung oder plastischem Dekor. Die Anleihen aus dem Klinkerexpressionismus beschränkten sich auf kleine Details, die Kenner auf die Entstehungszeit hinweisen. Der Berichterstatter der Kieler Zeitung fand die treffendste Formulierung, als er bei der Sparkasse von „nordischer Sachlichkeit im nordischen Stein“ sprach.<sup>505</sup>

---

<sup>505</sup> Kieler Zeitung, 16.01.1928

Als Industriebau gibt sich der Milchhof (Kat. Nr. 78, 1927/28) noch ein Stück sachlicher als die Sparkasse. Die Pilaster sind zu Lisenen verflacht, das Traufgesims ist ein Stück heruntergerückt als Abschluss der Fensterzone. Die hochrechteckigen Fenster betonen die Funktion des Baues, während die grün-weißen Kassettentüren im Heimatstil an die bäuerliche Herkunft des Produkts erinnern. Der erste Entwurf sah für den Mittelbau ein flaches Walmdach, für die Anbauten Flachdächer vor<sup>506</sup> – ein Zeichen dafür, dass im Industriebau inzwischen das Flachdach zur Norm geworden war. Ein Kieler Beispiel dafür war etwa der Sartori-Speicher von Ernst Stoffers (1925/26).<sup>507</sup> Dennoch begab sich Johann Theede nicht auf den gleichen Weg, sondern führte im überarbeiteten Entwurf wieder Walmdächer für alle Gebäudeteile ein.

Als Hauptwerk unter Theedes Klinkerbauten muss die Zentrale der Landwirtschaftskammer am Kieler Holstenplatz gelten (Kat. Nr. 76, 1926/28). Statt kupfernen setzte er hier goldene Akzente, und in der Gliederung des Baus verband er die neue „nordische Sachlichkeit“ mit der Plastizität früher Bauten.

Kräftige, gestufte Lisenen rhythmisieren die drei Obergeschosse des Baus, wobei zwei Zierverband-Simse das erste und zweite Geschoss noch einmal waagrecht zusammenbinden. Das erinnert an die Gliederung des Thöl-Hauses (Kat. Nr. 24), und der Vergleich zwischen beiden lässt die Charakteristika der Klinkersachlichkeit noch einmal deutlich werden. Waren Fensteröffnungen, Lisenen und Simse beim Thöl-Haus gerundet, so sind sie an der Landwirtschaftskammer kantig wie der Backstein selbst. Auf den zusätzlichen optischen Reiz der Erker wurde verzichtet, der Rhythmus der Gliederung steht jetzt selbst im Mittelpunkt.

An der Landwirtschaftskammer wie am Thöl-Haus gibt es die Backsteinreliefs in den Fensterbrüstungen, bei der Kammer jetzt netzartig über das ganze Feld gesponnen und paarweise abwechselnd, mit einzelnen Goldpunkten als Blickfang.

---

<sup>506</sup> Habich; Kaster; Pfeiffer, 1986, S. 3

<sup>507</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 238



Ein moderner Akzent des Baus ist der kastenförmige Dachausbau über den mittleren Fensterachsen. Am Thöl-Haus sind es noch einzelne Zwerchhäuser mit Walmdach, bei der Landwirtschaftskammer bleibt ein breiter, flachgedeckter Riegel übrig. Durch die sorgfältige Ausgestaltung mit Eckrustika und goldgefasstem Zickzackfries übernimmt er die Funktion eines Frontispizes, das die Gebäudemitte hervorhebt. In vereinfachter Form findet sich dieses Motiv wieder beim Bürohaus am Sophienblatt 19 von Ernst Stoffers (1928).<sup>508</sup>

Zwischen Tradition und Moderne die Mitte haltend, kann sich die Landwirtschaftskammer bis heute an ihrem Platz behaupten. Ursprünglich in direkter Nachbarschaft zu Moldenshardts Thaulow-Museum errichtet, schloss der Bau seinerzeit eine Lücke im Stadtbild:

*„Die Frage der Gestaltung des Viertels zwischen Post und Bahnhof ist wesentlich abhängig von den wirtschaftlichen Entwicklungen; im Ausbau der weiteren Altstadt ist nach dieser Richtung ein wesentlicher Fortschritt durch die Errichtung des Neubaues der Landwirtschaftskammer in der verlängerten Holstenstraße erzielt.“<sup>509</sup>*

In seiner ganzen Breite wahrgenommen werden konnte das Gebäude erst nach dem Zweiten Weltkrieg, den es im Gegensatz zum Großteil seiner Nachbarn fast unbeschadet überstand. Erst die Schaffung des Holstenplatzes beim Wiederaufbau ermöglichte den respektvollen Abstand. Die Neubebauung schloss sich in der gleichen Traufhöhe an. Die neuen Geschäftshäuser des modernen Kiel bekamen durchweg Flachdächer, auch Commerzbank (Kat. Nr. 15) und Thöl-Haus wurden daher mit veränderten Dachzonen wiederaufgebaut. Die Landwirtschaftskammer hingegen durfte ihr Walmdach behalten – offenbar sah man keine Notwendigkeit, das Gebäude im Sinne der 1950er zu modernisieren.

Die Platzwirkung ist heute wieder eingeschränkt durch die damals gepflanzten Bäume und durch das Rolltreppenhaus zum Holstentörn. Das mag man bedauern, es erinnert aber an die Straßensituation, in der das Gebäude einst errichtet wurde. Theedes Klinkerfassade entfaltet ihre Wirkung auch beim zufälligen Blick durch die Bäume oder die Glasscheiben der Fußgängerbrücke.

---

<sup>508</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 236

<sup>509</sup> Hahn, 1926 (b), S. 39

## 2.8.4 Nähe und Konkurrenz: Johann Theede und Ernst Prinz

Im Jahr 1907 wurde Johann Theede zu einem Architektenwettbewerb eingeladen, bei dem Entwürfe für ein Postgebäude im Kieler Vorort Hassee gefragt waren.<sup>510</sup> Der erste Preis und die Ausführung gingen jedoch nicht an Theede, sondern an den zwei Jahre jüngeren Ernst Prinz (1878-1974). Es war nicht das letzte Mal, dass die beiden Architekten in Konkurrenz zueinander traten. In gewisser Weise dauert die Konkurrenz noch an, denn in manchen Fällen können nur ausgewiesene Kenner des jeweiligen Œuvres sagen, von wem der beiden ein bestimmtes Gebäude stammt. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, Prinz und Theede genauer zu vergleichen.

Der aus Achterwehr stammende Ernst Prinz<sup>511</sup> setzte eine Familientradition fort, als er eine Zimmermannslehre absolvierte und die Baugewerkschule Holzminden besuchte. Im Anschluss stieg er dann auch, wie von ihm erwartet wurde, in den elterlichen Betrieb ein. Dann jedoch drängte Ernst Prinz seinen Vater, ihn studieren zu lassen. Er wählte die Technische Hochschule Karlsruhe, legte dort 1904 das Examen als Diplom-Ingenieur ab und wurde Mitarbeiter im Architekturbüro von Hermann Billing (1867-1946). Dieser erhielt im gleichen Jahr den Zuschlag im Wettbewerb für das Kieler Rathaus.<sup>512</sup> Nach eigener Aussage war Prinz jedoch an den Rathaus-Plänen „selbst fast nicht beschäftigt, diese wurden in einem anderen Saal bearbeitet.“<sup>513</sup> Er blieb zwei Jahre lang bei Billing in Karlsruhe, unternahm dann ähnlich

---

<sup>510</sup> Andresen, 2004, 709, Anm. 9 S. 721

<sup>511</sup> Zu Leben und Werk von Ernst Prinz siehe Höhns, 2005 ; Prinz. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58 (1970), S. 109–130 und Prinz; Haake, 1963; Prinz; Haake, 1963 Sein Nachlass wird im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein aufbewahrt.

<sup>512</sup> Karpf, 2011, S. 17

<sup>513</sup> Prinz. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58 (1970), S. 109–130, hier S. 112

wie Theede eine halbjährige Studienreise durch Italien, bevor er Weihnachten 1906 wieder nach Kiel zurückkehrte.

Ebenso wie Johann Theede konnte Prinz sehr schnell als Architekt Fuß fassen. An Bauprojekten war in Kiel kein Mangel, und die Verbindung zu Hermann Billing empfahl den 28-Jährigen zusätzlich. Sein erster größerer Auftrag, das Mehrfamilienhaus Jansen im Knooper Weg, auch bekannt als „Haus Damperhof“, fällt bis heute wegen seiner künstlerischen Gestaltung ins Auge.<sup>514</sup> Die ungewöhnliche Breite des Grundstücks erlaubte einen palastartigen Putzbau mit zehn Fensterachsen, abgeschlossen von einem Mansardwalmdach. Die Mitte des viergeschossigen Baus wird betont durch einen zweigeschossigen Erker über sechs Achsen, über dem ein schmalerer Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel aufragt. Ungewöhnlich ist der korbogige, höhlenartige Eingang in der Mitte, einen zusätzlichen Akzent setzen die Rundbögen im Geschoss darüber. Trotz des reichen Jugendstildekors strahlt das Gebäude eine vornehme Eleganz aus. Selbst die Brandmauer hatte Prinz vorsorglich architektonisch gestaltet.

Haus Damperhof war eine glänzende Visitenkarte für den jungen Architekten, die möglicherweise auch zu seiner Einladung für den Hasseer Wettbewerb führte. Ernst Prinz konnte auch hier die Erwartungen erfüllen. Die Hasseer Post<sup>515</sup> (Abb. 247a), ebenfalls bis heute erhalten, zeigt unverkennbar den Einfluss von Billing in der weichen, plastischen Gestaltung des hellen Sandsteins, der das Erdgeschoss verkleidet. Die leicht konkav eingezogene Hauptfassade liegt zur Ecke des spitzwinkligen Grundstücks, mit einem Altan auf Rundbögen und einem zentralen zweigeschossigen Erker als Gliederungselementen. Sowohl am Erker wie an den beiden seitlichen Fassaden sind die Giebel plastisch ornamentiert.

Zu den beiden genannten Gebäuden lässt sich noch das Kaufhaus Hettlage & Lampe stellen, das Ernst Prinz 1911 in der Kieler Holstenstraße errichtete. Es entspricht dem Typ des zeitgenössischen Warenhauses, gegliedert mit sorgfältig plastisch gestalteten Sandsteinfeilern. Zusammengenommen zeigen die drei Bauten Prinz als einen ehrgeizigen, künstlerisch sicheren Architekten, der souverän mit den Aufgaben einer modernen Großstadt umging. Dass

---

<sup>514</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 354

<sup>515</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 498. Ausführlich gewürdigt bei Andresen, 2004

seine Perspektive weit über Kiel hinausreichte, verraten die Wettbewerbsbeteiligungen, etwa für das Stadttheater in Krefeld oder die Reichsversicherungsanstalt in Berlin.

Schon früh bekam Ernst Prinz jedoch Kontakt zu einem Kreis von Auftraggebern, der ganz andere Aufgaben an ihn herantrug. Da Johann Theede für diesen Kreis niemals tätig wurde, sind in diesem Fall die Auftraggeber ein deutliches Unterscheidungsmerkmal der beiden Architekten. Es handelte sich um den holsteinischen Adel, der, wie Prinz in seinen Erinnerungen schreibt, "damals allgemein noch im Wohlstand lebte, zum großen Teil auch noch reich zu nennen war."<sup>516</sup> Den Auftakt machte Baron von Plessen, der Prinz mit den Neubauten auf seinem 1909 erworbenen Gut Ölmühle in der Nähe von Plön beauftragte. Das Ensemble aus Putz- und Fachwerkbauten verrät, dass Ernst Prinz ebenso wie Johann Theede auch englische Vorbilder studiert hatte. Während er hier eigene Akzente setzen konnte, ging es auf anderen Gütern darum, Gebäude in das historische Umfeld zu integrieren. So baute Prinz auf den Gütern Oppendorf, Emkendorf, Schönhagen oder Jersbek bei Ahrensböök Kuhställe und Scheunen traditionell als voluminöse Backsteinbauten mit tief heruntergezogenen Walmdächern, die zwar im Inneren den Anforderungen der zeitgenössischen Landwirtschaft entsprachen, aber äußerlich kaum als Neubauten zu erkennen waren. Das gleiche galt für die Torhäuser, etwa in Oppendorf und Schönhagen, mit ihren schlichten barocken Giebeln und Backsteinrustika. Nur die Maueranker mit den Jahreszahlen weisen stolz auf die wirkliche Entstehungszeit.

Auf diesem Weg gelangte auch Ernst Prinz zur Heimatschutzarchitektur, die er in der Folge für andere Bauaufgaben nutzbar machte. Hervorzuheben ist hier das Haus Buchholz in Bordesholm von 1910, das immer wieder als Beispiel für Heimatschutzarchitektur herangezogen wird. Es basiert auf einem in Schleswig-Holstein verbreiteten Haustyp, eingeschossig, mit Walmdach und übergiebelter Mitte, dem Prinz zwei kurze Seitenflügel angliederte. Zur Straße hin entstand so ein Hof, der mit einer Backsteinmauer umschlossen wurde. Die Gartenseite ist weitgehend in Fenster aufgelöst, mit weiten Sprossenfenstern an den Ecken,

---

<sup>516</sup> Prinz. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58 (1970), S. 109–130, hier S. 114

durchfensterten Erkern und einem tonnengewölbten Giebel mit Loggia im Dachgeschoss. In seinen Erinnerungen beschrieb Ernst Prinz, welchen Stellenwert das Haus in seinem Werk hat:

*"Bereits 1910 hatte mich das Haus für den Rechtsanwalt Buchholtz in Bordesholm in der deutschen Architektenschaft zuerst bekanntgemacht, vielleicht mehr als irgendeiner meiner späteren Bauten. In seiner Einfachheit und Klarheit ist es heute für die seitdem zweifellos erheblich aufwärtsentwickelte Architektur nicht mehr so etwas Besonderes. Damals fiel es aber gerade dadurch auf. Es wurde in fast allen deutschen Fachzeitschriften veröffentlicht, gelegentlich auch in England und Amerika."<sup>517</sup>*

Ein weiterer ikonischer Heimatschutz-Bau von Ernst Prinz ist die ehemalige Mädchenvolksschule in Neumühlen-Dietrichsdorf, fertiggestellt 1915.<sup>518</sup> Der Winkelbau mit gestuften Renaissancegiebeln und auffällig übergiebelten Dachgauben wird allein durch seine Fensterreihen gegliedert. Wesentliches Element ist die Mauer um den Hof, die dem Bau in markanter Hanglage eine burgartige Anmutung verleiht.

Mit solchen Bauten geriet Ernst Prinz nun in unmittelbare Konkurrenz zu Johann Theede. Auftraggeber, die einen gut proportionierten, durchdachten Backsteinbau wünschten, waren mit beiden Architekten gut beraten. Tatsächlich ist allein aus der Ansicht eines Gebäudes bisweilen schwer zu erkennen, wessen Werk man vor sich hat. Prinz' Haus Schippmann in Plön (Abb. 247b) zeigt in der schlichten Kubusform mit unterschiedlichen Erkern Ähnlichkeit mit Theedes Haus Spiegel (Kat. Nr. 45) in Kiel. Haus Einicke in Hasseldieksdamm (Abb. 247c) könnte auch in Theedes Wellingdorfer Siedlung (Kat. Nr. 53) stehen.

Wie sich dieses Phänomen auf das persönliche Verhältnis der beiden auswirkte, lässt sich aus Mangel an entsprechenden Zeugnissen schwer ermessen. Wie bereits erwähnt, waren beide nicht nur Mitglieder im B.D.A. und im Landesverein für Heimatschutz, sondern auch in der Freimaurerloge „Alma an der Ostsee“. So ist sowohl ein fachlicher als auch ein priva-

---

<sup>517</sup> Prinz. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58 (1970), S. 109–130, hier S. 114f.

<sup>518</sup> Wilde; Jacobs, 1995, 92, 464

ter Austausch anzunehmen. Die Konkurrenz hatte möglicherweise eine beflügelnde Wirkung, die beide zu einer Schärfung ihrer Stilmittel brachte. Hier sei zu bemerken, dass dies sicher auch im Blick auf weitere Konkurrenten wie Hans Schnittger oder Ernst Stoffers galt.

Wurde das Rennen in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg noch auf rein künstlerischer Ebene ausgetragen, so bekam es in den 1920er-Jahren auch eine wirtschaftliche Dimension. Die Aufträge wurden knapper, den Bauherren stand weniger Kapital zur Verfügung. Beim Wettbewerb um die Kieler Bank (Kat. Nr. 60) war es Theede, der gegenüber Prinz den Vorzug bekam. Auch im städtebaulichen Wettbewerb für den Kleinen Kiel (Kat. Nr. 73) lag Theedes Entwurf vor den beiden Beiträgen, die Ernst Prinz einreichte. Dafür war Ernst Prinz mit den neuen städtischen Wohnbauten am Schülperbaum und in Holtenau beschäftigt.<sup>519</sup> In Holtenau sowie bei seinem Wohnblock in der Esmarchstraße<sup>520</sup> betonte Prinz die Horizontale, indem er die Fensterzone mit Klinkerrippen zusammenfasste. Sein größter Bau dieser Jahre war die Nord-Ostsee-Halle<sup>521</sup> von 1925, deren breit gelagerter Eingang mit fünf hohen Sprossenfenstern monumentale Wirkung erzielte.

1928 stieß Ernst Prinz in ein Gebiet vor, in dem Johann Theede eigentlich als Experte galt, nämlich den Bankenbau. Das Gebäude für die Sparkasse<sup>522</sup> in Gaarden-Ost entstand nur kurze Zeit nach Theedes Sparkasse in Wellingdorf (Kat. Nr. 75). Während Theede, wie im vorigen Kapitel beschrieben, hier die barocken Vorbilder zu höchster Sachlichkeit reduzierte, setzte Ernst Prinz auf Materialkontraste. Gelbe Klinkerbänder umziehen das Gebäude in Dreiergruppen und setzen einen horizontalen Akzent. Sie werden auch noch im Treppengiebel wiederholt, der seit Theedes Getreidesilo von 1921 (Kat. Nr. 66) neues Interesse bei der Architektenschaft gefunden hatte. Der Eingang, der in seiner höhlenartigen Eintiefung auf Haus Damperhof zurückverweist, ist mit türkis glasierter und vergoldeter Keramik im Art-

---

<sup>519</sup> Wilde; Jacobs, 1995, 234, 548

<sup>520</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 266

<sup>521</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 80

<sup>522</sup> Wilde; Jacobs, 1995, 123, 418

Déco-Stil gestaltet. Hier ist noch einmal der Ernst Prinz zu sehen, der als Schüler von Hermann Billing und Mitglied des Deutschen Werkbundes so viel Wert auf stilsichere Ornamentik legte, dass er für das Kaufhaus Hettlage & Lampe die Inneneinrichtung bis hin zur Heizkörperverkleidung durchgestaltete.<sup>523</sup>

Anders als für Johann Theede lagen vor Ernst Prinz zu diesem Zeitpunkt noch mehrere Schaffensjahrzehnte. Ulrich Höhns weist daraufhin, dass Prinz ein „über die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche 1918, 1933 und 1945 hinweg konsistentes Werk“<sup>524</sup> abgeliefert habe. In der Zeit des Nationalsozialismus konnte er in Kiel große Wohnbauprojekte<sup>525</sup> umsetzen, die Erweiterung der Sparkasse am Lorentzendamms entstand 1935 nach seinem Entwurf.<sup>526</sup> Auch die Bebauung des „Adolf-Hitler-Koogs“ an der Westküste lag 1935 in seiner Hand.<sup>527</sup>

Hilfreich war bei diesen Projekten sicher, dass Ernst Prinz 1934 seinen Mitarbeiter Herbert Jensen (1900-1968) als Leiter des Stadtplanungsamtes vorschlug,<sup>528</sup> der dieses Amt bis in die 1950er-Jahre ausübte und den Kieler Wiederaufbau maßgeblich geprägt hat. Zudem war Prinz bereits 1932 in die NSDAP eingetreten und wurde als Vorsitzender des B.D.A. Schleswig-Holstein 1933 Landesleiter der Reichskammer der Bildenden Künste.<sup>529</sup> Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Bauen im Kiel der NS-Zeit und der Rolle, die Ernst Prinz darin spielte, steht noch aus. Das folgende Kapitel, das sich mit Johann Theedes Bautätigkeit im Nationalsozialismus befasst, kann dazu Anhaltspunkte bieten.

Zuvor sei noch ein Gebäude benannt, das die Nähe der beiden Architekten vor Augen führt. Es handelt sich dabei um ein Mehrfamilienhaus (Kat. Nr. 83), das Johann Theede 1931 für

---

<sup>523</sup> Abgebildet in Prinz; Meyer, 1916, S. 15

<sup>524</sup> Höhns, 2005, S. 8

<sup>525</sup> Afrikaviertel, Bauten am Germaniarings (heute Ostring). Wilde; Jacobs, 1995, 428, 432, 460

<sup>526</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 123

<sup>527</sup> Höhns, 2005, S. 46f.

<sup>528</sup> Prinz. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58 (1970), S. 109–130, hier S. 126

<sup>529</sup> Höhns, 2005

seinen Bruder Hermann in Ellerbek errichtete – übrigens in unmittelbarer Nachbarschaft des Hotels Am Schwanensee (Kat. Nr. 5). Das spitzwinklige Grundstück bebaut Theede so, dass zur Kreuzung hin eine konkave Fassade entstand – ähnlich wie bei Prinz‘ Hasseer Post von 1907. Auffällig ist auch die Betonung der Horizontale durch querrrechteckige Sprossenfenster. Sie werden zusätzlich durch Bänder zusammengefasst, die jedoch im Gegensatz zu Prinz‘ Klinkerrippen oder Farbkontrasten nur ganz zurückhaltend durch hochkant verbaute Backsteine markiert werden. Es ist im Einzelfall schwer zu sagen, welcher der beiden Architekten eine Idee oder Anregung zuerst umsetzte. Die Parallelen weisen darauf hin, dass beide auch das Werk des Kollegen und Konkurrenten aufmerksam im Blick behielten.

### 2.8.5 Ein nationalsozialistisches Projekt? Das Saarviertel

Das „Saarviertel“ bezeichnet eine 1933 begonnene Kieler Wohnsiedlung (Kat. 305) zwischen dem Mühlenweg und der Stadtrade. Es heißt so, weil die Straßen am 1. März 1935 nach Orten im Saarland benannt wurden – am gleichen Tag, als das zuvor unter dem Mandat des Völkerbundes stehende Saargebiet ins Deutsche Reich eingegliedert wurde.<sup>530</sup> Das gibt dem Viertel eine politische Dimension, die bei den heutigen Anwohnern zwar Fragen aufwirft, jedoch bisher nicht näher untersucht wurde. Aus Akten im Kieler Stadtarchiv ließ sich eine Vorgeschichte rekonstruieren, die sowohl Theedes Rolle beim Entstehen des Saarviertels deutlich macht als auch den Zusammenhang des Bauprojekts mit der Politik des Nationalsozialismus.

#### 2.8.5.1 Die Vorgeschichte: Berufsjubiläum und Theede-Stipendium

Im April 1927 feierte Johann Theede sein 25-jähriges Berufsjubiläum und bekam dabei von seinen Gästen ein besonderes Geschenk samt Urkunde überreicht. Da der Inhalt nur in einer städtischen Abschrift erhalten ist, lässt sich leider nicht mehr feststellen, wer die Urkunde unterzeichnet hat.

---

<sup>530</sup> Die Straßennamen waren bereits vorher festgelegt worden, siehe Kieler Neueste Nachrichten, 14.06.1934



*„Hochverehrter Herr Theede! 25 Jahre erfolgreichen Schaffens liegen hinter Ihnen. Manch stolzes Bauwerk ist unter Ihrer glücklichen Hand entstanden. Besonders haben Sie stets auf gute Handwerkskunst gehalten und sind dem Handwerk in vorbildlicher Weise Führer gewesen. Ihr Name wird in der gesamten Bauwelt mit Anerkennung genannt. Zu diesem Erinnerungstag, der zugleich Ihr 51. Geburtstag ist, begrüßen wir Sie mit unseren wärmsten Glückwünschen. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre in Schaffensfreudigkeit, von hohen Idealen beseelt, zu arbeiten, zu Ihrer eigenen Ehre und zur Förderung des Handwerks. Als bleibende Erinnerung an diesen Tag überreichen die Unterzeichneten einen Beitrag, der als Johann Theede-Stiftung zur Ausbildung junger Kunsthandwerker gedacht ist. In aufrichtiger Hochachtung und Wertschätzung (folgen Unterschriften) Kiel, am 1. April 1927.“<sup>531</sup>*

Johann Theede hatte bei seinen Bauten stets mit Kunsthandwerkern zusammengearbeitet, die Skulpturenschmuck, Wandmalereien oder Vertäfelungen, Leuchten und Möbel lieferten. Der Bildhauer Julius Schnoor, der beispielsweise für Stadtkloster (Kat. Nr. 30) und Kieler Bank (Kat. Nr. 60) den Bauschmuck gefertigt hatte, unterrichtete an der Kunstgewerbeschule. Es ist also möglich, dass Theede selbst seine Gäste um Beiträge für ein Stipendium gebeten hatte.

Die 1873 gegründete Handwerker- und Gewerbeschule, die seit 1880 unter städtischer Aufsicht stand,<sup>532</sup> konnte Unterstützung gut gebrauchen. 1918 hatte Hermann Muthesius die Schule in seinem Amt als Regierungsinspektor offiziell als preußische Kunstgewerbeschule anerkannt. Doch die sinkende Nachfrage nach kunsthandwerklichen Produkten, im Verein mit einem Rückgang der Schülerzahlen, hatte die Schule in den 1920ern in große wirtschaftliche Schwierigkeiten gebracht. 1925 wurden zudem die staatlichen Stipendien gestrichen.<sup>533</sup> Der 1926 neu eingesetzte Direktor, Prof. Zimmermann, bemühte sich intensiv um die Erhaltung. Dennoch mussten einige Abteilungen geschlossen oder an andere Schulen abgegeben werden.

---

<sup>531</sup> Stadtarchiv Kiel, 46411

<sup>532</sup> Zur Geschichte der Schule siehe Brockmann, o.J. Heute Muthesius-Kunsthochschule Kiel.

<sup>533</sup> Stadtarchiv Kiel, 46411, S. 13ff., Schreiben vom 5.1.1926, 19.7.1926

Johann Theede rundete die gestiftete Summe auf 2000 Mark auf und sprach im Juni gemeinsam mit Zimmermann bei Oberbürgermeister Emil Lueken vor. Dieser leitete die Sache weiter an den Magistrat, der sich umfänglich bedankte und Theede bat, den Betrag auf einem Sparkassenbuch bei der Stadtkasse zu hinterlegen und die Details der Stiftung mit dem Syndikus Günther Loewe zu klären. Dabei ging es beispielsweise darum, ob der ganze Betrag oder nur die Zinsen für Stipendien eingesetzt werden sollten, ob die Schule darüber verfügen sollte oder ein besonderes Gremium.

Nach einigem Hin und Her schickte Theede der Stadtverwaltung im November einen Entwurf für die Stiftungsurkunde.

*„Um jungen begabten Schülern der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Kiel Beihilfen für ihre Ausbildung zu gewähren, errichte ich mit Genehmigung des Magistrats der Stadt Kiel nachstehende Stiftung:*

*§ 1. Die Stiftung führt den Namen ‚Johann-Theede-Stiftung zur Unterstützung begabter Schüler der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Kiel‘.*

*§2. Ich überweise der Stiftung in bar M 2000. Die Aufbewahrung soll bei der städtischen Spar- und Leihkasse erfolgen und in Goldwährung angelegt werden.*

*§3. Die Leitung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule soll halbjährlich die Zinsen einziehen und nach eigenem Ermessen einem geeigneten Bewerber auszahlen. In der Regel soll die Bewilligungsdauer für längstens ein Jahr erfolgen. Die in einem Jahr nicht verwandten Zinsen können in den folgenden Jahren mit verwendet werden.*

*§ 4. Dem Gesuch zur Erlangung des Stipendiums soll ein kurzer Lebenslauf und eine Begründung des Antrages beigegeben werden. Der Empfänger muß in der Provinz beheimatet sein.*

*§ 5. Dem Stifter soll seitens der Schulleitung der jeweilige Empfänger namhaft gemacht werden.“<sup>534</sup>*

Offensichtlich gab es trotzdem noch rechtliche Schwierigkeiten, was die Aufbewahrung und Verwaltung des Geldes anging. Fast ein Jahr war vergangen, als Schuldezernent Max Philipp

---

<sup>534</sup> Stadtarchiv Kiel, 46411

im Juli 1928 wieder bei Loewe nachfragte. Philipp schlug vor, im Zweifelsfall die Gesellschaft zur Förderung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule als Treuhänderin einzusetzen. Philipps zweite Tochter Irmgard hatte selbst eine kunstgewerbliche Ausbildung als Weberin gemacht, sodass ihm die Schule wohl auch persönlich am Herzen lag.<sup>535</sup>

Syndikus Loewe antwortete, dass eine Besprechung mit Theede „noch nicht geglückt“ sei, aber „nächster Tage in Ordnung“ kommen werde. Doch scheinbar schien das Gespräch zwischen Loewe und Theede immer wieder zu scheitern. Auf eine Nachfrage im Januar 1930 erwiderte Loewe auf eine erneute Nachfrage von Philipp: *„Es ist mir bisher nicht geglückt, mit Herrn Theede zu einer Verhandlung mit der Sache zu kommen. Vielleicht empfiehlt es sich, wenn Sie ihn vorladen. Irgendwie muss die Sache nun wohl einmal erledigt werden.“*

Loewes Vorschlag, dass Philipp sich persönlich darum kümmern solle, legt nahe, dass es möglicherweise Missstimmungen zwischen Loewe und Theede gab. Aus welchem Grund, lässt sich aus der städtischen Akte nicht entnehmen. Jedenfalls blieb die Sache weiterhin ungeklärt, und kein junger Kunsthandwerker profitierte vom Theede-Stipendium.

Der nächste Vermerk in der Akte stammt vom 25. März 1933 und lautet lapidar: „Wo ist der Geldbetrag?“ Drei Tage später kam die Antwort aus der Stadthauptkasse: „Die Schenkung des Herrn Theede über 2000 RM ist bisher nicht hinterlegt“. Als Folge davon wandte sich Staatskommissar Walter Behrens am 30. März 1933 persönlich an Theede und fragte nach dem Sparbuch. Das letzte Blatt in der Akte ist ein Schreiben von Johann Theede am 11. April 1933: „Unter Bezugnahme auf Ihr gefl. Schreiben betr. der ‚Johann-Theede-Stiftung‘ hat es nach Rücksprache mit Herrn Staatskommissar Behrens seine Erledigung gefunden.“<sup>536</sup>

Fünf Jahre nach seinem Berufsjubiläum hatte Johann Theede die Idee eines Stipendiums aufgegeben. Da der NSDAP-Kreisleiter und Staatskommissar Walter Behrens offenbar dafür den Ausschlag gab, sollen nun die Umstände des Machtwechsels in Kiel, das Vorgehen von Walter Behrens und das Schicksal von Schuldezernent Max Philipp kurz erläutert werden.

---

<sup>535</sup> Stadtarchiv Kiel, 70453, Schreiben vom 6.6.1931

<sup>536</sup> Stadtarchiv Kiel, 46411

### *2.8.5.2 Die „Machtergreifung“ im Kieler Rathaus und ihre Auswirkung auf Johann Theede*

In Schleswig-Holstein war die NSDAP aus den preußischen Landtagswahlen im April 1932 und den Reichstagswahlen im Juli und November 1932 als stärkste Partei hervorgegangen. Als Folge davon wurde eine Reihe von Führungspositionen mit NS-Funktionären besetzt, etwa das Amt des Regierungspräsidenten oder das des Kieler Polizeipräsidenten.<sup>537</sup> Im August 1932 gab es einen Sprengstoffanschlag auf die Kieler Synagoge (Kat. Nr. 35), der nicht aufgeklärt wurde.<sup>538</sup> Nach der Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 wurden für den 12. März 1933 noch einmal Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein angesetzt.

Schon am Tag davor betrat Kreisleiter Walter Behrens „an der Spitze von SA- und SS-Formationen (...) das Rathaus und verkündete die Übernahme der Verwaltung.“<sup>539</sup> Oberbürgermeister Emil Lueken wurde abgesetzt. Im Visier der Nationalsozialisten befand sich seit längerem auch Wilhelm Spiegel. Er war nicht nur überzeugter Sozialdemokrat und von 1919 bis 1924 Kieler Stadtverordnetenvorsteher, sondern hatte auch als Anwalt im Sommer 1932 den Chefredakteur der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung Kurt Wurbs gegen Adolf Hitler vertreten – ein Prozess, der zur Absetzung der preußischen Regierung durch Reichskanzler Franz von Papen führte.<sup>540</sup> In der Nacht vor der Kommunalwahl wurde Wilhelm Spiegel in seinem Wohnhaus (Kat. Nr. 45) von Unbekannten erschossen. Der Mord wurde nie aufgeklärt.

---

<sup>537</sup> Lange; Hirte, 1996, S. 553

<sup>538</sup> Stadtarchiv Kiel, 42916, Schreiben vom 3.8. und 5.9.1932

<sup>539</sup> Lehmann. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 84 (2008), S. 115–152, hier S. 126

<sup>540</sup> Jakob. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 77 (1993), S. 109–140, hier 122–124

Walter Behrens ließ sich vom Regierungspräsidenten als Staatskommissar einsetzen, der die Aufgaben von Magistrat und Oberbürgermeister versah, bevor er am 28. April 1933 förmlich zum Oberbürgermeister gewählt wurde.<sup>541</sup> Seine Antrittsrede als Staatskommissar vor den Verwaltungsmitarbeitern wurde am 15. März 1933 in der Kieler Zeitung im Wortlaut abgedruckt. Darin hieß es: *„Ich benutze die Gelegenheit, an sämtliche Beamten und Angestellten den Wunsch zu richten, daß sie mir als Staatskommissar in keiner Weise irgendwelche Schwierigkeiten machen. Wer nicht meiner politischen Ansicht oder der meiner Parteigenossen im Rathause ist, darf versichert sein, daß das kein Grund dafür ist, ihn aus seinem Amt und aus dem Rathause zu entfernen, solange er seine Pflicht restlos erfüllt. Ich bin aber gewillt, jeden Widerstand, der sich gegen mich als Staatskommissar richtet, rücksichtslos zu brechen und genau so rücksichtslos für die Entfernung des Trägers dieses Widerstandes zu sorgen.“*<sup>542</sup>

Die Drohung war unmissverständlich, umso mehr, als Behrens am Ende der Rede noch die vorläufige Beurlaubung von Schuldezernent Max Philipp mitteilte. Diese Meldung fanden die Zeitungsleser auf der gleichen Seite auch noch einmal in Fettschrift: *„Stadtschulrat Philipp beurlaubt. Der Stadtschulrat Philipp ist gestern morgen durch den Staatskommissar Behrens von seinem Amte beurlaubt. Ihm wurde das fernere Betreten des Rathauses untersagt.“* Es ist anzunehmen, dass Behrens hier ein Exempel statuieren wollte. Der besoldete Stadtrat Max Philipp war nicht nur Stellvertreter des Oberbürgermeisters Emil Lueken, zwischen beiden bestand auch ein enges Vertrauensverhältnis.<sup>543</sup>

Für Max Philipp (1874-1940) kam diese „Beurlaubung“ wie ein Paukenschlag, und die Veröffentlichung in der Zeitung war eine zusätzliche Demütigung. Seit 1914 versah er das Amt des Stadtrats und Schuldezernenten in Kiel, 1927 war er auf weitere zwölf Jahre wiedergewählt worden. Aus seiner Sicht gab es keinen Grund für diese Maßnahme, bei der ihm nicht nur ein Teil seines Gehalts vorenthalten wurde, sondern die auch seinen Ruf empfindlich schädigte. So legte er umgehend Beschwerde ein. Behrens bestellte daher am 20. März einen Untersuchungskommissar, der die Vorgänge im Dezernat prüfen sollte. Ziel war, Philipp ein

---

<sup>541</sup> Jensen; Wulf, 1991, S. 368–369

<sup>542</sup> Kieler Zeitung, 15.03.1933

<sup>543</sup> Diese und die folgenden Ausführungen beruhen auf Philipps Personalakte, Stadtarchiv Kiel, 70453.

Dienstvergehen nachzuweisen. Der Untersuchungsbericht vom 5. April blieb jedoch ergebnislos: Philipp hatte sich in allen Angelegenheiten korrekt verhalten. Letztendlich wurde er dennoch nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Der Vorgang erscheint völlig willkürlich und ist ein Beispiel dafür, wie NS-Politik funktionierte.

Philipps Entlassung wirkte sich auch auf das Theede-Stipendium aus. Am 20. März wurde der Untersuchungskommissar bestellt, am 25. März notierte jemand in der Stipendiums-Akte „Wo ist der Geldbetrag?“ Offensichtlich war die Akte im Zuge der Untersuchung wieder in die Hand genommen worden, und bei der Aussicht auf eine Geldzahlung wurde man sofort hellhörig.

Dass jemand bereit war, der Stadt Geld zu stiften, musste Walter Behrens hochwillkommen sein. Noch am Tag der Kommunalwahl, am 12. März, hatte er eine „Kommission zur Aufstellung eines Sofortprogramms für die städtische Arbeitsbeschaffung“ gebildet. Er stellte sich als Mann der Tat dar, der angebliche Versäumnisse seiner Vorgänger aufholte. *„Um die Wünsche sämtlicher Volksschichten berücksichtigen zu können, erwarten wir von allen Berufsverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer praktische Vorschläge und Anträge“*<sup>544</sup>, meldete die Kieler Zeitung am 14. März.

Der Aufruf fand jedoch nur verhaltene Resonanz. Ein Folgeartikel am 14. April listete vor allem Vorhaben der öffentlichen Hand auf, darunter die geplante Vollkanalisation der Stadt, deren Kosten letztlich von den Hauseigentümern getragen wurden. Kleinere Vorhaben waren die Kanalisierung des Universitätsgebäudes und die Erneuerung des Gasbehälters in der Wik, beide mit Krediten der Gesellschaft für öffentliche Arbeit. Rund „1000-1500 Kieler Wohlfahrtserwerblose“ sollten zudem beim Marschenprojekt, der Landgewinnung an der Nordsee, mitarbeiten.<sup>545</sup>

---

<sup>544</sup> Kieler Zeitung, 14.03.1933

<sup>545</sup> Kieler Zeitung, 14.04.1933

Nur ein Projekt kam wirklich aus den Reihen der Bürger, und dabei handelte es sich um das Neubaugebiet an der Kirchhofsallee, das spätere „Saarviertel“ (Kat. Nr. 84). Es wurde im erwähnten Artikel an erster Stelle genannt.

*„Das Eigenheimprojekt des Kieler Architekten Theede ist bereits soweit gediehen, daß es in allernächster Zeit in Angriff genommen werden kann. Die finanzielle Seite des Bauvorhabens ist völlig gesichert, und die Stadt hat durch ihr Entgegenkommen in der Hergabe des Geländes und in der Frage der Straßenanliegerkosten diesem Programm die letzte Reise gegeben. Es werden nach dem Theedeschen Plan an der Kirchhofallee 30 Doppelhäuser mit 60 Dreizimmerwohnungen geschaffen werden. Das Theedesche Bauvorhaben, das zum größten Teil der privaten Initiative des Architekten Theede zu verdanken ist, beläuft sich auf rund 200.000 Mark und wird mehrere hundert Arbeiter beschäftigen.“*

Von dem „Theedeschen Bauvorhaben“ wussten die Zeitungsläser bereits, denn es war am 9. April schon einmal angekündigt worden. Es ist auffällig, dass Theede nur zwei Tage nach dieser ersten Ankündigung das Stipendium „nach Rücksprache mit Herrn Staatskommissar Behrens“ für erledigt erklärte. War die Idee zu dem Bauvorhaben in diesem Gespräch entstanden? Einen Beleg dafür gibt es nicht, aber die Chronologie der Ereignisse lässt es plausibel erscheinen. Bereits am 18. April wurde ein Kaufvertrag für die Grundstücke zwischen Theede und der Stadtverwaltung unterzeichnet.<sup>546</sup> Es stellt sich die Frage, wie das Gespräch ablief. War es ein Dialog unter Gleichgesinnten, oder wurde Theede unter Druck gesetzt?

### *2.8.5.3 Staatskommissar Walter Behrens und Johann Theede*

Walter Behrens (1889-1977) besaß für einen Kreisleiter in Schleswig-Holstein eine untypische Vorgeschichte.<sup>547</sup> Wie Sebastian Lehmann in seinen Studien zu den Kreisleitern dargelegt hat, war Behrens rund zehn Jahre älter als die meisten anderen und zudem vergleichsweise spät, am 5. Dezember 1930, in die Partei eingetreten. Dennoch wurde er in kurzer

---

<sup>546</sup> Privatbesitz Hans-Ulrich Viertel, Nachlass Lange. Der Kaufvertrag für das Haus Saarbrückenstraße 23.6.1933 enthält eine entsprechende Bemerkung.

<sup>547</sup> Zur Biographie von Behrens siehe Lehmann. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 84 (2008), S. 115–152, hier S. 124–126

Abfolge Leiter des Bezirks Ellerbek-Wellingdorf, dann der Ortsgruppe Ostufer und schließlich ab 1. Juli 1932 Kreisleiter für Kiel.

*„In einem Milieu, in dem parteiinterne Meriten sich an der Mitgliedsnummer ablesen lassen, stellt Behrens zumindest in Schleswig-Holstein einen absoluten Sonderfall dar. Es steht zu vermuten, dass Walter Behrens (...) vor allem als präsentables Aushängeschild ausgewählt wurde. Zweifellos ist er (...) in der Kieler Geschäftswelt bekannt und gut vernetzt (...). Mit dem Weggang des prominentesten Kieler Nationalsozialisten Reinhard Sunkel und vor dem Hintergrund, dass in der ersten Hälfte des Jahres 1932 auch Kiel von einem hass- und gewalterfüllten Klima geprägt war, benötigte die NSDAP eine Führungsfigur, die auch für bürgerliche Kreise annehmbar schien.“<sup>548</sup>*

Der Hamburger Kaufmannssohn Behrens hatte eine Lehre bei der Commerz- und Discontobank gemacht und in deren Hamburger Zentrale gearbeitet, bevor er 1914 Teilhaber in der Kieler Großhandelsfirma Otto Niemann wurde. Ab 1924 übernahm er sie als Alleininhaber. Die Firma hatte ihren Sitz in der Fleethörn 55/57, privat wohnte Behrens im Wehdenweg 26. Die Nähe zu Theedes eigenem Wohnhaus an der Ecke Rathausstraße/Fleethörn (Kat. Nr. 34) und zu seiner über Jahre hinweg betreuten Siedlung für den Landhausbauverein (Kat. Nr. 53) legt nahe, dass Behrens und Theede sich kannten. Dies umso mehr, als Behrens 1935 auch im Mitgliederverzeichnis der Kieler Seglervereinigung aufgeführt wird.<sup>549</sup>

Behrens und Theede gehörten zur gleichen bürgerlichen Schicht, die in Kiel seit 1930 mehrheitlich die NSDAP wählte.<sup>550</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die Entwicklung von Johann Theedes Adoptivsohn hingewiesen. Ludwig „Hansi“ Theede war 1933 zwölf Jahre alt und damit Teil der Generation, die von Kindheit an in Schule und Freizeit mit NS-Propaganda indoktriniert wurde. Von Ludwig Theede stammen wohl einige ungelenke

---

<sup>548</sup> Lehmann. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 84 (2008), S. 115–152, hier S. 126

<sup>549</sup> Kieler Segler-Vereinigung, 1935

<sup>550</sup> Colmorgen, 1994, S. 13



Zeichnungen in einem von Johann Theedes Zeichenbüchern (siehe S. 73). Es handelt sich dabei um einen Orden mit Hakenkreuzsymbol und der Jahreszahl 1939 sowie um eine Flagge mit gekreuzten Schwertern. Ein Foto im Nachlass zeigt Ludwig Theede als jungen Mann in der Uniform der SS-Leibstandarte Adolf Hitler, gemeinsam mit seiner Mutter Margarethe Theede.

Johann Theede hat diese Entwicklung nicht mehr miterlebt, sie erlaubt daher keine Schlussfolgerung auf seine eigene Einstellung. Sie zeigt aber doch, dass in seinem unmittelbaren Umfeld der Nationalsozialismus präsent war.

Wie schwer wog es dagegen, dass Theede der Architekt der Kieler Synagoge (Kat. Nr. 35) war, der zudem auch das Haus von Wilhelm Spiegel entworfen hatte (Kat. Nr. 45)? Als die NSDAP im April 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte aufrief, standen in der Liste auch zwei Läden in Theedes eigenen Wohn- und Geschäftshaus Rathausstraße 2.<sup>551</sup> Theede reiste gern ins Ausland und pflegte internationale Segelkontakte. Es ist kaum vorstellbar, dass er die NS-Ideologie mit ihrem Antisemitismus und ihrer Fremdenfeindlichkeit unterstützte. Dennoch muss er irgendwann in die Partei eingetreten sein, wenn man dem Bericht der Nordischen Rundschau zum Bau des Saarviertels Glauben schenken darf. Darin wurde Theede am 10. August 1933 als „Parteigenosse“ bezeichnet.<sup>552</sup>

Aus Mangel an verlässlichen Quellen lässt sich kein abschließendes Urteil über das Verhältnis zwischen Johann Theede und Walter Behrens oder über die Einstellung von Johann Theede zur NSDAP fällen. Seine Bereitschaft, eine neue Siedlung zu planen, begründet sich schon allein aus der desolaten Lage des Bausektors. Nicht nur er selbst hatte seit Jahren keine Aufträge mehr erhalten, die gesamte Branche war in Not. Die Vertreter von Kammern und Innungen in Schleswig-Holstein hatten bereits im September 1932 einen Appell an die Reichsregierung unter Franz von Papen gesendet: „Die Lage des Handwerks ist verzweifelt.

---

<sup>551</sup> Kieler Zeitung, 01.04.1933

<sup>552</sup> Nordische Rundschau, 10.08.1933

Hilfe ist nur durch schleunige Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiete möglich.“<sup>553</sup> Als kurzfristige Maßnahme hatte die Regierung 20 Millionen Reichsmark für ein neu geschaffenes „Reichsbaudarlehen“ bereitgestellt.<sup>554</sup> Das kam auch dem Saarviertel zu Gute.

#### 2.8.5.4 Finanzierung über das Reichsbaudarlehen

Das „Theedesche Bauvorhaben“ war erstmals am 9. April 1933 in der Kieler Zeitung angekündigt worden.

*„Ein wichtiger Schritt zur Arbeitsbeschaffung in Kiel ist erfolgt. Wie wir erfahren, ist es unter tatkräftiger Mitwirkung der Arbeitsbeschaffungskommission dem Kieler Architekten J. Theede gelungen, aus den Mitteln, die vom Reich für Eigenheimbauten bereitgestellt worden sind, Gelder für Kiel freizubekommen. Es wird sofort der Bau von 30 solcher Häuser in Angriff genommen. eine Erweiterung des Bauprogramms auf 200 Häuser ist vorgesehen. Die dreißig ersten Eigenheime, die vornehmlich für Minderbemittelte gedacht sind, werden an der Kirhhofallee errichtet. Wesentlich ist, daß für die Bauten städtische Gelder nicht gebraucht werden. Durch das Bauvorhaben werden viele Handwerker Arbeit und Brot haben.“*<sup>555</sup>

Bei diesen Mitteln für Eigenheimbauten handelte es sich um Reichsbaudarlehen. Anders als im Zeitungsartikel behauptet, richtete sich das Darlehen jedoch nicht an „Minderbemittelte“, sondern an Bauherren, die Eigenkapital mitbrachten. „[Die] Eigenheimaktion des Reiches (...) darf (...) keineswegs als eine rein wohnungspolitische Maßnahme betrachtet werden; sie soll vielmehr in erster Linie der Arbeitsbeschaffung dienen, ferner das gehortete Kapital aus Strümpfen und Truhen hervorlocken“<sup>556</sup>, so ist in einem juristischen Kommentar von 1933

---

<sup>553</sup> Stahmer-Wusterbarth. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 82 (2006), S. 209–252, hier S. 230

<sup>554</sup> Die Ausführungen zum Reichsbaudarlehen folgen dem juristischen Kommentar von Fischer-Dieskau, 1933

<sup>555</sup> Kieler Zeitung, 09.04.1933

<sup>556</sup> Fischer-Dieskau, 1933, S. 22

zu lesen. Von den 20 Millionen Reichsmark, die die Regierung bereitgestellt hatte, waren im August 1933 bereits fast 15 Millionen abgerufen worden.

Mindestens 30 Prozent der Baukosten mussten als Eigenkapital vom Bauherren stammen, dazu kam meist noch eine Ersthypothek aus privater Hand oder über Versicherungen und Heimstätten. In Kiel hatte die Spar- und Leihkasse entsprechende Kredite gewährt.<sup>557</sup> Das Reichsbaudarlehen war als zweite Hypothek gedacht. Nur Eigenheime waren förderungswürdig, egal ob als Einzel-, Doppel- oder Reihenhause. Parzellen- und Hausgröße waren nicht vorgegeben, die Baukosten sollten aber 8000 Reichsmark (ohne Grunderwerb und Erschließung) nicht überschreiten. Der Einbau einer zweiten Wohnung war gestattet, etwa für die Eltern, aber auch als Mietwohnung. In diesem Fall durften die Baukosten bis zu 12.000 Reichsmark betragen. Die Erdgeschosswohnung sollte eine „innige Verbundenheit mit dem Garten“ besitzen, der zur Selbstversorgung gedacht war. Daher war auch der Anbau von Ställen und Schuppen erlaubt. Zudem war es möglich, einige Räume beruflich – etwa als Laden, Arztpraxis oder Werkstatt – zu nutzen, solange der Charakter als Wohnhaus gewahrt blieb.

Entscheidend blieb aber, dass der Bauherr selbst in das Haus einzog. Es war nicht möglich, dass Unternehmer mit Hilfe des Darlehens Häuser „auf Vorrat“ bauten und dann weiterverkauften oder vermieteten. Um Spekulation zu vermeiden, hatte sich die Stadt Kiel bei den Häusern der Saarviertel ein Rückkaufrecht ins Grundbuch eintragen lassen.<sup>558</sup>

Weil es um Arbeitsbeschaffung ging, sollten Arbeitskräfte möglichst über das Arbeitsamt angefordert werden. Die beteiligten Unternehmer sollten in Handwerksrolle oder Handelsregister eingetragen sein, auch das Hinzuziehen freier Architekten wurde empfohlen. Ein nachträglicher Erlass vom 18. Juni 1933 untersagte, ausländische Baustoffe zu verwenden. Die Häuser mussten bis zum 31. Mai 1934 fertiggestellt werden.

In seinem juristischen Kommentar wies Joachim Fischer-Dieskau darauf hin, dass nur selten Darlehen für Siedlungen abgerufen worden seien, obwohl das doch die Erschließungskosten

---

<sup>557</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 11.08.1933

<sup>558</sup> Privatbesitz Hans-Ulrich Viertel, Nachlass Lange, Kaufvertrag Saarbrückenstraße 134 vom 23.6.1933

senken würde – eine Tatsache, die Johann Theede sicherlich bedacht hatte. Die Erschließungskosten für das Saarviertel wurden zusätzlich verringert, indem man auf eine Vollkanalisation verzichtete und die Fäkalien im bewährten „Eimersystem“ entsorgte.<sup>559</sup>

#### *2.8.5.5 Anlage und Architektur des Saarviertels*

Die annähernd quadratische Fläche zwischen Stadtrade, Arfrade, Mühlenweg und Kirchhofsallee (ab 1935 Saarbrückenstraße) ließ sich nicht vollständig bebauen, weil sich im nördlichen Viertel eine Senke mit einem Teich befand. Es ist unbekannt, inwieweit Theede auch den Verlauf der Straßen mitgeplant hat. Zunächst wurde die bereits vorhandene Saarbrückenstraße bebaut, dann die parallel neu angelegte Dudweilerstraße, erreichbar über die rechtwinklig dazu verlaufende Mettlachstraße. Die Mettlachstraße führt geradeaus bis zur Einmündung der kurzen Ottweilerstraße, die das Viertel mit der Stadtrade verbindet. Diese Straße gehört bereits zum Gebiet des Stadtteils Hassee und war nach ihrer Anlage 1904 mit viergeschossigen Mietshäusern bebaut worden.<sup>560</sup> An der Einmündung weitet sich die Mettlachstraße zu einem kleinen Platz und führt dann in einem Bogen weiter nach Norden zur Arfrade. Durch den Platz und die Bogenführung ergaben sich abwechslungsreiche Ansichten, deren Bebauung jedoch nicht mehr von Theede selbst, sondern von seinem Mitarbeiter Otto Frank geplant wurde.

Johann Theedes Planung lässt sich vor allem an der Bebauung der Saarbrückenstraße ablesen. Es gab zwei Haustypen, das Doppel- und das Einzelhaus. Beide wurden im Backsteinrohbau errichtet und mit roten holländischen Pfannen gedeckt. An der Saarbrückenstraße befinden sich überwiegend die traufständigen Doppelhäuser, wobei die wenigen Einzelhäuser das Bild unterbrechen und beleben. Standardmäßig hatten die Doppelhäuser ein Krüppelwalmdach, die Einzelhäuser jedoch ein Spitztonnendach – eine Bauform, die in Kiel erstmals Willy Hahn für die Selbstversorgersiedlung Hammer (1922-29) eingeführt hatte. Beide

---

<sup>559</sup> Privatbesitz Hans-Ulrich Viertel, Nachlass Lange, Baubeschreibung Saarbrückenstraße 134 vom 13. Juli 1933

<sup>560</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 502

Haustypen waren jedoch auch mit Satteldach möglich, was die Reihe zusätzlich variiert, ebenso wie die Ständerker an jedem Haus. So hatte Theede mit reduzierten Mitteln dennoch eine gewisse Vielfalt erreicht. Hier konnte er noch einmal seine Erfahrungen aus der Siedlung des Landhausbauvereins (Kat. Nr. 53) einsetzen. Auch die Grundrisse ähneln den einfacheren Haustypen der Wellingdorfer Siedlung.

In der Presse erhielt die Siedlung hohe Aufmerksamkeit. Für die *Nordische Rundschau* war die Siedlung zuallererst ein nationalsozialistisches Vorzeigeprojekt. „Durch die Tat zur deutschen Zukunft!“, war der Artikel übertitelt, der auf einem Presserundgang mit Theede beruhte. Erst nach mehreren Absätzen politischer Verlautbarungen gelangte der Verfasser zum eigentlichen Thema. „*Wer wußte, daß an unserer schönen Kirchhofallee in einem geradezu parkschönen Gelände sich schmucke Häuser, in Bauart und Farbe harmonisch in das umgebende Grün geduckt, von fleißigen Händen rasch und gut emporgebaut wurden; wer wußte, daß sich hier in gemeinsamer Initiative, in nationalsozialistischer Gemeinschaft Privatwirtschaft und Kommunalverwaltung zu einem Werk zusammenfanden, das so manchem Volksgenossen zum Segen, Stadt und Architekten zur Ehre gereichen wird? Doch es ist so: Kiel hat einen Anfang gemacht, der wegweisend über Kiels Grenzen hinaus sein wird.*“<sup>561</sup>

Die *Kieler Neuesten Nachrichten* betonten hingegen eher den individuellen Gewinn der neuen Eigenheimbesitzer. „*Wer nach längerer Zeit einmal wieder in die Gegend jenseits des Südfriedhofs kommt, sieht mit freudigem Erstaunen, wie dort an der Kirchhofallee zwischen dem Mühlenweg und Stadtrade viele fleißige Hände tätig sind, eine Reihe schmucker kleiner Wohnhäuser entstehen zu lassen. Schon leuchten auf mehreren der Bauten die roten Ziegeldächer, während andere den Richtkranz tragen, einige noch der Aufsetzung des Dachgebälks harren. Überall wird emsig geschafft, denn in wenigen Wochen schon, zu Anfang Oktober, sollen die ersten Häuser fix und fertig dastehen. Und wenn die winterlichen Tage kommen, wohnen dort in der neuen Siedlung Kiels bereits die Familien, die sich glücklich schätzen, nun im eigenen Reich zu sein.*“<sup>562</sup>

---

<sup>561</sup> Nordische Rundschau, 10.08.1933

<sup>562</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 11.08.1933

Der Verfasser versäumte nicht, sowohl Johann Theede als auch die Kommission für Arbeitsbeschaffung zu erwähnen. Außerdem wies er darauf hin, dass die neuen Bewohner „verschiedensten Ständen und Berufen“ angehörten. Die Mehrheit kam allerdings aus dem Handwerk oder dem öffentlichen Dienst. Für die große Zahl der Erwerbslosen war ein Eigenheim unerreichbarer Wunschtraum, und Ausländer waren von vornherein nicht berechtigt, ein Reichsbaudarlehen zu beantragen. Insofern handelte es sich um eine relativ homogene, bürgerliche Nachbarschaft. Der gesellschaftliche Wandel seit dem Entstehen der Mustersiedlung in Wellingdorf zeigte sich darin, dass im Saarviertel auch alleinstehende Frauen als Bauherrinnen auftraten.

Festzustellen bleibt, dass das Saarviertel tatsächlich ein nationalsozialistisches Projekt war – insofern, als Staatskommissar Walter Behrens den Anstoß dazu gegeben hatte. Ohne das Eigenkapital der Bauherren und ohne das Reichsbaudarlehen der Papen-Regierung hätte es jedoch nicht finanziert werden können, und ohne das langjährige Know-how von Johann Theede im Siedlungsbau hätte man nicht in so kurzer Zeit so qualitativvoll und doch günstig bauen können. Die Anlage und die Architektur des Saarviertels beruhen auf den Erkenntnissen von Camillo Sitte und Raymond Unwin, auf den Prinzipien der Heimatschutzarchitektur und der Gartenstadtbewegung. Auch wenn manches davon vom Nationalsozialismus vereinnahmt wurde, sollte das nicht dazu verleiten, die Ursprünge in der Reformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu vergessen.

### 2.8.6 Johann Theedes Tod

Johann Theede führte das Saarviertel nicht mehr zu Ende. Er starb am 28. Januar 1934. Die Sterbeurkunde zeigt, dass es eine polizeiliche Ermittlung gab:

*„Der Polizei-Präsident zu Kiel hat mitgeteilt, daß der Architekt Johann Detlef Theede, 57 Jahre alt, (...) am achtundzwanzigsten Januar des Jahres tausend neunhundert vierunddreißig nachmittags um vierdreiviertel Uhr als Leiche aufgefunden worden sei. Die genaue Zeit des eingetretenen Todes konnte nicht festgestellt werden. (...) In Vertretung: Ahrendt.“*<sup>563</sup>

---

<sup>563</sup> Nachlass, Nr. 20

Nach der Aussage der heute lebenden Nachfahren, die seine Frau noch gekannt haben, hat sich Johann Theede erhängt. In der Todesanzeige, die Ehefrau Margarethe Theede in der Kieler Zeitung aufgab, ist von einem „langen, schweren Leiden“ die Rede.<sup>564</sup> Es unterzeichnete auch seine Mutter, Margaretha Theede, die selbst nur einen Tag nach ihrem Sohn starb.<sup>565</sup> Johann Theede wurde eingeäschert und in der Grabstätte der Familie Rowedder auf dem Südfriedhof beigesetzt.

Auch das Kieler Stadtkloster (Kat. Nr. 30) widmete Theede, der seit 1921 zum Vorstand gehörte, eine Todesanzeige. „Das lebhafteste Interesse, welches der Heimgegangene unserem Kieler Stadtkloster mit warmem Herzen jederzeit bewiesen hat, sichert ihm ein dankbares Gedenken.“<sup>566</sup>

Eine weitere Todesanzeige schaltete die Kieler Seglervereinigung ihrem „lieben, hochverehrten Ehrenkommodore“.<sup>567</sup> „*Sein ganzes Herz gehörte der See und seiner Kieler Seglervereinigung. (...) Er war einer der besten deutschen Segler, der auf den meisten Regattaplätzen Deutschlands, der Ostsee und des Oeresunds und vor Marblehead den Namen seiner Vaterstadt und die Farben unserer Vereinigung zu hohen Ehren gebracht hat.*“<sup>568</sup> Johann Theede hatte im Sommer 1933 „auf Anraten seines Arztes“ alle Ämter im Verein niedergelegt und war daraufhin zum Ehrenkommodore ernannt worden.<sup>569</sup> Auffällig ist, dass die Anzeige jeden nationalistischen Tonfall vermeidet – Theede segelte für die Stadt und den Verein, nicht für Deutschland.

Nachrufe für Johann Theede erschienen in der *Kieler Zeitung*<sup>570</sup>, in der Zeitschrift *Yacht*<sup>571</sup> und in der *Deutschen Bauzeitung*<sup>572</sup>. Letztere bezeichnete ihn als „einen der erfolgreichsten

---

<sup>564</sup> Kieler Zeitung, 29.01.1934

<sup>565</sup> Nachlass, Nr. 18, Familienbuch

<sup>566</sup> Kieler Zeitung, 31.01.1934

<sup>567</sup> Kieler Zeitung, 29.01.1934

<sup>568</sup> Kieler Zeitung, 29.01.1934

<sup>569</sup> Thode. *Yacht* 31 (1934), S. 15

<sup>570</sup> Kieler Zeitung, 29.01.1934

<sup>571</sup> Thode. *Yacht* 31 (1934), S. 15

<sup>572</sup> Deutsche Bauzeitung 68 (1934), N7, hier N7

Architekten Kiels“ und wies auf die Vicelinkirche (Kat. Nr. 59), die Landwirtschaftskammer (Kat. Nr. 76), Landschafts- und Kieler Bank (Kat. Nr. 70, Nr. 60) sowie „eine Reihe kleinerer Bankbauten in der Provinz“ hin, auch Milchhof (Kat. Nr. 78) und Getreidesilo (Kat. Nr. 66) wurden erwähnt. Eine ausführliche Würdigung seiner Leistungen enthält der Nachruf jedoch nicht.

Über die Gründe für Johann Theedes Tod lassen sich nur Vermutungen anstellen. Aussagekräftiger als die erschienenen Anzeigen und Nachrufe sind vielleicht jene, die fehlen.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer war am 9. April 1933 geschlossen zurückgetreten.<sup>573</sup> Im September 1933 wurden alle landwirtschaftlichen Vereine und Verbände aufgelöst und der „Reichsnährstand“ gebildet.<sup>574</sup> Die Organisationen, für die Johann Theede in den 1920ern Getreidesilo und Milchhof, Landwirtschaftliche Versuchsanstalt (Kat. Nr. 74) und Geflügelzuchtlehranstalt (Kat. Nr. 79) geschaffen hatte, gab es nicht mehr.

Der Bund Deutscher Architekten hatte sich am 15. November 1933 aufgelöst und wurde als Fachverband in der Reichskulturkammer neu gegründet.<sup>575</sup> Die Mitgliedschaft in der Kammer war künftig Pflicht für alle, die als Architekten tätig sein wollten. Jüdische Mitglieder wurden dabei radikal ausgeschlossen. Theedes Berufsverband hatte sich von der NS-Ideologie vereinnahmen lassen.

Auch der Landesverband für Heimatschutz schwenkte auf die neue Linie ein, wie aus dem Jahresbericht für 1933 zu entnehmen ist.<sup>576</sup> 1933 gab er für den Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure ein Gutachten ab über ein Denkmal für einen gefallenen SA-Mann, das auf dem Eichhof-Friedhof aufgestellt werden sollte. „Mit starkem Interesse“ verfolgte er die Landgewinnung an der Westküste und drang darauf, die künftigen Siedlerhöfe „auf eine beherrschende Linie mit völlig gleichgebildeten Bautypen“ zu errichten, wobei mit

---

<sup>573</sup> Kieler Zeitung, 1933

<sup>574</sup> Lange; Hirte, 1996, S. 560

<sup>575</sup> Bund Deutscher Architekten Berlin, 2013, IV-10

<sup>576</sup> Die folgenden Aussagen nach Sauermann; Garleff, 1934 (a)



Rücksicht „auf den schweren Existenzkampf der Privatarchitekten“ bewährte Fachleute herangezogen werden sollten. Bei der Mitgliederversammlung am 12. Dezember 1933 hielt Ernst Prinz einen Vortrag über „Volkstum und Baukunst“. Im Jahresbericht 1934 kündigte der Vorsitzende Sauermann dann an, bei der Öffentlichkeitsarbeit künftig stärker mit der NS-Kulturgemeinde zusammenarbeiten zu wollen.<sup>577</sup>

So war abzusehen, dass sich Theedes Berufstätigkeit in Zukunft nur noch in den von den NS-Organisationen vorgegebenen Bahnen bewegen würde. Und er konnte ahnen, dass sie über kurz oder lang auch in sein Privatleben eingreifen würden – entweder durch die Auflösung oder „Gleichschaltung“ der Vereine, die ihm am Herzen lagen, oder auch dadurch, dass Weggefährten sich den neuen Machthabern zur Verfügung stellten. So wurde etwa Theedes Schulkamerad Ernst Vollbehr, der sich als Expeditions- und Kriegsmaler profiliert hatte, 1933 von Adolf Hitler mit der künstlerischen Dokumentation der Leistungen des Dritten Reiches beauftragt.<sup>578</sup>

Die Freimaurerloge konnte immerhin noch bis 1935 ausharren, bis sie zur Schließung gezwungen wurde.<sup>579</sup> Die Segelvereine blieben bis zu den Olympischen Spielen 1936 bestehen. Am 27. Januar 1937 lösten sich Kieler Yacht-Club und Kieler Segler-Vereinigung auf und schlossen sich zum gleichgeschalteten „Yacht-Club von Deutschland“ zusammen.<sup>580</sup> Beides hat Johann Theede nicht mehr miterlebt.

### **3 Zusammenfassung und Ausblick**

Woher bekam Johann Theede seine Inspiration? Diese Frage wurde in der Einleitung gestellt, und die verschiedenen Abschnitte dieser Arbeit fanden ganz unterschiedliche Antworten darauf. War sein Stuttgarter Lehrer Heinrich Jassoy offensichtlich prägend für das Frühwerk, so ist doch auch das klassische Formenrepertoire von Skjöld Neckelmann immer wieder in Theedes Werk zu finden. Er begeisterte sich für die modernen Bauten in München und für

---

<sup>577</sup> Sauermann; Garleff, 1934 (b), S. 16

<sup>578</sup> Jensen, 2004, S. 207

<sup>579</sup> Kalweit, 1966, S. 34

<sup>580</sup> Sievert. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 48 (1957), S. 189–220, hier S. 210

das historische Rothenburg ob der Tauber, er unternahm die klassische Italienreise und fand die Inspiration dann wie Theodor Fischer auf dem Rückweg durch Südtirol.

Nur selten drückte Johann Theede mit Worten aus, was ihm an Architektur wichtig war. Doch in seinen Bauten zeigt sich, dass er die aktuellen Diskussionen verfolgte. Auch wenn die alten Häuser in Schleswig-Holstein für manche seiner Gebäude Pate standen, beschränkte er sich doch nie auf die bloße Nachahmung ihrer Formen. Das lag nicht nur daran, dass er vorwiegend in Städten baute und neuzeitliche Bauaufgaben wie Banken, Schulen und Geschäftsbauten bevorzugte. Auch beim einfachen ländlichen Haus gab er sich nicht mit der Tradition zufrieden, sondern suchte den besonderen Akzent, die dem Haus, der Siedlung einen eigenen Charakter gab. So verfolgte er die Gartenstadtbewegung in Deutschland und England ebenso wie die Bestrebungen der Architekten im Nachbarland Dänemark. Und trotz seiner Verwurzelung in Norddeutschland ließ er es sich nicht nehmen, sich süddeutsche Vorbilder anzueignen.

Das stellt die Frage nach dem Kern von Heimatschutzarchitektur. Was Carl Meyer im Baukatechismus beschrieben hatte, waren die äußeren Formen – der Backstein, die Sprossenfenster, die holländischen Pfannen. Auch im scheinbar so „authentischen“ Schleswig-Holstein war Architektur jedoch das Ergebnis vieler unterschiedlicher Kräfte gewesen. Von den führenden Baumeistern des 18. Jahrhunderts kam Dallin aus Schweden, Greggenhofer aus Bayern. Das Städtchen Friedrichstadt wurde von holländischen Siedlern gebaut. In den Kieler Bürgerhäusern wetteiferte man um das besondere Portal, das schöne Deckengemälde, und ließ für die neue Einrichtung italienische Stuckateure kommen. Noch in Theedes Zeit hatten die Terrazzo- und Kunststeinexperten klangvolle italienische Namen.

So ist die Konstante in Theedes Werk eben nicht das „Heimatliche“ oder „Nordische“, sondern die stete Suche nach der besten Form. Der radikale Bruch mit der Tradition war ihm fremd, aber die Schulung an neuen Ideen, das Interesse an ungewöhnlichen Lösungen begleitete ihn bis zuletzt. Mit diesem Wissen lassen sich die vielen Facetten von Johann Theedes Werk besser verstehen.

Offen bleibt die Frage, wie mit diesem Werk umgegangen werden soll. Zunächst kann der Bautenkatalog sicher noch ergänzt werden. Im Nachlass fand sich zum Beispiel eine Fotografie, die offenbar die Einweihung eines Gebäudes in den 1920ern zeigt (Abb. 255). Die Datierung ergibt sich aus den Bauformen, aber auch aus der Kleidung der Beteiligten. Im Hintergrund ist sowohl ländliche wie auch städtische Bebauung zu sehen. Doch welches Gebäude hier an welchem Ort eingeweiht wird, ließ sich nicht bestimmen.

Dass in dieser Arbeit häufig historische Aufnahmen von Bauten gezeigt werden, ist kein Zufall. Jedes Gebäude wurde vor Ort besichtigt, aber nicht selten besitzen diese Gebäude Umbauten, die den von Theede beabsichtigten Eindruck verändern, bisweilen sogar empfindlich stören. Es gibt vorbildliche Beispiele wie Haus Zinnius (Abb. 256-257), das heute noch fast exakt so dasteht wie auf den Fotografien aus der Bauzeit. Dem stehen Fälle wie der Bahnhof Bornhöved (Abb. 258-259) gegenüber, dessen Zustand (im Jahr 2007) die ursprünglich so sorgfältige axiale Gestaltung völlig zunichte macht. Besonders bedauerlich war, dass während der Entstehungszeit dieser Arbeit das Haus Theophile mit seinem prachtvollen Erker abgerissen und durch einen nüchternen Neubau ersetzt wurde (Abb. 260-261). Mit ausschlaggebend für den Beginn dieses Forschungsvorhabens war hingegen die Sanierung des Milchhofes (Abb. 262-263) im Jahr 2006, den die Verfasserin bis dato nur als trostlose Ruine kannte. Die sanierenden Architekten (Büro Ulrich Steuber) wiesen auf die Qualität des Baus hin und auf die vielen Details, die sie erhalten konnten, darunter auch die Originalfliesen. Ähnliche Gespräche mit Theede-Haus-Besitzern im Lauf dieser Arbeit zeigten immer wieder, wie denkmalwürdig Theedes Gebäude sind. Mit diesem Buch sei ihm selbst ein Denkmal gesetzt.

## 4 Bautenkatalog

Verzeichnis der bisher bekannten Bauten und Wettbewerbsentwürfe von Johann Theede in chronologischer Reihenfolge.

Soweit es Bilder gibt, sind alle Häuser im Abbildungsteil zu finden, entweder unter den genannten Abbildungsnummern oder unter ihrer Katalognummer, in Einzelfällen auch beides.

Nr. 1.

### **Haus Asmus Theede mit Räucherei, Wellingdorf**

Kiel-Wellingdorf, Schönberger Straße 117, 1902/03

Bombenschaden 1944, abgebrochen 1947

Archivalien: Bauakte StAK 44640

Baubeginn 15. Oktober 1902. Eingeschossiges Backsteinhaus auf quadratischem Grundriss. Auskragendes, schiefergedecktes Satteldach mit Freisparren, Segmentbogenfenster. 1903 Anbau einer Veranda. Auf dem Hof zweigeschossiges Räuchereigebäude mit Büro, Pultdach mit Dachpappe. Schmalseite zur Straße hin abgewalmt mit Fachwerkgaube.

Mitarbeiter Heinrich Fehmer

Nr. 2.

### **Fassaden Klopstockstraße, Kiel**

Kiel, Klopstockstraße 3-5, 1902/03

Bauherrin: Witwe L. C. Hohensee

Erhalten

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 350

Fassadengestaltung für Mehrfamilienhäuser im Auftrag von August Hudemann. Jeweils Mittelrisalit mit Volutengiebel, links schmiedeeiserne Balkongeländer. Nr. 3 Putzfassade mit Stuckdekor im barock geprägten Jugendstil, insbesondere am Volutengiebel. Nr. 5 Backstein mit grünen Zierverbänden und Putzfeldern, darin Jugendstil-Stuckdekor, u.a. Initiale „LH“ und „A.D. 1902“. Individuelle Gestaltung mit künstlerischem Anspruch.

Nr. 3.

### **Häuser in der Fischersiedlung Wellingdorf**

Kiel-Wellingdorf, Sohst-, Brücken- und Wischhofstraße

*Abb. 97-102*

Von ursprünglich 64 Häusern verschiedener Architekten aus den Jahren 1903/04 sind noch 14, zum Teil verändert, erhalten. Einige davon können aufgrund von Vergleichen Theede zugeordnet werden. Die übrigen Häuser wurden nach Bombenschäden abgebrochen, die Grundstücke von der KWG (Kieler Wohnungsbaugesellschaft) in der Nachkriegszeit übernommen und neu bebaut. Im Stadtarchiv sind noch Bauakten zu 31 abgebrochenen Häusern zu finden, von denen neun von Johann Theede errichtet wurden. Zu den übrigen 19 Häusern fehlt jede Information.

Bauten von Johann Theede:

*Nicht erhalten:*

Brückenstraße 5 für Detlef Wellendorf, Bombenschaden 1940, Bauakte StAK 44810

Brückenstraße 9 für Andreas Hintz (Gastwirtschaft), Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 44813

Brückenstraße 11 für D. Neelsen, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 44815

Sohststraße 8 für W. Stender, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 42131

Sohststraße 11 für H. Bröms, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 42133

Sohststraße 15 für A. Wellendorf, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 42135

Wischhofstraße 24 für Detlef Stange, Bombenschaden 1940, Bauakte StAK 45111

Wischhofstraße 26 für J. Bröms, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 45112

Wischhofstraße 32 für D. Klein, Bombenschaden 1944, Bauakte StAK 45115

*Erhalten, durch Vergleich zugeschrieben:*

Brückenstraße 21 für A. Theede

Wischhofstraße 2 für J. Enoch (verändert)

Wischhofstraße 6 für H. Theede

Grundriss A (mit Rücksprung): Brückenstr. 5, 11, Sohststr. 15

Grundriss B (ohne Rücksprung): Sohststr. 11, Wischhofstr. 32 (Treppenhaus seitlich), Brückenstr. 15, Sohststr. 15, Wischhofstr. 24, 26 (Treppenhaus mittig)

Mitarbeiter jeweils Heinrich Fehmer, Paul Schwarz

Siehe S. 100

Nr. 4.

### **Haus Johann Theede**

Kiel-Wellingdorf, Schönberger Straße 68, ca. 1903

*Abb. 106 und Katalog*

nicht erhalten

Quellen: Fotos im Nachlass

Zweigeschossige Villa mit gestaffeltem Walmdach, Natursteinsockel, glatter Putzfassade und Fachwerk und polygonalem Erker im Dachgeschoss, zur Straße hin Ständerker im Erdgeschoss, seitlicher Anbau mit Satteldach.

Nr. 5.

## **Hotel am Schwanensee**

Kiel-Ellerbek, Klausdorfer Weg 4/6, 1904

Bauherren Johannes und Sophie Heuer

*Abb. 103-104*

nicht erhalten

Quellen: Kieler Zeitung 27.9.1904, Kieler Neueste Nachrichten 6.10.1904, StAK Fotoslg. 28184

Malerische Gruppe von Bauteilen unterschiedlicher Höhe mit gestaffelten Walmdächern, an der vorderen Ecke spitzes Satteldach. Backsteinfassaden, in den Dachgeschossen Fachwerk und Schieferverkleidungen. Polygonaler Aussichtsturm. Inneneinrichtung der Gaststätte als „Fischerstube“, „Künstlerklausur“ und Studentenzimmer. Eröffnung September 1904. Nach dem Ersten Weltkrieg als Kinderheim genutzt.<sup>581</sup> Vermutlich im Zweiten Weltkrieg zerstört oder danach abgebrochen.

Siehe S. 103

Nr. 6.

## **Haus Beckmann**

Kiel, Bismarckallee 19, 1905

*Abb. 108*

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 248

Zweigeschossiges Haus mit hohem Satteldach, Natursteinverblendung an den Erkern der linken Hausecke, rechts Balkonloggia, Putzfassade mit Fachwerk und Holzverschalung im Giebel, links zurückgesetzter Anbau mit Krüppelwalmdach.

Nr. 7.

---

<sup>581</sup> Prange, 1937, S. 38

## **Haus Rowedder-Theede**

Kiel, Niemansweg 87a, 1905

*Abb. 107*

Bauherr Hans Rowedder

Stark verändert erhalten

Quellen: Foto im Nachlass; Abb. Bauzeichnungen Sievers 2016, Der Niemansweg, S. 184

Dreigeschossiges Mehrfamilienhaus in asymmetrischer Villenbauweise, mit Natursteinsockel, Putzfassade und Fachwerk im Dachgeschoss, Hauptbau Krüppelwalmdach, Risalit mit Satteldach und Schieferverkleidung im Giebel, geschnitzte Balken an Balkonen. Zeitweise Wohnhaus von Johann und Margarethe Theede.

Nr. 8.

## **Haus Kongevej 53**

Sønderborg (Dänemark), Kongevej 53, 1905

*Abb. 109*

Literatur: Dragsbo 2010, S. 15-16<sup>582</sup>

Wohnhaus mit tief heruntergezogenem Krüppelwalm-Mansarddach und giebelständigem Mittelbau. Natursteinsockel, Fachwerk im Dachgeschoss. Im Vorbau Eingangsloggia mit Rundbogen, seitlich weitere Eingangstür. Im Fachwerkbalken Inschrift „Anno 1905“. Erscheinung heute durch einheitlich weißen Anstrich verändert.<sup>583</sup>

---

<sup>582</sup> Dort keine genauen Anschriften angegeben, Peter Dragsbo hat sie jedoch freundlicherweise per E-Mail mitgeteilt.

<sup>583</sup> Sønderborg Boligavis, 05.08.2009



Nr. 9.

### **Haus Kongevej 47**

Sønderborg (Dänemark), Kongevej 47, um 1905

Literatur: wie Nr. 8

Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und giebelständigem Mittelbau, Eingang an der Seite. Backsteinsockel, zur Straße hin auffälliges querovales Jugendstilfenster im Obergeschoss, Dachgeschoss modern verändert. Architektur vereinfachte Variante von Kongevej 53, vermutlich zur gleichen Zeit entstanden.

Nr. 10.

### **Wohn- und Geschäftshaus Richard Weidemann**

Kiel, Holstenstraße 42/44, 1905/1906

*Abb. 110*

Nach Bombenschaden 1949 abgebrochen.

Quellen: Bauakte StAK 39863; vgl. Abb. Vorgängerbauten Kieler Bilderschatz S. 115

Mitarbeiter: Heinrich Fehmer, Paul Schwarz

Erste Zeichnungen für Nr. 42 von Mai 1905. Da sich der Bauherr an die neue Baufluchtlinie von 1899 halten und daher vier Meter vom Grundstück abtreten musste, erwarb er kurzfristig noch das brandgeschädigte Nachbarhaus, um beide Parzellen neu zu überbauen. Im September 1905 legte Theede dafür den endgültigen Entwurf vor, Bauabnahme war Oktober 1906. Plastisch gestaltete, fünfgeschossige Hausteinfassade mit Dekor im Jugendstil. Schaufenster in Erdgeschoss und Obergeschoss. Seitliche Erker und übergiebelter Mittelrisalit konvex aus der Fassade tretend.

Nr. 11.

### **Wohn- und Geschäftshaus Petersen**

Kiel, Hasseldieksdammer Weg 44, 1906

Bauherren: Gebr. August und Ernst Petersen

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 388

Zur gleichen Zeit und von den gleichen Bauherren entstand auch das Nachbarhaus Hasseldieksdammer Weg 46. Da die Fassaden beider Häuser aufeinander abgestimmt sind, wurden sie möglicherweise beide von Johann Theede entworfen.<sup>584</sup>

Fünfgeschossiges, traufständiges Wohnhaus mit übergiebeltem Mittelrisalit und Kastenerker über vier Geschosse, zu beiden Seiten davon Balkons. Backsteinfassade an Erker, Erdgeschoss und oberstem Geschoss mit plastischen Stuckarbeiten ausgezeichnet (Girlanden, Kartuschen, Pilaster). Staffelgiebel mit Stuckvoluten in Form von Fabelwesen.

Nachbarhaus nach dem gleichen Schema, aber schlichter gestaltet mit Putzfeldern in der Backsteinfassade und geschweiftem Dreiecksgiebel mit weiß abgesetzten Zierverbänden.

Nr. 12.

### **Wohn- und Geschäftshaus**

Kiel, Wilhelminenstraße 25, 1906/07

Bauherr: Hans Rowedder

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 242

Fünfgeschossiges Wohnhaus in Blockrandbebauung mit Ladenzone im Erdgeschoss, Backsteinfassade mit reduzierter Gestaltung aus Überfangbögen, Zierverbänden und Formsteinen, gerundeter Erker über drei Geschosse, darüber überdachter Balkon.

---

<sup>584</sup> Das Landesamt für Denkmalpflege konnte auf Anfrage dazu leider keine Angaben machen.

Nr. 13.

**Direktorenvilla Dietrichsdorf**

Kiel-Dietrichsdorf, Groß-Ebbenkamp 3-5, 1906/1907

Bauherr: Beamtenbauverein der Howaldtswerke

Verändert erhalten

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 458

Freistehendes, dreigeschossiges Doppelwohnhaus für Direktoren und leitende Angestellte der Howaldtswerke. Mittelbau traufständig, seitlich Giebelhäuser mit Fachwerk in der Giebelzone (heute verblendet). Linker Risalit mit übergiebeltem, gerundetem Erker, rechts polygonaler Erker mit Altan. Wand verputzt über Backsteinsockel, einheitliche, hochrechteckige Fenster. 1950 Anbau von Garagen mit zur Terrasse ausgebautem Dach.

Nr. 14.

**Wohn- und Geschäftshaus Hoff**

Kiel, Dänische Straße 15, 1907

*Abb. 111-112*

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 196

Traufständiges, fünfgeschossiges Stadthaus mit trutziger Wirkung durch Granitverblendung im Kontrast von behauenen und poliertem Stein und wuchtigen Konsolen unter Erker und Balkons. Kastenerker über alle Obergeschosse, überwölbt mit Mansardgeschoss. Am Erker Reliefs mit stilisierten Blumen- und Maskenmotiven. Ladenzone im Erdgeschoss völlig verändert.

Nr. 15.

**Commerz- und Discontobank Kiel**

Kiel, Holstenstraße 64, 1907

*Abb. 126, 246*

Stark verändert erhalten (1944 Bombenschaden, 1949-1952 Wiederaufbau durch Otto Schnittger mit Flachdach, Umgestaltung 1995)<sup>585</sup>

Quellen: Commerz- und Discontobank 1870-1920 (Abb. 1907), Berlin 1920; 50 Jahre Commerz- und Discontobank in Kiel, Kiel 1954 (Abb. nach Wiederaufbau).

Literatur: Andresen 1989 (Schule), S. 14

Dreigeschossiger Bau auf rechteckigem Grundriss mit Mansardwalmdach, Mittelrisalit über drei von fünf Fensterachsen zur Fleethörn, von Doppelsäulen gerahmter Haupteingang zur Holstenstraße. Sandsteinfassade mit rustiziertem Erdgeschoss, die Obergeschosse zusammengefasst mit ionischen Pilastern, am Risalit Einzel- und Doppelsäulen. Charakter eines barocken Adelspalais. Eröffnung am 27. November 1907. Vermutlich in den 1920ern Erweiterung in Richtung Willestraße.

Nr. 16.

### **Holstenbank Kiel**

Kiel, Bergstraße 26, 1907

*Abb. 132*

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: Moderne Bauformen 8 (1909), S. 560-561; Abb. Fassade in Neudeutsche Bauzeitung 8/49 (1912), S. 789; Abb. Sitzungszimmer in Groth 1921; Fotos von Bombenschaden/Wiederaufbau StAK Fotoslg. 19399, 19400, 20502, 21002

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 97; Andresen 1989 (Schule), S. 14

Mit Mansardwalmdach, drei Geschossen und Mittelrisalit in der Grundstruktur ähnlich wie die Commerzbank, jedoch eingefügt in Blockrandbebauung der Bergstraße. Hofeingang

---

<sup>585</sup> Andresen, 2000, S. 32, Kieler Nachrichten, 31.10.2006

links, Bankeingang rechts des Mittelrisalits. Backsteinfassade mit figürlichen Reliefs aus Sandstein zwischen den Fensterpaaren des ersten und zweiten Obergeschosses. Anders als bei Commerzbank Zierformen frei gestaltet, insbesondere am Mittelrisalit die vier Bündelpfeiler aus Formziegeln mit Sandstein-Figurengruppen als Kapitellen.

Nr. 17.

### **Sonderburger Bank**

Sønderborg (Dänemark), Perlegade 26, 1906/07

*Abb. 118, 120*

Literatur: wie Nr. 8

Dreigeschossiges Giebelhaus mit Hausteinfassade im Zentrum von Sønderborg, das zur Bauzeit zu Schleswig-Holstein gehörte. Das Haus ist annähernd doppelt so hoch wie die ältere Bebauung der Straße. Blendgiebel mit jugendstilhafter Wellenkante, im Giebelfeld Relief einer Kogge mit Drachenkopfsteven, darunter Reihe kleiner Bogenfenster, getrennt durch Säulenpaare mit Würfelkapitellen. Giebelform wiederholt am „Portikus“ mit Marmorsäulen zum Hofeingang links, darüber Loggien. Zwei Thermenfenster im Erdgeschoss, darüber aus einem leichten Rücksprung konvex hervortretende Dreiergruppen hochrechteckiger Fenster.

Nr. 18.

### **Westholsteinische Bank Heide**

Heide (Kr. Dithmarschen), Markt 18, 1907

*Abb. 117, 119 und Katalog*

Literatur/Archivalien: Deutsche Bauzeitung 41 (1907), S. 552

Die Bank schrieb 1907 einen Wettbewerb unter drei Architekten aus, bei dem Theedes Entwurf den Zuschlag erhielt. Wie bei der Sonderburger Bank überragt der Bau die ältere Bebauung am Markt. Freistehender, zweigeschossiger Bau mit Giebel zum Markt, an der Rückseite Krüppelwalmdach. Längsseite zur Himmelreichstraße mit übergiebeltem Eingang. Auf

der anderen Längsseite zwei kleinere Giebelhausanbauten. Fassade Haustein in zwei Farben, sonst verputzt.

Giebelkante abgesetzt mit hellerem Granit mit regelmäßig eingesetzten Wellensteinen, an der Spitze Bekrönung mit Kugel. Drei Fensterachsen, im Erdgeschoss Rundbogenfenster, darüber Zweiergruppen von Rechteckfenstern, jede Achse leicht zurückspringend mit hellerem Granit. Im Giebel Reihe kleinerer Bogenfenster mit gedrunenen Säulen, darüber als Relief die Inschrift "Westholsteinische Bank" und ein kleines Dachfenster. Im Anbau rechts wohl ehemals Eingang zur Bank, gerahmt von Rechteckstützen mit Kanellur und Relief-"Kapitellen", die links Kinder mit Plänen und einem Hausmodell, rechts Kinder mit Geldsäckchen, Buch und Schiffsmodell zeigen. Die Fenstergliederung setzt sich im Mittelbau an der Längsseite Himmelreichstraße fort, Portal dort klassisch mit Pilastern gerahmt. - Späterer Anbau an der Rückseite.

Nr. 19.

### **Holstenbank Neumünster**

Neumünster, Am Teich 4, 1907

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Literatur: Denkmaltopographie Neumünster, S. 46

Die Holstenbank wurde 1896 auf Initiative des Lederfabrikanten Hermann Sager von Industriellen in Neumünster gegründet.<sup>586</sup> 1902 begann man, ein Filialnetz aufzubauen, in Absprache mit der Westholsteinischen Bank jedoch ausschließlich im östlichen Holstein. 1920 fusionierte die Holstenbank mit der Nationalbank in Berlin.<sup>587</sup>

---

<sup>586</sup> Suhren, 1928, S. 36–38

<sup>587</sup> Schultz, 1924, 70, 73

Das neue Haupthaus von Johann Theede war nach der Reichsbank das zweite große Bankgebäude in der Straße Am Teich, um die Ecke stand die Vereinsbank von Schlichting/Theede (Kat. Nr. 29). Zwei traufständige Häuser wurden im rechten Winkel von einem Haupttrakt durchdrungen, der zur Straße hin als Zwerchgiebel sichtbar war. Zwischen den Querhäusern ergaben sich Lichthöfe. Fassade wie bei Sonderburger Bank (Kat. Nr. 17) und Westholsteiner Bank Heide (Kat. Nr. 18) mit bossiertem Granit, mit Rundbogenfenstern im Erdgeschoss und Rechteckfenstern sowie Loggien in den beiden oberen Geschossen. Am Giebel wie bei den genannten Banken Arkadenreihen und Wellenkante.

Holstenbank-Filialen von Johann Theede in Kiel (Kat. Nr. 16) und Kappeln (Kat. Nr. 51).

Nr. 20.

### **Geschäftshaus Köster**

Kiel, Mühlenbach 6, 1907

*Abb. 129*

Bauherren: Friedrich und Heinrich Köster

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Die Inhaber von Glaserei und Kunsthandlung Köster ließen ab Februar 1907 für die Bau-  
summe von 6000 Mark einen Neubau in der Straße Mühlenbach errichten, die dem Verlauf  
des verfüllten Mühlenbachs vom Kleinen Kuhberg zur Fleethörn folgte. Zum Haupthaus ge-  
hörte ein schräg anschließendes Hinterhaus mit Werkstatt. Im November waren beide Ge-  
bäude bezugsfertig, Anfang 1908 wurde im Hof noch ein Lastenaufzug eingebaut.

Das mit Mansarde fünfgeschossige Geschäftshaus mit Schaufensterzone im Erdgeschoss,  
darüber Thermenfenster. Backsteinfassade dreigeteilt durch zwei polygonale Erker mit ge-  
meinsamer Basis, die über die drei mittleren Fensterachsen reicht, und einem gemeinsamen  
Walmdach darüber. Eingang in der Art eines Portikus.

Mitarbeiter: Friedrich Riese

Nr. 21.

## **Entwurf Kirche Gundelsby, 1908**

*Abb. 212*

Quellen: Katalog der großen Berliner Kunstausstellung 1909, S. 40; Groth 1921 (Abb.)

Der Kirchenvorstand Gelting schrieb 1908 einen Wettbewerb für die Kirche in Gundelsby aus, bei dem der Entwurf von Kirchenbaumeister Wilhelm Voigt den Zuschlag erhielt und verwirklicht wurde.<sup>588</sup> Theedes aquarellierter Entwurf ist als Abbildung erhalten. Er zeigt eine Saalkirche mit hohem Satteldach und breitem quadratischen Turmaufsatz mit geschweiftem Walmdach und Laterne. Eingangsseite mit drei Fenstern in hohen Blendbögen über dem Rundbogenportal, darüber Blendrosetten und Ochsenauge. Am Chor Sakristeianbau mit Verbindung zum Pfarrhaus mit Walmdach.

Nr. 22.

## **Haus der Loge „Alma an der Ostsee“**

Kiel, Lorentzendamm 23, 1906-1908

*Abb. 121*

Nach Kriegszerstörung abgebrochen

Quellen: StAK 43320 (Vorgängerbau, 1902-1906), 43961 (1906-1952), 42830 (1936-1953); Moderne Bauformen 8 (1909), S. 563-564; Groth 1921 (Abb.)

Bauschein vom 18. Dezember 1906, März 1907 Grundsteinlegung. Nach Rohbauabnahme im September 1907 und Gebrauchsabnahme im März 1908 Einweihung am 12. April 1908. Dachgeschoss zunächst im Rohbau belassen, Ausbau ab Dezember 1910, Gebrauchsabnahme dafür im April 1911. Klassizistisch anmutender, weiß verputzter Bau mit Dreiecks-

---

<sup>588</sup> Beschreibung auf [www.kirchenkreis-schleswig-flensburg.de](http://www.kirchenkreis-schleswig-flensburg.de), vgl. Andresen, 1989, S. 64, mit Abb. Voigt, Theede



giebel, Fassadengliederung und Dekor jedoch in Jugendstilformen. Gastronomie und Festsaal im Erdgeschoss, in Ober- und Dachgeschoss Versammlungsräume für die Logenmitglieder.

Mitarbeiter: Friedrich Riese (Bauleitung), Paul Schwarz

Auf Druck der NS-Regierung Auflösung der Loge 1935. 1936 Erwerben des Grundstücks durch die Stadt, Umbau des Logenhauses für Stadtbücherei und staatliche Rundfunkstation. Nach Plänen von Henry Minetti aufgestockt und mit hohem Walmdach versehen, Rundbogeneingang zum breiteren rechteckigen Eingang erweitert, Aufzug und Garage eingebaut. Im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört. 1951 Rückgabe des Grundstücks an die Loge, die es an die Industrie- und Handelskammer verkaufte. 1953 ließ die IHK die Ruine abbrechen und 1954/55 von Wilhelm Neveling einen Neubau errichten.<sup>589</sup>

Nr. 23.

### **Volksschule und Turnhalle Wellingdorf**

Wellingdorf, Wischhofstraße 59-63, 1907/08

*Abb. 136, 137*

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Archivalien: StAK 22096 (1905-1908, enthält Pläne Schule und Aborthaus), 44338 (1907-1920, enthält Pläne Turnhalle)

Literatur: Andresen 1989 (Schule), S. 16; Breit 1989, S. 55

Erste Planungen für Schule ab 1905, Juli 1907 endgültige Pläne von Theede, Dezember 1907 Fundament, Fertigstellung August 1908. Pläne Turnhalle März 1908, Fertigstellung November 1908.

Schule, Turnhalle und Aborthaus (auf dem Hof) einheitlich mit roten Rathenower Handstrichziegeln und schwarz glasierten holländischen Dachpfannen. Schule zweigeschossig

---

<sup>589</sup> Stadtarchiv Kiel, 42830

mit hohem Mansarddach, die Hauptfassade übergiebelt, Altan über dem Eingang. Zurückhaltende Gliederung mit Lisenen und Blendnischen um die Rechteckfenster, im Mansardgeschoss Rundbogenfenster. Südostseite als glatte Wand für eine geplante Erweiterung freigehalten, die jedoch nicht verwirklicht wurde.

Turnhalle weit gespannter Hallenbau mit Satteldach und seitlichen Strebepfeilern. an der Fassade Rundbogenfenster in Zweiergruppen, im Giebel Blendbögen. An der Gebäuderückseite großes Thermenfenster.

Aborthaus Zentralbau mit Walmdach, Mittelteil erhöht mit Lichtlamellen.

Eingänge von Schule und Turnhalle ähnlich als Korbbögen mit Formziegeln gestaltet, im Tympanon der Turnhalle das Turnersymbol im Zierverband.

Mitarbeiter: Friedrich Riese

Nr. 24.

### **Thöl-Haus**

Kiel, Holstenstraße 51-53, 1908

*Abb. 130, 245, 247*

Bauherren: Ernst und Johannes Thöl

Quellen: *Moderne Bauformen* 8 (1909), S. 566;

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 97; Andresen 1989 (Schule), S. 15; *Denkmaltopographie Kiel*, S. 51, 122, 208

Die Erben des Herrenmodegeschäfts Thöl ließen zwei ältere Häuser abreißen, um auf dem Grundstück an der Ecke Holstenstraße/Fleethörn einen Neubau zu errichten. Theede entwarf ein viergeschossiges Geschäftshaus mit Backsteinfassade, mit Werksteinverkleidung an den beiden Erkern der Langseite und am halbrunden, dreigeschossigen Altan an der Ecke. Fassadengliederung mit profilierten Lisenen und Reliefputz bzw. Zierverbänden unter den Fenstern, hohes Mansardwalmdach mit drei breiten Zwerchhäusern an der Langseite. Reicher

242

plastischer Schmuck, u.a. Putten als Gebälkträger zwischen mehreren Fenstern, Neptun, Hansekogge und jugendstilhafte Masken als Reliefs am Vorbau und die Inschriften „AD“ und „1908“ in Kartuschen.

Nach Teilerstörung im Zweiten Weltkrieg von Architekt Otto Christophersen verändert wiederaufgebaut, mit Mezzaningeschoss und vorkragenden Flachdach.

Nr. 25.

### **Volksschule Gaarden-Süd**

Kiel-Gaarden-Süd, Diedrichstraße 2, 1907/08

*139, 141-142, 181*

Bauherrin: Gemeinde Gaarden-Süd

Verändert erhalten

Quellen: StAK 49363 (1906-1942), 22108 (1906-1908), 22107 (1907-1908); Festschrift zur Einweihung der Volksschule in der Gemeinde Gaarden am 19. Oktober 1908, Kiel 1908; Moderne Bauformen 8 (1909), S. 553, 560, 562

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 49, 121, 420

„Schulkollegium und Gemeindevertretung waren sich darüber einig, daß für die Kinder das Beste gerade gut genug sei und eine allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechende Schule geschaffen werden sollte“, heißt es in der Festschrift zur Schuleinweihung. Daher lud die Gemeinde Gaarden-Süd im Februar 1907 sechs Kieler Architekten<sup>590</sup> zu einem Wettbewerb ein. Theedes Entwurf „Gruppierung“ erhielt den ersten Preis, weil er „sich neben seiner architektonisch vollendeten Fassadengestaltung besonderes durch eine äußerst gute Gruppierung des Hauptgebäudes mit den Nebenanlagen (Turnhalle und Abortgebäude) hervorhob.“<sup>591</sup> Endgültige Pläne und Bauschein im Juli 1907.

---

<sup>590</sup> Stadtarchiv Kiel, 22107Eingeladen waren neben Theede auch Carl Voß, Ernst Stoffers, Hans Schnittger, Richard Koppelgaard und Wilhelm Voigt.

<sup>591</sup> Festschrift Volksschule Gaarden-Süd, 1908, [4]

Die hell verputzte Baugruppe mit Granitsockel besteht aus zwei dreigeschossigen Häusern mit Verbindungsstrakt, einem vorgelagerten, niedrigeren Turnhallenbau mit Mansard-Satteldach und hinter dem Haus einem Wandelgang zum Toilettentrakt. Links das Mädchengebäude mit Eingang neben der Turnhalle, mit Walmdach und Zwerchhäusern zu zwei Seiten sowie einem Giebelvorbau an der Hofseite, rechts das Knabengebäude mit Satteldach und gewelltem Giebelabschluss, davor ein Seitenrisalit mit gleicher Giebelform. Eingang für die Knaben an der Schmalseite. Durch den Wandelgang ergeben sich getrennte Höfe für Mädchen und Knaben. Im Keller Brausebad und Schulküche, in Erd- und Obergeschoss Klassenräume. Im 1. Obergeschoss Lehrerzimmer und Empore zur Turnhalle, im 2. Obergeschoss Zeichensaal für Mädchen und Physikraum, im Dachgeschoss des Knabenhauses Hausmeisterwohnung und Zeichensaal für Knaben. Getrennte Treppenhäuser für Mädchen, Knaben und Hausmeisterwohnung. Portale aus Muschelkalk reich mit Reliefs verziert, darunter Darstellungen von Kindern mit Turngeräten, Büchern, Schiefertafeln und Globus sowie in Kartuschen die Inschriften „Mädchen“ und „Knaben“. Theede entwarf auch einen Teil der Einrichtung.

Nach Kriegsschäden 1941 Dachzone verändert wiederaufgebaut.

Mitarbeiter: Friedrich Riese, Otto Jacobsen

Nr. 26.

### **Wohn- und Geschäftshaus Lammers**

Kiel, Wilhelminenstraße 33, 1908/09

Bauherr: H. Lammers

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 243

Viergeschossiges Haus mit gerundeter Ecke zur Kreuzung Legien-/Wilhelminenstraße, mit Altan im vierten Geschoss und Mansardwalmdach. Zur Wilhelminenstraße hin Mittelrisalit mit Schweifgiebel, zur Legienstraße Kastenerker über zwei Geschosse, jeweils über vier

Fensterachsen. Ursprünglich Restaurant im Erdgeschoss, 1924 Umbau zu Ladengeschäft mit Schaufenstern. Putzfassade mit Simsen zur Abgrenzung der Geschosse.

Nr. 27.

### **Entwurf Kirche Laboe, um 1909**

Quelle: Katalog der großen Berliner Kunstausstellung 1909, Nr. 627

Keine Abbildung bekannt.

Pastorat und Gemeindesaal der Laboer Kirche wurden 1913 von Richard Brodersen errichtet und 1926 von Hans Schnittger zur Kleinkirche umgebaut.

Nr. 28.

### **Entwurf Anscharkirche Neumünster, 1909**

Literatur: Barg 1992, S. 82 (nach Wettbewerbs-Teilnehmerliste im Kirchenarchiv Neumünster, Nr. 177)

Keine Abbildung bekannt.

Für die Kirche wurde 1909 ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, zu dem 126 Entwürfe eingingen. Der ausgeführte Bau beruht auf dem Entwurf von Magnus Schlichting (2. Preis), den dieser gemeinsam mit Hans Roß abgeändert hatte.

Nr. 29.

### **Erweiterung Vereinsbank Neumünster**

Neumünster, Großflecken 2, 1909

Zerstörung durch Bombenangriff 1945

Quellen: Abbildung des Sitzungszimmers bei Groth 1921

Literatur: Denkmaltopographie Neumünster, S. 36, 45

Ursprünglicher Bau von Magnus Schlichting 1901/02, mit rustizierter Erdgeschosszone und Obergeschossen in Backstein mit Putzfeldern, Schweifgiebeln und polygonalem Eckturm an

der Teichseite. Theedes Erweiterungsbau ragte weiter in den Teich hinein und übernahm die Geschossgliederung des Baus, mit gestuftem frühbarockem Giebel als Abschluss.

Nr. 30.

### **Kieler Stadtkloster**

Kiel, Harmsstraße 104-122, 1908/09

*Abb. 145-148*

Verändert erhalten

Quellen: StAK 33613 (1907-1909); Der Baumeister 10 (1912), S. 73-79; Kieler Zeitung 20.9.1909; Kieler Neueste Nachrichten 17.10.1909; Das Kieler Stadtkloster. Gedenkschrift zur Einweihung seines Neubaus am zwanzigsten Oktober 1909, Kiel 1909; Katalog der Großen Berliner Kunstausstellung 1909, Nr. 717; Abbildungen bei Groth 1921

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 386

Das Kieler Stadtkloster geht zurück auf vier mittelalterliche Klöster, die sich der Armen- und Hinterbliebenenpflege widmeten. 1819 schlossen sich die Klöster zusammen und errichteten 1821/22 ein gemeinsames Armenhospital am Sophienblatt. Da man sich seit 1895 durch die Nähe des neuen Hauptbahnhofs bedrängt fühlte, kam es 1905 zum Gebietstausch mit der Stadt. 1907 legte Johann Theede die ersten Pläne für den Neubau an der Harmsstraße vor, am 17. März 1908 erfolgte der erste Spatenstich und am 20. Oktober 1909 wurde das Stadtkloster eingeweiht. Es enthielt 166 Kleinwohnungen für Präbendare, jeweils mit Küche und Bettnische, dazu eine Kranken- und Pflegestation, Wohnungen für Krankenschwestern, Priorinnen und Hausverwalter sowie eine Kapelle. Trinkwasserbrunnen, Badezimmer und Toiletten waren über die Hausflure erreichbar, zudem gab es Waschküchen für die Bewohner.

Baugruppe in Form einer Dreiflügelanlage. Hauptflügel aus versetzt angeordneten Bauteilen, entsprechend dem leicht gekrümmten Straßenverlauf. Zentraler Eingangsbau mit Veranda im Hochparterre und Freitreppe zum Portal, darüber Laubengang im ersten und Balkon im zweiten Obergeschoss, geschweifeter Zwerchgiebel mit Bogenabschluss, darin

Ochsenauge. Links anschließend vorgerückter, dreigeschossiger Baukörper mit Mansardwalmdach und acht Fensterachsen aus Zweier- und Dreiergruppen hochrechteckiger Fenster, sechs Mansardgauben und zwei Fledermausgauben. Dachaufsatz mit Türmchen. Auf beiden Seiten anschließende Trakte zurückgesetzt und mit Fensterreihen in der Mansarde, rechter Flügel mit kleinem Mittelrisalit. Auf dem östlichen Seitenflügel Turmaufsatz mit Uhr aus dem Jahr 1865, vom früheren Stadtkloster übernommen. Rückwärtig ragt seitlich vom Eingangsbau der polygonale Chorraum der Kapelle in den Park. Fassade hell verputzt, Portalrahmung, Brüstungen und Simse am Eingangsbau weiß abgesetzt.

Gartengestaltung vom städtischen Garteninspektor Ferdinand Hurtzig. Skulpturen von Bildhauer Julius Schnoor.

Mitarbeiter Otto Jacobsen

Nach Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg äußerlich weitgehend in den ursprünglichen Formen wiederaufgebaut, jedoch ohne Rekonstruktion der Dachaufsätze.

Zur Bauzeit war Hans Rowedder im Vorstand des Stadtklosters. Johann Theede wurde 1921 in den Vorstand aufgenommen und nach seinem Tod vom Stadtkloster mit einer eigenen Todesanzeige gewürdigt: „Das lebhafteste Interesse, welches der Heimgegangene unserem Kieler Stadtkloster mit warmem Herzen jederzeit bewiesen hat, sichert ihm ein dankbares Gedenken.“<sup>592</sup>

Nr. 31.

### **Geschäftshaus Sønderborg**

Sønderborg, Perlegade 16, um 1909

*Abb. 150*

Literatur/Archivalien wie Nr. 9

---

<sup>592</sup> Kieler Zeitung, 31.01.1934

Traufständiges, dreigeschossiges Satteldachhaus mit niedrigerem Querhaus zur Straße hin, als Vermittlung zu den niedrigeren Nachbarhäusern. Querhaus Volutengiebel mit Segmentbogenabschluss, links daneben polygonaler Erker mit Metallhaube. Fassade gelb verputzt mit weiß abgesetzten Simsen als Geschossteilung und am Giebel. Datierung beruht auf der Ähnlichkeit zum Stadtkloster.

Nr. 32.

### **Westholsteinische Bank Wilster**

Wilster, Schmiedestraße 5, 1909

*Abb. 133, 135*

Verändert erhalten

Quellen: Groth 1921 Abbildungen

Zweigeschossiges Backsteinhaus mit steilem Satteldach, Obergeschosse jeweils vorkragend mit Fachwerk, geschnitzten Knaggen und Zierverbänden, auf Querbalken über Erdgeschoss geschnitzte Inschrift „SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE WESTBANK“, Portal seitlich mit dorischen Backsteinpilastern und gesprengtem Bogengiebel, darin Jahreszahl „MDCCCXCIX“. Auf der rechten Hausseite zweigeschossiger Fachwerk-Kastenerker. Hausform angelehnt an die historische Bebauung in Wilster.

Erdgeschoss durch moderne Schaufenster verändert, Portal dabei entfernt.

Nr. 33.

### **Elektrizitätswerk Gaarden**

Kiel-Gaarden-Süd, Oldesloer Str. 4, 1909/10

*Abb. 139, 143*

Bauherrin: Gemeinde Gaarden-Süd



### Zerstörung bei Luftangriff 1943

Quellen: StAK 31289 (1903-13), 31444 (1907-10); Moderne Bauformen 11 (1912), S. 458-459 (Abbildungen); Der Baumeister 10 (1912), S. 76-77 (Abbildungen)

Die Gemeinde Gaarden-Süd betrieb seit 1897 ein Dampfkraftwerk in der Lübecker Chaussee neben der Bahnlinie Kiel-Flensburg. 1909 sollte die Straße als Unterführung vier Meter tiefer gelegt werden, was auch eine Anpassung des Kraftwerkgeländes notwendig gemacht hätte. Nach Abwägung mehrerer Lösungen, bei denen neben Ingenieur Bohnenberger auch Theede als Baufachmann zu Rate gezogen wurde, beschloss die Gemeindevertretung im April 1909 den Neubau eines Elektrizitätswerks mit Beamtenwohnhaus. Der neue Standort in der Rathausstraße (heute Oldesloer Straße) lag direkt neben Theedes Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25).

Die Firma Deutz plante den maschinellen Teil der Anlage mit neuen Sauggasmotoren, die im Vergleich zur alten Dampfanlage einen durchgängigen Betrieb bei geringeren Personal- und Heizkosten erlaubten, was den Strompreis von 7,5 auf 5,8 Pfennige pro Kilowattstunde senkte. Der Neubau musste den ministeriellen „Grundsätzen für die Einrichtung und den Betrieb von Sauggaskraftanlagen“ vom 20. Juni 1904 sowie den Vorschriften der Berufsgenossenschaft entsprechen.

Im Juni 1909 legte Theede die Pläne vor. An die Maschinenhalle mit einem Grundriss von ungefähr 20 x 30 Metern ist das Wohngebäude als niedrigeres Querhaus an der Ostseite angesetzt. Im Inneren funktionaler Hallenbau mit stählerner Dachkonstruktion und Kranbahn mit Belichtung über Dachgauben, in den niedrigeren Seitenräumen Motoren, Pumpen, Werkstätten und Lager. Durchdachte Raumanordnung mit dem Büro als Verbindungsraum zur Halle, in die Direktorenwohnung sowie zur Zufahrt mit der Lastenwaage für die Zulieferer.

Satteldach über der Halle zur Straße hin abgewalmt mit firsthohem Zwerchhaus und Dreiecksgiebel, an der Rückseite Staffelgiebel mit Bogenabschluss. Wohnhaus ebenfalls gewalmt mit kleinem Zwerchhaus. An der Westseite links Zwerchhaus mit aus Voluten ansetzendem Staffelgiebel und Zapfenbekrönung auf jeder Stufe. Putzfassade auf Granitsockel. An der Nordseite flacher Vorbau mit fünf Rechteckfenstern, darüber Inschrift „ELEKTRIZITÄTWERK GAARDEN KREIS BORDESHOLM“ zwischen Reliefs liegender Figuren. Im Zwerchhaus fünf hohe Rechteckfenster in Bogennischen, im Giebel drei Ochsenaugen in Bogennischen mit reliefierten Schlusssteinen zwischen Karyatiden. Wohnhaus

an der Ostseite ohne figürlichen Schmuck, Eingangstür mit Windfang-Vorbau. Links neben Wohnhaus großes Doppelportal als Werkseingang. Staffelgiebel an Südseite mit gemalten Rosetten unter jeder Stufe, ruhender Löwe im Schlussfeld. Dachgauben zu beiden Seiten als Fledermausgauben, an der Westseite zusätzlich breite Schleppgaube mit Fensterreihe.

Ursprünglich waren alle Giebel als Dreiecksgiebel gezeichnet, die Gauben als Zwerchhäuser, statt der Ochsenaugen gab es nur ein kleines Fensterchen. Der ausgeführte Bau beruht auf korrigierten Plänen von September 1909, der kleine Altanvorbau im Winkel zwischen Halle und Wohnhaus wurde noch Anfang 1910 angefügt. Dass Theede bereit war, für die Ästhetik seiner Fassaden zu kämpfen, zeigt sich in einem Schriftwechsel über die Anbringung der Leitungsrohre: *„Am 2. September [1909] bringt Herr Theede der Kommission vor, dass die Rohrleitungen nicht wie in den Plänen vorgesehen aussen geführt werden können, da hierdurch das ganze Gebäude verunziert wird. Technisch ist die Frage für die Führung der Rohrleitungen im Innern des Gebäudes mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, auch entstehen Mehrkosten insgesamt ca. 2700 M. (...) Die Kommission stimmt der Genehmigung eines Mehrbetrages zu, da noch Mittel genügend vorhanden sind.“*<sup>593</sup>

Vermutlich wurde in diesem Zusammenhang die ganze Fassade noch einmal überarbeitet. Die Architektur selbst war bereits darauf angelegt, wie bei einer Villa von jeder Seite ein anderes, attraktives Bild zu bieten, die künstlerische Ausgestaltung der Giebel und Gauben nobilitierte den Bau zusätzlich und zeigte damit den Stolz der Gemeinde auf das eigene Kraftwerk.

Nach Theedes Schlussabrechnung kostete der Neubau insgesamt rund 166.000 Mark. Das Elektrizitätswerk war bis 1919 in Betrieb. Von 1924 bis zur Zerstörung 1943 beherbergte das Gebäude die Produktionsstätte der „Kieler Kunst-Keramik“.

Mitarbeiter: Otto Jacobsen

---

<sup>593</sup> Stadtarchiv Kiel, 31289

Nr. 34.

### **Wohn- und Geschäftshäuser Rowedder/Theede**

Kiel, Rathausstr. 2-4, 1910

*Abb. 144*

Bauherren: Hans Rowedder, Christian Rowedder, Margarethe Theede

Verändert erhalten

Quellen: Kieler Zeitung, 10.10.1909; Moderne Bauformen 11 (1912), Tf. 83

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 230, vgl. S. 376 (Westring 281)

Kieler Zeitung, 10. Oktober 1909: „*An der Ecke der Gasstraße und der Fleethörn ist der nach der Gasstraße zu belegene Neubau im Rohbau bereits vollendet, während der an der Fleethörn belegene, durch seine scharfe Ecke schon berühmt gewordene erst bis zum zweiten Stock hoch gediehen ist.*“<sup>594</sup>

Johann Theede zur Vermietung der Ladenflächen am 21.7.1910: „*Mit der Wirtschaft wird es wohl nichts werden; ich kann dir ja mündlich darüber berichten, die Wohnungen sind in den letzten Tagen gottseidank alle vermietet; auch wegen des Eckladens stehen wir in Unterhandlung, ein Zigarrengeschäft reflectiert darauf. Hoffentlich wird es in den nächsten Tagen perfect werden.*“<sup>595</sup>

Eckhaus und Nebenhaus einheitlich angelegt mit vier Geschossen und fünftem Mansardgeschoss unter Satteldach. Giebelständig zur Fleethörn mit zwei übergiebelten Risaliten zur Rathausstraße, Giebel in unterschiedlichen barocken, geschweiften Formen. Im vierten Geschoss an der Ecke Altan zwischen zwei Giebeln. Im Erdgeschoss weite Arkadenfenster für Ladengeschäfte. Putzfassade durch Gruppen von Rechteck- und Bogenfenstern gegliedert, aufgesetzt mehrere Erker in Kasten- und polygonaler Form.

Wohnhaus von Johann und Margarethe Theede und Sitz des Architekturbüros Theede.

Dach nach Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg vereinfacht wiederaufgebaut.

---

<sup>594</sup> Kieler Zeitung, 10.10.1909

<sup>595</sup> Voller Wortlaut des Briefes ab S. 214

Nr. 35.

### **Synagoge Kiel**

Kiel, Goethestr. 13, 1909/10

*Abb. 151, 154, 158, 160*

Bauherrin: Israelitische Gemeinde Kiel

1939 abgebrochen

Quellen: StAK 30296 (1903-1930), 42916 (1908-1959), 51965 (Hypothek, 1926-1939); Kieler Zeitung 2.1.1910 (Einweihung), Kieler Neueste Nachrichten 4.1.1910 (Einweihung), 7.1.1910 (Grundstücksverkauf); Hamburger Familienblatt für die israelitischen Gemeinden Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg, 11.8.1932 (Brandanschlag)

Literatur: Niebergall 1992; Dinse 1995; Denkmaltopographie Kiel, S. 53

Da die Synagoge in der Haßstraße (1869, Architekt Sigmund Selig) zu eng wurde, erwarb die Israelitische Gemeinde Kiel im November 1908 von der Stadt ein 537 Quadratmeter großes Grundstück an der Ecke Goethe-/Humboldtstraße.

Oktober 1908 erster Vorentwurf von Theede, Baupläne Januar 1909, Vertrag zwischen Gemeinde und Theede Februar 1909, Überarbeitung der Pläne Juni 1909, Eröffnung 2. Januar 1910.

Überkuppelter Zentralbau auf mit dem Grundriss eines griechischen Kreuzes. Kreuzarme mit Tonnengewölben und Satteldächern, auf dem quadratischen Mittelbau oktogonaler Aufsatz mit kupfergedeckter Kuppel und Davidstern als Bekrönung. Fassaden hell verputzt. Hauptseite zur Goethestraße mit dreitürigem, kupfergedecktem Eingangsvorbau, darüber drei Bogenfenster. Im Giebel gestaffelte Blendbogen, in denen sich auf gemeinsamer Konsole gleichgroße Rechteckfenster befinden. Auf der Fassade hebräische Inschrift „DALIVNE MI ATO OMED“ („Wisse, vor wem du stehst“). Zur Humboldtstraße im Erdgeschoss sechs Fenster in Dreiergruppen, darüber Konsole mit acht Fenstern, die äußeren mit

Blendbogen überfangen. Im Giebel Rundfenster zwischen je zwei kleineren Rechteckfenstern.

Vom Eingangsvorbau gelangte man in eine Diele mit seitlichen Treppenhäusern und Zugang zur Halle im Erdgeschoss mit anschließendem Schulraum und Gemeindesaal. Über Treppe Zugang zum Synagogenraum mit Sitzbänken für etwa 320 Männer, im Kreuzarm gegenüber Podium für Vorbeterpult und Thoraschrein. Im Geschoss darüber an den Seiten die Frauenemporen mit 112 Plätzen sowie die Sängerempore.

Mitarbeiter: Otto Jacobsen

Als einzige in Schleswig-Holstein war die Kieler Synagoge nach den Regeln des Reformjudentums angelegt.<sup>596</sup> Der orthodoxe Rabbiner Leo Breslauer ließ jedoch 1921 im Hof nachträglich eine Mikwe (Tauchbad) einbauen.<sup>597</sup> Theede war dabei nicht beteiligt.

Am 3. August 1932 gab es einen Sprengstoffanschlag auf das Gebäude. In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde in der Synagoge Feuer gelegt. Am 1. Januar 1939 kaufte die Stadt das Grundstück für die Stadtwerke. Von April bis November 1939 wurde das Gebäude abgerissen.

Theede baute auch Häuser für die Gemeindemitglieder Max Brock (Kat. Nr. 43) und Wilhelm Spiegel (Kat. Nr. 45).

Nr. 36.

### **Gut Augustenhof**

Osdorf, Gut Augustenhof, 1910

Bauherr: Paul Gartmann

Quelle: Sauermann 1914; Groth 1921 (in beiden Abb. Diele)

Literatur: Lafrenz 2015, S. 53

---

<sup>596</sup> Dinse, 1995, S. 217

<sup>597</sup> Dinse, 1995, S. 232

Brief von Johann Theede, 24.7.1910: „*Gartmann drängt auch. Er will gern anfangen, Montag fährt Herr Jacobsen zu ihm, hoffentlich geht dieses nun auch endlich los.*“<sup>598</sup>

Ehemaliger Meierhof, 1806 in die Reihe der adligen Güter aufgenommen, seit 1816 in bürgerlichem Besitz. 1907 erwarb der Hamburger Kaufmann Paul Gartmann das Gut und ließ ein neues Wohnhaus errichten.<sup>599</sup>

Henning Oldekop erwähnt in seiner Topographie von 1906 noch das alte Gutsgebäude: „*Der Hof ist regelmäßig gebaut, Wohnhaus zweistöckig mit Frontispiz; dabei schöner Garten und etwas Holz. Wirtschaftsgebäude sehr gut und solide, Kuhhaus und Pferdestall nach Brandfall neu gebaut.*“<sup>600</sup>

Eine stark verblichene Fotografie von 1907 im Familienbesitz zeigt das alte Gebäude als bescheidenes, eingeschossiges Backsteinhaus mit Walmdach und einem nur leicht vortretenden Mittelrisalit mit Zwerchhaus und weiß gerahmtem Dreiecksgiebel, in dem ein kleines Bogenfenster sitzt.

An dessen Stelle errichtete Theede einen zweigeschossigen, hell verputzten Bau mit fünf Fensterachsen unter einem steilen Mansardwalmdach mit dunkler Pfannendeckung. Axiale Gliederung mit der Eingangstür im Rundbogen in der Mitte, seitlich anschließend hohe Rundbogenfenster mit Balustrade. Ansonsten einheitliche Rechteckfenster mit Läden. Im Mansardgeschoss drei Zwerchhäuser, das mittlere mit Zwillingsfenster, seitlich mit Einzel Fenstern.

Eingangshalle mit Vertäfelungen, Kassettendecke, profilierten Holzpfeilern und geschwungener Treppe zum Obergeschoss. Bogenlaibung der Gartentür mit Ornamentmalerei geschmückt, unter der Treppe gemaltes Medaillon mit springendem Hirsch. Vergleiche dazu

---

<sup>598</sup> Voller Wortlaut des Briefes ab S. 215

<sup>599</sup> Telefonische Auskunft von Hans-Christian Floto, Enkel von Paul Gartmann, am 30. Juni 2017.

<sup>600</sup> Oldekop, 1906 (Reprint 1975), II 21

die Diele von Haus Theophile (Kat. Nr. 46). Die Küche des Hauses war im Kellergeschoss und durch einen Speiseaufzug mit dem Esszimmer verbunden.

Später angefügt der seitliche Saalanbau mit Freitreppe in den Garten.

Nr. 37.

### **Haus Zinnius, Gettorf**

Gettorf, Friedrichsorter Str. 10, 1910

*Abb. 256-257*

Bauherr: Lehrer Zinnius

Verändert erhalten

Quellen: Haenel 1913, S. 229-231; Muthesius 1919, S. 99; Andresen 1989 (Backstein), S. 93 (Abb.)

Eingeschossiges, giebelständiges Backsteinwohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss unter steilem Satteldach. Rechts übergiebelter, zweigeschossiger Standerker, daneben Veranda zum Garten hin. Zur Straße Kasten-Standerker mit durchgängiger Befensterung, links dreigeteiltes, annähernd quadratisches Fenster. Im ersten DG zwei Doppelfenster, darüber ein halbrundes Bogenfenster.

Veranda später geschlossen und Wintergarten aufgesetzt.

Nr. 38.

### **Empfangsgebäude Bahnhof Kiel-Süd**

Kiel-Gaarden-Süd, Ecke Segeberger Landstraße/Diedrichstraße, 1911

*Abb. 169-171*

Bauherrin: Firma Lenz & Co GmbH für die Kleinbahnen Kiel-Segeberg AG und Kiel-Schönberg AG

1973 abgebrochen

Quellen: StAK 55250 (Grundstück), 43537 (Hochbau), 41726 (Stilllegung); Moderne Bauformen 11 (1912), S. 462-464 (Abbildungen); Groth 1921 (Abb.);

Literatur: Albrecht 1975, S. 47-50; Andresen 1989 (Backstein), S. 16; Andresen 1989 (Schule), S. 16; Denkmaltopographie Kiel, S. 59

Für den Bau einer Bahnstrecke von Kiel nach Segeberg setzte sich ab 1897 ein Komitee aus Kieler Stadtverwaltung, Landkreisen, Gemeinden und Bürgern ein. Da die Staatsbahn den Einlauf in den Kieler Hauptbahnhof verweigerte, entschied man sich im März 1908 für die Errichtung eines eigenen Bahnhof in Gaarden-Süd.<sup>601</sup> Die Gemeinde hatte dafür bereits 1907 Flächen reserviert, die sie unentgeltlich zur Verfügung stellte. „Den Anspruch, dass das der Schule gegenüber liegende Bahnhofsgebäude in der Fassade sich anpasst, finden wir selbstverständlich und halten es für geboten, dass die Gemeinde in dieser Hinsicht ihr Votum mit abgibt“, so das Komitee in einem Dankschreiben vom Juni 1908.<sup>602</sup> Möglicherweise ging der Auftrag deshalb an Johann Theede, den Architekten der Schule (Kat. Nr. 25). Siehe dazu auch die Erläuterungen zu den Empfangsgebäuden der Segeberger Bahn (Kat. Nr. 39).

Baupläne 1909, Baubeginn Januar 1911, Rohbauabnahme Juni 1911, Gebrauchsabnahme November 1911.

Breitgelagerter Backsteinbau mit Walmdach, Materialien roter Handstrichstein und rote holländische Pfannen. Durch die Hanglage zur Straße hin dreigeschossig, auf der Gleisseite zweigeschossig. Straßenfassade symmetrisch angelegt mit kleinen Läden mit Schaufenstern im Sockelgeschoss, dazwischen zweiläufige Freitreppe zum Haupteingang mit kleinem Vordach. Erdgeschoss hohe Reckteck-Sprossenfenster in je drei Zweiergruppen, jeweils in Blendbögen eingetieft, darüber dreigeteilte Rechteckfenster. In der Mitte des Dachgeschosses Zwerchhaus mit ornamental gestalteter Uhr, daneben breite Schleppegauben mit je vier Fenstern. Fassade zur Gleisseite durch Anbau um eine Fensterachse verbreitert, einfachere Fensterformen, rechts vom Eingang überdachte Wartehalle.

---

<sup>601</sup> Stadtarchiv Kiel, 16087

<sup>602</sup> Stadtarchiv Kiel, 55250



An den Seiten der langgestreckten Halle zwischen den beiden Eingängen zur linken Seite Warteräume und Gastronomie, zur rechten Seite Fahrkarten- und Paketschalter und Büros. Herren- und Damentoiletten in den Gebäudeecken mit Türen zur Gleisseite. Treppenhäuser an den Hausseiten führen zu den Wohnungen des Vorstehers, des Assistenten und des Gastwirts im Obergeschoss.

Mitarbeiter: Paul Schwarz

1912 Dachgeschoss von Hans Rowedder ausgebaut und mit zusätzlichen Dachgauben versehen.

Die Kleinbahn Kiel-Segeberg AG wurde 1963 aufgelöst. 1972 wurde das Gebäude an die Stadt Kiel verkauft und im folgenden Jahr für den Ausbau der Bundesstraße 76 abgebrochen.

Der Güterschuppen wurde vom Bauunternehmen Hans Rowedder, der Lokschuppen von August Hudemann hergestellt.

Nr. 39.

### **Empfangsgebäude für die Kleinbahn Kiel-Segeberg**

1911

*Abb. 176-177, 258-259*

Bauherrin: Firma Lenz & Co GmbH für die Kleinbahn Kiel-Segeberg AG

Quellen: Meyer 1914, S. 139-146; Moderne Bauformen 11 (1912), S. (Abb. Segeberg, Bornhöved); Groth 1921 (Abb. Segeberg, Bornhöved)

Literatur: Griese 1997, S. 42-49 (Wankendorf); Andresen 1989 (Schule), S.14 (Bornhöved)

Der Landesverein für Heimatschutz sah bei den Kleinbahnen eine Möglichkeit, vorbildliche ländliche Bahnhofsbauten zu propagieren. *„In manchem abgelegenen Dorf ist der Bahnhof einer dort vorbeiführenden Kleinbahn das erste öffentliche Gebäude, das infolgedessen auf die Art der ihm bald nachfolgenden, durch den neuen Verkehr angeregten Eigenbauten großen Einfluß ausübt. Eine Bahn, die in ein stilles, von der Betriebsamkeit unserer Zeit noch unberührtes Land eindringt, könnte deshalb ein wirklicher Bildungsträger sein. Leider traf*

*bislang in baulicher Hinsicht in der Regel das Gegenteil zu, und von dieser Regel machten auch die Staatsbahnen keine Ausnahme.*“<sup>603</sup>

Die Kleinbahn Kiel-Segeberg AG legte den Entwurf für den Bahnhof Kirchbarkau der Bauberatungsstelle vor, wo er von Carl Meyer überarbeitet wurde. „Nachdem die Bauleitung (...) den Wert der Mitarbeit eines Architekten kennen gelernt hatte, übertrug sie den Entwurf der übrigen Bahnhöfe dem Architekten Theede, zu dessen wohl gelungenen Schöpfungen die folgenden Beispiele gehören.“<sup>604</sup>

**Streckenwärterhäuser:** einfache eingeschossige Backsteinhäuser mit Krüppelwalmdach, mit separaten Eingängen zu Warteraum, Toiletten und Stall sowie der Wohnung des Streckenwärters. Zum Haustyp siehe Kat. Nr. 53

Erhalten in Wankendorf und Tensfeld. Fenster- und Türöffnungen nur noch teilweise original.

Einweihung in Wankendorf am 2. Dezember 1911.<sup>605</sup>

**Empfangsgebäude Bornhöved,** verändert erhalten

Zweigeschossiger Backsteinbau mit gerundeten Kanten und Walmdach. Wandgliederung mit Lisenen, die durch Mauerbänder an Sockel und Traufe verbunden sind. Große, rechteckige Sprossenfenster in fünf Fensterachsen, Eingangsportal mit Oberlicht in Rundbogen. Fledermausgauben. Seitlich niedrigerer Schuppenanbau. Im Erdgeschoss Warteräume und Dienstzimmer, im Obergeschoss Wohnung des Stationsvorstehers.

Heutiger Eindruck durch Anbauten, Dachumbau und moderne Fenster stark verändert.

---

<sup>603</sup> Meyer, 1914, S. 139

<sup>604</sup> Meyer, 1914, S. 139

<sup>605</sup> Griese; Griese, 1997, S. 49

### **Empfangsgebäude Segeberg, nicht erhalten**

Zweigeschossiger Hauptbau mit Walmdach, mit seitlich anschließenden, niedrigeren und schmaleren Anbauten mit Satteldach. Im Hauptbau die Halle zwischen den Eingängen und Dienstzimmer, im längeren Anbau zwei Warteräume, im kürzeren Anbau Dienstraum und Treppe zur Wohnung des Stationsvorstehers im Obergeschoss. Dreiflügeliges Fenster im Dienstzimmer, Wartesäle und Wohnung mit hochrechteckigen Sprossenfenstern. Portal an der Gleisseite mit Backstein-„Portikus“, Oberlicht zwischen Voluten, darüber Rundgiebel.

Abbruch nach Einstellung des Bahnbetriebs in 1960ern.

Nr. 40.

### **Doppelmittelschule Wellingdorf**

Kiel-Wellingdorf, Schönberger Str. 67, 1911

*Abb. 178-180*

Bauherrin: Stadt Kiel

verändert erhalten

Quellen: StAK 23129 (v.a. Inneneinrichtung, 1910/11); Moderne Bauformen 11 (1912); Groth 1921

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 91; Andresen 1989 (Schule); Breit u.a. 1989; Denkmaltopographie Kiel, S. 64, 450

Die Gemeinde Wellingdorf hatte sich schon ab 1907 beim Königlichen Schulvisitorium für den Bau einer Mittelschule eingesetzt. Die Genehmigung kam 1909, der Unterricht begann zunächst in den Räumen der Volksschule (Kat. Nr. 23). Im Eingemeindungsvertrag von 1910 verpflichtete sich die Stadt Kiel, ein eigenes Schulgebäude zu errichten.<sup>606</sup> Im Oktober 1910 war die Schule richtfertiger, ab Juli 1911 wurde sie möbliert.<sup>607</sup> Am 1. Oktober 1911 wurde dort der Unterricht aufgenommen.

---

<sup>606</sup> Breit; Geckeler; Schöner; Stutzer; Zenk, 1989, S. 57–61

<sup>607</sup> Stadtarchiv Kiel, 23129

Dreiflügeliger, symmetrisch angelegter Backsteinbau mit Walmdach, die Flügel an der Hofseite mit Satteldachabschluss. Zur Straße hin überwalmter Mittelrisalit mit drei Dachgauben und markantem Dachaufsatz mit Kupferverkleidung und Zeltdach als Uhrentürmchen. Im Erdgeschoss für die Turnhalle hohe Bogenfenster, über einem Gesims in den beiden oberen Geschossen Rechteckfenster in Zweiergruppen, Maueranker als einzige Fassadenzier. Zu beiden Seiten des Mittelrisalits die Eingänge für Mädchen (links) und Jungen unter Vorbauten mit Rundbogen und Kupferdach. Im Hauptdach die Fenster des zweiten Obergeschosses unter breiten Schleppegauben zusammengefasst, ein charakteristisches Merkmal für Theedebauten dieser Jahre. Seitenflügel und Hofseite regelmäßig durchfenstert. Flügelschmalseiten mit zwei dicht zusammengedrängten Fensterachsen in der Mitte, oben durch ein Halbkreisfenster abgeschlossen. Seitlich an jedem Flügel ein polygonaler Erker. An der Hofseite des Haupttrakts niedriger Anbau für das Treppenhaus der Turnhalle.

Im Erdgeschoss um die beiden Treppenhäuser jeweils zwei Klassen sowie Lehrer- und Rektorenzimmer, im ersten Obergeschoss je fünf Klassen, im zweiten je drei Klassen mit gemeinsam genutztem Physikraum und Zeichensaal im Mittelbau.

1914 Umbau zur Oberrealschule. 1927 Anbringen einer Relieftafel mit der Inschrift „STAATLICHE OBERREALSCHULE ERB. J. THEEDE. 1910-1911“.

Nach Luftangriffen 1944 nur Teile der Untergeschosse erhalten. Beim Wiederaufbau Formen stark vereinfacht.

Nr. 41.

### **Schule Schönkirchen**

Schönkirchen, Augustental, 1911

Bauherrin: Gemeinde Schönkirchen

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 110; Wettbewerbsentwurf von Carl Mannhardt in *Moderne Bauformen* 8 (1909), S. 558;

Winkelbau aus einem höheren, zweigeschossigen Klassentrakt mit Walmdach und einem seitlich anschließenden eingeschossigen Wohngebäude mit Mansard-Krüppelwalmdach.

Klassentrakt mit Lisenengliederung in Backsteinrustika, Rechteckfenstern im Erdgeschoss und Rundbogenfenstern im Obergeschoss sowie Fledermausgauben. Im Hauswinkel Eingangsgloggia mit zwei Rundbogen. Am Wohnhaus im Erdgeschoss Rechteckfenster mit Läden und im Farbkontrast gestrichener Zweiflügeltür mit Oberlicht, in der Mansarde Reihe von fünf Zwerchhäusern.

Zwischen Wohnhaus und einem Nebengebäude Mauer mit weitem Rundbogentor, die Mauerkannte folgt dem Bogenverkauf und wird von einer Kugel bekrönt.

Nr. 42.

### **Mehrfamilienhaus Lovisa**

Kiel, Eichhofstr. 12, 1910/11

*Abb. 213 und Katalog*

Bauherrin: Witwe Anne Lovisa

Stark vereinfacht erhalten

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912); Groth 1921 (Abb. in Anzeige Ohle & Lovisa)

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 336f.

Traufständiges, viergeschossiges Backsteinhaus mit hohem Zwerchgiebel. Giebel barock gestuft mit Mauerankern, Stuckvoluten und Rundabschluss. An der Ecke zur Firmeneinfahrt dreigeschossiger, polygonaler Fachwerkgiebel mit Zeltdach. Über die beiden Fensterachsen seitlich vom Giebel flacher, zweigeschossiger Polygonerker, darüber Balkon im zurückgesetzten vierten Geschoss. Kleine Fledermausgauben. Um das Eingangsportal weißer, vorkragender Rahmen mit teilvergoldeter Reliefverzierung.

Die Terrazzo- und Kunststeinfabrik Ohle & Lovisa gehörte häufig zu den Zulieferfirmen für Theedes Bauten.

Nr. 43.

## **Wohn- und Geschäftshaus Brock**

Kiel, Küterstr. 20-24, um 1910/11

Bauherr: Kaufmann Max Brock

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912)

Johann Theede am 21.7.1910: *„Nach Berlin werde ich wohl nicht kommen, es war in der Angelegenheit von Brock, der Platz ist von der Stadt gekauft und sollen die Zeichnungen schnell angefertigt werden; Brocks Bruder wohnt in Berlin, derselbe ist für den Bau ausschlaggebend und hatte ich die Absicht ihn in Berlin aufzusuchen. Nun ist Herr Brock heute morgen mit den Zeichnungen nach Berlin gefahren um mit dem Bruder zu verhandeln, dann wird wohl der Bruder nach Kiel kommen, um alles mit mir fest zu legen.“*<sup>608</sup>

Fünfgeschossiges, verputztes Eckhaus mit Walmdach, dabei fünftes Geschoss als Staffelgeschoss eingezogen (vgl. Kat. Nr. 34, Nr. 43). Zur Küterstraße hin zwei Risalite über je vier Fensterachsen, mit schmalen Seitenfenstern und Dreiecksgiebeln. An den Risaliten oberstes Geschoss durch Sims abgeteilt, Fenster im ersten und zweiten Geschoss mit Blendnischen zusammengefasst. Schaufensterzone im Erdgeschoss.

Max Brock gehörte zu den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde, die für den Bau der Synagoge (Kat. Nr. 35) spendeten.<sup>609</sup>

Nr. 44.

## **Haus Behrens**

Kiel-Gaarden-Süd, Von-der-Goltz-Allee 24, 1911

---

<sup>608</sup> Voller Wortlaut des Briefes ab S. 214

<sup>609</sup> Stadtarchiv Kiel, 30296

Bauherr: Adolf Behrens, ehem. Gemeindevorsteher Gaarden-Süd

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912); Groth 1921

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 99, 107; Andresen 1989 (Schule), S. 14; Denkmaltopographie Kiel, S. 440

Quaderförmiger, zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach und abgerundeten Ecken. Wesentlicher Schmuck der kupfergedeckte Eingangsvorbau mit ionischen Pilastern unter Architrav, etwas unproportioniert direkt an die Fenster im Obergeschoss gesetzt. Zur Gartenseite halbrunder, durchfensterter Ständerker mit Balkon.

Adolf Behrens war als Gemeindevorsteher Theedes Auftraggeber für die Volksschule Gaarden-Süd (Kat. Nr. 25) und das Elektrizitätswerk Gaarden-Süd (Kat. Nr. 33).

Nr. 45.

### **Haus Spiegel**

Kiel, Forstweg 42, 1911

Bauherr: Rechtsanwalt Wilhelm Spiegel

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: Der Baumeister 10 (1912), S. 79; Muthesius 1919, S. 100

Literatur: Jakob 1993, S. 113

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach, akzentuiert mit Dachgauben. Schmalseite zur Straße hin mit vier Fensterachsen, mit flach in der Wand liegenden Sprossenfenstern. Eingang an der Seite, mit hohen Fenstern für das Treppenhaus. An der gegenüberliegenden Seite flach gerundeter Erker für das Speisezimmer, zum Garten hin Veranda mit Loggia darüber.

Wilhelm Spiegel gehörte zum Vorstand der Israelitischen Gemeinde, der Theede 1909 mit dem Bau der Synagoge (Kat. Nr. 35) beauftragte.<sup>610</sup> Er hatte seine Kanzlei zeitweise im Haus Hoff (Kat. Nr. 14).<sup>611</sup>

Nr. 46.

### **Haus Theophile, Kitzeberg**

Heikendorf-Kitzeberg, Drosselhörn 4, 1910/1911

*Abb. 260, 261 und Katalog*

Bauherr: Rechtsanwalt Wolf Theophile

Um 2010 abgebrochen

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912); Muthesius 1919, S. 101-102; Groth 1921 (Diele, Büffet)

Literatur: Sätje 1983, S. 215; Andresen 1989 (Schule), S. 16

Der Villenort Kitzeberg entstand Ende des 19. Jahrhunderts in einem Waldgelände des Gutes Schrevenborn, zunächst als Ferienhaus-Standort vermarktet von der „Schrevenborn GmbH“. 1904 wurde der Golfplatz angelegt, ein Elektrizitätswerk und eine Telefonzentrale eingerichtet. Ab 1906 fuhren die Fördefähren Kitzeberg an, 1908 entstand die „Ostufer-Chaussee“ von Kiel nach Laboe, was den Ort auch für wohlhabende Kieler als Dauerwohnsitz attraktiv machte. Die Eigentümer der mindestens 2000 Quadratmeter großen Grundstücke verpflichteten sich, nur natürliche Einfriedigungen zu verwenden und Bäume nur mit Genehmigung zu fällen.<sup>612</sup>

Brief von Johann Theede an Margarethe Theede, 24. Juli 1910: *„Sonnabend nachmittag war ich mit Herrn Rechtsanwalt Theophile zusammen, er hat den Platz gekauft und will sofort*

---

<sup>610</sup> Stadtarchiv Kiel, 30296

<sup>611</sup> Adressbuch Kiel, 1910

<sup>612</sup> Sätje, 1983, S. 186–187



*anfangen zu bauen; er hat gestern schon die Pläne mit nach der Braut im Hamam genommen, jedenfalls soll ich seine ganze Einrichtung mitzeichnen, das wäre eine reizende Aufgabe; die Zeichnung für seine Villa hat ihm sehr gut gefallen.“*

Eingeschossiges Backsteinhaus auf quereckigem Grundriss mit Satteldach. Zur Straße hin Zwerchhaus mit drei Fenstern und Walmdach, Portal in kupfergedecktem Vorbau mit der Inschrift „WOLF THEOPHILE – ANNO 1911 – ERNA THEOPHILE“. Gartenseite betont durch eindrucksvollen, polygonalen zweigeschossigen Fachwerk-Ständerker mit dichter Reihung von Sprossenfenstern und Zeltdach, seitlich an den Erker anschließende Kastenerker im Erdgeschoss und Schlepptgauben im Obergeschoss. Der Erker versorgt Diele, Wintergarten und Schlafzimmer mit Tageslicht. An der Schmalseite für den Salon zusätzlich kleiner polygonaler Erker.

Die Innenausstattung erinnerte an ein Jagdhaus, mit offenem Kamin aus Backstein und Geweihen als Wanddekoration, Deckenbalken, Vertäfelungen und wuchtigen Möbeln aus dunklem Holz.

2008 erteilte die Gemeinde Heikendorf mit Erlaubnis der Unteren Denkmalbehörde Kreis Plön die Abbruchgenehmigung.

Wolf Theophile hatte seine Kanzlei in Kiel im Thöl-Haus (Kat. Nr. 24).

Nr. 47.

### **Jahnhalle Gaarden**

Kiel-Gaarden-Ost, Kieler Str. 12-18a, 1910/1911

Bauherr Gaardener Turnverein

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: StAK Acc.-Nr. 2878 vorl. Nrn. 31 (Baupläne 1910), 136 (Umbau zum Kino ab 1920), 30 (Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg); Moderne Bauformen 11 (1912), S. 454-456;

Literatur: Andresen 1989 (Schule), S. 16

Bauschein 15. Oktober 1910, Gebrauchsabnahme 27. Mai 1911

Baukomplex aus Wohnhäusern mit Läden im Erdgeschoss und Turnhalle mit Vereinslokal. Hinter dem Vereinshaus mit Restaurant und Sitzungszimmern lag die große Turnhalle, rechts schlossen sich sechs viergeschossige Wohnhäuser mit Mansardgeschoss an, das äußerste Haus mit weitgespannter Durchfahrt im Erdgeschoss. Die Häuserzeile tritt aus der Fluchtlinie zurück, Vereinshaus und Durchfahrthaus sind etwas weiter vorgesetzt, der Restaurantbau ragt am weitesten in die Straße hinein.

Backsteinfassade mit Mauerankern und barockisierenden Giebeln, besonders markant der dreigeschossige Staffel-Volutengiebel am Vereinshaus. Die Fensterformen richten sich nach der Funktion, mit weiten Segmentbogenfenstern am Restaurant, höheren Rechteckfenstern im Turnsaal darüber und einfachen Rechteckfenster für die Wohnbereiche, in den Erdgeschossen große rechteckige Ladenschaufenster. Turnhalle mit Walmdach und Lüftungsaufsatz, hier ebenfalls weite Bogenfenster und zwei dreiflügelige Portale zum Hof hin.

Bauleitung August Hudemann.

1920 Umbau der Turnhalle zum Kino „Ja-Li“. 1941 schwere Beschädigung durch Bombenangriff.

An der Adresse steht heute ein schlichtes Nachkriegs-Mehrfamilienhaus, an dem noch Reste der Originalmauer mit Mauerankern und Sims zu erkennen sind.

Nr. 48.

### **Schleibank Kappeln**

Kappeln, Rathausmarkt 5, 1911

Verändert erhalten

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912), Abb. S. 448-450; Groth 1921

Literatur: Albrecht/Andresen 1982, S. 76-77; Andresen 1989 (Schule), S. 15, 17

Die Schleibank war 1897 in Kappeln gegründet worden und hatte 15 Geschäftsstellen im ländlichen Umland der Stadt.<sup>613</sup> 1911 ließ sie von Johann Theede ein neues Hauptgebäude am Rathausmarkt auf einem schmalen, trapezförmigen Grundstück errichten. Backsteinfassade auf Granitsockel mit zwei weiten Bogenfenstern im Erdgeschoss, darüber aus Metall der Schriftzug „Schleibank“ zwischen Rankornamenten. Rechts ein rechteckiges Portal mit Oberlicht, darüber Bogennische mit Metallschrift „Erbaut 1911“. Im Obergeschoss fünf Rechteckfenster, über schmalem Sims drei kleinere Dachgeschossfenster, im Giebel halbkreisförmige Luke. Giebel mit Mauerankern verziert, Giebelspitze rechteckig hochgezogen mit Schweifbogenabschluss und Spitze mit Goldkugel. Hinter den Erdgeschossfenstern befand sich die Buchhaltung, in der Hausmitte der Kassentresen und das Treppenhaus und an der Rückseite Tresorraum mit Sprech- und Sitzungszimmer, im Obergeschoss Direktorenwohnung.

In den 1970ern Umgestaltung der Fassade mit vier gleichgroßen, zum Boden reichenden Bogenfenstern entsprechend dem Format des ursprünglichen Portals mit Bogennische, dabei Gebäude weiß gestrichen. Gesamteindruck dadurch stark verändert.

Nr. 49.

### **Sparkasse Barmstedt**

Barmstedt, Königstraße 19-21, 1911

Verändert erhalten

Quellen: Moderne Bauformen 11 (1912), S. 450-451; Groth 1921

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 106, 117; Andresen 1989 (Schule), S. 16

Quaderförmiger, zweigeschossiger Bau mit Walmdach und leicht eingezogenen, abgerundeten Kanten. Die mittleren drei von fünf Fensterachsen betont durch vier ionische Kolossalpilaster mit Architrav, darüber in einem Rechteckfeld der Schriftzug „STÄDT. SPAR- U. LEIHKASSE“. Über den mittleren Erdgeschossfenstern Putzfelder mit Medaillons zwischen Girlanden, die Medaillons zeigen Portraits der antiken Gottheiten Ares/Mars, Hermes und

---

<sup>613</sup> Schultz, 1924, S. 59

Demeter/Ceres als Sinnbilder für Rüstung, Handel und Landwirtschaft. Die linke äußere Achse mit Rechteckportal, Oberlicht und Rundbogennische (vgl. Schleibank, Kat. Nr. 48), die Nische wiederholt sich über dem Fenster rechts außen. Fensterstürze aus senkrecht vermauerten Backsteinen. Sorgfältig gestaltet die Köpfe der beiden symmetrisch angeordneten Schornsteine, ein Detail, an dem Theede schon in seinen Zeichenbüchern aus Südtirol und Norddeutschland großes Interesse gezeigt hatte.

Hauptfassade weitgehend erhalten, jedoch das Portal zum Fenster umgebaut und ohne Schornsteinköpfe und Dachgauben. Traufgesims vereinfacht, Schriftzug verkürzt auf „SPARKASSE“. Jüngere Anbauten an Rückseite und rechter Schmalseite, an der linken Schmalseite nachträglich eingesetzte Nebentür.

Nr. 50.

### **Lutherkirche Lägerdorf**

Lägerdorf, Stiftstr. 21, 1911/12

Errichtet durch Baurat Strümpfler, Kgl. Hochbauamt Itzehoe, nach Plänen von Johann Theede.<sup>614</sup>

Die um 1740 entdeckten Kreidevorkommen in Lägerdorf führten ab 1863 zur industriellen Zementproduktion. Der starke Bevölkerungszuwachs, der sich daraus ergab, machte schließlich auch eine eigene Kirche im Ort notwendig.<sup>615</sup>

Backstein-Saalkirche mit polygonalem Chorabschluss an der Ostseite. Zur Straße hin westlich ein quadratischer Turm, dessen Traufe nur wenig höher ist als der First des Kirchendaches, mit hohem, geschwungenen Helmdach. Neben dem Turm ein Vorbau mit tief heruntergeführten Satteldach, sodass sich insgesamt eine kompakte Gesamtform ergibt.

---

<sup>614</sup> Auskunft von Dirk Jonkanski, Landesamt für Denkmalpflege.

<sup>615</sup> Marquardt; Breiholz, 2012, S. 9

Fassadenschmuck auf die Eingänge und die weißen Sprossenfenster konzentriert. Rundbogenportale an der Westseite und im Turm in rustiziertem Reckteckrahmen. An der Nordseite und im Chor hohe Rundbogenfenster in glatt gemauerten Rahmungen, im Vorbau über eine Reihe kleiner Rechteckfenster vier kleinere Rundbogenfenster, je zwei von einem gemeinsamen Sims überfangen. Darüber querliegendes Ochsenauge mit Rahmung. Über dem Westeingang ebenfalls Ochsenauge mit verkröpfter Umrisslinie.

Eingangsseite durch das 1963 angebaute Pastorat stark verändert, sonst original erhalten samt Wandmalerei und Ausstattung im Inneren.

Nr. 51.

### **Holstenbank Kappeln**

Kappeln, Schmiedestr. 13-15, 1912

Literatur: Albrecht/Andresen 1982, S. 77-78; Andresen 1989 (Schule), S. 15, 17

Das Backsteingebäude mit Walmdach folgt dem annähernd rechtwinkligen Knick der Schmiedestraße und knickt an der Rückseite ein zweites Mal, so dass sich ein ungewöhnlicher Grundriss etwa in Form eines Z ergibt. Eingang an der kürzeren Seite des Winkels, Portal gerahmt von Backsteinpilastern mit geschweiftem Sprenggiebel (vgl. Westbank Wilster, Kat. Nr. 32). An der Langseite im Erdgeschoss Segmentbogenfenster mit Schlusssteinen, der mittlere Schlussstein mit den Initialen „WB“. Im Obergeschoss rechteckige Sprossenfenster, im Walmdach eine Gaube an der kurzen, zwei an der langen Seite.

Heute als Stadtbücherei genutzt. Die bei Albrecht/Andresen kritisierten dunkel gerahmten Ganzglasscheiben seit längerem wieder durch weiße Sprossenfenster ersetzt.

Nr. 52.

### **Haus Hornung**

Neumünster-Einfeld, Uferstr. 19, 1912

Denkmaltopographie Neumünster, S. 362

Quaderförmiger, zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach. Axiale Gestaltung mit einem polygonalen Ständerker mit Altan über die mittleren drei von sieben Fensterachsen. Weiße hochrechteckige Sprossenfenster, im Erker zwischen Paaren ionischer Säulen weite Rundbogenfenster bzw. -tür mit strahlenförmig angeordneten Sprossen im Bogen.

Hohes Zwerchhaus mit bretterschaltem Giebel zwischen zwei kleineren, überwalmten Zwerchhäusern. An Zwerchhaus, Balkon und Tür markanter Kontrast von weißem und dunkelgrünem Anstrich.

Nr. 53.

### **Siedlung des Landhausbauvereins Wellingdorf**

Kiel-Wellingdorf, Wehdenweg, Rosenfelder Straße, Dobersdorfer Straße, Raisdorfer Straße, Neumühlener Straße, Flügendorfer Straße, 1912-1927

*Abb. 182-183, 186-187, 189-197*

Bauherren: Mitglieder des Landhausbauvereins

Verändert erhalten

Quellen: StAK 30291 (1913-1920); Denkschrift für die Bautätigkeit des Landhausbauvereins Wellingdorf eGmbH März-November 1912, Kiel 1912; Haenel 1913, S. 72-75, 138-139, 244; Muthesius 1919, S. 102 (Abb. Haus Christophersen); Groth 1921; „Kurze Übersicht über die Geschichte des Landhaus-Bauvereins Kiel-Wellingdorf“, Hinrich Tantau, 1950 (Typoskript im Familienbesitz)

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 126; Denkmaltopographie Kiel, S. 64, 452

Johann Theede am 24.7.1910: „... nun hier wieder in meinem Büro Sitzung wegen der Beamten-Kolonie, die Herren drängen, das es vorwärts geht, es sollen noch etwa 40-50 Häuser im nächsten Jahre gebaut werden, die Finanzierung ist sehr schwer wir haben gestern gearbeitet von 9-1 1/2 Uhr nachmittags, was für mich sehr anstrengend war, Montag nachmittags

*6 1/2 Uhr ist Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates bei Röhlick, dann hoffe ich ist alles erledigt.*<sup>616</sup>

### **Erster Bauabschnitt 1912-1914**

1912 „Mustersiedlung“: Wehdenweg 68-88, Rosenfelder Straße 3-11, 6-8, Dobersdorfer Straße 4-8. Bauunternehmer Thomas Petersen, Elmschenhagen und Brockmann, Wellingdorf.

1912-1914 Wehdenweg 52-60, Raisdorfer Straße 4 und 10, Rosenfelder Straße 13-15, Dobersdorfer Straße 10-12. Bauunternehmer Stahl, Gaarden, Heitmann, Wellingdorf.

Freistehende Backstein-Doppel- und Einzelhäuser mit verschiedenen Dachformen (Walmdach, Krüppelwalmdach, Mansarddach, einfaches Satteldach), zum Teil mit Erkern, weiße Sprossenfenster, zweifarbig bemalte Holztüren, ggf. Anbauten für Ställe und Waschküche.

### **Zweiter Bauabschnitt 1914-1918**

1914 Reihenhäuser Dobersdorfer Straße 5-11, Bauunternehmer Th. Petersen, Elmschenhagen

Reihe aus vier zweigeschossigen Häusern mit gemeinsamem Walmdach und jeweils einer Auslucht neben dem Eingang, die benachbarten Ausluchten von einem gemeinsamen schmalen Walmdach überfangen.

1916 Reihenhäuser Rosenfelder Straße 20-30, Bauunternehmer A. Klein, Pries

Reihe von sechs traufständigen Häusern mit gemeinsamem Satteldach, die mittleren vier Häuser jeweils mit übergiebeltem Dachausbau.

1917/18 Reihenhäuser Dobersdorfer Straße 14-24, Bauunternehmer A. Klein, Pries

Reihe aus sechs Häusern, die beiden äußeren risalitartig vorspringend mit Krüppelwalmdach und erkerartig betonter Kante, die Häuser dazwischen traufständig mit jeweils einem breiten, überwalmten Zwerchhaus.

### **Dritter Bauabschnitt 1921-1926**

---

<sup>616</sup> Brief im Wortlaut ab S. 215

1921/22 Doppelhäuser Dobersdorfer Straße 13-31, Raisdorfer Straße 9-15, 2-12, Rosenfelder Straße 17-19, Flügendorfer Straße 1-15, Neumühlener Straße 49-55 Bauunternehmer Th. Petersen, Elmschenhagen.

Einfache eingeschossige Wohnhäuser mit Krüppelwalmdach, zwei Zimmern und Küche im Erdgeschoss, Schlafzimmer und Kammer im ausgebauten Dachgeschoss, teilunterkellert. Teilweise verputzt.

Abgeleitet aus dem Streckenwärterhäuschen für die Segeberger Bahn (Kat. Nr. 39). Siehe auch Eisenbahnersiedlung (Kat. Nr. 65) und Siedlung Ramsharde (Kat. Nr. 82).

1922 Doppelhaus Wehdenweg 46/46a und  
1925/26 Doppelhaus Wehdenweg 44/44a. Bauunternehmer Th. Petersen.

Zwei giebelständige Doppelhäuser, durch Quertrakt verbunden.

#### **Vierter Bauabschnitt: Arsenalhäuser 1926-1927**

Flügendorfer Straße 2-12. Bauunternehmer Th. Petersen.

Angestellte des Arsenal hatten die Genossenschaft um Errichtung von Mietwohnhäusern gebeten. Die Genossenschaft erwarb dafür Bauplätze von der Stadt und übernahm die Bauherrschaft.

Traufständige Doppelhäuser mit Krüppelwalmdach und überwalmtem, zweigeschossigen Mittelrisalit. Angelehnt an die Haustypen am Wehdenweg.

Laut den Aufzeichnungen von Hinrich Tantau endete damit die Beteiligung von Johann Theede. Zu den Doppelhäusern Neumühlener Str. 57/59 (1932) und Flügendorfer Str. 1a/b (1935) ist nur das Bauunternehmen Petersen angegeben. 1936-1941 wurde die Siedlung nach Entwürfen von Architekt Otto Christophersen weiter ausgebaut.

22 Häuser wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, darunter von der Mustersiedlung das Haus Rosenfelder Str. 6-8. Eine Reihe weiterer Häuser wurde beschädigt. Die erhaltenen Häuser sind zum Teil verändert, der Gesamteindruck der Siedlung ist aber noch wahrnehmbar.



Nr. 54.

**Volksschule Klausdorf/Schwentine**

Schwentimental-Klausdorf, Schulstr. 45, 1912

Bauherrin: Gemeinde Klausdorf

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: Groth 1921 (Abb.)

Literatur: 20 Jahre Astrid-Lindgren-Schule. 286 Jahre Schule in Klausdorf, Klausdorf 1999, S. 18-21, 36-37

Am 11. April 1912 übergab Johann Theede bei der Einweihungsfeier den Schlüssel der Schule. Das Gebäude enthielt zwei Klassenräume, ein Lehrerzimmer, die Wohnung für den Schulleiter sowie im Seitenflügel die Lehrerwohnung.

Schlichter, zweigeschossiger Backsteinbau mit großen rechteckigen Sprossenfenstern und Walmdach mit Fledermausgauben. Eingang seitlich an der Langseite, Rechteckportal in Rustika-Rahmung. Seitlich und rückwärtig niedrigere überwalmete Anbauten.

Bauleitung: Bauunternehmer Thomas Petersen, Elmschenhagen

Die Schule wurde nach Bombenschäden am 15. August 1944 geschlossen, das Gebäude am 13. April 1945 durch Luftminen vollständig zerstört.

Nr. 55.

**Viehmarkthalle (Nordmarkhalle)**

Rendsburg, Willy-Brandt-Platz 1, 1912/13

Bauherrin: Stadt Rendsburg

Quellen: Zentralblatt der Bauverwaltung 35 (1915), H. 77 S. 506-508, H. 78 S. 513-515; Groth 1921

Literatur: Andresen 1989 (Schule), S. 14; Denkmaltopographie Rendsburg, S. 326/328

Rendsburg war durch seine zentrale Lage an mehreren Bahnlinien ein wichtiger Viehhandelsplatz in Schleswig-Holstein, mit wöchentlichen Schweinemärkten und mehrmals jährlichen Groß- und Zuchtviehmärkten. Sie wurden ursprünglich im Freien auf dem Parade- und Schlossplatz abgehalten. Als Folge des Viehseuchengesetzes vom 2. Juni 1909 musste eine neue Lösung mit besseren Bedingungen für Hygiene und tierärztliche Untersuchungen gefunden werden. Für die neue Viehmarktanlage in der Nähe des Güterbahnhofs wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem Theede den ersten Preis erhielt. *„Der nach seiner Lage bevorzugte Bauplatz in einem neu zu erschließenden Stadtteil ließ den Wunsch aufkommen, die Bedeutung der Viehmarkthalle auch durch ihre äußere Architektur in Erscheinung treten zu lassen und das große Gebäude den in der Nähe zu errichtenden Wohnhäusern anzupassen. Die städtischen Kollegien gaben daher trotz der höheren Kosten dem zur Ausführung gebrachten Entwurf den Vorzug vor einem anderen Bauplan, der lediglich einen Zweckmäßigkeitbau darstellte und die üblichen Formen der mit leichtem Deckstoff versehenen Schuppenbauten aufwies.“*<sup>617</sup>

Baubeginn September 1912, Inbetriebnahme 1. August 1913

Vorbild für den Bau sind die Scheunen historischer Gutsanlagen in Schleswig-Holstein, jedoch weist er mit 22 Metern Höhe, 27 Metern Breite und 45 Metern Länge weitaus größere Dimensionen auf und ist außerdem für eine bessere Belüftung als basilikale Konstruktion mit erhöhtem Mittelschiff angelegt. Bau aus roten Handstrichsteinen, mit Stahlträgern stabilisiert, die im Inneren sichtbar waren. Unterm Satteldach des Mittelschiffes Reihen rechteckiger Fenster, in den Giebfeldern drei von Blendbögen überfangene Rechteckfenster. Dach der Seitenschiffe seitlich überstehend. Zufahrten für Wagen durch je ein Portal in der Mitte der Schmalseiten sowie je vier Portale an den Langseiten, seitlich davon jeweils hohe Rechteckfenster. Für die Viehmärkte konnte die Halle mit Stellwänden oder Geländern geteilt werden, um darin rund 4000 Ferkel oder etwa 350 Rinder zu präsentieren.

---

<sup>617</sup> Rohde. Zentralblatt der Bauverwaltung 35 (1915), 506–508, 513–515, hier S. 507

An der Nordostseite überwalmter, eingeschossiger Vorbau mit Lisenengliederung, als Frontispiz um die Einfahrt ein nur leicht hervortretender Risalit mit vier dorischen Pilastern und weitem Segmentgiebel, darin Relief eines Mannes, der einen Stier am Strick führt. Im Vorbau waren die Wohnung des Hallenmeisters, ein Restaurant sowie Schalter der Westholsteinischen Bank und der Vereinsbank Bank untergebracht.

Zur Anlage gehörte ein Stallgebäude für kranke Tiere und Notschlachtungen, ein eingeschossiger Walmdachbau mit übergiebeltem Mittelrisalit und zwei Dachaufsätzen mit Lüftungslamellen.

Baukosten 180.000 Mark. Technischer Entwurf von Stadtbaumeister Max Rohde. Sandsteinreliefs von Bildhauer Julius Schnoor, Kiel.

1945/50 Umbau zur Veranstaltungshalle und Umbenennung in Nordmarkhalle. 1999/2000 Anbau eines Treppenhauses in Eisen-Glas-Konstruktion. Ansonsten weitgehend original erhalten.

1913 war auch die Rendsburger Bahnschleife fertiggestellt worden. Die Viehmarkthalle stand am Beginn der Bismarckstraße, die das neue Wohnviertel unter der Schleife erschloss. Die weitere Bebauung der Bismarckstraße entstand überwiegend in den 1920ern mit künstlerisch hochwertigen Backsteinbauten, darunter Theedes Haus Bartels II (Kat. Nr. 72).

Nr. 56.

### **Empfangsgebäude für die Kleinbahn Schönberg – Schönberger Strand**

1914

*Abb. 172-175*

Bauherrin: Firma Lenz & Co GmbH für die Kleinbahn Kiel-Schönberg AG

Literatur: Elsner, Harald, 100 Jahre Kiel-Schönberger Eisenbahn, Hamburg 1997, S. 48-61

*„Die Kleinbahn Kiel-Schönberg ist im Jahre 1897 dem Verkehr übergeben worden. Endpunkt war zunächst Schönberg in Holstein. Im Jahre 1914 ist die Bahn bis zum Schönberger Strand weiter ausgebaut worden. Die Gesamtlänge beträgt 24,6 km. Die Bahn, zunächst durch Kieler Vororte, dann durch landschaftliche reizvolle Gegend führend, vermittelt den Verkehr mit der fruchtbaren Probstei (...). Sie ist aber auch für die Einwohner Kiels die*

*kürzeste Verbindung zur offenen See (...). Dank ihrer Lage hat die Bahn eine ungewöhnlich günstige Entwicklung gehabt, und sie hat sich als eine für die Aufschließung ihres Hinterlandes hochbedeutsame und für die Versorgung der Stadt Kiel mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft sehr wertvolle Verkehrsanlage erwiesen. Auch der Verkehr der Städter und Touristen, die im Sommer Erholung am Meer und in den durch ihre Seen und Wälder ausgezeichneten nördlichen Teilen Ost-Holsteins suchen, ist ein sehr reger.*<sup>618</sup>

Nachdem die Kleinbahn zu Beginn noch den Kieler Hauptbahnhof anfuhr, wurde ab 1911 der Bahnhof Kiel-Süd (Kat. Nr. 38) Anfangs- und Endbahnhof. Der Personenverkehr wurde 1975 eingestellt, die Gleise blieben jedoch für Gütertransporte erhalten. Derzeit wird die Trasse wieder für einen regulären Personenverkehr hergerichtet.

### **Empfangsgebäude Schönberg**

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach und sieben Fensterachsen. Straßenseite mit tiges Zwerchhaus über drei Fensterachsen mit Dreiecksgiebel, das mittlere Fenster in Blindbogen eingetieft. Rechteckportal mit gestaffeltem Backsteinrahmen.

Gleisseitiges Zwerchhaus mit Walmdach, Eingang in eingeschossigem Vorbau, dessen Walmdach vom Bogenportal mit ähnlich gestaffelter Rahmung wie auf der Gegenseite durchbrochen wird.

Eindruck durch moderne Fenster- und Türeinbauten verändert.

### **Empfangsgebäude Schönberger Strand**

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach, das an den Schmalseiten zum Mansarddach heruntergezogen ist. Axiale Gliederung mit Portal in der Mitte, seitlich je zwei Fensterachsen mit rechteckigen Sprossenfenstern. An der Straßenseite flachbogiges Portal, an der Gleisseite rechteckiges Portal, jeweils in Rustika-Rahmung. Seitlicher eingeschossiger Schuppenanbau mit Walmdach. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite kleines Zwerchhaus mit Uhr.

---

<sup>618</sup> Hahn, 1926 (a), S. 102–103

Heute vom „Verein Verkehrsamateure und Museumsbahn“ als Museumsbahnhof betrieben, denkmalgerecht saniert, Innenausstattung mit Abfertigungsschaltern original erhalten, ebenso das Toilettenhäuschen an der Straßenseite.

Nr. 57.

### **Empfangsgebäude Sonderburger Bahnhof**

Sønderborg, Jernbanegade 1, 1913/14

*Abb. 165-166*

Bauherrin: Firma Lenz & Co GmbH für die Alsener Amtsbahn

Literatur: Hansen, Lorenz Henrik, *Amtsbanerne på Als 1898-1933*, Nordborg 2008; Dragsbo 2011

Im April 1887 bildete sich in Sonderburg die „Städtische Spurbahn-Kommission“ zum Bau einer Bahnlinie auf Alsen. Unter Leitung der Firma Lenz & Co wurde sie 1896-1898 verwirklicht. Da der ursprüngliche Bahnhof (Baufirma Th. Sønnichsen, Husum, 1897) in Sonderburg zu klein wurde, erwarb der Kreistag bereits 1908 ein Grundstück für einen Bahnhofsneubau. Das Hauptgebäude entwarf Johann Theede, für die Nebengebäude wie Güterexpedition, Remise, Werkstatt und Wasserturm war der Eckernförder Architekt Heinrich Naeve verantwortlich, der bereits beim Bau der Strecke mitgewirkt hatte. Übergabe des Empfangsgebäudes am 4. März 1914.

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach, auf niedrigem Granitsockel. Geschossgrenze durch ein umlaufendes Backsteinband betont. Straßenfassade mit neun Fensterachsen, über drei Achsen leicht vorspringender Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel.

Risalit gegliedert mit Kolossalpilastern, mit Basen aus Granit und Kapitellen aus Holz. Im Giebelfeld Uhr mit holzgeschnittener, kupfergrün gestrichener Rahmung aus liegenden Füllhörnern, bekrönt von einem geflügelten Rad als Sinnbild der Bahn. Rechteckiges Portal aus Eichenholz mit verglasten Türen und Oberlicht, darüber hölzerne Konsole, Fenster darüber ornamentaler Holzrahmen. Seitlich in den Feldern zwischen Fenstern und Pilastern je ein geschnittenes Wappenschild. Links ursprünglich Schleswig-Holstein-Wappen, nach 1920 ersetzt durch Wappen Dänemarks, rechts Sonderburger Wappen. Risalitgestaltung nach dem Vorbild des 1784 errichteten Herrenhauses Hindsgavl auf Fünen.

Gleisseite durch Anbauten auf beiden Seiten um je eine Fensterachse erweitert (vgl. Bahnhof Kiel-Süd, Kat. Nr. 38). Gleiseingang in eingeschossigem Vorbau mit Walmdach. In der Dachzone vier Zwerchhäuser mit Satteldach.

Nach Errichtung der König Christian X.-Brücke über den Alsensund (1930) baute Dänemark das Kleinbahnnetz zu Gunsten einer Staatsbahnlinie nach Mommark zurück und ersetzte die Kleinbahnlinien durch Autostraßen mit Busverbindungen. Betrieb der Alsen-Bahnlinie 1962 eingestellt. Das Gebäude dient heute als Busstation und wurde 2007/08 umfassend restauriert.

Nr. 58.

### **Wohn- und Geschäftshaus Wendt, Fleethörn**

Kiel, Fleethörn 23, 1914

Quelle: Groth 1921

Verändert erhalten

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 202

Viergeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit Staffelgeschoss und Backsteinfassade. Erdgeschoss blockhaft mit zwei Schaufenstern und zwei Eingängen zwischen schlichten Putzstreifen, oben abgeschlossen von einem Metallband mit dem Namen „Rathaus-Konditorei“. Auffällig der Kastenerker aus Haustein mit Relieffeldern in den Brüstungen und ionischen bzw. korinthischen Halbsäulen um die drei Fensterachsen. Die Reliefs der untersten Brüstung zeigen einen mit Säcken beladenen Esel, eine Windmühle zwischen zwei blasenden Putten sowie ein Kind mit Brezel, als Sinnbilder für das im Haus betriebene Gewerbe. Über dem Erker mehrfach geschweiffter Giebel mit Ochsenauge.

Dachzone mit einfachem Dreiecksgiebel wiederaufgebaut. Schaufensterzone ohne Metallband und mit modernen Fenstern.

Nachbarhaus von Kat. Nr. 34.

Nr. 59.

### **Vicelinkirche mit Pastorat**

Kiel, Paul-Fleming-Str. 2, 1914-1916

*Abb. 203-205 und Katalog*

Bauherrin: Vicelin-Kirchengemeinde

Pastorat erhalten, Kirche im Zweiten Weltkrieg zerstört

Quellen: StAK 23302 (1907-1911, Grundstückskauf, mit Lageplänen von Wilhelm Voigt); Kirchenkreis-Archiv Altholstein 552 (1907-11, Grundstückskauf), 553 (1910-14), 554 (1915-35) (enthalten keine Baupläne), 647 (1915-1946, Glocken), 665 (1915-1916, Orgel); Kieler Zeitung, 27.9.1917; Groth 1921 (Außen- und Innenansichten)

Denkmaltopographie Kiel, S. 53, 118, 400

Die Vicelin-Kirche war Johann Theedes langwierigstes Bauwerk, das ihn von den ersten Plänen 1911 bis zum Turm-Umbau 1927/28 über viele Jahre hinweg beschäftigte. Der Bau war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Das lag nicht nur an der Entstehungszeit während des Ersten Weltkriegs, sondern auch an Theedes Unerfahrenheit im Kirchenbau. Er hatte sich zwar mehrfach an Kirchen-Wettbewerben beteiligt (siehe Kat. Nr. 21, Nr. 27, Nr. 28), und schließlich auch die Kirche für Lägerdorf (Kat. Nr. 50) verwirklichen können. Aus den Kommentaren des Kirchenbaumeisters Wilhelm Voigt zu seinen Entwürfen wie auch aus den späteren Beschwerden geht jedoch hervor, dass Theede mit der Aufgabe an seine Grenzen stieß. Wie er zu dem Projekt kam, ist nicht bekannt, möglicherweise trat man an ihn heran, als der Standort der Kirche gegenüber dem Stadtkloster (Kat. Nr. 30) feststand. Sicher ging es auch darum, Wilhelm Voigt zu entlasten, der für Kiel zu dieser Zeit die Michaeliskirche in Hassee und die Lutherkirche am Schrevenpark plante. Daneben hatte man sich auch im Landesverein für Heimatschutz bereits damit befasst, wie eine Kirche am Schützenpark auf das dortige Stadtbild wirken würde.<sup>619</sup>

---

<sup>619</sup> Hedemann-Heespen, 1918, S. 15

Der Vicelin-Kirchenbezirk war um 1890 eingerichtet worden. 1893 errichtete Stadtbaurat Schweitzer ein Pfarrhaus in der Kirchhofallee 61.<sup>620</sup> Die ebenfalls geplante Kirche wurde jedoch nicht verwirklicht, die Gottesdienste stattdessen in der Jakobikirche im Knooper Weg abgehalten.<sup>621</sup> 1907 begannen neue Verhandlungen mit der Stadt um den Kauf eines Kirchengrundstücks. Nachdem ein Bauplatz beim Städtischen Krankenhaus in der Metzstraße verworfen wurde, um die Patienten nicht mit Glockengeläut zu stören, kam Ende 1907 ein Bauplatz am Schützenpark ins Gespräch. *„Die Kirchengemeinde [Kiel] wird in den nächsten Jahren drei Kirchen zu bauen haben, deshalb darauf Bedacht nehmen müssen, möglichst billig und einfach zu bauen. (...) Eine in Verbindung mit der städtischen höheren Töchterschule und den Gebäuden des Stadtklosters wirksame Gruppe wird sich aber trotzdem erzielen lassen, hierauf wird selbstverständlich auch unsererseits Bedacht genommen werden“*, so berichtete der Kirchenausschuss am 22. Februar 1908 an den Magistrat.<sup>622</sup>

Gebraucht wurde eine Kirche mit rund 800 Sitzplätzen, zwei Säle für je 120 Konfirmanden, die auch zu einem großen Versammlungsraum verbunden werden konnten, ein Pfarrhaus sowie Wohnungen für Küster und Gemeindegewerkschaft.

Die Entwurfs- und Ausführungspläne sind zwar nicht erhalten, die Planungsphasen lassen sich aber aus dem Schriftwechsel ermitteln. Spätestens im Juni 1911 lagen Theedes erste Entwürfe vor, im Juni 1912 die anhand von Voigts Anmerkungen überarbeiteten Pläne, im Mai 1913 der detaillierte Kostenanschlag. Baubeginn war im April 1914, das Pastorat im September 1915 bezugsfertig. Die Orgel wurde am 5. Dezember 1916 in der fertigen Kirche aufgestellt. Der Kostenvoranschlag lag bei 267.000 Mark.

Aus dem undatierten Erläuterungsbericht von Johann Theede: *„Bei der Anlage ging ich von dem Gesichtspunkt aus, gemeinsam mit der Schule und dem Stadtkloster eine geschlossene Platzanlage zu schaffen. Um den nach Süden gelegenen Pfarrgarten gruppieren sich Kirche,*

---

<sup>620</sup> Wilde; Jacobs, 1995, S. 392

<sup>621</sup> Adressbuch Kiel, 1904

<sup>622</sup> Stadtarchiv Kiel, 23302



*die Konfirmandensäule und das Pfarrhaus. Die Würde der Kirche und die praktischen Rücksichten auf weite Sichtbarkeit und Hörbarkeit des Glockengeläutes verlangen einen möglichst hohen Turm. (...) Hinter der Gebäudegruppe habe ich eine schmale Wohnstrasse projektiert<sup>623</sup> und wird gegen die Durchlegung derselben nach Rücksprache mit den massgebenden Dezenten nichts im Wege stehen.“<sup>624</sup>*

An Theedes erstem Entwurf kritisierte Voigt, dass die Kirche „eigentlich nicht protestantisch“ sei, weil man von über 100 Sitzplätzen Kanzel oder Altar nicht sehen könne. Zudem sah er Probleme bei Beleuchtung und Akustik und hielt die Nebenräume für überdimensioniert. Auch bei den Wohnungen und Konfirmandensälen machte er einzelne Verbesserungsvorschläge. Die Überarbeitung von 1912 fand jedoch seine Zustimmung: „Das Projekt für die Vicelin-Kirche, welches Herr Architekt Theede ausgeführt hat, ist sehr wesentlich geändert worden, sodass man jetzt nichts Ernstes mehr gegen dasselbe einwenden kann.“<sup>625</sup> Neben Bau- und Finanzausschuss des Parochialverbands musste auch das Ministerium für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten die Pläne genehmigen. Hier gab es 1914 noch einmal Bedenken. „Der Herr Minister hat zu dem Entwurfe für die Kirche bemerkt, daß die Akustik keine gute werden wird. Wahrscheinlich wird es dem Prediger von der Kanzel, die vor dem ziemlich großen mit einem Klostergewölbe bedeckten Altarraume steht, schwer werden, sich gut verständlich zu machen. Wir ersuchen die Kirchengemeinde hierauf aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, die akustischen Bedenken zu beseitigen. Dies kann durch stärker gegliederte Gewölbe im Schiff und Chor, rauhen Putz und dergleichen geschehen.“<sup>626</sup>

## **Pastorat**

An der Paul-Fleming-Straße zweigeschossiger Backsteinbau mit hohem Walmdach über vier Fensterachsen. Über die mittleren drei Achsen eingeschossiger, rechteckiger Ständerker mit

---

<sup>623</sup> Straße „Achter de Kark“

<sup>624</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553

<sup>625</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553 Schreiben Voigts vom 3.6.1912 an den Bauausschuss des Parochialverbands

<sup>626</sup> Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553 Schreiben des Königlichen Konsistoriums, Kiel, vom 23.1.1914

Kupferdach, im Dach zentrierte Gaube. Hauseingang an der zur Harmsstraße gewandten Seite, dort auch ein zweiter, polygonaler Standerker.

Rückwärtig ist das Haus über einen eingeschossigen Trakt mit der Kirche verbunden. Zwischen dem zweiflügeligen Haupt- und dem schmaleren Nebeneingang des Trakts wird die Fassade bestimmt von einem Zwerchhaus über drei Fensterachsen mit zwei Giebeln zwischen waagerechter Verbindung. Die Fenster im Zwerchhaus haben die halbe Höhe der Saalfenster im Erdgeschoss.

Das Motiv des gereihten Zwerchhauses auch schon bei den Reihenhäusern in der Siedlung des Landhausbauvereins (Kat. Nr. 53), dort aber ohne das waagerechte Verbindungsstück.

### **Kirchengebäude**

Zweijochige Saalkirche mit seitlichen Emporen und Orgelempore. Im Kirchenraum Kreuzrippengewölbe, der nach Westen gerichtete, polygonale Chor mit Klostergewölbe. Im Chorraum ornamentale Wandmalerei, am Bogen der Bibelvers „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Joh. 14,19). Drei der Chorfenster mit figürlichen Darstellungen, im Mittelfenster der segnende Christus, zur Linken Moses mit den Gesetzestafeln, zur Rechten eine männliche Figur mit wadenlangem Gewand und Stab, möglicherweise Johannes der Täufer.

Äußerlich schlichte Erscheinung mit Satteldach und hohen Rundbogenfenstern zwischen Strebeböckeln. Östlich anschließend der auffällig gestaffelte querrrechteckige Turm. Er wird von einem steil aufragenden Walmdach überfangen, aus dem wiederum ein schmaleres Uhrentürmchen mit Zelthaube hervorwächst. Das Traufgesims des Turms liegt etwa ein Drittel höher als der Dachfirst der Kirche, das Glockengeschoss enthält zwischen Eckkissen zwei bzw. drei Rundbogenfenster, darunter ein umlaufendes Gesims.

Großes, zweiflügeliges Hauptportal im Turm mit einer einfachen, übergiebelten Rahmung, darüber eine Reihe von fünf kleinen Fenstern unter Blendbögen, das Treppenhaus mit zwei Zwillingsfenstern in Blendbögen belichtet. Turmwände ansonsten ohne Gliederung massiv in Backstein gemauert. Weiterer Eingang im schmalen Turmanbau an der Südseite.

Mit ihrer sachlichen Backsteinarchitektur bildete die Vicelin-Kirche einen formalen Kontrast zur farbig verputzten, neubarocken Architektur von Stadtkloster und Mädchenschule. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Serie von Fotos des städtischen Hochbauamts aus der Phase des Grundstückserwerbs, in die versuchshalber eine Kirche neben der Mädchenschule hineinretuschiert wurde. Sie zeigt eine Barockfassade und einen barocken Turm, der die Türme von Stadtkloster und Schule nur wenig überragt. Mit seinem hohen, kantigen erzielte Theede stattdessen eine weitaus spannungsvollere und prägnantere Wirkung.

Orgel von Marcussen & Sohn, Apenrade, aufgestellt am 5.12.1916. Farbige Glasfenster für den Chor von Kunstverglasung Eckhardt, Berlin-Charlottenburg. Glocken von der Glockengießerei Ulrich, Apolda, 1924.

Mitarbeiter: Paul Schwarz, Walter Ahrens

### **Spätere Ergänzungen und Veränderungen**

Die zunächst installierten, provisorischen „Wagenrad-Leuchter“ wurden 1922 ersetzt, nachdem die Gemeindeglieder Geld für neue Kronleuchter gespendet hatten.

1924 gab es einen Schriftwechsel mit der Firma Eckhardt, weil die Glasfenster zu grell erschienen und am Nachmittag und Abend die Besucher blendeten. Letztlich wurde entschieden, die hellen Stellen dunkler nachzuarbeiten.

Ein geplantes Tympanonrelief von Julius Schnoor mit einer Darstellung des hl. Vicelin wurde nicht verwirklicht, stattdessen entschied man sich 1925 für eine Vicelinfigur aus Kunstkeramik. Ebenfalls 1925 wurde die Orgelepore nach Theedes Plänen erweitert.

Wegen der Metallknappheit im Krieg hatte der Turm statt mit Kupfer zunächst nur mit Dachpappe gedeckt werden können. 1927 war eine Erneuerung überfällig, das Dach sollte neu mit Schiefer eingedeckt und der Dachreiterhelm mit Kupfer verkleidet werden. In diesem Zusammenhang forderte Kirchenbauinspektor Hansen eine Umgestaltung des Turmes. *„Die Zusammenwirkung des Turmdaches mit dem Dachreiter ist in der bestehenden Form nach Ansicht von Sachverständigen und der Gemeinde recht ungünstig, besonders für den Eindruck aus der Hauptsichtrichtung der Harmsstraße. Da sich die Verbesserung der Turmform bei der notwendigen Eindeckung ohne wesentliche Mehrkosten miterreichen läßt, hält der Verbandsausschuß die Ausführung auch dieser Arbeiten jetzt für zweckmäßig und geboten“*, so Hansen am 22. August 1927.

Nachdem mehrere Varianten diskutiert wurden, fertigte Theede selbst die Pläne für den Umbau an und reichte sie im Februar 1928 bei Hansen ein, der am 2. Mai 1928 die Erläuterung für den Bauschein verfasste: „*Die Schmalseiten des Turms erhalten Giebelaufbauten aus beipassendem roten Backstein, die Langseiten ein Gesims als Fuß des Dachreiters. Die geplanten Mauermaße und Holzstärken sind aus der Zeichnung ersichtlich. Die neuen Teile werden mit gespundeten Brettern und teerfreier Pappe unter der Schiefereindeckung verkleidet.*“

Mit der Umgestaltung verlor der Turm etwas von seiner aufstrebenden Klarheit und erhielt eine beschaulichere Anmutung.

Die Kirche wurde bei Luftangriffen vollständig zerstört. 1948/49 entstand neben dem erhaltenen Pastorat ein Kirchenneubau von Otto Bartning.

Nr. 60.

### **Kieler Bank**

Kiel, Wall 1 / Holstenbrücke 17, 1915-1917

*Abb. 209, 210*

1944 durch Bombenangriff zerstört

Quellen: StAK 43924 (1889-1917), 43922 (1915-1947); Kieler Zeitung, 27. September 1917; Groth 1921;

Literatur: Andresen 1989 (Schule), S. 16

Die 1872 gegründete Kieler Bank war die erste börsennotierte Aktiengesellschaft in Schleswig-Holstein und eng mit der Kieler Industrie verbunden.<sup>627</sup> Aufgrund von Zahlungsschwierigkeiten musste sie im Oktober 1929 ihre Geschäfte einstellen.<sup>628</sup>

1914 erwarb sie das Gebäude von Hofschlachtermeister Clasen, das 1889 in Form eines Schlösschens mit Eckturm, Ziergiebeln und reich dekoriertes Fassade errichtet worden war. Nach engerem Wettbewerb zwischen Richard Janssen, Ernst Prinz und Johann Theede erhielt letzterer den Auftrag. Zunächst sollte nur das Innere für die Bank umgebaut werden, Ende 1915 entschied man sich jedoch für eine völlige Neugestaltung. März 1916 Rohbauabnahme, September 1917 Gebrauchsabnahme, mit Fertigstellung des Sitzungszimmers im Dezember 1918 Bau abgeschlossen. Innere Umbauten 1920 sowie 1928 für den Einzug der Landesbank.

Viergeschossiges Backsteingebäude mit Walmdach auf annähernd quadratischem Grundriss in städtebaulich markanter Lage am Bootshafen, die älteren Nachbargebäude deutlich überragend. Auf niedrigem Granitsockel im Erdgeschoss Rundbogenfenster, jeweils in Blendbogen mit Schlussstein eingetieft. Die beiden mittleren Geschosse mit Simsen und gestaffelten Lisenen zusammengefasst, unter den Rechteckfenstern Relieffelder mit Girlanden und Blüten. Über Gurtgesims mit dem Namen der Bank in Goldbuchstaben noch ein Mezzaningeschoss. Walmdach mit schwarz glasierten holländischen Pfannen gedeckt. Stilistisch steht die Kieler Bank zwischen den barock geprägten Bauten der Vorkriegszeit (Commerzbank (Kat. Nr. 15), Sparkasse Barmstedt (Kat. Nr. 49)) und den späteren Klinkerbauten mit sachlicher Gliederung und expressionistischen Zierverbänden (Sparkasse Wellingdorf (Kat. Nr. 75), Milchhof (Kat. Nr. 78)).

Schlusssteine und Reliefs auf Fassade sowie Holzschnitzwerk im Inneren von Bildhauer Julius Schnoor, Kiel.

Mitarbeiter: Paul Schwarz (1914/15), Walter Ahrens (1917), Otto Frank (1928)

---

<sup>627</sup> Schultz, 1924, S. 59

<sup>628</sup> Stahmer-Wusterbarth, MGKStG 82 (2006) H. 5, S. 237f. Ursache für die Insolvenz der Kieler Bank war offenbar weniger die Krise des Jahres 1929 als Spekulationsgeschäfte der Direktion ohne Kontrolle des Aufsichtsrats.

Nr. 61.

### **Pinneberger Bank**

Pinneberg, Lindenstraße 19-21, 1919

*Abb. 211*

Quellen: Quellensammlung zur Geschichte der VR Bank Pinneberg im Stadtarchiv Pinneberg (zusammengestellt von Hermann Engelbrecht); Groth 1921, Fassade und Eingang

Die Pinneberger Bank geht zurück auf den 1865 von Bürgern gegründeten „Vorschussverein Pinneberg“, der nach einer Statutenänderung ab 1911 als „Pinneberger Bank eGmbH“ firmierte. 1876 errichtete die Bank ihr erstes eigenes Gebäude in der Lindenstraße 21. Wegen Zunahme des Geschäftsverkehrs beauftragte sie 1919 Johann Theede mit Umbau und Erweiterung auf das Nachbargrundstück. Die Bauleitung übernahm der junge Pinneberger Architekt Klaus Groth (1893-1979), dessen Vater Martin Groth zum Aufsichtsrat der Bank gehörte. 1922 wurde die Pinneberger Bank von der Vereinsbank Schleswig-Holstein übernommen.

Breitgelagerter, traufständiger Putzbau mit Eingängen an beiden Enden der Fassade. Die mittleren fünf von neun Fensterachsen als Mittelrisalit mit Kolossalpilastern und Architrav ausgezeichnet, darüber ein Zwerchhaus mit niedriger Fensterreihe und Walmdach, seitlich davon Fenstergauben. Rechteckfenster jeweils mit Brüstungen auf Konsolen, die mittleren drei Fenster im Obergeschoss mit französischen Balkons. Unter den benachbarten Fenstern Reliefmedaillons mit einem Adler, der einen Ährenzweig trägt.

Nach Übernahme durch eine Anwaltskanzlei 2003 wurde das Gebäude denkmalgerecht saniert, dabei konnten Eingangstür, Treppenhaus und Tresorraum, das vertäfelte Vorstandszimmer mit Einbauschränken sowie mehrere Kassetten- und Stuckdecken erhalten werden.

Mitarbeiter: Klaus Groth

Nr. 62.

286

## **Umbau Gutshaus Marienthal**

Goosefeld, Gut Marienthal, 1920

Bauherr: Karl Lantzius

Quelle: Sauermann 1927, S. 113

Literatur: Lafrenz, S. 364-365 (mit Abbildung des ursprünglichen Gutshauses)

Ehemaliger Meierhof von Gut Windeby, 1793 verkauft, 1806 in die Reihe der adligen Güter aufgenommen. Ab 1836 im Besitz der Familie Lantzius.

In der Topographie von Oldekop von 1906 wird das ursprüngliche Gutshaus erwähnt: *„Marienthal liegt sehr hübsch nahe der Eckernförder Bucht und der Kreisstadt (...). Der große und schöne Hof liegt unmittelbar an der Landstraße, welche von Sehestedt und Holtsee nach Eckernförde führt, im Hintergrunde das weiß gehaltene zweistöckige Wohnhaus mit Schieferdach, daneben ein hübscher mit größeren Anpflanzungen ausgestatteter Park. Wirtschaftsgebäude z.T. älter, aber gut erhalten. An Scheune und Kuhhaus steht die Zahl 1720; Verwalterhaus auf der gegenüberliegenden Seite. Vor kurzem, im Mai 1906, brannten Kuhhaus und 1 Scheune nieder.“*<sup>629</sup>

Das ursprüngliche Gutshaus ein schlichter klassizistischer, weiß verputzter Bau auf hohem Sockel mit fünf Fensterachsen, wobei die mittleren drei Achsen näher zueinander gerückt sind. Im Hochparterre vor den mittleren Fenstertüren eine geschnitzte Veranda mit Freitreppe. Die Geschossgrenze durch ein Gesims betont. Über dem niedrigeren Obergeschoss ein flaches Walmdach, dem an jeder Seite über die ganze Länge ein flacher Dreiecksgiebel vorgeblendet ist. Auf dem Dach ein runder Aufsatz mit Brüstung, wohl als Aussichtsplattform.

Theede erweiterte das Haus zu beiden Seiten um je eine Fensterachse, sodass die axiale Gestaltung erhalten blieb. Veranda durch einen Vorbau mit eingestellten Säulen ersetzt, die Giebel entfernt, das Dach steiler hochgezogen und mit Zwerchhäusern zur Belichtung des Dachgeschosses besetzt. Auf den erhöhten Dachfirst wieder eine kleine Aussichtsplattform

---

<sup>629</sup> Oldekop, 1906 (Reprint 1975), II 86-87

aufgesetzt. Durch die Erweiterung ändern sich die Proportionen des Hauses, was ihm eine behäbigere Wirkung verleiht.

Nr. 63.

### **Volksschule Poppenbrügge**

Kiel-Poppenbrügge, Poppenkamp 2, 1919/20

Bauherr: Gesamtschulverband Poppenbrügge

Denkmaltopographie Kiel, S. 121, 484

Zweiklassige Schule mit Lehrerwohnungen.

Zweigeschossiger Putzbau auf hohem Sockel mit Walmdach und niedrigerem Wohntrakt mit Krüppelwalmdach. Große rechteckige Sprossenfenster. Seitlich Reckteckportal mit leicht vorkragender, überdachter Rahmung. In der Mitte des Seitentrakts rechteckiger Ständerker mit Altan, auf der Rückseite Rundbogeneingang mit zweiläufiger Freitreppe.

Heute als Schauspielschule genutzt.

Nr. 64.

### **Volksschule Wellsee**

Kiel-Wellsee, Schoolkamp 14, 1920

Bauherrin: Gemeinde Wellsee

Verändert erhalten

Denkmaltopographie Kiel, S. 121, 478

Baupläne von 1915. Zweiklassige Schule mit Lehrerwohnungen.

Zweigeschossiger Backsteinbau mit großen rechteckigen Sprossenfenstern. Zur Straße hin Krüppelwalmdach, auf der gegenüberliegenden Seite Abschluss durch ein Querhaus auf



Granitsockel mit höherem Satteldach. Im Giebfeld über dem Fenster Bogenblende mit Zierverband. Zur Hofseite polygonaler Ständerker über beide Geschosse mit Zeltdach.

1955 und 1963 Erweiterung um zwei Klassen- und einen Verwaltungstrakt, 1967 Bau der Turnhalle.

Nr. 65.

### **Eisenbahnersiedlung Friedrichsberg**

Kiel-Gaarden-Süd, Spolert- und Schwanebeckstraße, 1919-21

Bauherr: Vorstand des Bau- und Sparvereins von Eisenbahnbediensteten Kiel eGmbH

Quellen: StAK 43822 (Bauakte Spolertstraße 1-3, 1921-1945), 44326 (1919); Sauer mann 1927, S. 116;

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 436

Der Verein hatte für die Siedlung das Gelände „Friedrichsberg“ hinter dem Güterbahnhof erworben und in Grundstücke von etwa 600 Quadratmetern Größe bei einer Breite von etwa 15 Metern aufgeteilt. Die Straßen wurden als Privatstraßen in Eigenregie gebaut, aus Kostengründen ohne Kanalisation. Daher mussten alle Abwässer in Sickergruben geleitet, die Fäkalien von einer Spezialfirma in Eimern abgeholt werden. Dieses System auch noch beim Saarviertel angewendet (Kat. Nr. 84).

Theede entwarf für die Siedlung ein bescheidenes Doppelhaus, das 1921/22 zwölfmal ausgeführt wurde. Eingeschossiger Putzbau mit ausgebautem Dachgeschoss unter Krüppelwalmdach. Eingang, Toilette und Treppe an der Mittelwand, großer Raum zur Straße hin, kleinerer Raum und Küche an der Rückseite. Von der Küche Zugang zum Anbau mit Spülküche und Stall. Nur vordere Räume unterkellert.

Haustyp auch verwendet im zweiten Bauabschnitt (1921/22) des Landhausbauvereins Wellingdorf (vgl. Kat. Nr. 53).

Dank städtischer Erhaltungssatzung bis auf das zerstörte Haus Spolertstraße 1-3 weitgehend original erhalten. Die Siedlung wurde in den 1930er Jahren ohne Theedes Beteiligung mit Backsteinhäusern erweitert.

Nr. 66.

## **Getreidesilo Nordhafen**

Kiel, Uferstraße, 1921

*Abb. 214-216*

Bauherren: Schleswig-Holsteinische Meiereiverbände

Abgebrochen 1971

Quellen: Hahn 1926, S. 61, 64; Sauermann 1927, S. 113; Friedrich Magnussen, Fotos vom Einsatz der Rettungskräfte bei der Explosion sowie vom Abbruch des Gebäudes, im Online-Fotoarchiv des Stadtarchivs Kiel.

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 121; Denkmaltopographie Kiel, S. 79; Lorenz, Hermann, Explosion im Nordhafen von Kiel. Das Technische Hilfswerk 18/6 (1971), S. 123-125; Wolff, Gerd, Deutsche Klein- und Privatbahnen. Schleswig-Holstein 1 (östlicher Teil) (Eisenbahn-Kurier 12), Freiburg/Breisgau 2011, S. 246-249

Die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags zwangen die Marine- und Werftenstadt Kiel, eine neue zivile Wirtschaft aufzubauen. Wesentliches Element war dabei die Ausweisung von Handelshäfen, darunter der Nordhafen am Nordostseekanal. *„Das durch eine Ufereinbuchtung gebildete Hafenbecken hat eine Wassertiefe von 8,30 m, der 470 m lange Kai läuft parallel der Kanalachse, ist mit Ladegleisen und elektrisch betriebenen Kränen ausgerüstet. Aufstellungs- und Verschiebegleise ergänzen die Eisenbahnanlagen, welche mit der städtischen Industriebahn in Verbindung stehen. Die Uferstraße des Kanals bildet den Zuweg zu diesen Hafenanlagen. Am Ostende ist ein 12 000 t fassender Silospeicher errichtet, der dem Getreide-, Mais- und Futtermittelumschlag dient und mit Förderanlagen von außerordentlicher Leistungsfähigkeit ausgerüstet ist, welche eine leichte und schnelle Entlössung der Schiffe in den Speicher sowie eine Umladung in Eisenbahnwaggons oder Schiffe*

*ermöglichen. An den Silo schließt an der einen Seite ein Güterschuppen mit 1000 qm Bodenfläche, an der anderen ein Schuppen mit 1300 qm Bodenfläche an, in welchem eine Futtermittelmühle untergebracht ist.*“<sup>630</sup>

Funktionaler Industriebau mit der Anmutung eines historischen Speichers, allerdings in weitaus größeren Dimensionen. Das 20 Meter hohe Gebäude bestand im Kern aus einer Stahlbetonkonstruktion mit sechs Speichergeschossen und einem mehrgeschossig ausgebauten Satteldach. Außen war es mit mehreren Schichten von Backstein verkleidet. Wandgliederung an der Stirnseite regelmäßig angeordneten Zwillingsfenstern in Blendbögen, an den Langseiten mit einer Lisenengliederung und Ladeluken. An beiden Stirnseiten vierstufige Treppengiebel mit einer Gliederung aus Lisenen und Blendbogenreihen, in die Blendfelder wiederum kleine Zwillingsfenster mit Blendbögen eingesetzt. Im Dach ein Zwerchhaus mit Ladekran und Reihen kleinerer Gauben.

Der Getreidesilo war auf einem von L. Handorff entworfenen 100.000-Mark-Notgeldschein der Stadt Kiel abgebildet.

Nach dem Konkurs der Meiereiverbände wurde der Silo kurzzeitig stillgelegt, 1929 an die Kieler Lagerhausgesellschaft verpachtet und 1935 an die Stadt verkauft. Zur Einlagerung von Vorratsgetreide wurde der Speicher im gleichen Baustil auf die mehr als dreifache Länge erweitert. Kriegsschäden am Gebäude waren bis 1949 beseitigt. Beim weiteren Ausbau des Nordhafens entstand 1964/68 ein zusätzlicher Silo, der mit dem Altbau durch einen niedrigen Bürotrakt verbunden war.

Eine Mehlstaubexplosion am 14. Dezember 1970 fügte dem gesamten, 250 Meter langen Komplex schwere Schäden zu und forderte fünf Tote und 18 Verletzte. Im Mai 1971 wurde die Ruine gesprengt und abgebrochen.

Nr. 67.

### **Klubhaus der Kieler Seglervereinigung**

Kiel, Düsternbrooker Weg 62, 1921

---

<sup>630</sup> Hahn, 1926 (a), Sp. 61; Hahn, 1926 (a), S. 61

Bauherrin: Kieler Seglervereinigung

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Quellen: Yacht 1920, H. 46, S. 713 (Hausbaukommission); Foto vom Richtfest im Nachlass; StAK 47330 (Zerstörung)

Literatur: Sievert 1957, S. 206; Kieler Nachrichten 29.11.1994

Das Seglerheim entstand als Umbau des Hotels Düsternbrook an der Reventloubrücke. November 1920 Gründung einer KSV-Hausbaukommission, u.a. mit Johann Theede. Einweihung am 12. Juni 1921 mit KSV-Vorsitzendem Andersen, Prinz Heinrich und Oberbürgermeister Lueken.

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach. Straßenfassade mit Segmentbogenfenstern und einem Rundbogenportal an der Seite. Markanter Balkon auf ionischen Säulen über drei Fensterachsen, an der Brüstung Inschrift „Kieler Seglervereinigung“. Seitlich davon übergiebelter Risalit. An der Gartenseite Altanvorbau mit Treppe, auf dem Altan auffälliger polygonaler Ständerker mit Kuppeldach.

*„Jeder Segler hat während der Kieler Woche frohe Stunden verlebt im Klubhaus der Kieler Segler-Vereinigung, das er [Theede] geschaffen hat und das bis in den letzten Winkel von heiterem Seglergeist erfüllt ist. Theede hat nicht nur während des in der Inflationszeit schwer zu finanzierenden Baues große persönliche Opfer dafür gebracht, sondern er hat auch alle Mitglieder zu Stiftungen herangezogen. Vor einigen Jahren wurde das Haus erweitert und der etwas düstere Stil alter Schifferstuben in lichte, festliche Farben umgewandelt.“<sup>631</sup>*

Nr. 68.

## **Wettbewerb Stadttheater Schleswig**

1922

---

<sup>631</sup> Eine Seglerin. Die Yacht (1934), S. 2

Quelle: Zentralblatt der Bauverwaltung 42 (1922), S. 299

*„In dem beschränkten Wettbewerb für den Umbau des Stadttheaters Schleswig in Verbindung mit Ausbau eines Gesellschaftshauses nach Art eines Volksheims, den der Magistrat Schleswig mit staatlicher Beihilfe unter einigen schleswig-holsteinischen Architekten ausgeschrieben hatte, erhielt den ersten Preis (6000 Mark) Emil Maul in Kiel, den zweiten (4000 Mark) die Firma Joerges u. Wehde in Rendsburg und den dritten (3000 Mark) Johann Theede in Kiel. Der Entwurf von Fritz Hoeger in Hamburg wurde angekauft. Dem Preisgericht gehörten u. a. an: Stadtverordneter Landesbauinspektor Dahl, Regierungs- und Gewerbeschulrat Professor Taubner und Regierungs- und Baurat Dr. Jänecke in Schleswig.“*

Nr. 69.

### **Haus Bartels I (Baugewerbehaus)**

Kiel, Ringstr. 52-54, 1922

Bauherr: Kaufmann Paul Bartels

Quellen: Sauermann 1927, S. 116

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 402

Als herrschaftliches Wohnhaus mit großem Vorgarten angelegter, zweigeschossiger Backsteinbau auf querrrechteckigem Grundriss, mit Granitsockel, rustizierten Kanten und Walm-dach. Zur Straße hin symmetrische Fassade mit sieben Fensterachsen, Sprossenfenster im Erdgeschoss höher als im Obergeschoss. Rundbogenportal mit Sandsteinportikus, auf dem Architrav die Inschrift „BAUGEWERBEHAUS“. Die ursprünglich drei Dachgauben später auf fünf erweitert.

An der rückwärtigen Kante polygonaler Ständerker über beide Geschosse, verputzt mit Backsteinfeldern im Zierverband. Rückseitig kleiner polygonaler Ständerker mit Altan (heute verändert).

Paul Bartels beauftragte Theede 1925 auch mit einem Wohnhaus in Rendsburg (Kat. Nr. 72).

Nr. 70.

## **Erweiterung Schleswig-Holsteinische Landschaft, Kiel**

Kiel, Martensdamm 2, 1925

*Abb. 224*

Nach Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg abgebrochen

Quellen/Literatur: Sauermann 1927, S. 114; Denkmaltopographie Kiel, S. 80

Die 1895 gegründete Schleswig-Holsteinische Landschaft (auch Landschaftsbank) zog Anfang der 1920er vom Sophienblatt in das ehemalige Gebäude des Hotels „Deutscher Kaiser“ am Martensdamm und ließ es 1925 erweitern. Der Anbau orientierte sich in Fensterformen und Geschosshöhe am vorhandenen Bau, dessen Dachzone wurde jedoch im Sinne des Neubaus umgestaltet.

Ursprungsbau traufständiger, breitgelagerter Bau mit vier Geschossen. Im rustizierten Erdgeschoss weite Rundbogenfenster, Rechteckfenster in den oberen Geschossen teils übergiebelt, teils mit Sims verbunden. Dachgauben und Zwerchhäuser Renaissancegiebel mit rundem Abschluss.

Theedes giebelständiger Erweiterungsbau mit glatter Backsteinwand, jedoch mit gleichartigen Rundbogenfenstern im Erdgeschoss, statt Gesims weißer Putzstreifen. Die Fenster in den beiden Obergeschossen, deutlich größer als im Altbau, mit plastischer weißer Rahmung zusammengefasst. Viertes Geschoss zum Staffelgeschoss verschmälert, darüber Blendgiebel mit einer weiteren Staffelung. Dieses Motiv auch verkleinert für die Zwerchgiebel am Altbau übernommen. Im Giebel die Schrift „SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDSCHAFT“ und die Zahlen „19“ und „25“ um drei kleine Fenster mit Blendbögen.

Nr. 71.

## **Haus Holsatenring**

Neumünster, Holsatenring 58, 1925

Literatur: Denkmaltopographie Neumünster, S. 202

Kubischer, zweigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach über weiß abgesetztem Traufgesims. Seitlich zurückgesetzter Anbau mit weiß abgesetztem Segmentgiebel, im Anbau befindet sich der Hauseingang. Zur Straße hin vier Fensterachsen mit weißen Sprossenfenstern, über zwei Achsen eingeschossiger, polygonaler Ständerker mit Säulen zwischen den Fenstern und Kupferdach. Die Wohndiele dahinter ursprünglich als Bauernstube mit bemalter Vertäfelung gestaltet, die Bemalung jedoch nur noch in Resten erhalten.

Veranda mit Altan 1928/29 von Friedrich Wilhelm Hain angebaut, 1990 aufgestockt.

Nr. 72.

### **Haus Bartels II**

Rendsburg, Bismarckstr. 16, 1925

Bauherr: Kaufmann Paul Bartels

Literatur: Denkmaltopographie Rendsburg, S. 290

Traufständiges, zweigeschossiges Backsteinhaus auf Granitsockel mit Satteldach und markanten beidseitigen Blendgiebeln in der Form eines barocken Glockengiebels mit gerader Abschlusskante. An der Frontseite polygonaler Ständerker mit Altan. Der seitliche Haupteingang mit gemauerter Rahmung.

Die Form des Glockengiebels möglicherweise übernommen von Paul Schmitthenners Gartensiedlung Staaken bei Berlin (1914-1917), der wiederum das Holländische Viertel in Potsdam (1732-1742) zum Vorbild gewählt hatte.<sup>632</sup> Ähnliche Giebel auch bei den Wohnhäusern in der Kieler Schleusenstraße (1924-25 vom städtischen Hochbauamt).

Mitarbeiter: Otto Frank

Paul Bartels hatte Theede 1922 auch mit einem Wohnhaus in Kiel beauftragt (Kat. Nr. 69).

Nr. 73.

---

<sup>632</sup> Kiem, 1997, S. 111, 167-168

## **Städtebaulicher Wettbewerb Kleiner Kiel**

Kiel, 1925/26

*Abb. 220-223, 225-230*

Quellen: Hahn, Willy, Der Ideen-Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Kleinen Kiel und seine Ergebnisse im Jahre 1926, Kiel 1927; Hahn, Willy, in *Deutsche Bauzeitung* 61 (1927), S. 65-72.

Literatur: Höhns / Seiler-Kroll, 2008, S. 50

Inhalt des Wettbewerbs war die Bau- und Verkehrsplanung rund um den Kleinen Kiel mit dem Ziel, die Altstadt zu entlasten. Dabei sollten auch Vorschläge für den Standort einer künftigen Stadthalle gemacht werden.

Ausschreibung 1925 für Kieler Architekten, 19 Entwürfe eingereicht, Entscheidung April 1926.

Preisrichter: Baurat Theodor Fischer, München; Stadtbaurat a.D. Berg, Breslau; Gartenarchitekt Leberecht Migge, Worpswede; Oberbürgermeister Emil Lueken, Stadtrat Willy Hahn, Stadtverordnetenvorsteher Jacobs und dessen Stellvertreter Nehve, Kiel.

Preisträger: kein 1. Preis vergeben, 2. Preise (je 3250 Mark) an Johann Theede („Sprott“) und Carl Meyer („Fata Morgana“), 3. Preis (2500 Mark) an Ernst Prinz („1926“), Ankäufe (je 1000 Mark) von Ernst Prinz („Richtlinien“) und Ernst Stoffers („Wirtschaftliche Möglichkeiten“).

Alle Einsender hatten die Möglichkeit, Kooperationspartner zu beteiligen. Johann Theede kooperierte mit dem Hamburger Architekturbüro von Christian Zauleck (1885-1930) und Johannes Hormann. Die Architektur in den sechs Schaubildern A-F zum Entwurf „Sprott“ ist stark von ihrem Stil beeinflusst. Es handelt sich um großzügige Kohlezeichnungen, die Umriss und Aufteilung der Gebäude angeben, aber wenig ins Detail gehen.



Veröffentlichte Theede-Zeichnungen: Lageplan Kleiner Kiel; Blick auf den Verkehrsplatz (Schaubild A); Blick auf die Stadthalle auf „Möllingsruh“ (Schaubild B); Rathausplatz (Schaubild D); Neues Kütertor (Schaubild E).

Unveröffentlichte Theede-Zeichnungen: Eckhaus Holstenbrücke/Willestraße (Schaubild C); Sparkasse am Lorentzendamm (Schaubild F).<sup>633</sup>

Nr. 74.

### **Landwirtschaftliche Versuchsanstalt (Agrikulturchemische Versuchsstation)**

Kiel, Gutenbergstr. 76, 1927

Bauherrin: Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein

Quelle: Landwirtschaftskammer 1929, S. 15

Literatur: Larsson 1992, S. 328

Nicht erhalten

Bezogen am 1. Juli 1927

Breit gelagerter, viergeschossiger Backsteinbau auf Granitsockel mit geschweiftem Walm-dach. Axiale Anlage mit einem Eingangsvorbau in der Mitte, in schlichten Blockformen, vermutlich aus Haustein. Zwölf Fensterachsen, die mittleren zehn jeweils paarweise grup-piert, die äußeren einzeln in leicht vorgerückten Risaliten.

Granitsockel bis zur den Erdgeschossfenstern hochgezogen, darüber quergefugte, gemauerte Rustika mit einem Simsabschluss. Über den Fenstern des dritten Geschosses umlaufendes profiliertes Mauerband mit der Inschrift "Landwirtschaftliche Versuchsanstalt". Im Dach drei kleine Gauben. Die palastartige Anmutung ähnlich wie beim Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer (Kat. Nr. 76), jedoch schlichter gegliedert und ohne Zierverbände.

---

<sup>633</sup> Die Original-Einsendungen zum Wettbewerb wurden 2017 im Stadtarchiv wieder aufgefunden, haben jedoch starken Restaurierungsbedarf und konnten daher nur proviso-risch fotografiert werden.

Nr. 75.

### **Sparkasse Wellingdorf**

Kiel-Wellingdorf, Schönberger Str. 3, 1927

*Abb. 231-233, 235*

Quellen: Kieler Zeitung 16. Januar 1928

Literatur: Andresen 1989 (Backstein), S. 117; Denkmaltopographie Kiel, S. 128, 452

Freistehender, quaderförmiger Klinkerbau auf Granitsockel mit Walmdach. Mit drei Geschossen und acht Fensterachsen breiter gelagert als die Kieler Bank (Kat. Nr. 60), bei ähnlich sachlicher Fassadengestaltung. Mittlere sechs Fenster zu Paaren angeordnet in Blendnischen zwischen Lisenen, zwischen den Fenstern Zierverbände als Reliefs. Über dem Obergeschoss Gurtgesims mit Zierverband aus diagonal gestellten Steinen, darauf in Goldbuchstaben „KIELER SPAR- UND LEIHKASSE“. Noch aufwendiger der Zierverband im Traufgesims. Auf der Straßenseite drei Dachgauben mit patinierter Kupferverkleidung. Links Rechteckportal in Rundbogennische eingetieft, im Tympanon Relief, das einen Bienenkorb und das Kieler Stadtwappen zwischen einer Frau mit Ährenbündel und einem Mann mit Hammer zeigt, sowie der Jahreszahl 1927.

„Drüben an der Brücke vor der Baltischen Mühle (...) steht in Backstein ein neues Gebäude: die Wellingdorfer Sparkasse. Ein Werk eines Ellerbekers; in seiner Geschlossenheit, in seiner Gestalt, in der starken Betonung der aufstrebenden Linie und in seiner stark sachlichen Gliederung leicht erkenntlich als eine Schöpfung Johannes Theedes. Wirksam diese nordische Sachlichkeit im nordischen Stein, bodenständig wirkend, organische Verbundenheit mit Land und Leuten kündend.“ (Kieler Zeitung 16.1.1928)

Gebäude seit 2011 in Privatbesitz.

Nr. 76.

298

## Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer

Kiel, Holstenstr. 106-108, 1926/27

Abb. 238, 243-244

Bauherrin: Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein

Quellen: Landwirtschaftskammer 1929, S. 16

Literatur: Larsson 1992, S. 328-329; Denkmaltopographie Kiel, S. 80, 123, 208; Zühlke/Petersen, Die Geschichte der Landwirtschaftskammer. Entstehung, Entwicklung und Auftrag, Kiel 1997, S. 31

Das ursprüngliche Hauptgebäude der Landwirtschaftskammer befand sich im Kronshagener Weg. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebäude zu klein. 1926 konnte die Kammer es an den Staat verkaufen, der die benachbarte Milchwirtschaftliche Forschungsanstalt ausbauen wollte. Das ermöglichte einen größeren Neubau in zentraler Lage an der Holstenstraße.

Grundsteinlegung 19.6.1926, Richtfest 15.10.1926, Einzug 1.10.1927. Nachträglich Ankauf des Hotels „Nordischer Hof“ am Ziegelteich und Erweiterung des Verwaltungsgebäudes um einen Westflügel, dort Einzug Sommer 1928.

*„Der Bau wurde dem Kieler Architekten Theede, der bereits eine Reihe größerer Gebäude, u.a. den Silo am Kanal und den Erweiterungsbau der Landschaft, durchgeführt hatte, übertragen. Der sorgfältig erwogene Bauplan sah in drei Stockwerken Büroräume vor und im Erdgeschoß Läden. Gegen den Einbau von Läden wurden von verschiedenen Seiten erhebliche und sicher nicht von der Hand zu weisende Bedenken erhoben, er ließ sich aber nicht umgehen, weil die Ladenmieten unentbehrlich waren für die Verzinsung der aufgenommenen Baudarlehen.“<sup>634</sup>*

Langgestreckter, viergeschossiger Klinkerbau mit Walmdach, 26 Fensterachsen zur Holstenstraße und 20 Fensterachsen zum Ziegelteich. Palastartige Fassade mit Simsen, Lisenen und Zierverbänden stark plastisch gegliedert und rhythmisiert. Je ein Fensterpaar des ersten und zweiten Obergeschosses in die Wand eingetieft, die Paare wiederum durch eine flachere

---

<sup>634</sup> Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, 1929, S. 16

Lisene getrennt, in den Zwischenfeldern Zierverbände mit Gold-Akzenten. Im dritten Geschoss wiederum Fensterpaare in Nischen, unter den Fensterbänken schmaler Zierverband. Aufwendiges Traufgesims mit Zierverband im Zickzackmuster, ebenfalls mit Gold-Akzenten. Dachgeschoss über 14 Fensterachsen an der Holstenstraße ausgebaut, hier kleinere Fenster in Dreiergruppen, Eckrustika und Zickzackmuster mit Gold als oberer Abschluss. Gold-Inschrift über dem dritten Geschoss „LANDWIRTSCHAFTSKAMMER SCHLESWIG-HOLSTEIN“, im Geschoss darunter vergoldete Wappen. Zum Ziegelteich die äußeren sechs Fensterachsen jeweils als Eckpavillon mit Walmdach ausgebildet. Flach gedeckte Zwerchhäuser im Dachgeschoss. Mehrere Zugänge mit Kassettentüren.

Als eines von wenigen Gebäuden in der Umgebung überstand die Landwirtschaftskammer den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet.

Nr. 77.

### **Wohnblock Franz Maedicke**

Kiel, Eckernförder Str. 145-149, 1925-1928

*Abb. 236 und Katalog*

Bauherr: Franz Maedicke, Bauunternehmer

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 334

Erbaut von Baugeschäft Franz Maedicke nach Entwurf von Johann Theede.

Langgestreckter, traufständiger Block mit drei Geschossen, zwei Eingänge jeweils in viergeschossigen, überwalmtten Risaliten. Backsteinfassade mit Zierverband-Blendbögen über Fenstern und Türen, die Zone zwischen dem ersten und zweiten Geschoss durch waagerechte Bänder betont, an den Risaliten mit Zierverband, auch das Traufgesims im expressiven Zickzack-Zierverband.

An der Stirnseite auf Höhe des Obergeschosses Inschrift mit Metallbuchstaben „Franz Maedicke Baugeschäft“, der Giebel darüber zur Rechteckblende hochgezogen. Im Giebelfeld

zwei Rundbogenfenster um eine Blende in gleicher Form mit Windmühle im Zierverband, darüber Rundblende mit gemauertem Symbol eines Giebels mit zueinander weisenden Pferdekopfabschlüssen. Zusätzliche Zier durch Maueranker.

Nr. 147 nach Kriegszerstörung vereinfacht wiederaufgebaut.

Franz Maedicke war ein Jugendfreund von Johann Theede.

Nr. 78.

### **Milchhof**

Kiel-Gaarden-Süd, Schwedendamm 10, 1927/1928

*Abb. 239-241, 262-263 und Katalog*

Bauherrin: Erste Kieler Meierei-Genossenschaft

Quellen: DBZ 64 (1930), S. 353-357

Literatur: Habich/Kaster/Pfeiffer 1986 (enthält Nachdruck des DBZ-Beitrags); Denkmaltopographie Kiel, S. 80, 122, 438

Bauantrag Sommer 1927, November 1927 überarbeitete Pläne, April 1928 Gebrauchsabnahme

Die Milchversorgung war nach dem Ersten Weltkrieg ein wesentliches Thema für Landwirtschaft und Medizin. Als Mittel gegen Unterernährung war eine Erhöhung der Milchmenge notwendig, zugleich musste diese aber auch hygienisch verarbeitet und haltbar gemacht werden. Diese Aufgabe übernahmen vielfach genossenschaftlich organisierte Milchhöfe.<sup>635</sup>

---

<sup>635</sup> Siehe dazu Juckenack. Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung 19 (1925), S. 613–627

*„Der Milchhof Kiel, der ein Wahrzeichen des Stadtteils Gaarden darstellt, ist die erste Etagenmeierei Deutschlands und dürfte in vieler Beziehung einzig in Europa dastehen. Zusammen mit dem Verwaltungsgebäude und den Stallungen bietet die gesamte Anlage ein Beispiel praktischer, modern durchdachter Durchbildung für diesen Industriezweig.“<sup>636</sup>*

Industriebau in Stahlbetonkonstruktion mit Klinkerverkleidung. Hoher Mittelbau mit Walmdach, davor und dahinter jeweils ein niedrigerer Anbau mit flachem Walmdach. Laderampe an der Ostseite, an der südöstlichen Ecke freistehender Schornstein.

Außenwirkung geprägt von den über die ganze Gebäudehöhe reichenden Fensteröffnungen, an Hauptbau jeweils einmal unterteilt durch Brüstungsfelder mit Zierverbänden. Expressive Zierbänder aus diagonal gestellten Ziegeln an allen Gebäudeteilen unterhalb der Dachzone. Am Hauptbau unter der Dachtraufe in Metallbuchstaben die Inschrift „MILCHHOF KIEL“. Einheitliche, grün-weiß abgesetzte Kassettentüren.

Bemerkenswert im Inneren die große Halle mit zwei übereinander gestaffelten Galerien, die es ermöglichten, dass die Milch von einer Verarbeitungsstation zur nächsten hinunterfließen konnte. Die Maschinen zum Reinigen, Erhitzen, Kühlen und Abfüllen der Milch stammten von der Bergedorfer Eisenwerk AG.

Ab Anfang der 1930er bis ca. 1970 Nutzung als Margarinefabrik Seibel. 1984 Abbruch des Schornsteins. Nach langem Leerstand 2006 saniert und als städtische Musikschule eingerichtet.

Nr. 79.

### **Unterrichtsgebäude der Geflügelzuchtlehranstalt**

Kiel, Steenbeker Weg 151, 1928/29

Bauherrin: Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein

---

<sup>636</sup> Bartschat. Deutsche Bauzeitung 64 (1930), S. 353–357, hier S. 353

Quelle: Landwirtschaftskammer 1929, S. 97

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 532

1922 pachtete die Landwirtschaftskammer von der Stadt Kiel einen 13 Hektar großen Bauernhof in Steenbek, um dort eine Geflügelzuchtlehranstalt einzurichten. Zum Hof gehörte bereits ein Wohnhaus mit Ställen, Korn- und Heuböden und eine Scheune. In den folgenden Jahren kamen Spezialställe für die Aufzucht von Hühnern, Puten und Wassergeflügel hinzu und schließlich das neue Unterrichtsgebäude.

Zweigeschossiges Backsteinhaus auf Granitsockel mit Walmdach. Axiale Anlage mit sieben Fensterachsen und Portal mit Freitreppe in der Mitte, die Gebäudekanten rustiziert, die Fensterstürze senkrecht gemauert. In der Mitte des Daches Gaube mit drei Fenstern. Zweiflügeliges, geschnitztes Rechteckportal mit Oberlicht in gemauertem Rahmen, obere Kante mit Formsteinen profiliert. Am Türgriff des Portals die Initialen „LK“. An der Rückseite über die mittleren drei Fensterachsen Wand ins Dachgeschoss verlängert, Treppenhausfenster versetzt angeordnet.

Nr. 80.

### **Wohn- und Geschäftshaus Thoms**

Kiel, Preußerstr. 8, 1928/29

*Abb. 237 und Katalog*

Bauherr: Peter Thoms, Bauunternehmer

Literatur: Denkmaltopographie Kiel, S. 310

Erbaut von Baugeschäft Peter Thoms, Fassadenentwurf von Johann Theede.

Wohn- und Geschäftshaus mit Ladenzeile im Erdgeschoss, darüber zurückhaltend gestaltete Backsteinfassade mit Kastenerker über die mittleren zwei von vier Fensterachsen. Horizontale Gliederung mit profilierten, gemauerten Sims auf Höhe der Fensterbretter, zwischen dem dritten und vierten Geschoss in mehreren parallelen Linien verlaufend. Am Traufgesims im Zierverband mit expressivem Zickzackmuster. Dachkante in der Mitte zum schmalen Rechteck mit Zierteilung verbreitert.

Schmiedeeisernes Gittertor an der Hofdurchfahrt mit vier Medaillons, darin die Zunftsymbole Zirkel und Dreieck sowie Maurerkelle, Spachtel und Hammer und die Initialen „P“ und „T“. In der mit Klinker verblendeten Durchfahrt die gemalte Inschrift „ANNO 1930“.

Nr. 81.

### **Empfangsgebäude des Hauptgüterbahnhofs**

Kiel-Gaarden-Süd, Tonberg 15, 1929

Denkmaltopographie Kiel, S. 122, 438/440

Zweigeschossiger Backsteinbau auf hohem Sockel mit neun Fensterachsen und Walmdach.

Zur Straße hin eingeschossiger Vorbau mit zweiläufiger Treppe als Zugang zur Eingangstür, neben der Tür seitlich breite Fenster. Vorbau mit Klinker verkleidet, mit Profilleisten als Gliederung. Die beiden äußeren Fensterachsen leicht risalitartig vorgezogen und mit Klinkerbändern rustiziert, jeweils mit einer Nebentür auf Straßenniveau. Auf der Gleisseite Dachzone mit Zwerchhaus und vier kleinen Fenstern.

Heutiger Eindruck durch moderne Fenster- und Türeinbauten verändert.

Nr. 82.

### **Siedlung Ramsharde**

Flensburg, Bauer Landstr. 142-168, Baldurweg 1-19, 2-20, Ramsharde 66-102, 1930

Verändert erhalten

Literatur: Denkmaltopographie Flensburg, S. 318, 344;

„Kleinsiedlung Flensburg“ in den 1920er Jahren für Industrie- und Werftmitarbeiter gegründet. Einfache Wohnhäuser mit Selbstversorgergärten. Die Häuser von Johann Theede gehören zur zweiten Bauphase. Einfache, eingeschossige Backsteinhäuser mit Krüppelwalmdach, als Doppel- oder Reihenhäuser, mit rückwärtigen Anbauten für Stall/Waschküche.



Zum Haustyp siehe auch Kat. Nr. 53.

Nr. 83.

### **Wohnblock Hermann Theede**

Kiel-Ellerbek, Werftstr. 16/Klausdorfer Weg 54, 1930/31

Bauherr: Hermann Theede, Kaufmann

Quelle: StAK 66381

Zerstört im Zweiten Weltkrieg

Baubeginn 1.9.1930, Gebrauchsabnahme 15.4.1931.

Zweiflügeliges Mehrfamilienhaus auf einem spitz zulaufenden Eckgrundstück, Fassade mit rotem Backstein verkleidet, das hohe Walmdach mit holländischen Pfannen gedeckt. Die V-förmig angeordneten Flügel lassen einen dreieckigen Platz frei, an dem sich das Gebäude leicht konkav einzieht. Die beiden Eingänge liegen an den Seiten, es sind unterschiedlich gestaltete Rechteckportale in gestaffelter Backsteinrahmung. Für Theede in dieser Zeit typische Wandgliederung mit einfachen Simsens auf Höhe der Fensterbänke und Traufgesims im gezackten Zierverband. Querrechteckige Sprossenfenster in schlichter Reihung, mit fünf Fensterachsen zum Klausdorfer Weg, drei Achsen zum Eckvorplatz und sieben Fensterachsen zur Werftstraße. Flügel im Klausdorfer Weg mit elliptischem Treppenhaus, das sich aus der rückwärtigen Hauswand hervorwölbt. Flügel in der Werftstraße rechteckiges Treppenhaus, als Kastenerker an der Rückwand erkennbar. Die ursprünglich geplanten Dachgauben sowie eine Schrifftafel mit der senkrecht verlaufenden Schrift „ELLERBEK“ von der Baubehörde gestrichen.

Mitarbeiter: Paul Schwarz, Otto Frank

Auf der anderen Seite der Kreuzung befand sich das Hotel am Schwanensee (Kat. Nr. 5). Hermann Theede war ein Bruder von Johann Theede.

Nr. 84.

### **Saarviertel**

Kiel, Saarbrückenstraße 98-140, Dudweilerstraße 33, 1933-1934

*Abb. 249-254*

Bauherren: einzelne private Bauherren

Verändert erhalten

Quellen<sup>637</sup>: StAK 60505 (1933-1946, Erschließung); Kieler Neueste Nachrichten, 11.8.1933, 14.6.1934; Nordische Rundschau, 10.8.1933; Verwaltungsbericht 1933-1938 der Kieler Stadtverwaltung

Literatur: Kämper, Herbert, 1934-1994 60 Jahre Saarviertel. Kiels unbekannte Siedlung, Kiel 1994; Denkmaltopographie Kiel, S. 412;

Unter Johann Theedes Leitung entstanden ab Juni 1933 die Häuser an der Saarbrückenstraße, er plante auch noch die ersten Häuser in der Dudweilerstraße. Nach seinem Tod am 28. Januar 1934 setzte sein Mitarbeiter Otto Frank die Bebauung in der Dudweiler-, Ottweiler- und Mettlachstraße fort und errichtete 1937 zum Abschluss den Wohnblock Arfrade.

In der Saarbrückenstraße sind zwei verschiedene Haustypen mit je zwei Dachvarianten zu finden:

Typ A1: Eingeschossiges Backstein-Doppelhaus mit Krüppelwalmdach und ausgebautem Dachgeschoss, Eingänge jeweils neben der mittleren Trennwand, daneben drei Fenster in polygonalem Erker. Rückwärtige Anbauten für Stall/Waschküche.

Typ A2: Variante mit Satteldach.

---

<sup>637</sup> Außer den genannten Quellen konnte die Verfasserin private Unterlagen der Eigentümer bzw. ehemaligen Eigentümer zu den Häusern Saarbrückenstraße 134, Dudweilerstraße 7 und 33, Mettlachstraße 33, Ottweilerstraße 5 sowie Arfrade 17-35 einsehen, außerdem einige Häuser besichtigen.

Typ B1: Eingeschossiges Backstein-Einzelhaus mit Spitztonne und ausgebautem Dachgeschoss. Eingang vorne oder an der Seite, polygonaler Erker nach vorne.

Typ B2: Variante mit Satteldach.

Reihenfolge der Haustypen in der Saarbrückenstraße (von links nach rechts):

140	138/136	134/132	130/128	126	124/122	120/118	116/114	112/110	108/106	104/102	100/98
B1	A1	A1	A1	B2	A1	A2	A1	A1	A1	A1	A2

Die Häuser des Saarviertels haben den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden, sind jedoch teilweise durch moderne Fenster- und Türeinbauten, Dachdeckungen, Verblendungen und Anbauten verändert. Der Gesamteindruck der Siedlung ist jedoch noch wahrnehmbar.

## 5 Anhang

### 5.1 Nachlassverzeichnis

Der Nachlass wurde im August 2017 an das Kieler Stadtarchiv übergeben.

#### 5.1.1 Dokumente und Zeugnisse

1. Geburtsurkunde Johann Theede (1.4.1876), Standesamt Kiel-Gaarden, beglaubigte Abschrift vom 26.09.1903
2. Taufschein Johann Theede (23.4.1876), Kirchengemeinde Elmsenhagen, (2 Ausführungen, vom 18.4.1891 und 5.11.1903)
3. Entlassungszeugnis Schule Ellerbek, 28.4.1886
4. Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst, Oberrealschule Kiel, 17.9.1892
5. Abgangszeugnis Oberrealschule Kiel, 25.9.1892
6. Gesellenbrief, ausgestellt 30.9.1895
7. Bescheinigung über den Behalt einer Zeichnung für die Schulsammlung, Baugewerkschule Eckernförde, 13.3.1896
8. Aufenthaltsnachweis (8.4.-29.9.1896), Polizeiamt Leipzig, 2.10.1896
9. Aufenthaltsnachweis (22.10.1893-14.3.1894, 11.10.1894-27.3.1895, 13.10.1895-14.3.1896, 18.10.1896-26.6.1897), Polizeiverwaltung Eckernförde, 26.6.1897
10. Aufenthaltsnachweis (1.4.1876-6.12.1893, 17.3.1894-15.10.1894, 27.3.1895-12.10.1895, 18.3.1896-4.4.1896, 6.10.1896-17.10.1896), Polizeibehörde Kiel, Juli 1897
11. Bescheinigung über den Besuch der Baugewerkschule Eckernförde in den Wintersemestern 1893/94 bis 1896/97, 2.7.1897

12. Vorabbescheinigung Abgangsprüfung Baugewerkschule Eckernförde, 10.9.1897
13. Prüfungszeugnis Baugewerkschule Eckernförde, 10.9.1897 (2 Ausführungen)
14. Aufenthaltsnachweis (18.10.1896-13.9.1897), Polizeiverwaltung Eckernförde, 13.9.1897
15. Beschäftigungsnachweis (ab Sommer 1898), Maurermeister H. Rowedder, Kiel, 5.10.1899
16. Abgangszeugnis Königlich Technische Hochschule Stuttgart, 26.7.1901
17. Bestätigung als Gemeindevorsteher-Stellvertreter in Wellingdorf, Landratsamt Bordesholm, 1.3.1903
18. Christliches Hausbuch und Familienchronik, begonnen 10.11.1903
19. Zeugnis als Schiffer auf kleiner Fahrt, Prüfungskommission Lübeck, 18.4.1914
20. Sterbeurkunde Johann Theede (28.1.1934), Standesamt Kiel, 30.1.1934
21. Brief (Auszahlung von Versicherungssumme 1369,80 RM), Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft, 6.2.1934
22. Rechnung für Bestattung (711,70 M), Beerdigungsinstitut Willy Hartz, Kiel, 10.2.1934
23. Hinweis auf Fürbitte im Hauptgottesdienst am 18.2.1934, Kirchengemeinde St. Nikolai, 16.2.1934
24. Brief, Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft, 22.2.1934
25. Brief (Auszahlung von Versicherungssumme 3066,00 RM), Alte Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft, 2.3.1934
26. Sportseite der Kieler Neuesten Nachrichten, 24.11.1934
27. Sterbeurkunde Ludwig Theede (15.2.1943), Standesamt Hamburg, 9.1.1948

### 5.1.2 Zeichnungen

28. Zeichenbuch I, 23,3x15,6 cm, im Umschlag handschriftlich „Joh. Theede / stud. arch. / Ellerbek b/Kiel“, erste Zeichnung Kapitell, „St. 18.I.00 / J. Theede“

29. Zeichenbuch II, 28x20 cm, erste Zeichnung „Stadtwaage in Halle / J. Theede / 10. Mai 1900“
30. Zeichenbuch III, 21,3x14 cm, im Umschlag handschriftlich „Joh. Theede / stud. arch. / Ellerbek b/ Kiel“, erste Zeichnung „Erker-Ausbau / Neumarkt i Tirol“
31. Zeichenbuch IV, 28,3x19,7cm, im Umschlag handschriftlich „Joh. Theede / Ellerbek b/ Kiel“, erste Zeichnungen „Lüneburg 01“
32. Kunstledermappe mit 12 auf Pappe (10,5x16,2 cm) aufgezogenen Fotoabzügen, in der Klappe handschriftliche Widmung „Seinen Eltern mit Fleiß und Liebe / Hans. / Weihnacht 1901“

### 5.1.3 Briefe und Ansichtskarten

Jeweils von Johann Theede an Margarethe Theede, geb. Rowedder.

33. Rund 400 Ansichtskarten aus der Zeit vom 24.7.1898 bis 23.12.1901
34. 6 Briefe von 1908, 1910 (2), 1911, 1929 (2) (vollständiger Wortlaut ab S. 312)

### 5.1.4 Berufliche Erinnerungsstücke

35. 16 auf Karton gezogene Fotos aus Italien, mit Stempel „Architekt J. Theede“
36. 9 auf Karton gezogene Fotos aus Deutschland, mit Stempel „Architekt J. Theede“
37. Denkschrift des Landhausbauvereins Wellingdorf, 1912
38. Broschüre Architekt B.D.A. J. Theede, Kiel, verfasst von Architekt Klaus Groth, Pinneberg, 1921
39. Sonderdruck der Deutschen Bauzeitung 1927, Nr. 45/46: Wettbewerbe, „Die städtebauliche Gestaltung des Kleinen Kiel“
40. 14 Fotos im Zusammenhang mit eigenen Bauten

### 5.1.5 Private Erinnerungsstücke

41. 10 Fotos im Zusammenhang mit Ellerbek
42. 16 Familienfotos
43. Fahrscheinhefte in Deutsch und Italienisch, ab 6.2.1904 gültig 90 Tage
44. 42 Fotos im Zusammenhang mit Segeln, Schifffahrt und Vereinsleben im KSV (Kie-  
ler Segler-Vereinigung)
45. Notizheft von Johann Theede aus dem Ersten Weltkrieg
46. 5 Feldpostkarten und 16 Fotos aus dem Ersten Weltkrieg
47. Schachtel mit 8 Preisplaketten von Segelregatten, 1923-1933
48. Teilnehmerliste und 45 Fotos von der Mittelmeerkreuzfahrt D. „General San Mar-  
tin“, Hugo Stinnes Linien, 3.3.-5.4.1925
49. Menükarte und Tafellieder der Silberhochzeitsfeier, Continental-Hotel Kiel,  
10.11.1928

### 5.1.6 Nachlass Rowedder

50. Wanderbuch Georg Rowedder
51. Notizbuch Hans Rowedder

## 5.2 Einzeldokumente im Wortlaut

### 5.2.1 Brief von Hans Rowedder an August Hudemann

19. März 1883

Lieber August!

augenblicklich kann ich Dir noch nichts bestimmtes mitteilen, ob und wann ich Deine Hilfe haben muß. Ich werde mich ja so lange behelfen, wie ich es kann. Das wirst Du Dir auch wohl selbst sagen. Daß ich aber dieses Jahr so ganz ohne Hilfe durchkomme, glaube ich kaum. Ich habe jetzt schon zehn Gebäude fertig zu stellen:

- 10 Arbeiterhäuser, 2 Meisterhäuser für Gebr. Howaldt, Neumühlen, bei diesen nur rein Maurerarbeitslohn

- 1 Wohnhaus für Kaufmann Gnutzmann, hier in der Stadt: Abbruch des alten Gebäudes, Erstellung der Maurerarbeiten incl. Materiallieferung für das Neue
- 1 Gebäude für die Provinzial Blindenanstalt, 30 m lang, 12 m tief, Keller und 2 Etagen. Hierbei habe ich alle Arbeiten und Lieferungen
- 1 Wohnhaus für mich, 13 m lang und 11 m tief, Keller und 2 Etagen

Außerdem noch einige Kleinigkeiten. Daß es mir schwer wird durchzukommen, siehst Du wohl ein. Vorläufig will ich aber versuchen, wie weit ich komme. Laß mich aber bitte von Deiner Adresse genau unterrichtet sein. Wenn Du Lust hast zu kommen, werde ich mich nach einem Fremden nicht umsehen. Solltest Du aber vielleicht irgendeine Stellung finden, die besser ist als wie bei mir, so laß Dich ja nicht abhalten.

Verlebe die Feiertage vergnügt und vergiß nicht, mir gleich Deine neue Adresse zu senden, geh mir nicht zu weit weg!

Mit besten Grüßen,

Dein Schwager Hans<sup>638</sup>

### 5.2.2 Briefe von Johann Theede an seine Ehefrau

Hotel Green – Rendsburg

Rendsburg, den 31ten Jan. 08

Mein liebes Diedel

Du wirst dich gewiß wundern, aus Rendsburg von mir zu hören, doch bin ich heute nach Schleswig gewesen und wollte gleich Rendsburg mitnehmen, beides habe ich jetzt hinter mir; in einer Stunde geht es weiter nach Kiel und heute abend dann nach Heide. Ich danke dir noch vielmals für deine Zeilen ich habe mich sehr gefreut dazu, vor allem daß es dir gut, dasselbe kann ich auch von mir sagen, nur wie immer viel um die Ohren. Agnes hat sich viel Mühe gegeben und mich mit vielem Fleiß betreut; gestern gab sogar zum Abendessen

---

<sup>638</sup> Original im Familienbesitz



„Knackwürste“ mehr kann man doch nicht verlangen, mittags war ich bei Thilde und Alwin, meine Tischdame „Dotti“ und ich haben uns herrlich am Karpfen gepflegt; sie will nicht glauben, daß Tante Grethe in Hamburg ist und bestreitet es energisch mit den Worten „Nee Tante Dete in Wewig bog“ Sonst weiß ich weiter nichts zu berichten; ich will mich darauf einrichten, daß ich jedenfalls von Sonnabend schon in Hamburg bin, entweder 6.47 oder 10.16 abends Hauptbahnhof; ich habe allerdings sehr wenig Zeit, denn Herr Schwarz ist diese Tage noch krank und das Bureau vollauf beschäftigt, wir sind mit den Zeichnungen immer noch zurück und mehr Personal wollte ich nicht gerne anschaffen; am Sonntag abend wollte ich nach Berlin fahren und dann am Montag 1.20 oder 5 Uhr zurück. Denn Dienstag früh muß ich bestimmt wieder im Bureau sein, nachmittags habe ich eine wichtige Sitzung. Mittwoch muß ich nach Plön und Donnerstag nach Itzehoe, Freitag schließlich oder Sonnabend nach Gelting; allerhand für eine Woche aber das Geschäft geht nun einmal vor.

Heinrich Fehmer kannst Du ja Bescheid sagen, vielleicht ist es ihm angenehm mit mir einige Stunden zusammen zu sein. Grüße bitte Ernst und Marie sehr herzlich von mir auch wieder den kleinen Joachim, deinen Schlaf...[unleserlich].

Auf Wiedersehen mit frohem Kuß und Gruß

Dein tr. Hans.

---

J. Theede

Atelier für Architektur und Kunstgewerbe

Bank-Konto: Commerz- und Diskonto-Bank Filiale Kiel.

Kiel, Holsten-Str. 51/53, den 21. Juli 1910

Mein Liebling!

Herzlichsten Dank für deinen I. Brief, wozu ich mich riesig gefreut habe; es ist doch nichts so, dein Hans ist ein richtiger Jitt, und ich bin erst wieder so recht, wenn ich mein Didl wieder habe. Nach Berlin werde ich wohl nicht kommen, es war in der Angelegenheit von Brock, der Platz ist von der Stadt gekauft und sollen die Zeichnungen schnell angefertigt werden; Brocks Bruder wohnt in Berlin, derselbe ist für den Bau ausschlaggebend und hatte ich die Absicht ihn in Berlin aufzusuchen. Nun ist Herr Brock heute morgen mit den Zeichnungen

nach Berlin gefahren um mit dem Bruder zu verhandeln, dann wird wohl der Bruder nach Kiel kommen, um alles mit mir fest zu legen. Ich hätte Euch gern besucht; um dann gleich mein Didl in Arm zu nehmen und nach dem Niemansweg zu bringen, denn da fehlt sie mir allenthalben. Allein Kaffee trinken, allein essen und dann wachst Du so, [unleserliches Wort] das mag ich nicht gerne. Im Geschäft geht alles soweit gut, wir haben immer noch leidlich zu thun, was ja die Hauptsache ist. Mit der Wirtschaft wird es wohl nichts werden; ich kann dir ja mündlich darüber berichten, die Wohnungen sind in den letzten Tagen gottseidank alle vermietet; auch wegen des Eckladens stehen wir in Unterhandlung, ein Zigarrengeschäft reflectiert darauf. Hoffentlich wird es in den nächsten Tagen perfect werden.

Gestern wollte ich Mutter besuchen. Sie war mit Magda gerade fortgegangen, vorgestern waren wir bei Hudemann, es war sehr nett da, die Karte wirst Du wohl empfangen haben. Was sagst Du zu Marie? Ein Glück, daß alles gut gegangen ist, Herrmann erzählte es mir gestern in Ellerbeck. Schade, daß ich Mutter nicht antraf.

Von Malmö bin ich seit Montag zurück. Ich war kein Bummler du kleiner Schelm; im Gegenteil, ich habe alle Feste gemieden, um baldmöglichst wieder an der Arbeitsstätte zu sein; das Wetter war herrlich, sonst war es in Kopenhagen nicht so wie früher, es fehlten die Bekannten, Ruben, Hude etc. Na darüber mündlich mehr.

Ich muss nämlich schließen, 6 ½ Uhr beginnt meine Sitzung. 2 Herren sitzen hier und warten schon. Grüße bitte alle Cöpenicker. Kommt der kleine Karl mit nach Kiel. Wielange bleibst Du noch, ich will Dich nicht trennen von Thilde, aber Hans muss sein Didl bald wieder haben, Du weißt ja, wie dein Gill ist. Schreibe bitte bald wieder!

Ich grüße Dich herzlich, meine Liebe mit innigem Kuß

Dein tr. Hans

---

Kiel, den 24. Juli 10

Mein Liebling!

Heute ist Sonntag morgen, ich bin sehr fleißig gewesen sitze im Erker, es ist still und ruhig, das Ticken der alten Uhr ist sehr anheimelnd und doch fehlt mir etwas, weißt du wer das ist, dem ich jetzt mein Sonntagsgrüße schicken und ein wenig plaudern will. Ich wäre gern nach Berlin gekommen, doch ist es mir augenblicklich unmöglich, da ich viele Sitzungen habe. Gestern morgen war die telefonische nun hier wieder in meinem Büro Sitzung wegen der Beamten-Kolonie, die Herren drängen, das es vorwärts geht, es sollen noch etwa 40-50 Häuser im nächsten Jahre gebaut werden, die Finanzierung ist sehr schwer wir haben gestern gearbeitet von 9-1 1/2 Uhr nachmittags, was für mich sehr anstrengend war, Montag nachmittags 6 1/2 Uhr ist Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates bei Röhlick, dann hoffe ich ist alles erledigt.

Sonnabend nachmittag war ich mit Herrn Rechtsanwalt Theophile zusammen, er hat den Platz gekauft und will sofort anfangen zu bauen; er hat gestern schon die Pläne mit nach der Braut im Hamam genommen jedenfalls soll ich seine ganze Einrichtung mitzeichnen, das wäre eine reizende Aufgabe. Die Zeichnung für seine Villa hat ihm sehr gut gefallen.

Gartmann drängt auch. Er will gern anfangen, Montag fährt Herr Jacobsen zu ihm, hoffentlich geht dieses nun auch endlich los. Es wird sonst sehr geklagt über die [unleserlich], hoffentlich wird es bald besser.

Ich wäre natürlich gern zu Euch gekommen, mein Liebling, hauptsächlich um dich bald wieder zu haben, ich freue mich riesig daß Du Dienstag kommst, dein Hans wird dann an der Bahn sein und schnell mit seinem Liebling nach Hause fahren.

Heute morgen entbehre ich Dich am meisten, es ist doch besser, wenn Du hier bist. Sonst ist hier alles gut gegangen, Lene hat ihre Sache gut gemacht, die Blumen hat sie gut gepflegt, der Garten steht in voller Blüte; ich soll heute nachmittag nach Kitzberg, doch mein Begleiter fehlt mir, ich will zu Mutter nach dem Essen.

Grüße bitte alle Cöpenicker auch mein Mutti, ich danke ihr für den [unleserlich] den ich bald beantworten werde wie den mit Kindersachen mein Liebling mit Gruß und innigem Kuß  
Dein tr. Hans

---

Hotel d'Angleterre, Kjøbenhavn

den 8ten July 1911.

Mein Liebling!

Das Telegramm wird Dir wohl schon die Nachricht gebracht haben, daß wir gestern Abend gegen 6 Uhr nach 26 h stündiger Fahrt wohl und glatt in Kopenhagen sind. Es war eine schöne Tour, gegen 4 Uhr nachmittags fort von Warnemünde und dann noch die feine Überraschung; von meinem Didi eine kleine Aufmerksamkeit zur Fahrt; ich habe mich riesig dazu gefreut und danke Dir mein Liebling dafür sehr herzlich. Ich habe von den Süßigkeiten mit Wonne Gebrauch gemacht.

Um 5 Uhr war der Start bei wunderschönem Wetter – flauer Wind mit prächtigem Sonnenschein wie wir es in der Kieler Woche oft entbehrt haben, so zogen die schneidigen Jachten dahin, bis gegen 8 Uhr abends volle Flaute eintraf; wenig verlockend für uns, doch wir hatten Zeit. Ruhig und majestätisch lag das weite Meer, Delphine schossen und tummelten sich umher zu unserer Unterhaltung; dann allmählig der Sonnen-Untergang so schön, wie ich ihn noch niemals gesehen; goldig und rot verschwand sie in weiter Ferne, dann ward es dunkel und düster und [Zeit] zum Anzünden der Laternen. An Bord fühlte ich mich riesig wohl, eine warme angenehme Luft; bis 11 Uhr habe ich dann gesteuert um mich dann von Herrn Nordheim ablösen zu lassen.

Mit einem stillen aber herzlichen „guten Nacht“ an mein Liebling bin ich eingeschlafen und habe sogar von ihm geträumt bis ich gegen 5 Uhr aufwachte und dann mit Herrn Nordheim zusammen Caffée trank – aus dem ‚Termos flaske‘, der Caffée hat sich vorzüglich gehalten und danke ich Dir herzlich dafür. Um 6 Uhr habe ich wieder gesteuert, wir waren bei guter westlicher Brise nach Möns Klint gelaufen, eine eigenartige Erscheinung; diese Kalkberge steil aus dem Wasser herausragend – einer 200 m hoch, durchwachsen von hohen Bäumen, diese Gegend überraschte mich und machte auf mich einen eigenartigen Eindruck.

Wir fuhren in flottem Tempo weiter bis gegen 10 Uhr wieder volle Flaute einsetzte; ein herrliches Frühstück mit den herrlichen Conserven schmeckte vorzüglich; danach habe ich mich lang an Deck hingelegt; das Wetter war prachtvoll. Gegen 2 Uhr frischte es auf, wir sichteten Stevns Klint, und in froher Fahrt ging es weiter; bis wir allmählig Copenhagen sichteten, noch einmal wurde es ganz flau und dann setzte die Abendbrise ein, sodaß wir gegen 6 Uhr durch die Ziellinie gingen. Conenssegler [?] der Sieger.

Ein hübscher Anblick bot Kopenhagen von Wasser aus, ein famoses Städtebild. So landeten wir nach 26-stündiger Fahrt die für mich großartig war und [wo ich] mir wiederum gewünscht habe, wann ich mit meinem Liebling zusammen eine Reise auf unserer Jacht zusammen machen darf – hoffen wir das Beste, daß Sie sich bald an das Wasser gewöhnt.

II.

Im Übrigen fühle ich mich sehr wohl, um 10 Uhr sind wir schlafen gegangen und ich habe bis 9 Uhr heute morgen famos geschlafen. Ich warte jetzt auf meinen Brief oder Karte von meinem „Didi“, beides habe ich hier vermißt hoffentlich bekomme ich bald einen; denn entbehren thut man doch etwas, das will ich Dir sagen, wenn ich wieder bei Dir bin. Heute wollen Herr Nordheim [und ich] zum Rathhaus und Glyptothek; Herr Nordheim hat erfreu-licher Weise viel Verständnis für diese Sachen. Überhaupt lerne ich [ihn] immer mehr schätzen, je länger ich mit ihm zusammen bin; ich hoffe daß wir so noch gute Stunden mit einander verbringen. Vom Geschäft habe ich gute Nachrichten ich werde heute noch dorthin berichten.

Im Übrigen hoffe ich daß es Dir mein Liebling gut geht; schreibe mir doch bitte einmal; ich würde mich wirklich riesig freuen.

Hast Du auch Heimweh nach Deinem ‚Jill‘ Wie geht es denn ‚Bater‘ [?]. Also bitte.

Mit recht herzlichen Grüßen und vielen

Kussis Dein t. Hans.

---

Hamburg-Amerika-Linie

Galway, Irland d. 2. Aug. [1929]

Liebes Didl!

Bis jetzt alles gut verlaufen von Boulogne habe die Hoffnung meine Karte bekommen. Wir liegen schon in Irland – sind heute früh eingelaufen und warten auf neue Passagiere die sobald Flut kommt mit neuem Tender an Bord gekommen. In 2 Stunden geht es weiter nach Boston!

Jetzt ist endlich das Wetter besser von Boulogne bis hier 2 Tage sehr stürmisch – ich habe nicht geglaubt, daß dieses ganze Schiff so in Bewegung käme – viele waren seekrank – auch sehr kalt war es. Trotzdem sehr interessant – das große Leuchtfeuer des Abends und am Tage der unruhige Dampfer-Verkehr – man sieht hier 10 Schiffe auf einmal!

Das Bordleben ist einfach und sehr voll, gute Leute im Allgemeinen. Sehe Deutsch-Amerikaner die von einem Besuch Ihrer Verwandten zurückkommen, sie sind natürlich sehr aufgeregt und fragen so unendlich viel. Staat und Keidung sind hier nicht genehm, es wird auf Einfachheit gesehen.

Nun hoffe ich dich und Sohn [?] zu Hause gesund. Hansi habe ich ein Mützenband und 1 Flagge geschickt, mit dem Dampferbild hoffentlich wird er sich freuen.

Herzl. Grüße an Claus [unleserlich] Christian u Lina Gruß und Kuß an dich Dein Hans!

Der Schlaf ist gesund

---

Corinthian Yacht Club

Marblehead, Mass. 12. Aug. 1929

Liebes Didl!

Nun sind wir endlich etwas zur Ruhe [gekommen] – meinen Brief vom Dampfer wirst du wohl erhalten haben. Die Amerikaner sind sehr genau – durch Nebel waren wir aufgehalten und mußten auch noch einen Tag vor Boston liegen. Um 5 Uhr aufstehen und dann ging der offizielle Teil vor sich – Arzt – Passcontrolle alles sehr genau, dieses nahm etwa 2 Stunden in Anspruch, dann kam die Zollkontrolle wieder 1 Stunde. Bis endlich uns ein Auto vom hiesigen Club hierher brachte.

Welcher Betrieb hier – die große Marblehead-Woche war im Gange – etwa 280 Yachten starteten hier. Dazwischen Lustyachten – Dampfer – Motorboote – ein grandioses Bild. Im Club wurden wir gut aufgenommen. Sehr entgegenkommend da hier alles besetzt war – habe ich Privatquartier bekommen jetzt ist mein Zimmer frei einfach aber sehr sauber.

Ich lege dir Bilder von Marblehead bei – ähnlich wie in Schweden – viele Buchten mit Holzhäusern – landschaftlich großartig!

Unsere Aussichten sind schlecht – kein Wind viele Strömungen und viel Nebel. Hoffentlich geht alles klar.

## 6 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält alle in den Fußnoten zitierten Titel. Zusätzliche Akten und Literatur zu Einzelbauten finden sich im Bautenkatalog.

### 6.1 A Archivalien und Akten

[Abbildung Villa Lessing]. Architektonische Rundschau 13 (1897), Tafel 86.

Heuer, Sophie. Sophie Heuers Kochschule und Pensionat. (Veröffentlichungen der Schule und Zeitungsberichte über sie), Stadtarchiv Kiel.

Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 647. Glocken der Vicelinkirche, 1915-1946.

Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 665. Orgel der Vicelinkirche Kiel, 1915-1916.

Privatbesitz Hans-Ulrich Viertel, Nachlass Lange. Unterlagen zum Hausbau Saarbrückenstr. 134, 1933-1935.

Schleswig-Holsteinisches Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst, 214. [Klaus Groth: Schulbesuch, Ausbildung, Mitgliedschaften], 1901-1933.

Stadtarchiv Kiel, 16087. Handakten des Oberbürgermeisters Fuß betr. Die Kleinbahn Kiel - Segeberg, 1897-1909.

Stadtarchiv Kiel, 46411. Gewährung von Stipendien - enthält auch: Johann-Theede-Stiftung, 1901-1943.

Stadtarchiv Kiel, 55284. Verpachtung einer Fläche des alten Seeburggrundstücks, 1905-1920.

Stadtarchiv Kiel, 23302. Verkauf eines Kirchenbauplatzes an den ev. luth. Parochialverband Ecke Paul-Fleming-, Harms- u. Zastrowstrasse, 1907-1911.

Stadtarchiv Kiel, 70453. Personalakte Stadtrat Prof. Max Philipp, 1914-1960.



## **6.2 B Bauakten**

Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 553. Acta des Kirchenvorstandes Kiel betreffend Bau kirchlicher Gebäude für die Vicelin-Gemeinde, 1910-1914.

Kirchenkreis-Archiv Altholstein, 554. Vicelin-Kirche mit Nebengebäuden, 1915-1935.

Stadtarchiv Kiel, 43924. Wall 1: Hochbau Band 1 [Kieler Bank], 1889-1917.

Stadtarchiv Kiel, 44640. das Grundstück Schönberger Strasse 117 [vorher Nr. 65] in Wellingdorf, 1902-1958.

Stadtarchiv Kiel, 43320. Grundstück Lorentzendamm 23, 1902-1906.

Stadtarchiv Kiel, 44815. Brückenstraße 11, 1903-1956.

Stadtarchiv Kiel, 30296. Neubau einer Synagoge., 1903-1930.

Stadtarchiv Kiel, Bauakte. Wischhofstr. 24, 1903-1961.

Stadtarchiv Kiel, 55250. Bau eines Gemeinschaftsbahnhofes für die Kleinbahnen Kiel-Segeberg und Kiel-Schönberg, einschließlich Grunderwerb., 1906-190.

Stadtarchiv Kiel, 22108. Volksschule an der Rathausstr. - Diedrichstr. - Grunderwerb, 1906-1908.

Stadtarchiv Kiel, 22107. Schule an der Rathausstr. - Bauausführung, 1907-1908.

Stadtarchiv Kiel, 42916. Grundstück: Goethe-Straße 13 Ecke Humboldt-Straße Synagoge., 1908-1959.

Stadtarchiv Kiel, 31289. Errichtung des neuen Elektrizitätswerkes Kiel-Gaarden (baulicher Teil), 1909-1915.

Stadtarchiv Kiel, 23129. Innenausbau der Doppel-Mittelschule in Wellingdorf, 1910-1911.

Stadtarchiv Kiel, 44954. Raisdorfer Str. 9, 1920-1921.

Stadtarchiv Kiel, 42830. Lorentzendamm 23 (ehemaliges Logenhaus), 1936-1953.

## **6.3 C Gedruckte Quellen**

[Abbildung Villa Lessing]. Architektonische Rundschau 13 (1897), Tafel 86.

Architekt BDA J. Theede Kiel + [Nachruf]. Deutsche Bauzeitung 68 (1934), N7.

Ausstellungen von Ortsgruppen des "Bundes deutscher Architekten" (Frankfurt a.M. - Kiel - Mannheim). Deutsche Bauzeitung 43/44 (1909), S. 299–300.

[Kieler Neueste Nachrichten]. Im neuen Heim der Kieler Neuesten Nachrichten, Kiel [1906].

Architekten- und Ingenieurverein. Hamburg und seine Bauten. Unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek 1914 (Hamburg und seine Bauten 2), Hamburg 1914.

Bartschat, Johannes. Der Milchhof in Kiel. Architekt BDA Theede, Kiel. Deutsche Bauzeitung 64/45 (1930), S. 353–357.

Behrendt, W[alter] C[urt]. Zu den Arbeiten des Architekten J. Theede in Kiel. Moderne Bauformen 11/10 (1912), S. 445–464.

Beisner. Das neue Curhaus in Westerland auf Sylt. Zentralblatt der Bauverwaltung 16 (1896), 220, 525-526.

Brief- und Fragekasten. Deutsche Bauzeitung (1903), S. 268.

Commerz- und Disconto-Bank. Commerz- und Disconto-Bank. 1870 - 1920, Berlin 1920.

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909. Deutsche Bauzeitung 43 (1909), S. 447–450.

Festschrift Volksschule Gaarden-Süd. Festschrift zur Einweihung der Volksschule in der Gemeinde Gaarden am 19. Oktober 1908, Kiel 1908.

Feuchtwanger, Felix. Die bildenden Kuenste im juedischen Kultus. Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum. 3/5 (1903), 335-348.

Fischer, Theodor. Das Schulgebäude. Dekorative Kunst 9 (1902), 170–184.

Fischer-Dieskau, Joachim. Die Reichsbaudarlehen für Eigenheime (Handbücherei des Wohnungswesens 3), Eberswalde, Berlin 1933.

Groth, Klaus. Architekt B.D.A. J. Theede Kiel, Berlin [1921].

Haenel, Erich / Tscharmann, Heinrich. Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Mit dreihundert und acht Grundrissen, Abb. und Lageplänen sowie sechzehn farb. Taf, Leipzig 1913.

- Hahn, Willy (Hg.). Deutschlands Städtebau. Kiel, Berlin 1926 (a).
- Hahn, Willy. Die Gestaltung des Kieler Stadtbildes, in: ders., Deutschlands Städtebau. Kiel, Berlin 1926 (b), S. 22–46.
- Hahn, Willy. Der Ideen-Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Kleinen Kiel und seine Ergebnisse im Jahre 1926, Kiel 1927.
- Hahn, Willy Ing. Die städtebauliche Gestaltung des Kleinen Kiel. Deutsche Bauzeitung Wettbewerbe Baukunst und Schwesterkünste 61/11 (1927), S. 65–72.
- Hedemann-Heespen, Paul. Sechs Jahre Arbeit des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz 1908-1914., Lübeck 1918.
- Högg, Emil. Von der Wasserkante. Zu den veröffentlichten Neubauten der Architekten J. Theede, Kiel, Heinr. Bomhoff, Hamburg, Anton Huber, Flensburg. Der Baumeister. Monatshefte für Architektur und Baupraxis. 10/7 (1912), S. 73–75.
- Hugo Stinnes Linien. Zweite Mittelmeerkreuzfahrt 1925. D. "General San Martin", Hamburg 1925.
- Juckenack, Adolf. Die Milchversorgung vom Standpunkte der Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung. Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung 19/11 (1925), S. 613–627.
- Kampffmeyer, Hans. Ueber Gartenstädte. Vortrag ... gehalten auf dem internationalen Kongreß für soziale Hygiene und Demographie am 24. 9. 1907 in Berlin, Berlin-Schlachtensee 1907.
- Klopfer, Paul. Die Ortsgruppe Kiel des B.D.A. Moderne Bauformen 8/12 (1909), S. 553.
- Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein. Werdegang und Entwicklung in den Jahren 1896-1929, Kiel <sup>2</sup>1929.
- Looschen, Hans. Katalog der grossen Berliner Kunst-Ausstellung 1909, Stuttgart, Berlin (1909).
- Mebes, Paul (Hg.). Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung (2), München 1908.

- Metelmann, Diedrich. Das Kieler Stadtkloster. Gedenkschrift zur Einweihung seines Neubaus am zwanzigsten Oktober 1909, Kiel 1909.
- Meyer, Carl. Findlinge als Bau- und Denksteine in Schleswig-Holstein. Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender (1914), S. 15–25.
- Meyer, Carl. Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein. 100 Musterentwürfe, Lübeck 1914.
- Meyer, Carl. Das Bauen auf dem platten Lande und in den kleinen Städten Schleswig-Holsteins. Baukatechismus mit Bildern, Lübeck <sup>3</sup>[1923].
- Muthesius, Hermann. Das Englische Haus. Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtung und Innenraum (3), Berlin <sup>2</sup>1911.
- Muthesius, Hermann / Maasz, Harry. Landhaus und Garten. Beispiele kleinerer Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten, München <sup>3</sup>1919.
- Oldekop, Henning. Topographie des Herzogtums Schleswig, Kiel 1906 (Reprint 1975).
- Pauly, Georg. Das Altkieler Bürger- und Adelshaus. Eine Sammlung und Entwicklungsgeschichte seiner Nutz- und Kunstformen, Kiel 1924.
- Penther, Johann Friedrich. Erster Theil einer ausführlichen Anleitung zur Bürgerlichen Bau-Kunst. enthaltend ein Lexicon Architectonicum (...), Augsburg <sup>2</sup>1762.
- Polaczek, Ernst. Die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie. Kunstchronik N.F. 12/30 (1901), Sp. 465–472.
- Prinz, Ernst. Erinnerungen eines Kieler Architekten. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 58/1/2 (1970), S. 109–130.
- Prinz, Ernst / Meyer, Carl. Bauten, Innenräume und Möbel, Charlottenburg 1916.
- Rohde, Max. Die städtische Viehmarktanlage in Rendsburg. Zentralblatt der Bauverwaltung 35/77, 78 (1915), 506–508, 513-515.
- Sauermann, Ernst / Garleff, Johann. Schleswig-Holsteinischer Landesverein für Heimatschutz Bericht 1932 und 1933, Kiel 1934 (a).

Sauermann, Ernst / Garleff, Johann. Schleswig-Holsteinischer Landesverein für Heimatschutz Bericht 1934, Kiel 1934 (b).

Schultz, Peter Wilhelm. Über die Entwicklung des Bankwesens in der Provinz Schleswig-Holstein, Hamburg, 1924.

Schultze, F. Die Baukunst auf der diesjährigen großen Kunstausstellung in Berlin. Zentralblatt der Bauverwaltung 29/69 (1909), S. 459–460.

Stadtführer Kiel. Offizieller Führer von Kiel und Umgebung. mit einem Stadtplan und einem Plan der Umgebung Kiels., Kiel <sup>12</sup>1908.

Städtische Bauten in Kiel. Neudeutsche Bauzeitung 4/44 (1908), S. 345–356.

Suhren, Heinrich. Die Hauptindustrien in Neumünster. Ein Beitrag zur Frage der inneren und äußeren Finanzierung in einer Provinzstadt, Neumünster i. Holst. 1928.

Thaesler / Lenser / Hahn / Theede, Johann / Tantau. Denkschrift für die Bautätigkeit des Landhausbauvereins Wellingdorf E.G.M.B.H. März - November 1912, Kiel 1912.

Thomsen, Otto. Die Aktienbanken in Schleswig-Holstein, Rendsburg 1906.

Wettbewerb Kurhaus Westerland. Deutsche Bauzeitung 30 (1896), 132, 144, 252.

Zetzsche, Carl. Zopf und Empire von der Wasserkante, Stuttgart 1908.

#### **6.4 D Zeitungsartikel**

Kieler Zeitung, 22.06.1909. Aus Kiel und Umgebung.

Sønderborg Boligavis, 05.08.2009. Alt for mange lufter deres Miss Hyacinth komplekser.

Kieler Zeitung, 15.03.1933. [Antrittsrede von Walter Behrens als Staatskommissar].

Kieler Zeitung, 01.09.1903. [Bau der Fischersiedlung Wellingdorf].

Kieler Zeitung, 14.03.1933. [Bildung einer Arbeitsbeschaffungs-Kommission].

Kieler Zeitung, 01.04.1933. [Boykott-Aufruf gegen jüdische Geschäfte].

Kieler Zeitung, 04.01.1910. [Einweihung der Synagoge].

Kieler Neueste Nachrichten, 04.01.1910. [Eröffnung der Synagoge].

Kieler Zeitung, 31.01.1934. [Todesanzeige des Stadtklosters für Johann Theede].

Kieler Zeitung, 29.01.1934. [Todesanzeigen für Johann Theede von Familie, KSV und Nachruf in Kieler Zeitung].

Kieler Zeitung, 1933. (Verschiedene Meldungen).

Kieler Neueste Nachrichten, 17.10.1909. Das neue Kieler Stadtkloster.

Kieler Zeitung, 04.11.1909. Die Doppel-Mittelschule in Gaarden.

Kieler Neueste Nachrichten, 11.08.1933. Die Eigenheimsiedlung an der Kirchhofallee. Ein Kapitel praktischer Arbeitsbeschaffung in Kiel.

Kieler Zeitung, 10.10.1909. Die Kieler Bautätigkeit im 3. Vierteljahr 1909.

Kieler Zeitung, 09.04.1933. Dreißig Eigenheimbauten sollen das Bauhandwerk beleben.

Kieler Neueste Nachrichten, 14.06.1934. Ein neuer Stadtteil entsteht. Besuch in der Eigenheimsiedlung Kirchhofallee.

Kieler Neueste Nachrichten, 06.10.1904. Ein Stück Neu-Alt-Ellerbek.

Kieler Zeitung, 09.03.1913. Heimatschutz in Schleswig-Holstein. Bericht, erstattet auf der Hauptversammlung des Schleswig-Holsteinischen Vereins für Heimatschutz am 8. März 1913.

Nordische Rundschau, 10.08.1933. In Kiel wird gesiedelt. Durch die Tat zur deutschen Zukunft!

Kieler Zeitung, 02.08.1905. Kleine Chronik.

Kieler Nachrichten, 31.10.2006. Repräsentatives Haus durch Bombe zerstört.

Kieler Zeitung, 27.09.1904. Schleswig-holsteinische Nachrichten.

Kieler Zeitung, 16.01.1928. Sparkassen-Einweihung in Wellingdorf (von Herbert Kühne).

Kieler Zeitung, 14.04.1933. Städtisches Arbeits-Kommissariat: Wir schaffen Arbeit! Folgende Projekte verdichten sich:

Kieler Zeitung, 12.12.1902. Ueber die Entwicklung des alten Ellerbek sprach Architekt Theede am Dienstag im Verein der Künstler und Kunstfreunde.

Kieler Neueste Nachrichten, 04.01.1910 und 07.01.1910. Verkauf von städtischen Bauplätzen im Jahre 1909.

## **6.5 E Literatur**

100 Jahre Commerzbank. 1870 - 1970, Frankfurt am Main 1970.

Albrecht, Uwe. Einstige Musterarchitektur heute frei zum Abbruch? Betrachtungen zu einem bemerkenswerten Kapitel denkmalpflegerischer Arbeit. Nordelbingen 44 (1975), S. 45–52.

Andresen, Hans-Günther. Bauen in Backstein. Schleswig-Holsteinische Heimatschutz-Architektur zwischen Tradition und Reform (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek 8), Heide in Holstein 1989.

Andresen, Hans-Günther. Die Wellingdorfer Schule und ihr Architekt. Johann Theede: Ein Meister schleswig-holsteinischer Backsteinarchitektur. Erinnerung an ein frühes Exempel neuer regionaler Architektur. Die Heimat 96 (1989), S. 11–24.

Andresen, Hans-Günther. Die Architekten Schnittger. Bauen in Norddeutschland seit 1899, Hamburg 2000.

Andresen, Hans-Günther. Auffälliges am Rande. Zur "Karlsruher Architektur" der ehemaligen Kaiserlichen Post in Kiel-Hassee, in: Paczkowski, Renate; Rothert, Hans-F.; Schubert-Riese, Brigitte (Hgg.), "... wird die fernste Zukunft danken". Kiels Geschichte und Kultur bewahren und gestalten (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 47), Neumünster 2004, S. 703–721.

Barthel, Albrecht. Im Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät - das englische Landhaus als Leitbild der Beamtensiedlung Brunsbüttel. Denkmal 23 (2016), S. 22–26.

Beier, Dörte. Kiel in der Weimarer Republik. Die städtebauliche Entwicklung unter der Leitung Willy Hahns (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 48), Kiel 2004.

Beseler, Hartwig / Detlefsen, Klaus / Gelhaar, Kurt. Architektur in Schleswig-Holstein. 1900 - 1980, Neumünster 1980.

Breit, Günter / Geckeler, Christa / Schöner, Hans / Stutzer, Ilse / Zenk, Maren. Das Gymnasium Wellingdorf. Eine Schule auf dem Kieler Ostufer 1914-1989 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 75), Neumünster 1989.

Brockmann, Gottfried. Muthesius Werkschule Kiel. Daten zur fünfzigjährigen Geschichte 1907-1957 ([Schriftenreihe der Muthesius-Werkschule Kiel] 6), o.O. o.J..

Brønner, Wolfgang. Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1900, Worms <sup>3</sup>2009.

Chronik einer Wahlgemeinschaft. 1903 - 2013, Berlin 2013.

Cohen-Mushlin, Aliza / Thies, Harmen H. Synagogenarchitektur in Deutschland. Dokumentation zur Ausstellung "... und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum ..." - Synagogen in Deutschland (Schriftenreihe der Bet Tfila - Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa 5), Petersberg 2008.

Colmorgen, Eckhard. Kiel im Nationalsozialismus. Materialien und Dokumente, Kiel 1994.

Dinse, Ursula. Das vergessene Erbe. Jüdische Baudenkmale in Schleswig-Holstein (Gegenwartsfragen 78), Kiel 1995.

Dragsbo, Peter. En fælles kulturarv. Tyske og danske bygninger i Sønderjylland 1864 - 1920, Sønderborg 2011.

Dragsbo, Peter. Arkitektur til grænsen. Arkitektur og nation i europæiske grænselände 1850-1940 (Skrifter fra Museum Sønderjylland 8), Sønderborg 2014.

Funder, Lise. Arkitekten Martin Nyrop, København 1979.

Genz, Peter. Bauen über die Region hinaus. Architekten aus der Baugewerkschule Eckernförde 1868-1968, Neumünster 2006.

Griese, Volker / Griese, Heinrich. Wankendorf. Streiflichter der Geschichte, Wankendorf <sup>2</sup>1997.

Grönhoff, Johann. Die Hufner, Kätner und Fischer Alt-Ellerbeks. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 55 (1966), S. 181–233.

Habich, Johannes / Kaster, Gert / Pfeiffer, Knut. Seibels Fabrik. Der ehemalige Milchhof in Kiel-Gaarden (Baudenkmale in Gefahr 10), Kiel 1986.



- Haiko, Peter / Iezzi, Caterina / Ulmer, Renate. Joseph Maria Olbrich. Secession Wien - Mathildenhöhe Darmstadt; Ausstellungsarchitektur um 1900, Berlin 2006.
- Hammer-Schenk, Harold. Hamburgs Synagogen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Freunde des Kirchlichen Kunstdienstes 1), Hamburg 1978.
- Hammer-Schenk, Harold. Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert; (1780 - 1933) (1 (Text)), Hamburg 1981.
- Hausen, Marika. Eliel Saarinen. Projects 1896 - 1923, Hamburg 1990.
- Hoffmann, Godehard. Architektur für die Nation? Der Reichstag und die Staatsbauten des Deutschen Kaiserreichs 1871-1918, Köln 2000.
- Höhns, Ulrich. Heimat formen. Der Architekt Ernst Prinz (1878-1974), Husum 2005.
- Höhns, Ulrich / Alberts, Klaus. Heinrich Moldenshardt, 1839-1891. Architektur aus Schleswig-Holstein (Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Archivs für Architektur und Ingenieurbaukunst Bd. 7), Heide 2009.
- Höhns, Ulrich / Seiler-Kroll, Katrin. Das moderne Kiel. Stadtidee und Wirklichkeit 1900 - 1972, Heide 2008.
- Hornbostel, Wilhelm (Hg.). Martin Haller. Leben und Werk 1835 - 1925 (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs 12), Hamburg 1997.
- Jacobs, Helmut / Friedrichs, Robert. 725 Jahre Stadt Wilster 1282 - 2007. Spiegelbilder einer alten Stadt, Wilster 2007.
- Jaeger, Roland. Neue Werkkunst. Architektenmonographien der zwanziger Jahre; mit einer Basis-Bibliographie deutschsprachiger Architekturpublikationen 1918 - 1933 (Neue Werkkunst Bibliographie), Berlin 1998.
- Jakob, Volker. Wilhelm Spiegel 1876-1933. Ein politisches Leben - ein ungesühnter Tod. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 77 (1993), S. 109–140.
- Jensen, Jürgen. Kiel und die See in der Kunst und Bildreportage. 25 Jahre Sammeln und Ausstellen im Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum 1978/2003 (Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 46), Heide 2004.
- Jensen, Jürgen; Wulf, Peter (Hgg.). Geschichte der Stadt Kiel. Kiel 1242 - 1992, 750 Jahre Stadt, Neumünster 1991.

- Jürgens, Kai U. 150 Jahre Alma an der Ostsee. Eine Freimaurerloge aus Kiel im Wandel der Zeiten, Kiel 2016.
- Kalweit, Wilhelm. Berichte der Johannis-Loge "Alma an der Ostsee" - Kiel aus Anlaß der Feier des 100jährigen Stiftungsfestes 1866 - 24. November - 1966, Kiel 1966.
- Karge, Henrik. Kirche kieloben: Die Petruskirche in der Wik und die anderen Marinekirchen, in: Paravicini, Werner (Hg.), Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahr-Feier der Stadt, Neumünster 1992, S. 197–201.
- Karge, Henrik. Die Konstruktion von Heimat. Hermann Muthesius und die Rezeption des englischen vernacular in der deutschen Gartenstadtbewegung, in: Will, Thomas; Lindner, Ralph; Jaeger, Susanne (Hgg.), Gartenstadt. Geschichte und Zukunftsfähigkeit einer Idee, Dresden 2012, S. 96–117.
- Karpf, Eva-Maria. 100 Jahre Kieler Rathaus. 1911 - 2011, Kiel 2011.
- Kiem, Karl. Die Gartenstadt Staaken (1914 - 1917). Typen, Gruppen, Varianten (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin Beiheft 26), Berlin 1997.
- Kokkelink, Günther / Lemke-Kokkelink, Monika. Baukunst in Norddeutschland. Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850 - 1900, Hannover 1998.
- Krampf, Dieter. Johannes Vollmer (1845-1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Bonn 1990.
- Krimmel, Bernd / Olbrich, Joseph Maria. Joseph M. Olbrich. 1867-1908; Mathildenhöhe Darmstadt, 18.9. - 27.11.1983 [Ausstellung zum 75. Todestag], Darmstadt 1983.
- Krings, Ulrich. Der Kölner Hauptbahnhof (Arbeitsheft / Landeskonservator Rheinland 22), Köln 1977.
- Lafrenz, Deert Volquart. Die Architektur des Kieler Rathauses von Hermann Billing (1867 - 1946), o.O. 1978.
- Lafrenz, Deert Volquart. Gutshöfe und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein, Petersberg 2015.

- Lange, Ralf. Architektur in Hamburg. Der große Architekturführer; über 1000 Bauten in Einzeldarstellungen, Hamburg 2008.
- Lange, Ulrich; Hirte, Christian (Hgg.). Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996.
- Larsson, Lars Olof. Großstadt Kiel. Bauen und Wohnen um die Jahrhundertwende; Ausstellung im Kieler Stadtmuseum Warleberger Hof, 18. Juni - 17. August 1986 (Schriften des Kieler Stadt- und Schiffahrtsmuseums), Kiel 1986.
- Leckband, Povl. Kontrast oder Gleichklang? Konzepte und Schaffen dänischer Architekturkollegen Zieglers, in: Schwensen, Broder; Köster, Bernd (Hgg.), Paul Ziegler - Magistratsbaurat in Flensburg 1905-1939 (Kleine Reihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 29), Flensburg 1998, S. 88–97.
- Lehmann, Sebastian. Kreisleiter und Parteiorganisation der NSDAP in Kiel. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 84/3 (2008), S. 115–152.
- Leurs, Stan. Alte Baukunst in Flandern, Jena 1942.
- Marquardt, Jens / Breiholz, Willi. Geschichte mit Zukunft. 150 Jahre Zementproduktion in Lägerdorf, Hamburg 2012.
- Müller, Jutta. Historismus in Dithmarschen. Die Bauten von Wilhelm Voigt (1857-1916) in Meldorf, Marne und Heide. Dithmarschen 1 (1997), S. 1–62.
- Nägelke, Hans-Dieter. Der Gropius-Bau der Kieler Universität. Architektur zwischen regionaler Identität und preussischer Politik, Kiel 1991.
- Nerdinger, Winfried. Theodor Fischer. Architekt und Städtebauer, Berlin 1988.
- Nerdinger, Winfried; Karnapp, Birgit-Verena (Hgg.). Richard Riemerschmid. Vom Jugendstil zum Werkbund (Ausstellungskatalog der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums 4), München 1982.
- Newig, Jürgen. Die Entwicklung von Fremdenverkehr und Freizeitwohnen in ihren Auswirkungen auf Bad und Stadt Westerland auf Sylt (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel 42), Kiel 1974.
- Niebergall, Walter. Dokumentation zur Geschichte der Kieler Synagoge und des Mahnmals an der Goethestraße 13, Kiel 1992.

Ostersehlte, Christian. Schiffbau in Kiel. Kleine Werftengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 74), Husum 2014.

Peterek, Michael. Wohnung, Siedlung, Stadt. Dissertation, 2000.

Plöger, Jürgen. Geschichte der Humboldt-Schule in Kiel (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 71), Neumünster 1986.

Prange, Julius. Ellerbeks Entwicklungsgeschichte, in: Das alte Ellerbek (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 40), Kiel 1937, S. 19–38.

Prinz, Ernst / Haake, Ulrich. Ernst Prinz. Ein schleswig-holsteinischer Baumeister, Schleswig 1963.

Reuter, Brigitte / Denk, Andreas / Pohl, Walfried. Wider das Baupfuschertum. 1903 - 1918 (Bund Deutscher Architekten BDA - Chronik einer Wahlgemeinschaft, 1903-2013 / Hrsg: Bund Deutscher Architekten BDA. Red.: Andreas Denk ...; 2), Berlin 2013.

Ringbom, Sixten. Stone, style and truth. The vogue for natural stone in Nordic architecture 1880-1910 (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja 91), Helsinki 1987.

Sätje, Herbert (Hrsg.). Heikendorf. Chronik einer Gemeinde an der Kieler Förde, ländlich und städtisch zugleich, Hamburg 1983.

Scharff, Nicole. August Exter und die Villenkolonien in München-Pasing, Tübingen 1994.

Schinker, Nils M. Die Gartenstadt Hellerau 1909 - 1945. Stadtbaukunst, Kleinwohnungsbau, Sozial- und Bodenreform, Dresden 2013.

Schlee, Ernst. Alt-Ellerbek, von Malern entdeckt, Kiel 1967.

Schubert, Dirk. Wohnsiedlungen, Wohnbauten und Wohnreformen. 75 Jahre Wohnungsbaunternehmen Frank (Schriftenreihe der Fritz-Schumacher-Gesellschaft), Hamburg 2001.

Schubert, Dirk. Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Vision der Gartenstadt (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 117), Dortmund 2004.

- Schulte-Wülwer, Ulrich. Kieler Künstler. Band 2: Kunstleben in der Kaiserzeit 1871-1918 (Nordelbingen 85), Heide 2016.
- Seebach, Carl-Heinrich. Das Kieler Schloss. Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte 9), Neumünster 1965.
- Sievers, Kai Detlev. Der Niemansweg. Geschichte einer Straße, ihrer Menschen und Häuser in Kiel-Düsternbrook (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Band 79), Kiel, Hamburg 2016.
- Sievert, Hedwig. 75 Jahre Kieler Woche. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 48/3-4 (1957), S. 189–220.
- Stahmer-Wusterbarth, Sabine. Not und Elend in der Endphase der Weimarer Republik in Kiel. I. Der Wirtschaftsabschwung. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 82/5 (2006), S. 209–252.
- Stender, Friedrich. Das Bürgerhaus in Schleswig-Holstein (Das deutsche Bürgerhaus 14), Tübingen 1971.
- Stilling, Niels Peter. Danmarks herregårde. Fyn og Langeland, København 2015.
- Stoy, Vera. Kiel auf dem Weg zur Großstadt. Die städtebauliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 43), Kiel 2003.
- Tillmann, Doris. Alt-Ellerbek. Geschichte und Legende eines Fischerdorfes, Husum 2004.
- Walle, Heinrich. Marinebauten in Kiel. Bildende Kunst als Ausdruck politischer Zielsetzungen und technischen Selbstverständnisses von 1888 bis 1945, in: Elvert, Jürgen; Jensen, Jürgen; Salewski, Michael (Hgg.), Kiel, die Deutschen und die See (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 25), Stuttgart 1992.
- Wilde, Lutz / Jacobs, Renate. Landeshauptstadt Kiel (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland Bd. 1), Neumünster 1995.

## **6.6 F Thema: Segeln**

- Eine Seglerin. Unser Johannes Theede. Die Yacht 6 (1934).
- Frey, Emil. Deutsch-Amerikanische Wettfahrten vor Marblehead 1929. [Teil 3]. Die Yacht 37 (1929), S. 12–16.

Frey, Emil. Die Deutsch-Amerikanischen Schärenkreuzer-Rennen vor Marblehead im August 1929. Überfahrt und Empfang in Amerika. (Eigener Bericht.). Die Yacht 35 (1929), S. 20–21.

Kieler Segler-Vereinigung. Mitgliedsliste von 1935. Typoskript, Kieler Yacht-Club, 1935.

KSV. Kieler Segler-Vereinigung. Bericht über das Vereinsjahr 1911, Kiel 1911.

Schärenkreuzer X 34 "Hathi". Mitteilungsblatt Kieler Yacht-Club 9 (September) (2006), S. 17–18.

Thode, F. K. Architekt Johann Theede +. Yacht 31/6 (1934).

## **6.7 G Thema: Studienzeit in Stuttgart**

"Preis-Ausschreiben für den Neubau eines Landesgewerbe-Museums in Stuttgart". Deutsche Bauzeitung 60/54 (1888), S. 321–322.

Akademischer Architekten-Verein. Festgabe zur Feier des XXXjähr. Bestehens des Akademischen Architekten-Vereins der Kgl. Technischen Hochschule zu Stuttgart, Stuttgart 1899.

Baum, Julius. Die Anfänge der neuen Baukunst in Stuttgart, in: Grammel, R[ichard] (Hg.), Festschrift der Technischen Hochschule Stuttgart. Zur Vollendung ihres ersten Jahrhunderts 1829 -1929, Berlin 1929, S. 1–7.

Berner-vom Feld, Martina u.a. Stadtkreis Heilbronn (Denkmaltopographie Baden-Württemberg 1.5), Stuttgart 2005.

Borst, Otto. 150 Jahre Uni Stuttgart, Stuttgart 1979.

Breig, Christine. Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830 - 1930. Ein Überblick über die unterschiedlichen Umsetzungen und Veränderungen des Bautypus Villa in Stuttgart / (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 84), Stuttgart 2004.

Fick, R. Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens, Berlin, Leipzig 1900.

Grabein, Paul. O alte Burschenherrlichkeit! Bilder aus dem deutschen Studentenleben, Stuttgart, Berlin, Leipzig 60.J..

H. "Das neue Gebäude des k. württembergischen Landes-Gewerbemuseums in Stuttgart.". Erster Entwurf: Hartel & Neckelmann, Ausführung: Skjold Neckelmann. Deutsche Bauzeitung 30/100; 103/4 (1895), 625–629; 649-652.

Halmhuber, Gustav. Architektonische Gedanken. [Entwürfe], Berlin 1897.

Halmhuber, Gustav. Freie Studien von Gustav Halmhuber, Architekt und Maler, o. Professor der K. Technischen Hochschule zu Stuttgart., Stuttgart 1900.

Jassoy, Heinrich. Architektonische Studien. N.F. II. gefertigt unter Leitung von Prof. H. Jassoy. Kgl. techn. Hochschule zu Stuttgart., Stuttgart. [1901].

Joedicke, Jürgen. Architekturlehre in Stuttgart. Von der Real- und Gewerbeschule zur Universität (Reden und Aufsätze / Universität Stuttgart 46), Stuttgart 1994.

Kick, Wilhelm. Architekturen. Festgabe zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Architekten-Vereins der Technischen Hochschule zu Stuttgart, Stuttgart 1894.

Königlich Technische Hochschule Stuttgart. Programm der Königlich Württembergischen Technischen Hochschule in Stuttgart für das Studienjahr 1899-1900., Stuttgart 1899 (a).

Königlich Technische Hochschule Stuttgart. Verzeichnis der Studierenden der Königlichen Technischen Hochschule Stuttgart mit Angabe ihrer Wohnung für das ...semester ..., Stuttgart 1899 (b).

Königlich Technische Hochschule Stuttgart. Jahresbericht der Königlichen Technischen Hochschule in Stuttgart für das Studienjahr 1899-1900., Stuttgart 1900.

Mitteilungen aus Vereinen. [Vortrag Jassoy über Rathaus Stuttgart]. Deutsche Bauzeitung 39/37 (1905), S. 226–227.

Neckelmann, S[kjøld]. Architektonische Studien. Neue Folge [1]. Entwürfe von Studierenden der Kgl. Techn. Hochschule zu Stuttgart., Stuttgart. [1897].

Personenkartei des Universitätsarchivs Stuttgart. erfasst werden Publikationen, Zeitungsausschnitte und verschiedene Nachrichten über Personen, die in Stuttgart gelehrt oder studiert haben., Universitätsarchiv Stuttgart.

Skjold Neckelmann [Nachruf]. Deutsche Bauzeitung 37 (1903), 255, 266-267.

Vollmer, J. / Jassoy, Heinrich. Das neue Rathaus in Stuttgart. Erbaut von Prof. J. Vollmer und H. Jassoy, Architekten., Stuttgart [1906].

Zweckbronner, Gerhard. Ingenieurausbildung im Königreich Württemberg. Vorgeschichte, Einrichtung und Ausbau der Technischen Hochschule Stuttgart und ihrer Ingenieurwissenschaften bis 1900 - eine Verknüpfung von Institutions- u. Disziplingeschichte (Technik + Arbeit 2), Stuttgart 1987.

## **6.8 H Lexika und Verzeichnisse**

Adressbuch Kiel. Adressbücher der Stadt Kiel. Jährliches Branchen-, Straßen- und Einwohnerverzeichnis, Stadtarchiv Kiel.

Dehio, Georg. Dehio Hamburg Schleswig-Holstein (Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler), Berlin, München <sup>3</sup>2009.

Dehio, Georg / Gall, Ernst. Hamburg, Schleswig-Holstein (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler), München 1994.

Dresslers Kunstjahrbuch. Dresslers Kunstjahrbuch. Ein Nachschlagebuch für deutsche bildende und angewandte Kunst, Dresden 1908.

Dresslers Kunstjahrbuch. Dresslers Kunstjahrbuch. Ein Nachschlagebuch für deutsche bildende und angewandte Kunst, Dresden 1909.

Dresslers Kunstjahrbuch. Dresslers Kunstjahrbuch. Ein Nachschlagebuch für deutsche bildende und angewandte Kunst, Rostock 1913.

Thieme, Ulrich / Becker, Felix. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart., Leipzig o.J..

Weilbach, Philip. Weilbachs Kunstnerleksikon, Kopenhagen 1949.



## **Lebenslauf**

Eva-Maria Karpf

### **Studium**

WS 1989/90 – SS 1991

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Historische Hilfswissenschaften

WS 1991/92 – WS 1996/97

Christian-Albrechts-Universität Kiel

Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Mittlere und Neuere Geschichte

1997 Magisterabschluss

Titel der Magisterarbeit: „Karriereförderung in der Boheme. Munch, Strindberg, Przybyszewski und Meier-Graefe in Berlin und Paris“

Betreuer: Lars Olof Larsson

Mündliche Prüfung 12.2.1997

### **Dissertation**

2006-2017

Christian-Albrechts-Universität Kiel

Titel der Dissertation: „Bauen fürs Bürgertum. Der Kieler Architekt Johann Theede 1876-1934“

Betreuer: Uwe Albrecht

Abgabe 27.7.2017

Mündliche Prüfung 15.1.2018

Druckfreigabe 6.6.2019